Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 38 (16 Seiten) — Chicago, Sonntag, den 21. September 1902. — Vierzehnter Jahrgang.

Telegraphische Depeschen.

(Spezialdepeschen-Dienst der „Sonntagpost“.)

Ausland.

Aus deutschen Gauen.

Zunehmende Maschinen-Verwendung auf deutschen Landgütern. — Mangel an Arbeitern die Ursache. — Englische Besteller lassen eine deutsche Firma mit einem großen Posten sitzen. — Ein Kapitel von Krügers Memoiren in der „Gartenlaube.“ — Kontre-Admiral Kirchhoff tritt zurück. — Ueberlebende von St. Pierre stellen sich aus. — Der deutsche Sozialistentag. — Wiener Urtheil über Onkel Sam's Note betreffs Rumäniens Juden.

Berlin, 20. Sept. Es macht sich wieder, besonders im östlichen Deutschland, ein Mangel an ländlichen Arbeitern sehr fühlbar, und derselbe führt dazu, daß noch mehr Maschinen auf den Landgütern eingeführt werden, soweit die Gutsbesitzer sich Solches leisten können. Der Kaiser selber ist an diesem Gegenstande sehr interessirt und hat auf den Krongütern viele Erntemaschinen einstellen lassen, welche von der McCormick'schen Firma in Chicago fabrizirt wurden. Auch einer der extremsten Bauernbündler, Herr v. Arnim, hat eine große Anzahl neuer Maschinen angeschafft, besonders Ernte- und Garbenbinde-Maschinen.

Die Eisengießerei von Geitenbrügge & Kinne in Hagen, Westfalen, hatte von einer englischen Firma eine Bestellung auf 80,000 Kilo Eisengüsse erhalten, — aber als sie die Waaren abliefern wollte, verweigerte die englische Firma die Annahme, und zwar unter der Erklärung, angesichts der britenfeindlichen Stimmung in Deutschland wolle sie ihre Geschäfte lieber anderswo besorgen lassen! Man vermuthet indeß stark, daß der wahre Grund für das Auskneifen der britischen Besteller einfach darin liegt, daß seit dem Aufgeben jener Bestellung die Eisenpreise zurückgegangen sind.

Augenblicklich sind die Verhandlungen des deutschen Sozialistentages in München ziemlich uninteressant. Nachdem der bairische Reichstags-Abgeordnete v. Vollmer, einer der Hauptvertreter des gemäßigten Flügels, seine Rede gehalten hatte, wurde das alte Partei-Programm mit kaum irgendwelchen Aenderungen wieder angenommen. Es zeigen sich in den Debatten die gewöhnlichen Meinungs-Verschiedenheiten; aber die Erörterungen sind bis jetzt zahm verlaufen. Die Parteileitung versteht es, die nicht harmonirenden Elemente äußerlich gut zusammen zu halten.

Ein Kapitel der deutschen Ausgabe der Memoiren Paul Krügers, des greisen früheren Präsidenten der Transvaal-Republik, wird am 20. Oktober in der „Gartenlaube“ erscheinen.

25 überlebende (angebliche) Bewohner der Unglücksstadt St. Pierre (auf der französisch-westindischen Insel Martinique), welche bekanntlich durch Erdbeben und Vulkan-Ausbruch zerstört wurde, stellen sich gegenwärtig hier im Zirkus Schumann aus und locken große Menschenmengen an. Die frühere Angabe, daß von der ganzen Bevölkerung St. Pierres, die sich an dem verhängnißvollen 8. Mai noch in der Stadt befand, nur eine oder zwei Personen mit dem Leben davongekommen seien, ist demnach nicht zutreffend.

Aus Wilhelmshafen wird gemeldet, daß der Kontre-Admiral Kirchhoff, Inspekteur des 2. deutschen Marinekorps, auf unbestimmte Zeit beurlaubt worden ist, und seine Abdankung folgen wird.

Es scheint sich zu bestätigen, daß der Kronprinz Friedrich Wilhelm den großen Krönungs-Durbar in Indien besuchen wird (wobei der Herzog und die Herzogin von Carnaught als Stellvertreter des Königs Edward und der Königin Alexandra gekrönt werden). Er war von dem Herzog und der Herzogin von Connaught speziell dazu eingeladen worden, und wie es heißt, hatte Kaiser Wilhelm anfänglich zwar gezögert, den Kronprinzen diese Reise unternehmen zu lassen, jedoch auf die Versicherung, daß die Herzogin den Prinzen unter ihre besondere Obhut nehmen werde, schließlich zugestimmt.

Die reichen Polen lassen nichts unversucht, um es Deutschland entgelten zu lassen, daß die polnischen Kinder der preußisch-polnischen Landestheile gezwungen werden, die deutsche Sprache zu lernen. Wie neuerdings mitgetheilt wird, hat sich ein Syndikat in Warschau mit einer Million Dollars Kapital gebildet, um den Galizischen Kurort Krynika auf dreißig Jahre von den österreichischen Kur-Kommissären zu pachten und ihn zu einem modernen Badeplatz ersten Ranges zu gestalten. Auch der bekannte Erholungsplatz Zolopane soll gekauft und verbessert werden. Beides hat den Zweck, die Zehntausende von Polen, welche gegenwärtig deutsche Kurplätze besuchen, von diesen weg und nach den genannten Orten zu ziehen.

Aus Wien wird heute berichtet: Man ist hier stark geneigt, die Note des amerikanischen Staatssekretärs Hay an die Mächte, bezüglich der Behandlung der Juden in Rumänien, als einen neuen Beweis des „dilettantenhaften Charakters“ der amerikanischen Diplomatie anzusehen, als ein bloßes internationales Predigtstück, welches die Ver. Staaten in die demüthigende Lage bringen werde, ihre feierlichen Mahnungen selbst von einer kleineren Macht wirksam mißachtet zu sehen. Ein hiesiger Diplomat äußerte sich folgendermaßen darüber: „Jeder Gesandtschafts-Sekretär in irgend einer der europäischen Hauptstädte hätte dem Sekretär Hay sagen können, daß ein Appell an das Gewissen und die Konsequenz der Mächte hoffnungslos ist! Rußland behandelt seine eigenen Juden nicht besser, als Rumänien die seinigen; daher ist es nicht wahrscheinlich, daß Rußland seinen Beistand dazu bieten wird, „ein schlechtes Beispiel zu geben“, wie es vom russischen Standpunkt aus erscheinen würde. Oesterreich-Ungarn hat ein starkes materielles Interesse daran, sich die Freundschaft Rumäniens zu erhalten, und Rumänien ist auch wohl der einzige Balkan-Staat, der auf die Freundschaft Deutschlands zählen kann. Abgesehen davon, daß König Karl ein Hohenzoller ist, wird die deutsche Regierung schon wegen des zunehmenden deutschen Handels mit Rumänien sich hüten, sich die Rumänen zu entfremden. Frankreich wird auch nicht in einer Weise einschreiten, welche Rußland nicht genehm wäre. Die Klasse, aus welcher sich die Diplomaten rekrutiren, zeichnet sich auch nicht durch besondere Vorliebe für die hebräische Rasse aus. Die Ver. Staaten werden sich daher lediglich auf den Druck verlassen müssen, den sie selber auf ein Land ausüben können, das weder zu Lande, noch zur See zugänglich ist.“

„Panther“ kam zuvor.

Auch ein britisches Kreuzerboot wollte das haitische Boot zerstören.

Kingston, Jamaika, 20. Sept. Das britische Kreuzerboot „Retribution“, welches auf seiner Fahrt nach Colon hierher gerufen worden war, wurde nach Gonaives, Haiti, gesandt, um den internationalen Beschluß auszuführen, daß das im Besitz der Haiti'schen Rebellen befindliche Kanonenboot „Crete-a-Pierrot“ zerstört werden solle. Indeß suchte das Kreuzerboot vergeblich nach dem haitischen Boot, da bereits am 7. September das deutsche Kanonenboot „Panther“ gründlich mit dem letzteren aufgeräumt hatte.

(Damit verlieren die Hetzereien in London wegen des Vorgehens des deutschen Kanonenboots vollends ihren Boden; hätte das englische Boot den Auftrag ausgeführt, so hätte man das natürlich als vollkommen in Ordnung gefunden.)

Glück im Unglück.

Trümmer eines Luftballons als Fallschirm.

Stockholm, Schweden, 21. Sept. Kapitän Eric Unge vom schwedischen Geniekorps und der Zivil-Ingenieur Raynor Wilkander entgingen mit knapper Noth dem Tode durch den Sturz eines Luftballons, welcher in Gegenwart des Königs Oskar aufstieg und alle bisherigen Leistungen in den Fahrten auf weite Strecken zu übertreffen suchte. Der Ballon war schon vier Meilen weit gekommen und hatte eine Höhe von zwei Meilen über der Erde erreicht, als er plötzlich explodirte. Der Fahr-Behälter fiel vor Tausenden entsetzter Zuschauer mit schrecklicher Schnelligkeit aus der Luft herab, — als er jedoch der Erde schon nahe war, breiteten sich die, noch daran hängenden Reste des explodirten Ballons aus und wirkten als Fallschirm, so daß zur höchsten allgemeinen Ueberraschung die Luftschiffer wohlbehalten die Erde erreichten. Die Explosion war durch zu rasches Aufsteigen verursacht worden.

Dem Andenken Kossuths.

Sein hundertjähriger Geburtstag wurde gefeiert.

Budapest, 21. Sept. In ganz Ungarn wurde gestern der 100jährige Geburtstag von Louis Kossuth, dem berühmten ungarischen Freiheitskämpfer und Redner, festlich begangen. Unsere Stadt hatte großartig geflaggt, und viele Häuser waren dekorirt. Einem Gedächtniß-Gottesdienst in der protestantischen Kirche wohnten auch die beiden Söhne Kossuths bei, ferner die obersten Ortsbehörden, Abordnungen von allen Theilen des Landes, und die Honved-Veteranen von 1848.

Muthmaßliches Wetter.

Zwei griesgrämige Tage in Aussicht gestellt.

Washington, D. K., 20. Sept. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Sonntag und Montag meistens Regenschauer. Etwas wärmer am Sonntag, aber kühler am Montag. Lebhafte südöstliche Winde.

In einem großen Theil des Westens herrscht augenblicklich kühles und regnerisches Wetter, und es scheint, daß die Regenwolken sich auch Chicago nähern.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte im Auditoriums-Thurm zeigte Samstagnachmittag um 4 Uhr 61 Grad im Schatten, ebenso um 5 Uhr Abends, um 6 Uhr 60 Grad und um 7 Uhr und 8 Uhr und darüber hinaus das Nämliche.

Londoner Streiflichter.

Die neue chinesische Sturmwolke! — Was die Abschaffung der Likin-Steuer bedeutet. — Begünstigung von Handelskreisen auf Kosten der einheimischen Landbauern. — Neues über den Vampir-Aberglauben in Süd-Europa. — Zur rumänischen Judenfrage. — Vielweiberei-Besteuerung in Südafrika. — Allerlei. — Oesterreichs Thronerbe ein gestrenger Gutsherr.

London, 20. Sept. Wahrscheinlich werden die inneren Wirren, welche in China im Ausbrechen sind, noch bedenklicher werden, als diejenigen von 1900! Das Volk wird von Steuern bedrückt, welche durch die Schadenersatz-Forderungen der ausländischen Mächte nothwendig geworden sind, und durch die Handelsvertrags-Abmachungen ist überdies die, unter dem Namen Likin bekannte Binnen-Durchgangssteuer abgeschafft, womit auch nahezu eine halbe Million Menschen nebst ihren Angehörigen ihres Lebens-Unterhaltes beraubt wird. Die Likin-Steuer ist zwar für gewisse Kreise lästig, aber in China nicht unpopulär; denn sie kommt nicht unmittelbar von den Bebauern des Bodens, welche die große Mehrheit der chinesischen Bevölkerung bilden. Sie ist eine Sperr-Abgabe, welche, ebenso wie die Mauthgebühren auf einem europäischen Verkehrsweg, an bestimmten, stark besuchten Punkten an Kanälen und Landstraßen entlang erhoben wird, und zwar von Personen, denen die Behörden die Eintreibung verdingen. Sie wirkt als Schutzzoll für die Arbeiter aller Landestheile, welche nicht unmittelbar an der Küste liegen. Da sie mit der Entfernung sich vergrößert, so schließt sie importirte Waaren aus dem Innern Chinas sogut wie vollständig aus.

Das ist gerade der Grund, weshalb die Ausländer sie abgeschafft haben wollen, während die Eingeborenen ihre Beibehaltung wünschen. Ein anderer Grund für das Zögern, welches die chinesische Regierung in der Abschaffung dieser Steuer gezeigt hat, ist die Furcht vor den Folgen, die daraus entstehen müssen, daß man die Armee der Steuer-Eintreiber der Armuth und dem Hunger preisgibt. Aber mit der ganzen berechnenden Zähigkeit, welche die Unterhandlungen der auswärtigen Mächte mit China charakterisirt hat, bestand man auf der Abschaffung der Likin-Steuer, und China ist gezwungen, sich zu fügen.

Wie gemeldet, ist in der Provinz Sze-Tschuen bereits der Aufstand in lebhaftem Gange. Bis jetzt ist er immer erst örtlichen Charakters; aber er mag bald allgemein werden. Die chinesischen Beamten haben der Bevölkerung allenthalben tief eingeprägt, daß die Erhöhung der Steuern eine Erpressung sei, welche von den verhaßten Ausländern auferlegt werde, und von einem Ende Chinas zum andern steigt die Erbitterung zur Fieberhitze!

Die chinesische Kaiserinwittwe sieht, wie der Wind weht, und sie stellt an die Spitze ihrer Armeen lauter Männer, von denen sie gewiß sein kann, daß sie in jedem Kampf, der noch kommen mag, zu ihr halten werden. Die Truppen werden gründlich einexerzirt, und die Arsenale möglichst gut ausgestattet, Alles in der Absicht, die chinesischen Streitkräfte leistungsfähiger zu machen, als sie es früher waren!

* * *

Während hervorragende englische Juden die Beweggründe des amerikanischen Staats-Sekretärs Hay bei seinem Appell an die Mächte gegen die Behandlung der rumänischen Juden hochschätzen, stimmen sie nicht mit der Angabe überein, daß diese Juden „Entartete“ seien. Ein bekannter hiesiger Jude, welcher erst kürzlich von einem Besuch der Ver. Staaten heimgekehrt ist, äußerte sich, der Sekretär Hay hätte sich leicht besser informiren können, wenn er die Klassen der hebräischen Erziehungs-Allianz in New York besucht oder Nachfragen bei den Lehrern der New Yorker öffentlichen Schulen angestellt hätte; er würde dann gefunden haben, daß die Kinder der rumänischen Juden ungewöhnlich aufgeweckt und lernbegierig seien, daß sie außerdem von guter körperlicher Entwickelung seien, und daß sie endlich auf Amerika stolz seien und alle Aussicht hätten, vortreffliche Bürger abzugeben.

* * *

Mit Schrecken nimmt man wahr, daß der alte Aberglaube bezüglich der Vampire noch immer da und dort im südlichen Europa spuckt. So meldet eine Depesche aus der griechischen Hauptstadt Athen:

Vor etwa zwei Jahren starb ein Bauer im Dorf Rotenu, im Peloponnes. Die Leiche wurde in üblicher Weise nach den Riten der griechisch-katholischen Kirche bestattet. Bald aber verbreitete sich das Gerücht, daß der Verstorbene jede Nacht sein Grab zu verlassen pflege, um den Heerden in der Nachbarschaft das Blut auszusaugen — mit anderen Worten, daß er ein Vampir geworden sei! Viele wollten gesehen haben, wie Feuerflammen aus seinem Grab drangen. Andere behaupteten gar, daß sie ihn selber hätten hervortreten und seinem grausigen Werk nachgehen sehen. Endlich wurde großer Rath abgehalten, und dem dort gefaßten Beschluß entsprechend, zogen die Dörfler Nachts, bewaffnet und Fackeln sowie Weihrauch tragend, nach dem Friedhof. Das Grab wurde geöffnet, und unter dem Abfeuern von Schüssen wurden die Gebeine des „Vampirs“ in alle Winde zerstreut. Die Wittwe des Verstorbenen geht aber jetzt gegen die Leiter dieser Grabschänderei gerichtlich vor.

Weithin unter den unteren Klassen der Griechen, sowie auch bei den Rumänen und den Slavonen, ist der Glaube an Vampire noch immer sehr stark, und wie man hört, werden bei Begräbnissen in der Wallachei stets „Vorsichtsmaßnahmen“ dagegen getroffen, daß der Todte zu einem Vampir werde. Manchmal wird ein langer Nagel durch den Schädel der Leiche getrieben, der ganze Körper mit dem Schmalz eines Schweines eingerieben, das am Ignatius-Tage geschlachtet worden ist, und ein Stock aus wildem Rosenholz wird neben die Leiche gelegt. Die Wallachei gehört bekanntlich heute zu Rumänien, — und es ist bezeichnend genug, daß dasselbe Land, in welchem noch ein so niedriger Grad von Intelligenz herrscht, ein Haupt-Brutbeet der Juden-Verfolgungen ist.

* * *

Die britischen Behörden in Südafrika werden scharf für ihren Entschluß getadelt, jeden der farbigen Eingeborenen für jedes Weib, welches er über eines hinaus hat, um 10 Dollars zu besteuern. Da viele der Eingeborenen drei bis vier Frauen haben, so wird diese Steuer wahrscheinlich dahin führen, daß alte und kränkliche Frauen aus dem Heim geworfen und dem Verhungern preisgegeben werden.

Ohne Zweifel hat diese Steuer den Zweck, die Eingeborenen zum Arbeiten in den Bergwerken zu zwingen. Wenn sie diese und andere Steuern nicht bezahlen, sollen sie verhaftet und zu Zwangsarbeit verurtheilt werden; sie können aber die Steuern jedenfalls nicht bezahlen, ohne Arbeit in den Bergwerken anzunehmen, welche dort thatsächlich Sklaverei bedeutet!

* * *

Einen peinlichen Eindruck machte in Wien die Nachricht, daß 15 arme Leute, welche auf dem Gut vom Erzherzog Ferdinand, dem österreichischen Thronerben, zu Budweis, Böhmen, arbeiteten, auf Veranlassung des Erzherzogs eingekerkert worden sind, weil sie auf dessem Lande Fallholz auflasen. Die Leute stellten das nicht in Abrede, wiesen aber darauf hin, daß sie nur einen Lohn von 6 Cents (nach amerikanischer Berechnung) pro Tag bekommen, wovon sie nicht leben könnten. Sie hätten nicht gut geglaubt — sagten sie weiter — daß der künftige Landesvater etwas dagegen hätte, wenn sie herumliegendes Holz aufläsen, um bei kaltem Wetter in ihrem Heim Feuer haben zu können. Mit dieser Auffassung waren sie jedoch im Irrthum; der Erzherzog ordnete, wie gesagt, selber ihre Verfolgung an, und sie wurden zu Gefängnißstrafen von 8 Tagen bis zu 6 Wochen verurtheilt.

Inland.

Roosevelts Reise.

Sein Aufenthalt in Cincinnati.

Cincinnati, 20. Sept. Die „Musik Hall“ war heute Abend dichtgefüllt, als Präsident Roosevelt sprach, und Tausende konnten keinen Zutritt mehr finden. Es war die erste größere Rede des Präsidenten seit der bekannten Konferenz zu Oyster Bay. Er sprach vor Allem über „Trusts“, in ähnlicher Weise wie in seiner Rede zu Wheeling, W. Va., und erklärte, daß dieselben unvermeidlich seien und sowohl Gutes wie Böses hervorgebracht hätten.

Des Weiteren befürwortete Roosevelt genauere Aufsicht über die großen Korporationen, als sie heute bestehe, und eifriges Suchen nach einem Mittel, diejenigen großen Korporationen zu kontrolliren, welche nachweislich ein Monopol betreiben.

Kapt. J. B. Foraker jr. rettete heute Abend den Präsidenten sowie die Herbstfest-Direktoren vor der Möglichkeit schweren Unheils. In der Halle nämlich, wo der Präsident sprach, war eine Gardine durch eine schadhafte Oellampe in Brand gerathen; doch wurde das Feuer prompt erstickt. Es war bereits ein Alarm an die Feuerwehr gegeben worden. Das Publikum in der Halle erfuhr nichts von alledem.

Am Montag spricht Roosevelt in Detroit, wo ebenfalls große Vorkehrungen für seinen Empfang getroffen sind.

Faustkampf geht betteln.

Wo werden Corbett und McGovern sich verklopfen?

Cincinnati, 21. Sept. „Young“ Corbett und McGovern, deren Klopffechterei in Kentucky infolge richterlichen Einhaltsbefehls (der im Namen des Staates erwirkt wurde) nicht stattfinden darf, sehen sich jetzt nach einer anderen Gegend um.

Es wird bekannt gemacht, daß Anmeldungen von irgend einem Klub „guten Rufes“ bis zum 1. November entgegengenommen werden. Womöglich soll der Preiskampf in den ersten Dezembertagen stattfinden. Corbett ist finanziell sehr heruntergebrochen.

Unser Staatsdepartment

Und die rumänische Juden-Frage.

Washington, D. K., 20. Sept. Angesichts der Neigung, die sich in einigen europäischen Hauptstädten zeigt, die Schicklichkeit der Note der amerikanischen Regierung in Sachen der rumänischen Juden in Frage zu ziehen, und besonders angesichts der Behauptung rumänischer Behörden, daß diese Juden sich einfach geweigert hätten, ländliche Arbeit zu verrichten, dürften noch folgende Mittheilungen von Interesse sein:

Das amerikanische Staatsdepartement war besonders darauf bedacht, für alle Klagen, welche über die Schroffheit der rumänischen Gesetze hierher gelangten, genügende Bestätigung zu finden. Bekanntlich verbot der Berliner Vertrag ausdrücklich, irgend Jemanden in den Balkan-Staaten wegen des religiösen Glaubens ungünstiger zu behandeln. Die rumänische Regierung aber versuchte, dieser ganz klaren Bestimmung auszuweichen, indem sie „dekretirte“, daß die 400,000 Juden in Rumänien keine Bürger seien, und folglich ihr Schutz auch nicht unter die Bestimmungen jenes Vertrages falle.

Nunmehr machte sich die rumänische Regierung, ohne die Juden als direkten Gegenstand feindseliger Gesetzgebung namhaft zu machen, daran, gewisse Gesetze zu erlassen, welche nach der Ueberzeugung unseres Staatsdepartements den Geist des Berliner Vertrages vorsätzlich verletzen. Ein Gesetz bestimmte z. B., daß kein Jude, resp. kein Nicht-Bürger, in den ländlichen Bezirken Rumäniens leben solle. Ein anderes Gesetz schloß Juden von der Betheiligung an ländlichen Arbeiten aus. Wiederum ein anderes verhinderte die Juden, Farmländereien zu besitzen. Endlich wurde durch ein Gesetz verfügt, daß Jeder, der einen Juden beschäftige, auch nicht weniger als zwei „rumänische Bürger“ beschäftigen solle, und diese Einschränkung machte es jüdischen Arbeitern völlig unmöglich, in kleineren Geschäften irgendwelcher Art zu arbeiten.

Alles in Allem, liefen diese Gesetze darauf hinaus, den Juden in Rumänien beinahe alle Gelegenheit zu entziehen, einen ehrlichen Unterhalt zu verdienen und eine anständige Beschäftigung zu finden.

Sollte die rumänische Regierung es unternehmen, die Erklärungen, welche in der Note des Staatssekretärs Hay enthalten waren, anzufechten, so wird sich das Staatsdepartement ohne Zweifel noch weiter über die obigen Thatsachen verbreiten.

(Siehe auch die betreffenden Mittheilungen unter „Aus deutschen Gauen“ und unter „Londoner Streiflichter!“)

Noch 600 Blaujacken.

Für Onkel Sams „Polizei“ in Panama.

Washington, D. K., 20. Sept. Der Flottensekretär Moody hat sich entschlossen, die Flotten-Streitkräfte der Ver. Staaten auf der Landenge von Panama, Kolombia, wo bekanntlich derzeit ein Bürgerkrieg im Gange ist, um 600 Seesoldaten zu verstärken, wenn die Nachrichten vom Kommandeur McLean einen Bedarf danach erkennen lassen.

Der Kommandant Pillsbury vom Bundesschiff „Prairie“, das jetzt in Boston liegt, hat Befehl erhalten, mit seinem Schiff zunächst nach Norfolk, Va., zu gehen, und dort werden 600 Seesoldaten zum Einschiffen bereit gehalten werden. Norfolk ist der beste verfügbare Platz zum Ansammeln von Marine-Streitkräften, die nach südlichen Punkten gehen sollen.

„Panther“ (nicht zu verwechseln mit dem deutschen Kanonenboot dieses Namens) sollte in einem oder zwei Tagen mit 380 Seesoldaten an Bord zu Colon, Kolombia, eintreffen. Die Seesoldaten vom Kriegsschiff „Cincinnati“ sind bekanntlich schon am Gestade zu Colon, und man glaubt, daß, wenn noch die Leute vom erstgenannten Kriegsschiff (Seesoldaten und Matrosen) hinzukommen, die Ver. Staaten für alle Fälle eine ausreichende Streitmacht haben werden, um den Verkehr über die Landenge von Panama freizuhalten, ihrer Vertrags-Verpflichtung entsprechend.

Es wurde auch Befehl ertheilt, daß das Kriegsschiff „San Franzisko“, welches derzeit zu Norfolk liegt, Kohlen und Vorräthe einnehmen und dann nach San Juan, Portoriko, fahren solle, um für jeden etwa eintretenden Nothfall sofort zur Verfügung zu sein.

In den venezuelischen Gewässern ist gegenwärtig nur ein amerikanisches Kriegsschiff: das kleine Kanonenboot „Marietta“. Das Kriegsboot „Montgomery“ soll nächstdem zu Kai Haytien, Haiti, eintreffen. „San Franzisko“ aber soll, der Absicht des Flottendepartements zufolge, bereit sein, jederzeit im Bedürfnißfall entweder nach Venezuela oder nach Haiti oder nach dem Isthmus von Panama zu fahren.

Feuerwerks-Unfall.

Trotzdem der „Glorreiche“ längst vorbei ist.

Elwood, Ind., 20. Sept. Durch explodirende Feuerwerkskörper wurde der Laden von Thomas Jones dahier zerstört. Alle Fenster wurden zerschmettert, die Schaukästen zertrümmert, und die Waaren nach allen Richtungen zerstreut. Und doch lief das Unglück gnädig ab: denn es wurde Niemand verletzt.

Die Effektenbörse.

Im Zeichen der Baargeldknappheit. — Hochstehende Eisenbahn-Papiere.

New York, 20. Sept. Der Effektenmarkt war heute vor der Veröffentlichung des Banken-Ausweises sehr fest. St. Paul-Bahnpapiere nahmen dieselbe vorherrschende Stellung ein, wie bei den gestrigen Transaktionen. Abgesehen von der allgemeinen Ueberzeugung indeß, daß Käufe für die Kontrollirung dieses Bahn-Eigenthums im Gange sind, war nichts vorhanden, was den ungewöhnlich hohen Stand dieser Papiere hätte erklären können. Wirklich oder angeblich interessirte Personen weigerten sich, die Lage der St. Paul-Bahn zu erörtern. Andere feste und thätige Papiere auf der Eisenbahn-Liste waren: Atchison-, Missouri-, Pacific-, Union-Pacific-, Illinois-Zentral- und New York-Zentral. Die Manhattan-Straßenbahn-Papiere waren anhaltend sehr stark, sonst aber war der Umsatz in örtlichen Straßenbahn-Papieren ziemlich gering.

Unter den Industrie- und vermischten Papieren waren die festesten die „N. S. Cast Iron“, die Leder-, die „National Lead“- und die Tabaks-Effekten.

Die günstigen Erwartungen der Wall-Street bezüglich des wöchentlichen Bankenausweises stellten sich als ganz und gar unbegründet heraus, — ja der Ausweis war noch schwächer, als die ungünstigeren vorherigen Abschätzungen vermuthen ließen. Die Abnahme im Baar-Bestand betrug $7,331,000. Das war nahezu das Doppelte des Verlustes, welchen die Baargeld-Bewegung dieser Woche andeutete. Die allgemeine Baargeld-Situation war zwar während der Woche einigermaßen gestärkt worden durch die Vorausbezahlung der Oktober-Zinsen auf die Regierungs-Einlagen und durch die Ableitung von Regierungs-Einkünften nach Nationalbanken, ferner auch durch das Eintreffen von etwa einer halben Million Dollars Gold in San Franzisko. Doch kann man kaum sagen, daß ein anderer Faktor, als jene Vorausbezahlung der Oktober-Zinsen, den Geld-Umlauf thatsächlich vermehrt hätte. Uebrigens glaubt man in Finanzkreisen doch ziemlich allgemein, daß das Schlimmste der Geldmarkt-Störung vorüber sei.

Der langwierige Streik in der Hartkohle-Region scheint vorerst aufgehört zu haben, einen thätigen Einfluß auf die industrielle Lage und den Börsenstand zu üben. Doch kann der Ernst der Streik-Situation nicht verdunkelt werden.

Scheinbar sind alle Versuche von außen her, diesen Streit beizulegen, aufgegeben worden, obwohl dies wahrscheinlich in Wirklichkeit nicht so ist. Indeß sind keine äußeren Anzeichen vorhanden, welche zu der Erwartung berechtigen könnten, daß dieser Streik sich nicht weit in den Winter hinziehen werde, mit entsprechenden Verlusten für beide Parteien und Unzuträglichkeiten für das allgemeine Publikum.

Trotz der Klemme im Geldmarkt, war die Effektenbörse den größten Theil der Woche hindurch ungemein fest. Das Geschäft schrumpfte nicht beträchtlich zusammen, und in mehreren Beziehungen waren bedeutende Gewinne zu verzeichnen.

Justizminister Knox zurück.

Er sagt nichts darüber, was er in Paris ausgerichtet.

New York, 21. Sept. Unter den Passagieren, welche gestern mit dem Schnelldampfer „St. Paul“ hier eintrafen, war auch der Bundes-Generalanwalt Philander C. Knox. Derselbe war bekanntlich vor drei Wochen nach Paris abgereist, um einer Konferenz mit Beamten beizuwohnen, die am Verkauf des Panamakanal-Eigenthums an die Ver. Staaten interessirt sind.

Heute reist Knox nach der Bundeshauptstadt weiter. Er wollte sich vorläufig nicht darüber aussprechen, was in jener Konferenz vorgegangen ist, noch wollte er zugeben, daß der Besitztitel auf den Panamakanal in Ordnung befunden worden sei.

Sein Assistent, Richter Charles W. Russell, traf mit demselben Dampfer ein. Er war ein Bischen mittheilungsvoller und sagte, der Besitztitel auf die laufende Konzession von der kolombischen Regierung, welche vom Jahre 1898 bis 1904 gehe, sei in Ordnung befunden, doch sei noch nicht festgestellt worden, ob die Konzession über das Jahr 1904 hinaus sichergestellt sei.

Lebte auch in Seattle.

Der Mörder Young gab dort ein zotiges Blatt heraus.

Seattle, Wash., 21. Sept. Hooper Young, der jetzt von New York aus wegen der sensationellen Ermordung der Gattin des Schneiders Pulitzer gesucht wird (deren Leiche, mit einem Gewicht beschwert, in das Wasser geworfen wurde) und ein Enkel des Mormonen-Apostels Brigham Young ist, lebte auch eine Zeitlang in Seattle. Er gab hier ein rosafarbenes Blatt unter dem Titel „Court News“ heraus. Dasselbe wurde wegen sittlich anstößigen Lesestoffes von der Polizei unterdrückt.

Ungefähr ein Jahr lang war Young in unserer Stadt. Dann begab er sich nach Tacoma, und dort ging längere Zeit alle Spur von ihm verloren, bis er jetzt im Osten als Aufwärter und in Verbindung mit einer großen Mordsensation aufgetaucht ist.

New York, 21. Sept. Polizeilichen Angaben zufolge nähert sich die Suche nach W. Hooper Young einem erfolgreichen Abschluß. Young wollte, wie es heißt, gestern in einem Logirhaus der Ost 33. Straße ein Zimmer haben. Der Besitzer des Platzes, der ihn nach den veröffentlichten Photographien erkannte, benachrichtigte die Polizei, und dieselbe umstellte die ganze Nachbarschaft. Es wird versichert, er könne jeden Augenblick verhaftet werden, — wenn es nicht wahr ist, daß er Selbstmord begangen.

(Weiteres über diese Angelegenheit siehe unter den heutigen Stadt-Neuigkeiten).

Noch eine Nordpol-Expedition.

Von Indianapolis aus angekündigt.

Indianapolis, 20. Sept. Sergeant Julius R. Frederick, einer der Helden der unglücklichen Greely-Polarexpedition, hat seine Absicht angekündigt, abermals den Nordpol zu erreichen zu suchen. Er hat das Anerbieten angenommen, bei einer Expedition, welche von Privatpersonen ausgerüstet wird und zeitig im nächsten Frühjahr aufbrechen soll, eine Stelle zu übernehmen.

Frederick ist der festen Ueberzeugung, daß, wenn nicht zeitig im Jahre ein Vorstoß nach dem Pol unternommen werde, ohne Rücksicht auf die Anlegung eines Winterquartiers, die Expedition bei der Annäherung an den Pol sich in besserer klimatischer Lage befinden werde, als sie es wäre, wenn die langen arktischen Nächte in Etau oder Kap Sabine verbracht würden. Er hat sich verpflichtet, die Namen der Leute, welche hinter dem Projekt stehen, vorerst nicht bekannt zu machen; aber man nimmt allgemein an, daß Herr Ziegler, von der Baldwin-Ziegler-Expedition, Frederick das Anerbieten gestellt hat.

Baseball-Nachrichten.

„National League.“

Cincinnati, 20. Sept. Im ersten heutigen Baseball-Wettspiel siegten die Chicagoer über die Cincinnatier mit 4 zu 0, und im zweiten Spiel mit 3 zu 1.

Pittsburg, 20. Sept. Die Pittsburger schlugen heute die St. Louiser Gäste mit 7 zu 4.

New York, 20. Sept. Die New Yorker wurden von den Brooklynern geschlagen mit 6 zu 3.

Boston, 2. Sept. Mit 2 zu 1 siegten die Philadelphier Gäste über die Bostoner.

„American League.“

South Side Ball Park, Chicago, 20. Sept. Die Chicagoer schlugen heute im ersten Spiel die Detroiter Gäste mit 3 gegen 0. Im zweiten Spiel standen zur Zeit, als es abgebrochen wurde, die beiden Parteien gleich: 3 zu 3.

St. Louis, 20. Sept. Die St. Louiser siegten über die Clevelander im ersten Spiel mit 4 zu 3, wurden aber von ihnen im zweiten Spiel mit 3 zu 2 geschlagen.

Washington, D. K., 20. Sept. Die Washingtoner wurden von den Baltimorern im ersten Spiel mit 6 zu 5 und im zweiten Spiel mit 9 zu 6 geschlagen.

Philadelphia, 20. Sept. Die Philadelphier triumphirten heute über die Bostoner, mit 7 zu 2.

American Association.

Minneapolis, 20. Sept. Das für heute angesagte Spiel zwischen den Minneapolisern und den Louisvillern mußte wegen Regens verschoben werden.

Der Grubenstreik.

Grubenbarone hartnäckig gegen Zugeständnisse.

Tamaqua, Pa., 21. Sept. John Veith, Gruben-Betriebsleiter für die Philadelphia & Reading Coal & Iron Co., versicherte in einem Interview: Wenn den streikenden Arbeitern irgend welche Zugeständnisse gemacht würden, so würden sämmtliche Beamte, „vom Präsident Baer an abwärts“, abdanken.

Venezuela protestirt.

Aber dabei wird es wohl bleiben.

Caracas, 21. Sept. Der Präsident Castro von Venezuela ist gegenwärtig in Valencia und erwartet demnächst einen Entscheidungskampf mit dem Insurgentenführer Mendoza.

Die venezuelische Regierung hat dagegen protestirt, daß die britische Flagge neuerdings über der Insel Patos gehißt worden ist, über deren Besitz sich Venezuela und Großbritannien schon lange streiten.

Patos, von den Engländern Goose Island genannt, ist eine kleine, unbewohnte Insel, ungefähr zwei und zweidrittel Meilen vom nächsten Punkt an der venezuelischen Küste entfernt. Sie liegt gerade noch innerhalb des „Drachenmauls“, der Bai, von welcher man nach den Ausmündungen des Orinokoflusses gelangt. Trotz seines geringen Umfanges (etwa 1 Meile lang und ½ Meile breit) ist das Eiland von großer strategischer Wichtigkeit, eben wegen dieser Lage vor der Mündung eines der größten südamerikanischen Ströme.

Obwohl das Eiland ohne ständige Bewohner ist, bildet es einen beliebten Zufluchtsort für Schmuggler und auch für Fischer.

Daß die amerikanische Regierung in diesem Falle auf Grund der Monroe-Doktrin sich in's Mittel legen würde, darauf scheint gar keine Aussicht zu sein.

Für die Kohlengräber.

Turner sammeln für den Unterstützungs-Fonds.

Entschied gegen seine Leute.

Die Fuhrleute-Union verurtheilt einen ohne Erlaubniß erklärten Streik und maßregelt die Streiker.-Kistenmacher im Begriff, ihre Kontrakte den Fabrikanten zu kündigen.

Von der deutschen Turnerschaft Chicagos, die vor einigen Tagen bereits $1200 zur Unterstützung der streikenden Kohlengräber abgesandt hat, sind für denselben Zweck an die Sammelstelle, John Neumann, 41 State Str., die folgenden Beträge abgeliefert worden:

Schweizer Turnverein	$42.25
Sozialer Turnverein	80.00
Aurora - Turnverein	20.25
Fortschritt - Turnverein	12.25
Vorwärts - Turnverein	10.00
Columbia - Turnverein	5.00
Elgin - Turnverein	5.00

Bei Herrn Neumann sind ferner eingegangen:

Brauer - Union	$50.00
Kappenmacher - Union	10.00
Gegenseitiger Unterstützungs-Verein	20.00
Schweizer, Gesundheitsamt	2.75
Plattdeutsche Gilde Hansa	25.00
„Stock im Eisen"	20.00
Oesterr. und Baiern Frauen-Unterstütz.-Verein	10.00
Konstantia-Loge, F. M. A.	25.00
Frau Neely und Tochter, Harvey, Ill.	1.25

Die deutsche Handlanger-Union hat zugleich mit der ersten Sendung der Turnerschaft $1000 für den Unterstützungs - Fonds abgesandt.

Sprecher Lieber vom Vorort des Turnerbundes schreibt aus Indianapolis, daß die Sammlungen für die Kohlengräber im ganzen Bunde sehr eifrig und mit gutem Erfolge betrieben werden. Die eingehenden Gelder werden einem Dreier - Ausschuß in Pittsburg zugesandt, welchen die dortige Turnerschaft mit der Vertheilung der Beträge beauftragt hat, und welchem auch ein streikender Bergmann angehört.

Die Fuhrleute - Union nahm gestern gegen eine Anzahl von ihren Mitgliedern Partei, welche bei der Berry Candy Company angestellt gewesen und vorgestern an den Streik gegangen waren, ohne die Erlaubniß der Union eingeholt zu haben. Grund des Ausstandes war die Entlassung eines der Fuhrleute gewesen. Präsident McGee, der den Streik gestern untersuchte, erklärte, daß die Firma durchaus berechtigt gewesen sei, den fragli. Mann zu entlassen und stellte es ihr auch frei, die anderen Fuhrleute fortzuschicken, welche eigenmächtig die Arbeit eingestellt hatten, anstatt erst bei der Union um Erlaubniß hierzu nachzusuchen. An Stelle der Gemaßregelten stellte die Union der Firma andere Leute zur Verfügung, welche von dieser auch angenommen wurden.

Die Kistenmacher - Unionen werden denjenigen Fabrikanten, mit welchen sie Lohnkontrakte haben, die noch bis zum 1. Januar in Kraft bleiben, diese Kontrakte am 1. Oktober kündigen und an Stelle derselben die Abschließung neuer verlangen, denen ein Lohntarif zu Grunde gelegt werden soll, welchen Vertreter der verschiedenen Verbände in den letzten Wochen ausgearbeitet haben. In verschiedenen Pappschachtelfabriken, deren, zumeist weibliche Angestellte, sich in jüngster Zeit der Kistenmacher - Union angeschlossen haben, dürfte es demnächst zwecks Erzielung höherer Löhne und kürzerer Arbeitszeit zu Streiks kommen.

Für heute, Sonntag, sind Gewerkschafts - Versammlungen anberaumt wie folgt:

Kesselschmiede und Schiffsbauer—79 Randolph Str., Nachm. 2 Uhr.

Zementirer und Handlanger — 79 Randolph Str., Nachm. 2 Uhr.

Fuhrleute von Kleidergeschäften — Revere House, Nachm. 2 Uhr.

Fuhrleute von Möbelgeschäften — 104 Randolph Str., Abends 7 Uhr.

Böhmische Maschinenbauer — Ecke 18. Str. und Ashland Ave., Nachm. 2 Uhr.

Holzarbeiter von Leistenfabriken — 104 Randolph Str., 10 Uhr Vorm.

Marktfleischer und Wurstmacher — 162 N. Clark Str., 2 Uhr Nachm.

Hausmeister und Fensterputzer — 198 Madison Str., Nachm. 2 Uhr.

Eisenbahn-Expreß-Fuhrleute — 83 Madison Str., Nachm. 2 Uhr.

Tunnel - Mineure — Horans Halle, 2 Uhr Nachm.

Maschinisten von Waschanstalten — 79 Randolph Str., 2 Uhr Nachm.

Stein-, Kalk- und Zementfahrer — 104 Randolph Str., 2 Uhr Nachm.

* Im St. Lukes-Hospital starb gestern der sechsjährige Thomas Flynn, welcher vor der Wohnung seiner Eltern, an der Ecke der 15. Str. und Wabash Ave., von einem Lastwagen überfahren worden war. Der Fuhrmann, John Duffy, Nr. 293 Center Ave., ist von dem Koroner vorgeladen worden.

Angebliche Giftmischerei.

Erhebt eine schwere Anschuldigung gegen den Gatten.

Er soll ihr nach dem Leben getrachtet haben.

In der Bezirkswache an der Ost Chicago Ave. sitzen der Grundeigenthumshändler Verling K. Morris und Frau R. L. Ritchie unter der von der Gattin des Ersteren erhobene Beschuldigung, ihr nach dem Leben getrachtet zu haben. Frau Morris behauptet, daß ihr Gatte und dessen Mitangeklaate sie zu vergiften suchten. Sie sei vor etwa einem Monat nach dem Genuß des Mittagsessens schwer erkrankt, und da in ihr Verdacht rege geworden, habe sie die Süßkartoffeln, welche einen Theil des Mahles bildeten und von denen sie eine genossen, chemisch untersuchen lassen, wobei sich angeblich herausstellte, daß dieselben vergiftet waren. Richter Hamburger stellte auf ihren Wunsch Haftbefehle aus, welche gestern Abend vollstreckt wurden. Morris behauptet, daß die Klägerin gar nicht seine Frau sei, und beide Verhaftete leugnen das ihnen zur Last gelegte Verbrechen.

Morris erklärte seine Verhaftung damit, daß es mit der Klägerin nicht ganz richtig im Oberstübchen sei, wie er zu verschiedenen Malen bemerkt habe. Frau Ritchie kann sich die gegen sie erhobene Anklage aber in keiner Weise erklären.

Der geheimnißvolle Koffer.

Die Beweise von Youngs Schuld angeblich gefunden.

Wie an anderer Stelle berichtet, ist der Koffer, welcher die Beweisstücke für das angebliche Verbrechen William Hopper Youngs enthalten soll, der beschuldigt wird, in New York eine Frau Anna Pulitzer ermordet zu haben, gestern nach jener Stadt zurückgesandt worden. Die hiesige Polizei hat jedoch, wie gemeldet wird, den Koffer, trotz der gegentheiligen Wünsche der New Yorker Polizei, eröffnet und die Beweisstücke für Youngs Schuld thatsächlich in demselben gefunden. Der Koffer soll die Kleider der Ermordeten enthalten haben, sowie ein Notizbuch mit Youngs Namen, den Pfandschein eines New Yorker Leihhauses für ein Paar Diamant - Ohrringe und unter der Frauengarderobe, welche mit den Anfangsbuchstaben der Frau Pulitzer gezeichnet war, versteckt, ein mit Blutflecken bedecktes Messer. Die New Yorker Polizei wurde telegraphisch von dem Inhalt des Koffers in Kenntniß gesetzt.

Polizeichef O'Neill und seine Geheimpolizisten sind jetzt zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Flüchtling Young sich nicht nach Chicago gewandt hat. Sie glauben, daß derselbe entweder nach Europa oder nach seinem heimathlichen Mormonenlande Utah gegangen ist, wo er sich seiner Verhaftung leichter entziehen könne, als an anderen Orten.

Erfolgreiches Stiftungsfest.

Einen besseren Beweis für seine Beliebtheit, als es der außergewöhnlich zahlreiche Besuch seines gestrigen Stiftungsfestes war, hätte der Damenverein „Fidelia" kaum erbringen können. Die Festgäste drängten sich in der geräumigen oberen Halle im Schönhofen-Gebäude, Ecke von Milwaukee und Ashland Ave.; in den an den Saal anstoßenden Räumlichkeiten war schon um neun Uhr Abends kein Stuhl mehr leer, ja selbst der Stehraum war sehr knapp geworden, und in den Gängen wogte die Menge beständig bunt durcheinander. Daß es fidel zugehen würde beim vierten Stiftungsfest des Damenvereins Fidelia erwartete man nach den diesbezüglich früher erzielten glänzenden geselligen Erfolgen; doch noch nie zuvor hatte man eine derartig große Besuchermenge dort angetroffen, daß man sich beständig im Gedränge befand. Aber ein Jeder amüsirte sich vortrefflich inmitten der riesigen Besuchermenge. Die freudige Stimmung der Damen des Vereins wirkte ansteckend. So kam es, daß die vierte Geburtstagsfeier des Damenvereins Fidelia die schönste und bestbesuchte von allen Festlichkeiten war, die der strebsame Verein bisher abgehalten hat. Und das hat er vornehmlich der Tüchtigkeit seiner Beamten zu verdanken, der unermüdlich im Interesse des Vereins thätigen Präsidentin Frau Margarethe Doscher; der Vizepräsidentin Frau Elise Bülow; der Schatzmeisterin Frau Maria Meyer; Frau Kunigunde Lange, Protokoll-Sekretärin; Frau Emma Feistner, Finanzsekretärin; Frau Maria Neuschel, Führerin; Frau Dora Wieck, innere Wache; Frau Dora Kühn, äußere Wache; den Verwaltungsrathsmitgliedern Frau Henriette Schürmann, Frau Frieda Kleinfeld, Frau Karoline Werden und — nicht zum Wenigsten — den wackeren Arrangeuren, den Mitgliedern vom Vergnügungskomite, Frau Christina Heiden, Frau Louise Bensen und Frau Dorothea Kuntze.

*Polizist Michael Hannigan von der Bezirkswache an Ost Chicago Avenue versuchte gestern Nachmittag an der Ecke von State und Elm Straße auf einen in voller Fahrt befindlichen elektrischen Straßenbahnwagen zu springen. Er vermochte jedoch keinen Halt zu gewinnen, stürzte zurück und blieb bewußtlos auf dem Straßenpflaster liegen. Der Verletzte wurde mit der Ambulanz nach dem Alexianer-Hospital geschafft, wo außer leichteren Wunden am Kopf und im Gesicht eine Schulterverrenkung konstatirt wurde.

Eine Massenversammlung.

Die Republikaner der Nordseite eröffnen den Wahlfeldzug.

Gegenseitige Schmeicheleien.

Schatzamtssekretär Shaw verbreitet sich über die Tagesfragen.-Gegenseitigkeitsverträge, Handelsvortheile für Kuba, Regelung der Trusts u. s. w.

Im Mason Park eröffneten gestern Abend die Republikaner der Nordseite ihren Wahlfeldzug. Zwar waren dazu auch die Getreuen vom südlichen Stadttheile befohlen worden, denn ganze Eisenbahnwagen voll fuhren nach Schluß der Versammlung nach dem südlichen Stadttheile zurück, auch viele Damen waren in der Menge, aber selbst wenn man diese Elemente in Abzug bringt, so war die Versammlung eine gewaltige und weit größere, als die vor Wochenfrist mit Pauken und Trompeten im Sans Souci Park abgehaltene. Die Vorstellung war unbedingt den Eintrittspreis werth!

Der Nationalabgeordnete Foß eröffnete die Versammlung mit einer Rede, in welcher er, ohne sich vorsichtiger Weise aber auf Einzelheiten, wie z. B. die Wasserkur, einzulassen, das Loblied von der Gerechtigkeitsliebe, der Humanität und der Zivilisation sang, welche die republikanische Partei ausgebreitet habe. Zum Schluß stimmte er ein Loblied auf Herrn Henry Sherman Boutell an, was Beifall fand, und dann warf auch Herr Boutell einen riesigen Blumenstrauß nach Kollege Foß, indem er sagte, diesen würden die Bürger von Nord Chicago wiederwählen, so lange er wolle, oder bis sie ihn auf einen höheren Posten beriefen. Hr. Boutell erklärte nun in kurzer Rede, daß die neuen Probleme, wie die Reziprozität, Herabsetzung des Tarifs und die Regelung der Trusts, infolge des herrschenden Wohlstandes und der geschäftlichen Blüthe des Landes entstanden seien. Zwanzig Minuten später wies Herr Shaw haarscharf nach, daß die Trustfrage schon vor 14 Jahren die Demokraten beschäftigt habe.

Nun trug ein Terzett ein Loblied auf den Staat Illinois vor und ein weiteres auf die großen Söhne des Staates, Lincoln, Logan u. s. w. Herr Yates wurde dabei leider vergessen.

Dann wurde Herr Shaw vorgestellt als Schatzamtssekretär. Herr Shaw ist, was der Amerikaner einen „Jollier" nennt, einen „Witzkenmaker", wie Fritz Reuter solche Leute heißt. Er hielt eine etwa einstündige Rede und diese war mit guten Witzen gespickt, deren Spitze natürlich, wie nicht anders zu erwarten war, sich stets gegen die Demokraten richtete. Chauncey M. Depew hat in ihm seinen Meister gefunden. Herr Shaw ließ sich der Hauptsache nach wie folgt vernehmen:

„Ich kann Ihnen kein größeres Kompliment machen, als indem ich Ihnen sage, daß Ihre Versammlung einer solchen in meiner Heimath Iowa ähnlich ist. Ich komme, um zu Ihnen über die Grundsätze zu sprechen, welche in dem Wahlfeldzuge eine Rolle spielen."— Dann rühmte der Redner den riesigen Einfluß, den Foß und Boutell im Kongreß hätten infolge ihrer Beliebtheit, was natürlich Beifall hervorrief. — „Ich hoffe, daß viele Demokraten hier sind. Ich werde Ihnen einige Thatsachen vorlegen, und wenn Sie dieselben bezweifeln, unterbrechen Sie mich, aber sprechen Sie nicht darüber, nachdem ich fort bin. (Gelächter). Grundsätze, Maßregeln theilen die Parteien. Ich werde darüber mich äußern, auf Wunsch auch besonders über Gegenseitigkeitsverträge. Erinnern Sie sich wohl der Prophezeiung, daß gewisse Geschichten eintreten würden, wenn 1892 die Demokraten zur Macht kämen! Und so war es. Gewisse Dinge werden immer und müssen immer Prosperität bringen. So war es 1896. Wenn wir McKinley und einen republikanischen Kongreß wählen, sagte ich damals, so werden wir Prosperität haben. Und so war es! Ich traf bald darauf einen alten deutschen Freund in Iowa, Gerke, und sagte zu ihm: Du wärest bankerott gewesen, wenn Bryan erwählt worden wäre. „Ja", antwortete er, „ich weiß es." Und doch hast Du für Bryan gestimmt?" „Ja, ich bin ein Demokrat!" Und derartige Leute gab es Tausende, auch in New York (Anspielung auf Ex-Gouverneur Hill: „Ich bin ein Demokrat!")

„Die eine Partei sagt: Wir wollen den amerikanischen Arbeiter beschützen, die andere: Wir wollen den Verbraucher beschützen. Wir sagen: Wir schützen den amerikanischen Arbeiter, und der Verbraucher wird sich selbst helfen. Immer wieder ist diese Streitfrage aufgekommen. Inzwischen haben wir uns zu einer unabhängigen Handelsnation entwickelt, trotz der demokratischen Tarifhetze. Aber wir hatten einen republikanischen Senat und dieser duldete nicht die Annahme eines demokratischen Tarifs. Die besten demokratischen Zeiten hatten wir von 1893 bis 1897. Die Demokraten sind fest überzeugt von ihren Glaubenssätzen, aber was mich überrascht, ist, daß Katastrophen infolge derselben sie nicht eines Besseren belehren. Wir haben Dank dem Schutzzoll nationale Handelsunabhängigkeit erworben. Vorher hatten wir nur landwirthschaftliche Erzeugnisse an das Ausland zu verkaufen. Jetzt aber auch die der Industrie. Unsere Kapazität ist unbegrenzt, und jetzt, am Anfang dieses Jahrhunderts, fragen wir uns: Wo können wir den Ueberschuß unserer Handelsprodukte absetzen? Und da hat jener Held und Präsident, William McKinley, uns einen Wegweiser gegeben in seiner Buffaloer Rede. Diese ist von den Demokraten falsch gedeutet worden, zugunsten einer Tarifreform. Grundgedanke der Handelsgegenseitigkeitsverträge ist: Austausch von Waaren, nicht die Herabsetzung der Zölle"— Der Redner verlas alsdann die bezüglichen Sätze aus McKinleys „Vermächtniß" an die Nation. — Hierauf fuhr Herr Shaw fort: „Die demokratische Partei verurtheilt Gegenseitigkeitsverträge. Wenn wir beispielsweise Argentinien 20 Prozent Zollherabsetzung für Häute und Zucker gewähren, so können wir für Büchsenfleisch und andere Konserven 50 Prozent Herabsetzung erlangen. Frankreich verlangt nur eine geringe Zollermäßigung und bietet uns dafür werthgroße für unsere Waaren im französischen Markte. Wenn einer unserer Exporteure im Ausland etwas billiger verkauft als hierzulande, wird hier gleich ein großes Geschrei erhoben. Die Exporteure anderer Länder thun so etwas ja nicht." — Redner behauptete dann, daß französischer Zucker hierzulande billiger als in Paris, und holländische Chokolade hier billiger als in Amsterdam verkauft würde. „Wir geben unseren Mitbürgern bessere Kleider als die fremden Länder, wir geben ihnen besseren Lebensunterhalt, wir wollen unsere Arbeiter schützen. Die demokratische Partei sagt: Oeffnet die Thore, laßt Denjenigen, der die Waaren am billigsten verkauft, den Markt erobern."

Nun ging der Redner auf die Reziprozität mit Kuba über. „Wir könnten es uns leisten, der kleinen Republik zu helfen, und wir könnten unsere Waaren auch dort einführen. Die Demokraten sind mehr darauf aus, eine Issue zu finden, um im Wahlfeldzug zu siegen, als um einen festen Regierungssatz aufzustellen." Redner ging dann auf die Folgen des demokratischen Sieges im Jahre 1892 über. Die Demokraten hätten gesagt, alles sei zu hoch besteuert. Aber die Folgen seien nicht so gewesen, wie man versprochen hätte. Aber man sei nahezu zu den altmodischen Zeiten zurückgekommen. Redner machte dann ein paar gelungene Witze, wie ein biederer Farmer sich über die Enttäuschung geäußert hätte. 1896 suchte die demokratische Partei eine neue Issue, denn das Versprechen eines Tarifs für Revenue hätte nicht mehr gezogen. Die Folge sei die Aufnahme des 16:1 Issue der Populisten gewesen. Die Demokraten wären Populisten geworden. Die alte Issue von der Tarifreform hätten sie aus alter Anhänglichkeit noch dazu geworfen. 1900 hätten sie Freisilber auf's Eis gelegt, die Ernten seien zu gut gewesen. Freisilber sei nur gut in schlechten Zeiten. Sie hätten sich gegen die Trusts erklärt, und dafür könne er sie nicht tadeln. Trusts hätten schon während Clevelands erster Administration bestanden, und der Kongreß habe damals eine Untersuchung der Trusts veranstaltet und zwei Tage vor der Vertagung des Kongresses berichtet. Das Komite sagte, es könne infolge Meinungsverschiedenheiten keine Empfehlungen machen, unterbreite die Thatsachen aber zur Kenntnißnahme für den nächsten Kongreß. Und dieser habe das Antitrust - Gesetz erlassen. Die wieder in die Macht gekommene republikanische Partei habe dasselbe nicht verbessert, aber der jetzige Präsident suche dasselbe zu vervollkomnen. Kein Demokrat habe weder innerhalb noch außerhalb des Kongresses ein Anti-Trust-Gesetz vorgeschlagen, nur Anti-Trust-Beschlüsse, und das könne jeder Politiker. Die republikanische Partei wolle die Trusts regeln.

Der Redner erzielte einen durchschlagenden Erfolg bei seinen Zuhörern, und dazu haben seine vielen witzigen Einlagen nicht wenig beigetragen.

Hat sie der Schreck getödtet?

Frank Scheubert verklagt die Straßenbahn-Gesellschaft.

Frau Lizzie Scheubert, Gattin des Wirthes Frank Scheubert, No. 1853 West 12. Straße, war vor etwa einem Monate Augenzeugin, wie ihr zwölfjähriger Sohn Harry durch den Kondukteur von einem Straßenbahnwagen herabgeworfen wurde. Sie fiel vor Schreck in Ohnmacht und wurde auf das Krankenbett geworfen, von dem sie sich nicht wieder erheben sollte. Als der Tod ihren Leiden ein Ende gemacht hatte, wurde der Koroner aufgefordert, eine Untersuchung abzuhalten, welche gestern Nachmittag eingeleitet, sodann aber bis zum nächsten Samstag vertagt wurde, um Gelegenheit zur Sektion der Leiche zu geben. Es handelt sich darum, festzustellen, ob Frau Scheubert an den Folgen des Schrecks gestorben ist, den ihr angeblich die brutale Handlungsweise des Kondukteurs einflößte. Ihr junger Sohn soll bei dem Sturze von dem Straßenbahnwagen Verletzungen davongetragen haben, und der zum Wittwer gewordene Vater hat gestern in Superior-Gericht zwei Klagen auf $10,000 Schadenersatz gegen die Straßenbahngesellschaft angestrengt.

Die ganze Sache drehte sich, dem Anschein nach, um eine verloren gegangene oder nicht empfangene Umsteigekarte. Frau Scheubert war mit ihrer verheiratheten Tochter und ihrem Sohne nach Graceland gefahren. Auf dem Heimwege wollten sie die North Ave.-Linie benutzen und ließen sich vom Kabelbahn - Kondukteur der Nord-Clarkstraße Umsteigekarten geben. Sie erhielten aber deren nur zwei oder hatten die dritte verloren, und der Kondukteur der North Ave.-Linie bestand darauf, daß Harry Scheubert einen Nickel bezahle. Es kam zu einem Wortwechsel zwischen den Frauen und dem Kondukteur, und als der Letztere den Knaben gewaltsam absetzte, fiel Frau Scheubert in Ohnmacht und mußte krank nach Hause geschafft werden.

Verlohnte sich der Mühe.

Die Polizei fahndet auf die Einbrecher.

Machten reiche Beute.

Vermuthlich Diebshehlerei im Großen.—Mehrere Verhaftungen vorgenommen.—Die Fortschaffung der Sachen war bereits im Gange.

Die Polizei der Westseite hat gestern Nachmittag einen reichen Fischzug gemacht. Bei der Aufspürung von Einbrechern, welche die Grand Rapids Möbelgesellschaft um Mobiliarstücke der besten und feinsten Sorte im Gesammtwerthe von $900 beraubt hatten, gelang es ihr, ein ganzes Nest angeblicher Diebshehler auszunehmen, welches sich in einem Hause an der Center Avenue, nahe der 12. Straße, befand und mit den werthvollsten Hauseinrichtungssachen von oben bis unten vollgepfropft war. Der Werth des aufgefundenen, angeblich theils gestohlenen, theils erschwindelten Eigenthums, wird auf volle $5000 geschätzt.

Es befanden sich darunter kostbare Nippessachen, feinste Mahagonimöbel, Sammetteppiche, orientalische Fußdecken, Spitzengardinen, Silberwaaren und andere Gegenstände, welche sämmtlich von der Polizei mit Beschlag belegt und nach der Bezirkswache an der Warren Avenue geschafft wurden. Inspektor Shea war selbst überrascht von dem reichen Funde, den seine Leute gemacht hatten, und ist überzeugt, daß dieselben einer gefährlichen Bande von Einbrechern und Schwindlern auf die Spur gekommen sind.

Gleichzeitig mit der Beschlagnahme des Eigenthums wurden drei Verhaftungen vorgenommen. Die Gefangenen gaben ihre Namen als William Steubner, Emanuel Farnaday und Frank Maldren an. Sie machten anfänglich Miene, sich der Verhaftung zu widersetzen, aber die gezogenen Revolver der Polizei bestimmten sie sehr rasch, sich in ihr Schicksal zu fügen. Maldren ist ein Expreßfuhrmann, der, wie die Polizei behauptet, schon früher auf unehrlichen Bahnen gewandelt ist. Die Verhafteten behaupteten, daß sie von dem Miether des Hauses, einem gewissen Edward Rohlfing, gedingt worden seien, um die Sachen nach dem Bahnhof zu fahren, wo dieselben nach Indiana verladen werden sollten. Die beschlagnahmten Möbel u. s. w. rühren angeblich nicht nur von Einbrüchen her, sondern sollen zum großen Theil von den Geschäftshäusern, welche auf Terminzahlung verkaufen, erschwindelt worden sein. Die Polizei hat von folgenden Sachen Besitz ergriffen: Zwanzig orientalische Fußdecken, hundert Yards vom feinsten Sammet-Teppich, zehn Seidenshawle, vier Schaukelstühle mit Lederpolster, zwölf Mahagonistühle, zwölf Stühle mit Lederpolster, ein Divan mit Plüschpolster, zwanzig Paar der feinsten Spitzenvorhänge, sechs dunkelgrüne Portieren, ein ganzer Waschzuber voll mit Silberzeug, Messer, Gabeln, Löffel, Krüge silberne Toilette-Gegenstände, zwei messingene Bettstellen, Betttücher, Kissenhüllen, japanische Tisch- und Pianodecken u. s. w. Die Polizei ist bemüht, die rechtmäßigen Eigenthümer der Sachen ausfindig zu machen, und die letzteren können in der Bezirkswache der Warren Avenue in Augenschein genommen werden.

Die drei Gefangenen, welche verhaftet wurden, als sie die Sachen bereits aufgeladen hatten und im Begriff waren, davonzufahren, befinden sich in der Bezirkswache der Desplaines Str. Man fahndet jetzt auf Rohlfing und dessen junge Gattin, die wohl Lunte gerochen haben mögen und verschwunden sind, und die Polizei hofft, derselben bald habhaft zu werden. Die gefundenen Sachen befanden sich zum größten Theil im Erdgeschoß des Hauses, auf welches die Polizei schon seit einigen Tagen ein wachsames Auge geworfen hatte. Die Beraubung der Grand Rapids Co. Möbelfabrik, Ecke Madison Str. und Oakley Ave., fand am Abend des 14. Juli statt und wurde mit der größten Frechheit unter den Augen von Hunderten von Passanten ausgeführt.

Der Präsidenten-Besuch.

Von den $10,000, welche es kosten wird, den Präsidenten Roosevelt bei dessen bevorstehendem Besuch würdig zu empfangen und zu unterhalten, sind $8000 bereits beisammen. Das Programm für den Besuch ist in seinen allgemeinen Zügen aufgestellt und, wie gestern aus Washington berichtet wurde, mit Ausnahme einiger unbedeutender Kleinigkeiten, vom Präsidenten auch schon gutgeheißen worden.

Zu Mitgliedern eines Beirathes, welcher dem regulären Ausschuß beim Aussinnen von passenden Unterhaltungen für den Landesvater an die Hand gehen soll, sind von dem Vorsitzer, Herrn Lowden, die Herren Charles L. Hutchinson, A. C. Bartlett, John M. Smyth, Jas. H. Eckels, A. A. Sprague, Charles G. Dawes, Robert Mather, Charles M. Walker, B. A. Eckhart und Harold McCormick ernannt worden.

Von den Herren, die für das Bankett im Auditorium als Festredner eingeladen worden sind, haben die Nachgenannten die Einladung bereits angenommen: Erzbischof Ireland, Frank A. Vanderlip, Dr. E. G. Hirsch, Samuel Alschuler und George Adams.

Roher Angriff.

Als gestern der Heizer Edward Wilson vom Kohlenschaufeln auf der Lokomotive aufschaute, welche mit einem Passagierzug der Chicago & Northwestern-Bahn gen Süden brauste, sah er den Zugführer John Taylor besinnungslos auf dem Boden liegen. Wilson übernahm sofort die Leitung des, mit gewaltiger Geschwindigkeit dahinsausenden Zuges und brachte ihn in Evanston auch glücklich zum Stehen. Taylor wurde dort in ärztliche Behandlung genommen und ein anderer Lokomotivführer nahm seinen Posten ein. Eine Untersuchung ergab, daß Jemand einen Stein nach der Lokomotive geschleudert hatte. Das Wurfgeschoß hatte das Fenster zerschlagen und Taylor mit solcher Wucht an den Kopf getroffen, daß dieser besinnungslos niedersank. Von dem Thäter fehlt jede Spur. Der Verletzte wird davonkommen.

Einem Blutsturz erlegen.

William Hart, der farbige Hausdiener im Reliance - Gebäude, starb plötzlich gestern Nachmittag an einem Blutsturz. Er befand sich im 13. Stockwerk des Gebäudes, als er einen starken Hustenanfall hatte. Mit Mühe schleppte er sich nach der, auf demselben Stock befindlichen Office des Dr. McEwen, wo er trotz sofortiger ärztlicher Hilfe in wenigen Minuten den Geist aufgab.

Kurz und Neu.

* Weil er zu Gunsten einer alten Frau eintrat, welche auf dem Geleise der Northwestern Bahn Gemüse sammelte, das aus Güterwagen herausgefallen war, und welche von dem Privatwächter James B. Fritz in barscher Weise fortgewiesen wurde, ist Alfred Lehner, ein im Güterschuppen derselben Bahn angestellt gewesener junger Mann, von Fritz thätlich angegriffen und dermaßen mißhandelt worden, daß er jetzt im Monroe Hospital an einer Gehirnerschütterung darniederliegt. Lehners Angehörige wohnen Nr. 490 West Chicago Avenue. Fritz ist in Haft genommen worden.

Kurzes Glück.

Der Apotheker Geo. R. Baker auf Scheidung verklagt.

Eine Klage auf Scheidung hat gestern Frau Sibyl Baker nach kaum halbjähriger Ehe gegen ihren Gatten, den Apotheker Geo. R. Baker, eingereicht. Die Frau behauptet, der Mann habe sie vor mehreren Nächten aus ihrer Wohnung, 837 N. Clark St., gejagt, ihr nicht einmal Zeit gelassen, sich anzukleiden, und sie sei gezwungen gewesen, bei einem Nachbarn ein Obdach zu suchen.

Das Paar heirathete, wie die Frau in der Klageschrift angibt, in Vicksburg, Miss., am 12. April 1902. Kurz nach der Hochzeit soll der Beklagte bereits begonnen haben, die Klägerin zu stoßen und zu schlagen, wie überhaupt sein Benehmen ihr gegenüber Alles zu wünschen übrig ließ. Donnerstag soll er zu früher Morgenstunde heimgekommen sein, sie aus dem Schlaf aufgeweckt, gestoßen und geschmäht haben. Um sich zu schützen, sei sie aufgesprungen und schließlich aus Angst, er würde sie umbringen, mit ihren beiden Kindern aus erster Ehe aus dem Hause geflohen. Ihr Gatte habe ihre und der Kinder Kleider behalten, sei auch im Besitz der Möbel. Baker betreibt eine Apotheke im Ashland - Gebäude und eine weitere auf der Südseite. Frau Baker behauptet, daß er auch ein großes Miethshaus und ein Wohnhaus an der Wilton Ave. besitze, sowie werthvolle Bergaktien und anderes Eigenthum. Sie bittet um dementsprechendes Nährgeld.

* Die geplante Verschmelzung der „Peoples"- und der „Central Church" hat sich zerschlagen und die Gottesdienste der ersteren Gemeinde werden, wie üblich, vom nächsten Sonntag an in McVickers Theater abgehalten werden. Am 30. d. M. wollen die Trustees der Volkskirche sich über einen Nachfolger an Stelle des von seinem Amt zurückgetretenen Dr. Crane, ihren bisherigen Pastors, schlüssig werden.

* Unter der Theilnahme von mehreren Tausend Personen wurde gestern der neue städtische Adams-Spielplatz, an Center Str. und Seminary Ave. gelegen, mit athletischen Spielen eingeweiht. Es nahmen auch die Aldermen Werno und Herrmann an der Feier theil, und zwar tanzten sie, zum größten Gaudium der Festversammlung, nach der schönen Melodie: „O, Mr. Dooley" mehrere Male um den in der Mitte des Spielplatzes aufgestellten Maibaum herum.

* In dem von J. D. Taylor in dem Gebäude Nr. 338 Washington Boulevard geführten Logirhause kam gestern Abend in Folge einer Gasolin-Explosion ein Feuer zum Ausbruch, welches einen Sachschaden von $900 anrichtete, der nicht durch Versicherung gedeckt ist. Das Gasolin war zum Reinigen von Möbeln benützt worden.

* Wie bereits gestern gemeldet, sah sich der Koroner veranlaßt, eine Untersuchung hinsichtlich der Ursachen anzustellen, welche im Presbyterianer-Hospital den Tod von William G. Henderson, 36 Cass Str., herbeigeführt haben. Es stellte sich heraus, daß der Genannte an Gehirnentzündung und Rheumatismus gestorben ist, eine weitere amtliche Untersuchung des Falles somit nicht nöthig erscheint.

* Im fünften Stockwerk des Gebäudes Nr. 295—297 Fifth Ave. wurden gestern der Unterröcke-Fabrikant Wertheimer und gegen zwanzig Angestellte desselben von dem Fahrstuhldiener des Gebäudes, der annahm, daß er der Letzte war, der das Gebäude verließ, versehentlich eingeschlossen. Nachdem die Gesellschaft einige Stunden lang vergeblich versucht hatte, der Gefangenschaft auf andere Weise zu entrinnen, telephonirte Herr Wertheimer an die Polizei, die den mittlerweile sehr in Angst und Wuth Gerathenen die Freiheit brachte.

Ein halbes Säkulum.

Das goldene Jubiläum der Chicago Turngemeinde.

Ein großartiges Programm.

Es enthält u. A. einen Kommers und eine Theater-Aufführung.

Geschichts- und Ruhmesblätter.

Gründung des Chicago Turnvereins am 3. Oktober 1852. — Aus ihm entstand, acht Jahre später, die Chicago Turngemeinde. Die Turner im Bürgerkrieg. — Hervorragende Leistungen auf dem Gebiet der Turnerei. — Verdienstvolle Bestrebungen und Errungenschaften im Interesse des allgemeinen Wohles.—Der heutige Stand der Chicago Turngemeinde.

Die Chicago Turngemeinde—Chicagos ältester deutscher Verein, denn der 1848 gegründete Leseverein ist nicht über seine Jugendjahre hinausgekommen—feiert am Freitag, den 3., und Samstag, den 4. Oktober, das Jubiläum ihres 50jährigen Bestehens. Daß die Turngemeinde während all' der Zeit mit Erfolg bestrebt war, nicht nur der deutschen Turnerei in Chicago eine kräftige Stütze zu sein, sondern auch durch ihre rege und thatkräftige Betheiligung an allen öffentlichen Tagesfragen dem Deutschthum der Stadt zu der ihm gebührenden hervorragenden Stellung zu verhelfen und durch kräftige, gesunde Anregung das Selbstbewußtsein der Deutschen zu wecken, wird vornehmlich von den älteren Vertretern des Chicagoer Deutschthums freudig anerkannt. Die jüngere Generation schreitet in unserer schnelllebigen Zeit oft achtlos an den Errungenschaften der alten Pioniere vorüber. Deshalb sind Jubelfeste, wie das der Chicago-Turngemeinde, auch wohl dazu angethan, einen Rückblick auf die Entwickelung des deutschgeistigen und deutschgeselligen Lebens in unserer Stadt zu werfen. Hat zu dieser Entwicklung die Turngemeinde doch unstreitig den Hauptttheil beigetragen. Ihre Geschichte ist mit der des hiesigen Deutschthums innig verknüpft. Die Feier ihres fünfzigjährigen Stiftungsfestes sollte sich deshalb zu einem wirklichen Jubelfest gestalten, an welchem alle wahren Freunde des Deutschthums innigen Antheil nehmen sollten. Am Freitag Abend, den 3. Oktober, soll ein Fest-Kommers stattfinden, an welchem sich voraussichtlich alle Chicagoer Turnvereine und die der Gemeinde besonders befreundeten Gesangvereine betheiligen werden. Für die Feier am Samstag Abend hat der deutsch-amerikanische Dichter Konrad Nies das Festspiel „Im Zeichen der Freiheit" geschrieben, in dessen Rahmen die Entwicklung des Turnens und des Turnerbundes in Gesang, Wort und Bild zur Veranschaulichung gebracht wird. Die Musik für das Festspiel ist von F. A. Kern, Dirigent des Turner-Männerchors, die Zeichnungen für die Tableaux sind von Louis Kurz entworfen; die turnerischen Vorführungen stehen unter Leitung von Groener und Kobelli, den Turnlehrern der Gemeinde. Den Festprolog hat John W. Dietz gedichtet, die englische Festrede wird von Dr. Emil G. Hirsch, die deutsche von Richter Max Eberhardt gehalten werden.

* * *

Die Entwicklungsgeschichte der Chicago-Turngemeinde ist, wie schon gesagt, ein wesentlicher Bestandtheil der Geschichte des Chicagoer Deutschthums. Durch ihre vielseitigen idealen und praktischen, allzeit den Fortschritt fördernden Bestrebungen hat sich die Turngemeinde im Laufe ihres 50jährigen Bestehens ein hohes Ansehen und einen weit über die Grenzen der Stadt hinausgehenden, ehrenvollen Ruf erworben. Als 1848 und 1849, nach der Erhebung der freiheitsliebenden deutschen Jugend, die Wogen der Reaktion ganze Schaaren von begeisterten, thatkräftigen und kampfesmuthigen Turnern über den Ozean brachten, da entstanden gar bald in allen größeren Städten des Landes deutsche Turnvereine. In Chicago vereinigte der 1848 gegründete Leseverein die fortschrittlich gesinnten, nach Geist- und Herzensbildung strebenden Elemente des Deutschamerikanerthums. Er hatte sein Hauptquartier im „Kasino" an Lake Straße, wo er auch seine Unterhaltungen veranstaltete. Obwohl somit dieser Verein als die erste Knospe gelten darf, welche in der Frühlingszeit des hiesigen Deutschthums entsproßt war, so bot er doch für eine rüstige Entwicklung des geistigen und gesellschaftlichen Lebens kein genügend fruchtbares Feld, und erst dem Chicago-Turnverein, aus welchem 1860 die Chicago-Turngemeinde hervorging, blieb es vorbehalten, einen größeren Sammelpunkt des Chicagoer Deutschthums zu schaffen. Im September 1852 wurde von begeisterten Anhängern der deutschen Turnerei eine Versammlung nach A. Limbergs Lokal, Nr. 216 Ost Randolph Straße, einberufen, in welcher die Gründung des Chicago-Turnvereins beschlossen wurde. In die Liste der Namen Derjenigen, die sich dem Verein anschließen wollten, zeichneten sich zunächst ein: Karl Sonne, W. Kellermann, Arnold Buchmann, F. Brinkmann, F. Buchdrucker, A. Limberg, Ulrich Lochbühler, Andreas Braun, Gottfried Lott, Henry Rösch, Hieronimus Miller, Martin Horn, Friedrich Kurth, H. Dammann, F. Biedenbrink, H. Behrens, Jakob Kuhn und Gustav A. May. In der am 3. Oktober im Rio Grande-Hotel, Nr. 39 La Salle, zwischen Lake und Randolph Str., abgehaltenen konstituirenden Versammlung wurde die Wahl der ersten Beamten mit folgendem Ergebniß vorgenommen: Erster Sprecher, Karl Sonne; zweiter Sprecher, H. Behrens; erster Schriftwart, Wilhelm Kellermann; zweiter Schriftwart, Arnold Buchmann; korrespondirender Schriftwart, F. Buchdrucker; Säckelwart, F. Schrumpf; erster Turnwart, F. Biedenbrink, und zweiter Turnwart, Ulrich Lochbühler. In den folgenden Versammlungen schlossen sich dem neuen Turnverein als weitere Mitglieder an: Fritz Baumann, Ernst Prüssing, Geo. F. Blanke, F. Clemens, W. H. Bruns, Wilhelm Peltzer, H. Woerle, Heinrich Hach, H. Wiesenbach, John Woltz, Gottfried Lott, Fritz Metzke, Gustav Pauly, Chas. Dietrich, F. P. Schmitt, W. Zahner, W. Zimmermann, Fred. Kunz, Jakob Kuhn, A. Reusche, Geo. Neumeister, zu denen sich bald darauf Jakob Schießwohl, David Huth, Joseph Huhn, W. Herbst, Ferdinand Lott, Wm. A. Hettich, Klemens Kirchner, Phil. Braun, Hermann Knauer, Albert und August Gerhardy, Louis Wunderle, Arthur Erbe, Justus Loehr, Albert Boese, Jakob Boser, Frank Schweinfurth, August Ries, Geo. Heinzmann, F. Kirchner, David Bitter, H. Malzacher, Jakob Fleck, Fritz Frillmann, Wilhelm Hummel, Eugen Gerstenhauer, Julius Standau, John Versbach gesellten, während viele Andere im Laufe der nächsten Jahre beitraten. Am 20. November 1852 hatte der Verein 68 Mitglieder aufzuweisen. Sein erstes Stiftungsfest feierte er in John A. Hucks Sommergarten, an Chicago Avenue und Rush Straße. Versammlungen und Turnübungen wurden nacheinander in folgenden Lokalen abgehalten: Val. Blatz' Wirthschaft, auf der nördlichen Seite der Randolph-, zwischen State und Dearborn Straße; an Fifth Avenue, zwischen Adams und Monroe Straße, in einer alten Scheune; in der Uebungshalle der ersten Kompagnie von der freiwilligen Feuerwehr, die sich da an der Ecke von Washington und La Salle Str. befand, wo nachher der Palast der Chicagoer Handelskammer stand und sich jetzt das „Old Board of Trade Building" erhebt; in Rammelmeyers Garten, an der State, zwischen Adams und Jackson Straße, und im dritten Stockwerk des Hauses Nr. 134 Lake Str., über dem Kleidergeschäft von T. D. Tittsworth. Der frische, nach Fortschritt strebende Geist, der durch die Reihen der Turner wehte, feuerte sie bald an, sich ein eigenes Heim zu gründen, und so erbauten sie auf einem Grundstück an der Griswold Str., der jetzigen Pacific Avenue, zwischen Van Buren und Jackson Str., eine aus Holz gezimmerte Turnhalle, die für's Erste auch den geselligen Anforderungen genügte. Konzerte und Vorträge wurden dort veranstaltet, Bälle abgehalten und bei besonderen Anlässen wurde auch flott kommersirt. Mit den Sonntagsmuckern hatten die Turner dort manchen Strauß auszufechten, doch auch in den Reihen der Mitglieder des Vereins war ein ernstlicher Zwiespalt ausgebrochen, der zur Folge hatte, daß sich mehrere bewährte Kräfte vom Verein lossagten und auf der Westseite den Vorwärts-Turnverein in's Leben riefen. Nachdem dessen Turnhalle, ein Bretterbau an der Fulton Str., ein Raub der Flammen geworden war, erfolgte im Frühjahr 1860 jedoch die Wiedervereinigung beider Vereine zu einem gemeinschaftlichen Verband, der „Chicago-Turngemeinde".

Schon 1857 hatte sich der Turnverein, weil die alte Halle an der Griswold Str. nicht mehr den erhöhten Anforderungen genügte, in der Kinzie-Halle, auf der südlichen Seite der Kinzie, östlich von Clark Str., ein neues Heim gemiethet. Dort verlebte dann die Chicago-Turngemeinde eine sehr ersprießliche und erfolgreiche Periode ihres Wirkens und Strebens. Der Verein konnte schon damals mit Stolz auf seine 1855 gegründete Büchsensektion und auch auf die unter Leitung von H. Hehl stehende Gesangsektion blicken. Als dann zu Anfang des Jahres 1861 durch den Kanonenschuß der Rebellen gegen das Fort Sumter das Signal zum Ausbruch des Bürgerkrieges gegeben war, da zeigte sich die Liebe zur neuen Heimath auch unter den Turnern so glühend und opferbereit, daß fast unmittelbar nach der Veröffentlichung des Aufrufes vom Bundespräsidenten Lincoln, am 15. April 1861 in der zu diesem Zweck einberufenen Spezialversammlung der Turngemeinde sich 64 Mitglieder für den Feldzug einschreiben ließen und in der Nacht zum 17. April bereits 105 Mann der „Turner Union-Kadetten" — so hieß Anfangs die Turner-Kompagnie — marschbereit standen. Am Sonntag, den 21. April, wurde die Kompagnie zuerst nach Cairo, Ill., beordert, welches, ein wichtiger strategischer Punkt, in Gefahr stand, von den Rebellen besetzt zu werden. Diese Turner-Kompagnie wurde später dem 24. Illinoiser Freiwilligen-Regiment eingereiht, das nach seinem heldenmüthigen Anführer Friedrich Hecker das „Hecker-Regiment" genannt wurde; doch auch in das 82. Illinoiser Freiwilligen-Regiment, das „Hecker-Regiment Nr. 2", traten mehrere Mitglieder der Turngemeinde ein. Keinem dieser Regimenter fehlte es an Gelegenheit, sich auszuzeichnen, und die Geschichte hat ihr ruhmvolles Verhalten auf den verschiedenen Schlachtfeldern mit ehernem Griffel für alle Zeiten verzeichnet. Als im Juli 1864 das 24. Regiment ausgemustert wurde, da zeigte es sich, daß die Reihen der Turnersoldaten, die vor drei Jahren kampfesmuthig in den Krieg gezogen waren, bedeutend gelichtet waren. Denjenigen aber, die von den feindlichen Kugeln verschont geblieben waren, wurde bei ihrer Rückkehr von ihren Turnbrüdern und dem ganzen Chicagoer Bürgerthum ein Empfang bereitet, wie er ihres ruhmvollen Verhaltens auf den verschiedenen Schlachtfeldern würdig war. Das Andenken an die gefallenen Helden ehrte die Turngemeinde später durch die Aufstellung einer marmornen Gedenktafel in der Turnhalle, auf welcher die Namen dieser Braven, sowie Ort und Datum der Schlachten, in denen sie fielen, eingegraben sind. Diese Gedenktafel, außer der Bibliothek das einzige aus dem großen Brande gerettete Inventarstück der Turngemeinde, ziert noch heute das Versammlungszimmer des Vereins und ermahnt einen Jeden, der es betritt, zur Vaterlandsliebe und Bürgertugend. Die Ehrenliste auf der Gedenktafel lautet folgendermaßen:

Gefallen auf dem Schlachtfelde:
L. Pfeif, 2. Leut., Co. F, 58. Regt., Ill. Vol. Jn., Pittsb. Landg. M.
V. v. Hollen, Ord.-Sergt., Co. G, 24. Regt., Ill. Vol. Jn., Perryville, Ky.
C. Kirchner, Sergt., Co. G, 24. Regt., Ill. Vol. Jn., Perryville, Ky.
A. Lau, Sergt., Co. G, 24. Regt., Ill. Vol. Jn., Chickamauga, Ga.
L. Stanger, Sergt., Co. A, 24. Regt., Ill. Vol. Infantry.
H. Ohle, Sergt., Co. A, 82. Regt., Ill., Chancellorsville, Va.
V. Heinzmann, Sergt., Co. H, 1. Regt., Mich. Vol. Kav., Nine Run Creek.
C. Enders, Gemeiner, Co. G, 24. Regt., Ill. Vol. Jn., Perryville, Ky.
G. Runkwitz, Co. G, 24. Ill. Reg., Perryville, Ky.
C. Schenk, Co. G, 24. Ill. Reg., Perryville, Ky.
M. Walter, Co. G, 24. Ill. Reg., Chickamauga, Georgia.
C. Metzler, Co. A, 24. Ill. Regt., Chickamauga, Georgia.
C. Loehr, Co. B, 82. Ill. Regt., Chancellorsville, Va.
L. Freind, 9. Ill. Kavall.-Regt., Arkansas.

In Gefangenschaft zu Andersonville gestorben:
V. Gehrman, Korp., Co. G, 24. Regt., Ill. Vol. Infantry.
Ch. Dressel, Co. G, 24. Reg., Ill. Vol. Jn.
C. Schwartz, Co. G, 24. Reg., Ill. Vol. Jn.
F. Schaefer, Co. H, 24. Reg., Ill. Vol. Jn.
C. Mueller, 4. Reg., Ky. Vol. Kav.

Ertrunken:
G. Krey, Turner Union Cadets, bei St. Louis, im Mississippi.
Ch. Kirchhoff, Co. G, 24. Reg., Ill. Vol. Inf., im Battle Creek, Tenn.
C. Weinrich, Matrose auf dem Kanonenboot Perry, im Mississippi.
Ph. Liebrich, Co. D, 4. Regt., Ind. Vol. Kav., im Ohio-Fluß.

Durch freiwillige Beiträge, durch Ankauf von Aktien seitens ihrer Mitglieder und edelmüthiger Deutschamerikaner, auch durch eine größere Beisteuer, welche die Turner-Kompagnie vom Schlachtfelde von Chattanooga aus leistete, wurde die Turngemeinde im Sommer 1863 in den Stand gesetzt, sich ein eigenes freundliches und bequemes Heim auf der Nordseite zu errichten. Auf dem anfangs gepachteten, jedoch 1867 für $13,500 käuflich erworbenen Grundstück an N. Clark, zwischen Chicago Ave. und Chestnut Str., auf derselben Stelle, auf welcher sich die jetzige Turnhalle befindet, wurde das erste Heim der Turngemeinde in der bitterkalten Sylvesternacht 1863 auf 1864 festlich eingeweiht. Als erster Verwalter war Joseph Huhn bis zum 8. September 1869 thätig, wann er die Verwaltung der Halle seinem Nachfolger Lorenz Mattern übertrug.

Die furchtbare Feuerkatastrophe, welche in jener Schreckensnacht vom 8. auf den 9. Oktober über Chicago hereinbrach, war auch für die Chicago-Turngemeinde ein schwerer Schlag, da der Verein nicht nur sein schönes Heim in Schutt und Trümmer gelegt, sondern auch viele seiner Mitglieder durch den Feuerdämon ihrer gesammten Habe beraubt sah; von 299 derselben waren 251 schwer vom Brandschaden betroffen worden. Doch schon am 10. Oktober fand in der bereitwillig zur Verfügung gestellten Halle des Aurora-Turnvereins eine vom damaligen ersten Sprecher Josef Kaufmann einberufene Extraversammlung statt, in welcher ein Komite ernannt wurde, um Mittel zur Unterstützung der geschädigten Turner zu schaffen. In der Versammlung vom 14. Oktober wurde der Beschluß gefaßt, eine provisorische Halle auf dem alten Grundstück zu errichten. Mitte Dezember wurde der Bau begonnen; am Sonntag, den 21. Januar, konnte schon die Einweihungsfeier stattfinden. Ein halbes Jahr darauf, am 14. Juli 1872, wurde der Grundstein zur neuen Turnhalle unter riesiger Betheiligung nicht nur der Vereine von Chicago und Umgegend, sondern auch von Milwaukee, Aurora, Elgin, Joliet, Ottawa u. s. w. gelegt. Der Bau schritt unter der besonderen Aufsicht der Turner Frank Schweinfurth und Lorenz Mattern rüstig voran und war gegen Ende des Jahres so weit gediehen, daß bereits am 3. Januar 1873 die erste Sitzung in der Halle stattfinden und in dieser Versammlung das Programm für die auf den 18., 19. und 20. Januar anberaumte Einweihungsfeier festgesetzt werden konnte. Dieselbe gestaltete sich zu einer großartigen Kundgebung des Deutschthums der Stadt für die edle Sache der Turnerei. Für die neue Halle wurde Ende Januar 1873, nachdem Lorenz Mattern sein Amt niedergelegt hatte, in Adolf Georg ein neuer Verwalter gewonnen, welcher sich in dem Amt ebenfalls vortrefflich bewährte. Hatte sich die Turngemeinde schon unter Turnlehrer August Lang hinsichtlich der turnerischen Leistungen zu einem der ersten Turnvereine des Landes emporgeschwungen, so machten die Aktiven und Zöglinge unter Leitung von Heinrich Suder, der am 1. Oktober 1879 sein Amt als Turnlehrer antrat, noch bedeutend größere Fortschritte.

Schon am 1. März 1876 war auf Veranlassung von Turner Ernst Hibbeler eine aus sechzehn alten Turnern bestehende Bärenriege gegründet worden, doch erst 1884, auf dem Bezirksturnfest in Peru, nahm die Altersriege zum ersten Male am Preisturnen Theil. Die Fechtsektion, schon Mitte der sechziger Jahre, als der Franzose Prof. A. de Polgrom ihr Lehrer war, in's Leben gerufen, nahm in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre unter Leitung des tüchtigen Fechtlehrers Geo. Heinze jr. einen neuen glänzenden Aufschwung. Schon vor der festen Organisirung des Damenvereins der Turngemeinde hatten verschiedentlich Frauen von Mitgliedern bei Veranstaltung größerer Festlichkeiten durch Uebernahme dieser oder jener Pflichten sich um den Verein verdient gemacht; in der am 14. Januar 1879 abgehaltenen Versammlung wurde der Damenverein als feste Organisation begründet, der freiwillig die Aufgabe übernahm, „die Turngemeinde zu unterstützen, speziell aber die Turnschule zu hegen und zu fördern, für die Vergrößerung der Bibliothek zu sorgen und bei allen geistigen und geselligen Bestrebungen mitzuwirken", und der diese Aufgabe auch allzeit treu und redlich erfüllt hat. Bald nach der Einweihung der neuen Halle wurden die sonntäglichen Nachmittagskonzerte eingeführt, welche sich bis auf den heutigen Tag erhalten und von Jahr zu Jahr an Beliebtheit zugenommen haben. Das erste dieser Konzerte wurde am 27. Januar 1864 von der „Great Western Band" (der Regimentskapelle des 1. Hecker-Regiments) unter Leitung von Christoph Romanus veranstaltet; das Orchester zählte zwölf Mann, die Eintrittskarte kostete zehn Cents. Das letzte Konzert in der alten Turnhalle fand am Sonntag, den 8. Oktober 1871 statt; am nächsten Morgen war der beliebte Sammelplatz der Chicagoer Deutschen ein rauchender Trümmerhaufe. In der neuen Turnhalle wurden diese Konzerte seither von einem aus vierzig tüchtigen Musikern bestehenden Orchester unter der Leitung der folgenden Dirigenten gegeben: Flodoard Hoffmann, Hans Balatka, Joseph Clauder, D. Lösch, Adolf Rosenbecker, Karl Kölling, Julian Heinze und, seit dem Herbst 1896, Karl Bunge.

Die erste Gesangssektion wurde 1856 in der alten Turnhalle an Griswold Str. gegründet; Karl Romanus war ihr Dirigent. Als der Krieg ausbrach, schloß sich die Mehrzahl ihrer Mitglieder der Turner-Kompagnie an, und es fanden keine regelmäßigen Proben mehr statt. Erst 1865 wurde sie reorganisirt und sie hat seitdem fast ununterbrochen auf dem Gebiete des deutschen Männerchorgesanges erfolgreich gewirkt. Um die musikalische Leitung hatten sich vor dem großen Feuer die Dirigenten R. Wilhelmi, Otto Lob, Emil Zott, A. Moeser, Bernhard Ziehn und H. Abel verdient gemacht, und nach der Brandkatastrophe gedieh die Sektion unter den verschiedenen Dirigenten — zunächst abermals unter Bernhard Ziehn, dann unter E. Großcurth, Oskar Schmoll, Karl Kölling, Julian Heinze und Henry Schönefeld—schließlich unter dem Namen „Turner-Männerchor" zu einem der leistungsfähigsten deutschen Gesangvereine, der unter der Leitung seines jetzigen Dirigenten Friedr. Aug. Kern seinen alten Ruhm nicht nur aufrecht erhält, sondern noch erweitert. Nahezu ein Jahrzehnt bestand die im Juni 1877 gegründete dramatische Sektion, welche die Abendunterhaltungen der Turngemeinde durch hübsche Bühnenaufführungen belebte. Was überhaupt die Turngemeinde auf dem Gebiete der Geselligkeit geleistet hat, kann im Rahmen dieses Rückblicks nicht einmal angedeutet, geschweige denn aufgezählt werden. Erinnert sei nur an die Betheiligung derselben an dem am 29. Mai 1871, nach Beschluß des deutsch-französischen Krieges, hier abgehaltenen großen Friedensfest, an die jährlichen „Feste der Alten Ansiedler", deren erstes 1874 in Behringers Garten, an N. Clark und Diversey Str., abgehalten wurde, an die erfolgreichen Maskenfeste, an den jährlichen Sylvesterball, und an die „geistig-gemüthlichen Abende", welch' letztere unter der energischen und verständigen Leitung von Turner Max Stern ein besonders wichtiger Zweig der geistigen Wirksamkeit der Turngemeinde wurden.

Für glänzende Leistungen auf dem Gebiete der Turnerei sprechen die zahlreichen Siegestrophäen, welche die Turngemeinde bei allen Bundes- und Bezirksturnfesten in Gestalt von Einzel- und Riegenpreisen davongetragen hat. An öffentlichen Bestrebungen zum Besten des Gemeinwohls, und speziell des Chicagoer Deutschthums, wie auch an Werken der Wohlthätigkeit, hat die Turngemeinde allzeit thätigen Antheil genommen. Als wenige Jahre nach dem großen Feuer die Sonntagsmucker und Temperenzfanatiker, gestützt auf eine ihren engherzigen Bestrebungen günstig gesinnte Stadtverwaltung, hier ihr Unwesen treiben wollten, da war es unter anderen deutschen Vereinen der Stadt auch die Chicago-Turngemeinde, welche sich muthig und energisch gegen derartige Beschränkungen der persönlichen Freiheit auflehnte. Bald darauf bethätigte sie ihr Interesse an dem Allgemeinwohl durch eine kräftige Agitation gegen das Gasmonopol und erwarb sich Mitte der 80er Jahre durch ihr unermüdliches und, nach langem vergeblichen Bemühen endlich erfolgreiches, Wirken im Interesse der Einführung des Turnens in den hiesigen öffentlichen Schulen ein besonderes Verdienst. Im Jahre 1888 nahm sie energisch Stellung gegen eine Beschränkung der Einwanderung, für welche damals im Kongreß eifrig agitirt wurde. Noch unvergessen in hiesigen deutschen Kreisen ist die wirksame Agitation der Turngemeinde gegen alle Angriffe, die von Nativisten auf den deutschen Unterricht in den öffentlichen Schulen unternommen wurden, ihr reges Eintreten sowohl für das Offenhalten der Weltausstellung an Sonntagen, wie auch ihr energisches Einschreiten gegen alle Versuche, die zur Verkrüppelung der persönlichen Freiheit gemacht wurden, auch soweit der deutsche Begriff von der rechten Benutzung des Sonntags als Tag der Erholung dabei in Betracht kommt. An allen gemeinnützigen und patriotischen Bewegungen nahm die Turngemeinde regen Antheil und befestigte dadurch nur noch ihre Stellung als eine der stärksten Stützen des Deutschthums der Stadt.

Die große Zahl der Aktiven und der Zöglinge machte Ende der 80er Jahre das Bedürfniß nach einem vergrößerten Turnplatz so dringend, daß die Turngemeinde 1891 ein passendes Grundstück, zwischen Wells Str. und LaSalle Avenue, nördlich von Eugenie Str., durch Pachtvertrag erwarb und auf demselben ein Gebäude errichtete, das in seinem Innern den schönsten und geräumigsten Turnplatz dieses Landes, ausgestattet mit den neuesten und praktischsten Geräthen, in sich barg. Am Samstag, den 8. Dezember, 1892 fand die Einweihung dieses stattlichen Gebäudes statt. Daß nach kaum achtjähriger Benutzung die Turngemeinde unter dem Druck mißlicher Verhältnisse das Gebäude wieder aufgeben mußte, ist allgemein bekannt. Wie aber im menschlichen Leben jedes „Unglück auch sein Gutes" hat, so gereichte auch dieser Verlust der Chicago-Turngemeinde nur zum Heil. In ihrer alten Halle, die neu eingerichtet und besonders für Turnzwecke mit allen bekannten Verbesserungen versehen wurde, hat sie sich von diesem empfindlichen Schlage nicht nur wieder erholt, sondern ist in eine neue Periode erfolgreichen Wirkens auf allen von ihr bereits früher betretenen Gebieten eingetreten.

Als Adolf Georg 1895 den Verwalterposten der Halle, den er lange Jahre, seit 1873, musterhaft verwaltet, freiwillig niederlegte, um im Zentrum der Stadt eine Weinstube zu eröffnen, wurde Gustav Berkes sein würdiger Nachfolger. Doch auch er nahm vor zwei Jahren seine Weinhändler-Berufsthätigkeit wieder auf und seitdem hat Gus. F. Schmechel die Leitung der Halle inne. Einen nicht geringen Theil ihrer kräftigen Entwicklung und ihres Fortschritts auf den mannigfachen Gebieten verdankt die Chicago-Turngemeinde der Tüchtigkeit ihrer Beamten. Einer der tüchtigsten war Louis Nettelhorst, der ihr von Juli 1883 bis Januar 1888, und dann wieder von Juli 1890 bis Juli 1892 als erster Sprecher vorstand und am 14. März 1893 ganz unerwartet, im blühenden Mannesalter, durch eine tückische Krankheit dahingerafft wurde. Auch in die Reihe ihrer alten Mitglieder hat der Tod schon manche empfindliche Lücke gerissen, doch hat der Verein in seinen Zöglingsklassen sich allzeit eine feste Stütze für die Zukunft zu schaffen verstanden. Die Zahl der Zöglinge und Turnschüler reicht jetzt wieder an die 500 heran; die Mitgliederzahl hat sich in der verflossenen ersten Hälfte dieses Jahres um 15 verringert und betrug am 1. Juli 414. Die Leitung des Turnunterrichts befindet sich in den bewährten Händen der Lehrer C. A. Cobelli und Emil Groener; Fechtmeister ist Geo. A. Heintz, jr. Der Vorstand der Turngemeinde setzt sich seit der am 9. Juli vorgenommenen Neuwahl wie nachstehend zusammen: 1. Sprecher, Emil Höchster; 2. Sprecher, Robert F. Woelffer; 1. Turnwart, Jul. Straß; 2. Turnwart, A. Lathomus; 1. Zeugwart, Wm. Huck; 2. Zeugwart, Paul Gaertner; korresp. Sekretär, Hans Ulrich; Bibliothekar, F. G. Neuhaus; Buchhalter, Chas. Eichin; prot. Sekretär, Louis W. H. Neebe; Kassirer, Chas. W. Oeler; Schatzmeister, Louis Suhr. — Ausschüsse: Turnrath: Geo. K. Freibert, Raymond Dreher, Albert Greiner; Singrath: Henry Heckelmann, Henry F. Spangenberg, Chas. Schuber; für geistige Bestrebungen: Max Stern, S. H. Goodman, Otto F. Wenning; Finanzkomite: Paul Kraemer, John E. Hochbaum, L. O. Kohtz; Preßkomite: der Vorstand; Vergnügungskomite: Henry F. Spangenberg, Asmus J. Carr, Theo. Young, Karl Kabell, W. Hink; Aufnahmekomite: Karl Kabell, S. H. Goodman, Ad. J. Preß, L. Wilzinski, Herm. Weil; Bibliothek-Komite: L. O. Kohtz, A. Klappenbach, H. Ulrich.

Deutsches Theater.

Heute, als Eröffnung der Spielzeit, „Denise", Drama von A. Dumas' Sohn.

Heute Abend wird in Powers' Theater die Direktion Wachsner wieder mit den deutschen Vorstellungen beginnen. Zur Eröffnung der Spielzeit ist „Denise", ein überaus eindrucksvolles Drama des jüngeren Alexander Dumas, auf den Spielplan gesetzt worden. Von den neu gewonnenen Kräften der Gesellschaft werden in diesem Stücke die folgenden Drei mitwirken: Herr Sigismund Elfeld, Frl. Henni Steimann und Jenni Ganella. In ihren Rollen wird denselben Gelegenheit geboten, den guten Ruf zu rechtfertigen, der ihnen von den Stätten ihrer früheren Wirksamkeit vorausgeht. Besonders große Erwartungen sind in Bezug auf den neuen Bonvivant, Herrn Elfeld, und Frl. Steimann, die neue erste Liebhaberin, geweckt worden. Es treten aber in dem Stücke auch verschiedene von den bewährtesten und beliebtesten älteren Mitgliedern auf, wie die Herren Meyer-Eigen, Hartberg, Werbke und Kreiß, Frl. Beringer und Andere. Nachstehend das Rollenverzeichniß mit Angabe der Besetzung:

Graf Andre von Bordanns....... Sigismund Elfeld
Marthe, seine Schwester....... Jenni Ganella
Pontierrand....... Ludwig Kreiß
Frau von Pontierrand....... Anna Roithmeyer
Carissa, beider Tochter....... Clara Lapping
Thouvenin....... August Meyer-Eigen
Frau von Thanzette....... Hedwig Beringer
Fernand, ihr Sohn....... Robert Hartberg
Brissot....... Hermann Werbke
Frau Brissot....... Anna Richard
Denise, beider Tochter....... Henni Steimann
Ein Diener....... Arthur Lohse
Das Stück spielt auf dem Lande, zwischen dem Dejeuner und Diner. — Zeit: Die Gegenwart.
Regie....... Hermann Werbke

Philipp-Gastspiel.

Ueber Adolf Philipp's neuestes deutsch-amerikanisches Lebensbild mit Gesang „New York in Wort und Bild", welches am Dienstag, den 14. Oktober, im Bush Temple of Music hier zur Aufführung gelangen wird, schrieb die „New Yorker Staats Zeitung" anläßlich der ersten Aufführung Folgendes: „Ein deutsch-amerikanischer Raimund, ein New Yorker Nestroy zu werden, das sollte das Bestreben Adolf Philipp's sein. Ein bis zur Fassungskraft füllendes Haus und ein großer, sich in Beifallsstürmen ohne Zahl kundgebender Erfolg, das ist die Signatur des gestrigen Abends. — Uneingeschränktes Lob verdient die Ausstattung des Stückes. Das zweite Bild, eine Spielhölle im „Tenderloin"-Distrikt, überraschte durch seinen Glanz! Alles in Allem ist „New York in Wort und Bild" ein echtes Stück deutsch-amerikanischen Lebens, voll Natürlichkeit und Moral."

— Bissig. — A.: Du, das Fräulein Natalie macht sich aber auch jünger.— B.: Sie hat auch ein gutes Recht dazu. —A.: So?—B.: Natürlich. Wenn jedes Jahr so viele schwache Stunden hat wie bei der, können die Jahre doch nicht voll angerechnet werden.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY

„Abendpost"-Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

The circulation of the "Sonntagpost" is steadily increasing, exceeds the combined circulation of all the other German Sunday papers of Chicago and is, at least, twice as large as the circulation of its nearest competitor.

Die Auflage der „Sonntagpost" nimmt stetig zu, übertrifft die Auflage aller anderen deutschen Sonntagsblätter Chicagos zusammen genommen und ist mindestens doppelt so groß, wie die jeder anderen hiesigen deutschen Sonntagszeitung.

Der sklavische Mann.

Nächst der „neuen Zeit" wird der neue Mann ganz schändlich verleumdet. Wie man der neuen Zeit nachsagt, sie sei selbstsüchtig bis zur Gemeinheit, hart und aller Ideale bar, so wird von dem neuzeitlichen Manne behauptet, er sei gewissenlos, hartherzig und unehrlich und habe an Stelle der feinen und aufopfernden Galanterie, deren der Mann der „guten alten Zeit" sich der Frau gegenüber befleißigte, eine geradezu rohe Selbstsucht und Rücksichtslosigkeit gesetzt. Man reitet nach allen Regeln der Kunst auf ihm herum und läßt kein gutes Haar an ihm, während die neuzeitliche Frau, ah! — als der Inbegriff alles Schönen, Geistreichen und Starken gepriesen wird. Jawohl, auch Geisteskraft und Muskelstärke werden heutzutage in erster Reihe dem süßen Weibe zugesprochen und es gibt kaum noch einen Mann, der den Muth fände, zu protestiren, — thut's einer, dann beweist er damit nur seine Rückständigkeit und Robheit, denn ein „feiner" Mann darf heutzutage höchstens sagen, „Wie die Herrin will, ich halt still."

Der neuzeitliche Mann wird selbstsüchtig, rücksichtslos und ungalant geschimpft, — womit hat er das verdient?! Er raucht und gibt für Zigarren Geld au, daß besser in süßem Zuckerwerk für die theuere Gattin angelegt würde — gut, aber wollen Tabakbauer und Zigarrenfabrikanten, -Macherinnen und -Macher nicht auch leben, und opfert er, indem er selbst raucht, nicht nur sich selbst, damit die zarten Frauen nicht zu rauchen und sich den duftenden Athem mit häßlichem Tabakgeruch zu verderben brauchen (?) Er trinkt Hahnenschwänze und hohe Bälle und Bier, — thut er das aber nicht vielleicht aus ähnlichen Gründen: den in den einschlägigen Industrien beschäftigten Männern die Möglichkeit zu geben, viel Geld zu verdienen und ihre theuren Gattinnen standesgemäß zu unterhalten, und den eignen die Möglichkeit zu geben, sich an sogenanntem Kaffee und dem so s e h r gesunden Wasser zu laben? Der neuzeitliche Mann bleibt im Straßenbahnwagen ruhig sitzen und thut, krampfhaft die Zeitung lesend, als sähe er es nicht, wenn eine zarte „Lady" vor ihm steht und auf seinen Sitz lauert — aber hat er nicht auch d a b e i nur i h r Bestes im Auge? Ist das Stehen nicht viel gesünder, als die „sitzende Lebensweise" und will er nicht vielleicht nur die Frauen und Mädchen abschrecken von der ihnen ungesunden „Shop"- und Ladenarbeit, die sie zwingt, in den „Rush"-Stunden die Wagen zu benutzen?

Nein, der Mann ist nicht selbstsüchtig und auch nicht rücksichtslos und unhöflich den Damen gegenüber geworden — im Gegentheil. Hat er den Damen nicht bereitwillig überall Platz gemacht, wo sie sich hinzustellen wünschten? Ohne Murren hat er die „leichten" Beschäftigungen aufgegeben und sich schwereren zugewendet, wenn die Damen in dieselben einzudringen begannen, und ohne Murren macht er ihnen noch heute Platz, wo ihm das am Platze erscheint. Sie brauchen's nur zu wollen. Aber die s c h w e r e Arbeit behält er selbstlos für sich. Wenn er die Wohlfahrt des inniggeliebten Weibes bedroht sieht, d a n n findet er den Muth des Widerstandes. Oder will man etwa bestreiten, daß der Mann sich mit allen Mitteln widersetzen würde, wenn die Frauen die schwere Kohlenzieherarbeit auf den Dampfern zu leisten begehrten oder die noch anstrengendere des Bier- und Whiskeyagenten?

Wie im Erwerbsleben, so ist's im häuslichen: überall und immer, — außer das Wohl der Frau selbst scheint gefährdet — läßt ihr der Mann den Vortritt, alle Genüsse gönnt er ihr, außer solchen, die ihr schaden könnten — und Schmähungen, Verunglimpfungen und anzügliche Redensarten sind sein Lohn; immer tieferes Hinabdrücken ist der Dank, der ihm wird.

Man sollte meinen, er würde der ungedankten Selbstverleugnung überdrüssig und leide schwer unter den Sklavenketten, die man ihm und er sich selbst in schwachen Stunden auferlegte, aber das Gegentheil ist der Fall. Er stärkt sie nur noch und gibt der Frau bei jeder Gelegenheit Winke, wie sie die Fesseln fester machen kann. Ein Beispiel mag genügen. Der berühmte Schriftsteller Max O'Rell sagt in einem jüngst veröffentlichten Buche zu den Frauen: „Willst Du, meine liebe Dame, Deinen Gatten beherrschen, so thue genau, was D u willst, aber stelle Dich immer so, als handeltest Du nach s e i n e m Wunsche. Männer werden regiert, wie Kinder, durch die Aussicht auf Belohnung. Diese Belohnung besteht in Deiner Liebenswürdigkeit, Deiner Süßigkeit und der Pflege Deiner Schönheit. Mache den Mann immer glauben, daß Du nur für ihn schön zu sein wünschst, dann kommst Du zum Ziele." Recht hat der Mann ja, aber was braucht er's den Frauen so klar zu machen, wie sie uns leicht an der Nase herumführen können, sie sind ja so wie so schon s o klug!

Kann die sklavische Aufopferung noch weiter gehen? Ja — der Kommandant einer russischen Kosakenstation hat den Befehl gegeben, jedem Vater eines neugeborenen Mädchens fünfzig Knutenhiebe zu verabfolgen — man wünscht dort m ä n n l i c h e Babies. Das ist russisch und damit rückständig. Hier wird es demnächst gefährlich sein, Papa eines Söhnchens zu werden, denn hierzulande sind nur noch Kronen der Schöpfung im Begehr, die vielen Könige zu krönen. Gewöhnliche, stumpfsinnige und brutale Männer brauchen die Frauen hier nicht mehr — wenigstens stellt man sich so an, und der sklavische Mann klatscht Beifall dazu und tröstet sich mit den Mädchen. Die Versklavung des Mannes scheint hoffnungslos; aber wenn die russische Methode der Geschlechtsbeeinflussung hier Anwendung finden sollte, dann mögen sich doch Männer finden, die sich der Galanterie der guten alten Zeit entsinnen und höflich sagen, "die Damen haben den Vortritt"; sie sind ja auch eigentlich die nächsten dazu. — —

Zur Nordpolforschung.

Die mit so viel Geräusch in Szene gesetzten Ziegler-Baldwin-Champ'schen Nordpolexpeditionen, welche ganz bestimmt am glorreichen Vierten des laufenden Jahres das Sternenbanner auf dem Nordpol aufpflanzen und den Pol und alles, was drum und dran bammelt für die Ver. Staaten annektiren sollten, sind wie begossene Pudel, sozusagen, zurückgekehrt, und statt der Jubellieder, auf die man sich schon eingeübt hatte, hat es nur häßliches Gezänk gegeben. Der unternehmende „Yankee", der mit Geld und hochtrabenden Worten so ziemlich Alles glaubt erreichen zu können, war dicht daran, durch „die größte und am reichsten ausgestattete und besten vorbereitete Nordpolexpedition, die jemals da war", lächerlich gemacht zu werden. Schon bei früheren Gelegenheiten wurde drüben in Europa die unangenehme Bemerkung gemacht, der Amerikaner sei auf dem Gebiete der Forschung immer nur „Abenteurer und Reklameheld", und es wäre zu erwarten, daß die Baldwin-Ziegler'sche Expedition nicht wieder zu solchen wenig schmeichelhaften Bemerkungen führte — es war wirklich sehr viele Reklamemache daran — wenn nicht zur rechten Zeit dieser Tage eine andere amerikanische Nordpolexpedition zurückgekehrt wäre, der man den Vorwurf der Abenteuerlichkeit und Reklamehascherei und des Mangels an Gründlichkeit nicht wohl wird machen können.

Leutnant Peary, der soeben nach vierjährigem Aufenthalt in den Polargegenden zurückkehrt, hat allerdings den Nordpol ebensowenig erreicht wie wie Baldwin, aber er war auch nicht mit solchem Posaunen- und Trompetenschall ausgezogen, wie dieser, und war nicht so ganz sicher gewesen, daß er den Nordpol für den Onkel Sam würde in Beschlag nehmen können. Leutnant Peary hatte bescheiden gesagt, er werde einen Versuch machen, den Nordpol zu erreichen, und den Versuch hat er gemacht. Daß er nicht gelang, das ist eine andere Sache; und wenn er nicht gelang, so gelang es dem Forscher doch, neue Erfahrung zu sammeln und weiter vorzudringen, als er bisher gekommen war. Er hat jedenfalls das Wissen über die Nordpolgegend bereichert und spätere Versuche, den Pol zu erreichen, erleichtert. Die große Ziegler'sche Expedition scheint gar nichts erreicht zu haben.

Die Erklärung für den völligen Mißerfolg der einen und den verhältnißmäßigen Erfolg der andern, mit viel geringeren Mitteln in Szene gesetzten Expedition, ist in ihren Führern zu suchen. Baldwin hat nicht die Spur vom Forscher an sich, sondern ist nur Abenteurer, dessen Kapital ein schönes Selbstvertrauen und die Geschicklichkeit, Andere an sich glauben zu machen, sind. Peary ist das richtige Gegenstück von ihm. Von dem Abenteurergeist hat er nur wenig, von dem zähen Forschergeist, der durch mühsame Arbeit und Ausdauer den Erfolg erzwingt, der dem Abenteurer wohl hier und da leicht in den Schooß fällt, ihn zumeist aber flieht, besitzt Peary dagegen außergewöhnlich viel. Man kann sagen, er betrieb die Nordpolforschung methodisch und hielt fest, was er einmal errungen hat.

Die Reise, von welcher Peary soeben zurückkehrte, war seine fünfte Polarfahrt. Seine erste Reise machte Peary im Jahre 1886, doch war das mehr eine Art Rekognoszirung Grönlands, das er sich zur Basis seiner Operationen erwählt hatte. Seine erste regelrechte Expedition trat er im Jahre 1891 an und sein damaliger Plan ging dahin, bis auf eine bestimmte Entfernung gegen den Nordpol vorzudringen und Stationen mit Vorräthen für Menschen und Hunde, die Zugthiere des hohen Nordens, anzulegen, von diesen dann im nächsten Winter weiter vorzudringen. Er gelangte nicht nach dem Nordpol, aber er konnte doch feststellen, daß Grönland eine Insel ist, und andere wichtige Beobachtungen machen, die seine Reise für die geographische Wissenschaft werthvoll machten. Aehnliche werthvolle Ergebnisse hatten auch die späteren Expeditionen oder Versuche Pearys, und man muß es ihm lassen, daß er zeigte, daß Nordpolexpeditionen durch spätere Nachsendungen Unterstützung und Hilfe gebracht werden kann. Bis zu gewissem Grade hat er die Polargegend, die er bereiste, erschlossen, sie ist nicht mehr so ganz die „pfadlose Einöde", die sie vor ihm war. Er hat auch gezeigt, daß man sogar mehreremale von Nordpolreisen zurückkommen, und daß der weiße Mensch bei gehöriger Vorsicht und Kenntniß der Verhältnisse, mehrere Jahre im höchsten Norden verbringen kann, ohne an seiner Gesundheit Schaden zu leiden. Von seiner letzten langen Fahrt, die auf fünf Jahre berechnet war — er hatte sie im Jahre 1898 angetreten — hatte er die Erreichung seines Endzieles, des Nordpols, erhofft. Wie mitgetheilt wird, machten natürliche Verhältnisse das unmöglich, aber Peary scheint durch die Erfahrung, die er machte, nicht entmuthigt zu sein, denn er erklärte, es sei nach wie vor seine Ansicht, daß der Nordpol erreichbar ist.

Es wird Viele geben, die den Nutzen der Nordpolforschung nicht einsehen und nicht begreifen können, woher, selbst bei einem vollständigen Erfolge, also wenn der Nordpol erreicht würde, die Entschädigung für alle die Opfer, welche die Menschen diesem Streben schon brachten, kommen soll. Daß dort oben nichts von materiellem Werthe zu holen ist, wird auch von den begeistertsten Nordpolforschern zugegeben, aber für die Wissenschaft erhofft man Aufschlüsse oder doch Beobachtungen, deren Werth die gebrachten Opfer mehr als aufwiegen soll. Man mag darin Recht haben oder man mag auch zu d e r Erwartung nicht berechtigt sein — auf die Frage der Nordpolforschung selbst wird das keinen Einfluß haben. Selbst wenn heute „theoretisch" nachgewiesen würde, daß die Summe der auf einer erfolgreichen Nordpolfahrt zu machenden wissenschaftlichen Beobachtungen noch nicht eine Fahrt quer über einen Karpfenteich lohnen würde, so würde es dann doch noch Nordpolforscher und Nordpolfahrten geben. Es ist der Reiz des Unbekannten, der die Menschen hinauftreibt in die eisstarrende Einöde, und so lange der Pol nicht erreicht wurde, wird die Nordpolforschung lebendig bleiben und ihre Opfer an Geld und Menschen fordern.

Ob der Pol in absehbarer Zeit erreicht werden wird und werden kann, das scheint eine Frage, die kein Mensch zu beantworten vermag; aber das scheint gewiß, wenn er erreicht werden kann, dann kann das nur geschehen auf dem von Peary bisher erfolgten Wege, das heißt durch methodisches stufenweises Vordringen. Nur auf diese Weise könnten auch die etwaigen der Wissenschaft harrenden Schätze gehoben werden. Mit "dashes" nach dem Nordpol wird man nichts erreichen.

Lokalbericht.

(Für die Sonntagpost.)

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Mit dem Beginn des Herbstgeschäftes kommen die Anzeichen einer spekulativen Bewegung im Markte, die bis jetzt gefehlt hat. Bis soweit hat sich dieses Jahr durch eine große Nachfrage nach Geschäfts- und Fabrikliegenschaften ausgezeichnet, allein diese Nachfrage war durch wirklichen Bedarf und nicht durch Spekulation veranlaßt. Der im Allgemeinen gute Stand im Geschäfts- und Fabrikleben hat es für viele Firmen nothwendig gemacht, sich nach größeren Geschäftslokalitäten umzusehen, und als natürliche Folge ist eine stattliche Anzahl von Office-, Geschäfts- und Fabrikgrundstücken durch Kauf oder Pacht gänzlich oder zeitweilig aus dem Markte gekommen. Sehr wahrscheinlich hat die Spekulation in dieser Richtung etwas zu dem lebhaften Geschäfte beigetragen, allein der feste Ton des Marktes wurde in der Hauptsache denn doch durch wirklichen Bedarf veranlaßt.

Nun kommt der spekulative Käufer, wenn auch nicht gerade als Segen, so doch keineswegs als Unglück, so lange die Spekulation sich auf konservativer Basis bewegt und nicht in einen Buhm ausartet. Lagerräume für den Großhandel und kleinere Industriezweige; Privathäuser der besseren Klasse; feinere Apartments sowohl, wie auch das populäre Flat mittlerer Sorte, und selbst bescheidene Wohnhäuser in den entfernteren Stadttheilen sind wenig im Markte, auf alle Fälle nicht zu Preisen, welche Käufer und Miether zu zahlen willens sind, und da ist es denn natürlich, daß der Spekulant auf dem Plane erscheint, um die Lücken zu füllen. Er wird durch die Thatsache ermuthigt und unterstützt, daß sich eine Unmasse von Grundeigenthum in den Händen von Leuten befindet, die seit Jahren auf eine günstige Gelegenheit gewartet haben, dasselbe ohne Verlust loszuschlagen.

Die Frage ist nun, ob obige spekulative Nachfrage genügend ist, eine erkleckliche Quantität solchen Grundeigenthums aus dem Markte zu ziehen. Es ist gegenwärtig zu früh, diese Frage mit Sicherheit zu beantworten, allein es erscheint doch klar, daß gewisse Sorten von Grundeigenthum Gegenstand stärkerer Nachfrage für Kapitalanlagen zu werden versprechen.

In erster Linie ist die allgemeine Geschäftslage derartig, daß bedeutende Kapitalien wahrscheinlich Anlage in Grundeigenthum suchen werden. Werthe für die bessere Klasse von Aktien und Bonds sind verhältnißmäßig hoch, in der That so hoch, daß das durch sie gewährte Nettoeinkommen sehr niedrig ist. Auf der anderen Seite ist es eine durch langjährige Erfahrung bewährte Regel, daß nach einer längeren Periode guten Geschäftes angesammelte Kapitalien Anlage in Grundeigenthum suchen.

In gewisser Linie sind spezielle Umstände vorhanden, derartige Anlagen in gewissen Arten von Grundeigenthum zu begünstigen. Was der konservative Käufer sucht, ist natürlich ein gesichertes und befriedigendes Einkommen. Er ist nicht gewillt, wie der Spekulant es unzweifelhaft ist, hohe Preise für Grundeigenthum zu bezahlen, dessen Ertragsfähigkeit vollständig eine Frage der Zukunft ist.

Nun ist es Thatsache, daß Geschäftsgrundstücke, einschließlich der modernen Officegebäude, gegenwärtig ganz gute Zinsen auf das veranlagte Kapital abwerfen. Lagerräume vermiethen sich ganz ausgezeichnet sogar. Diese Zustände gelten allgemein für Liegenschaften innerhalb der Hochbahnschleife. Werthe außerhalb derselben hängen naturgemäß von einer fortgesetzten Nachfrage ab, und südlich von der Van Buren Str. ist die zu erwartende Verlängerung der Schleife ein bestimmender Faktor.

Apartments, die seit Jahren nur ein sehr geringes Einkommen abwarfen, vermiethen sich im Allgemeinen so gut, daß sie viel leichter als früher verkauft werden können. Bessere Wohnhäuser werden schnell verkauft oder vermiethet, was kein Wunder ist, da in dieser Branche während der letzten Jahre fast gar kein spekulatives Bauen zu verzeichnen war. Kurz gesagt, die günstige Lage von Miethen im Geschäftsviertel dehnt sich allmählig auf die Wohnbezirke aus, und veranlaßt in diesen ebenfalls eine stärkere Nachfrage nach Grundeigenthum.

Wie schon erwähnt, ist es gegenwärtig noch nicht an der Zeit, von bestimmten Resultaten zu sprechen, allein die Anzeichen für ein gutes Herbst- und Wintergeschäft sind in der That sehr vielversprechend.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	574	$2,368,024
Vorhergehende Woche	549	2,309,398
1901	375	2,111,846
1900	424	1,645,909
1899	406	1,258,655
1898	399	1,504,369
1897	439	1,976,174

Wie oben erwähnt, sind Geschäfts- und Fabrikgrundstücke Gegenstände des Hauptgeschäftes. Das Grundstück an der Südostecke von Lake und Clark Straße, 100 bei 80 Fuß, mit 180 Fuß Tiefe für die östlichen 20 Fuß und vierstöckigem Gebäude alten Stiles, wovon kürzlich ein 7/24 Antheil für $72,913 verkauft wurde, ist nun in einem Theilungsverfahren im Ganzen an Florence Clarke für $250,000 verkauft worden. Die gerichtliche Abschätzung war $300,000 und diejenige der Steuerbehörde $324,300. Der niedrige Kaufpreis erklärt sich daraus, daß die ganze Angelegenheit Familiensache war.

George H. Lally verkaufte das Grundstück 88—90 Lake Straße, 40½ bei 80 Fuß mit fünfstöckigem Gebäude, an Eugene S. Kimball für $110,000, gegenüber einer Steuereinschätzung von $88,320.

Es heißt, daß ein Kaufvertrag bezüglich des Grundstückes 350—352 Wabash Ave., 40 bei 173 Fuß mit sechsstöckigem Gebäude, auf der Basis von $120,000 abgeschlossen wurde. Die letztjährige Steuereinschätzung war $127,535.

Auf das etwa 44,000 Quadratfuß enthaltende Grundstück an der Kingsbury und Indiana Str. und dem Flusse ist ein Grundpachtvertrag für 99 Jahre zu $6000 das Jahr abgeschlossen worden. Es soll dort ein großer Kühlspeicher gebaut werden, dessen Kosten auf $1,000,000 veranschlagt sind. Der Eigenthümer des Grundstückes, Percival B. Clement von Rutland, Vt., wird zu dem Zwecke ein Darlehen von $550,000 für 15 Jahre zu 5 Prozent machen.

Fritz Goetz hat auf seinem 160 bei 100 Fuß messenden Bauplatz an der Michigan Str., östlich von Orleans, einen neuen Pachtvertrag mit der Denny Envelope & Tag Co. abgeschlossen. Er wird bis zum 1. April nächsten Jahres ein $125,000 kostendes Fabrikgebäude errichten und die Pachtfirma zahlt für das Grundstück mit Gebäude $15,000 das Jahr für einen Termin von 25 Jahren.

Der Grundpachtvertrag auf das Grundstück 341—351 Dearborn Str., 122 bei 65 Fuß, für 99 Jahre vom 1. März 1887, zu $7300 per Jahr, ist von Alexander Zeese und W. B. Conkey an die Franklin Printing Co. überschrieben worden.

Das College of Physicians & Surgeons, welches der Universität von Illinois als medizinische Fakultät einverleibt wurde, hat das Grundstück an der Südost-Ecke von Ogden Ave. und Congreß Straße, 153 bei 176 Fuß, mit dem Gebäude der früheren Westseite-Hochschule für $186,000 an die Staatsuniversität übertragen. Die letztere übernimmt auch eine fundirte Schuld von $109,000.

Der Besitztitel zu dem Chicago Natatorium, 890—892 Milwaukee Ave., ging durch gerichtliches Zertifikat für $26,260 auf George M. Lester als Hypothekengläubiger über. Das Grundstück besteht aus 66 bei 100 Fuß mit dreistöckigem Gebäude, und 100 bei 150 Fuß mit dem eigentlichen Natatorium.

Unter bedeutenderen Flatverkäufen befanden sich: Fünf zweistöckige Holzgebäude mit 123 bei 100 Fuß an der Südost-Ecke von 63. und Halsted Str., $104,000; dreistöckiges Gebäude mit 46 bei 100 Fuß an 43. Straße, östlich von Indiana Ave., $35,000; dreistöckiges Gebäude mit 83 bei 125 Fuß an der Nordwestecke von Rhodes Ave. und 61. Straße, $35,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 150 Fuß an Calumet Ave., südlich von 54. Straße, $23,000.

* * *

Der Hypothekenmarkt war während der Woche ungewöhnlich ruhig, und Geschäfte beschränkten sich auf mittlere und kleinere Beträge. Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	271	$ 961,384
Vorhergehende Woche	285	1,755,008
1901	205	1,460,151
1900	242	717,045
1899	274	1,332,154
1898	263	1,013,292
1897	321	951,703

Eine lokale Hypothekenbank machte ein Baudarlehen von $49,550 für fünf Jahre zu 6 Prozent auf 32 Baustellen in S. E. Groß' Boulevard Addition an der Waveland und N. Springfield Ave. Es sollen dort 30 neue Wohnhäuser — der Komplex umfaßt im Ganzen etwa 60 Baustellen — gebaut werden, zu einem Gesammtkostenpreis von $85,000.

Die Northwestern Mutual machte ein Darlehen von $30,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent auf 100 bei 140 Fuß an der Südostecke von Sheridan Drive und Pine Grove Ave., mit Apartementhaus.

Die Union Trust Co. übernahm eine Bauanleihe von $28,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent auf 60 bei 161 Fuß an der Südwestecke von Prairie Ave. und 44. Straße mit Flatgebäude. Der Werth der Sicherheit beziffert sich auf etwa $75,000, wodurch die ungewöhnlich niedrige Zinsrate erklärt wird.

Kleinere Anleihen waren: $10,000 in wöchentlichen Raten von $25 zahlbar, durch den böhmischen gegenseitigen Bauverein, auf 75 bei 123 Fuß, 646—5050 Felton Str., mit Flatgebäude; $11,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 50 bei 75 Fuß an der Südwestecke von North Center und Austin Ave., mit Store und Flatgebäude; $10,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 50 bei 160 Fuß, 3138—40 Indiana Ave., mit Flatgebäude; $13,000 für fünf Jahre zu 5 Proz., auf 50 bei 125 Fuß an Sheffield Ave., nördlich von Byron Str.; $15,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozt., auf 45 bei 130 Fuß an Madison Ave., nördlich von 49. Str.; $12,000 für fünf Jahre zu 6 Prozt., auf fünf Acre an Paxton Ave. und 79. Str.; $10,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozt., auf 51 bei 107 Fuß an der Südostecke von Addison und Rokeby Str., mit Flatgebäude; $16,000, zweite Belastung nach $35,000, für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 161 bei 166 Fuß an der Südost-Ecke von Garfield Boul. und Wabash Ave., nördlich von Moffat Str., mit Store und Flatgebäude.

Am Schlusse der Woche machte die Northwestern Mutual ein Darlehen von $77,000 für zehn Jahre zu 4 Prozent auf die Liegenschaften der katholischen Bonifaziuskirche mit 218 bei 75 Fuß an der Nordost Ecke der Noble und Cornell Str. Die Kirche und Schule, welche vor einigen Wochen eingeweiht wurden, kosteten $175,000.

Die Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	52	$ 686,250
Südwestseite	23	134,100
Nordseite	21	293,350
Nordwestseite	36	67,450
Zusammen	132	$1,181,150
Vorhergehende Woche	143	953,200
1901	74	560,650
1900	98	724,950
1899	52	348,950
1898	98	465,600
1897	113	433,458

Unter projektirten größeren Flatbauten sind: Zwei dreistöckige Gebäude, jedes von 47 bei 59 Fuß mit sechs Flats, 88—90 Catalpa Court und 1332—4 Humboldt Boul., $40,000; dreistöckiges Gebäude, 69 bei 118 Fuß mit 15 Flats, Südost Ecke von 46. Str. und Calumet Ave., $28,000; dreistöckiges Gebäude, 50 bei 80 Fuß mit sechs Flats, Kenmore Ave., nahe Wilson Ave., $20,000.

Es ist auch eine größere Zahl von projektirten Wohnhäusern zu verzeichnen, darunter dreistöckiges Haus, 60 bei 80 Fuß, an Michigan Boul., nahe 36. Str., für Nelson Morris, $100,000; zweistöckiges Haus mit 50 Fuß Front am Sheridan Drive in Edgewater für H. F. Davenport, $20,000; dreistöckiges Haus, 36 bei 75 Fuß an der Nordost Ecke von Woodlawn Ave. und 57. Str., für Joseph Rankin, $25,000; fünfzehn zweistöckige Häuser auf dem kürzlich von Wm. J. Fox gekauften Komplex in Buena Park, $120,000.

Andere bedeutendere Neubauten schließen ein: dreistöckige Talmud Torah Schule, 80 bei 60 Fuß an der Kreuzung der Nord Wood und Bluecher Str., $20,000; dreistöckige Schule, 60 bei 122 Fuß, Südost Ecke von North Ashland und Leland Ave., für die katholische Gemeinde „Our Lady of Lourdes", $50,000; achtstöckiges Geschäftshaus, 170 bei 100 Fuß, Nordost Ecke von Franklin Str. und Charles Place, für J. H. Lesher & Co., $125,000; Getreidespeicher, 40 bei 120 Fuß und 120 Fuß hoch, 895—7 North Marshfield Ave., für die Northwestern Yeast Co., $60,000; siebenstöckige Fabrik, 100 bei 100 Fuß, 11—15 Jefferson Str., für W. D. Ewart, $75,000; dreistöckige Schule, 901—19 Wellington Str., für die katholische St. Alphons Gemeinde, $40,000.

Einseitige Verwaltung.

Im Superiorgericht hat gestern Wm. A. Bawier in einer Klage gegen die Dominion Builders' Association die Beschuldigung erhoben, daß die Verweser, W. S. Lerou, der frühere Staatssenator Edward T. Noonan und John F. McCormick, die Bestände nicht unter die Aktionäre gleichmäßig vertheilt, sondern Einzelnen werthvollere Grundstücke gegeben hätten als anderen. Die Dominion Builders' Association leitete 1900 aus eigenem Antrieb ein Verfahren zur Abwickelung der Geschäfte ein. Die jetzt als Verweser bezeichneten drei Herren waren die Verwaltungsbeamten der Gesellschaft. Es stellte sich heraus, laut der Klageschrift, daß infolge von Mißverwaltung und von Darlehen auf ungenügende Sicherheit Seitens der Beamten, die Gesellschaft in Geldverlegenheit gerathen war und daß eine Mehrzahl der Aktienbesitzer die Beamten benachrichtigt habe, sie wünschten auszutreten. Bawier behauptet, daß auch er den Beamten eine solche Mittheilung gemacht, und daß der Ausschuß für Rechnungswesen sein Konto beglaubigt habe. Er gibt an, daß er nie einen Cent des ihm zukommenden Geldes bekommen habe und daß das noch in den Händen der Verweser befindliche Eigenthum wenig Werth besitze und schwer zu verkaufen sei. Die Freunde der Verweser hätten angeblich die besten Grundstücke erhalten. Bawier verlangt, daß Lerou, Noonan und McCormick persönlich haftbar gehalten werden.

Die Fäden einer Mordthat.

Sie spinnen sich von New York nach Chicago herüber.

Der muthmaßliche Mörder Young hat hier Verwandte.

Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß William Hooper Young, ein Enkel des gewaltigen Mormonenhäuptlings Brigham Young, welcher in New York eine Frau Annie Pulitzer ermordet haben soll, nach Chicago geflohen ist und sich vermuthlich hier versteckt hält. Die hiesige Polizei macht, wie schon gestern berichtet, die größten Anstrengungen, dem von den New Yorker Behörden verfolgten Flüchtling auf die Spur zu kommen, und desselben womöglich habhaft zu werden.

Der Umstand, daß Young einen Koffer nach Chicago sandte, der, wie vermuthet wird, die Kleidungsstücke der Ermordeten enthielt und welcher sich jetzt bereits uneröffnet auf dem Rückweg nach New York befindet, lieferte den ersten Anhaltspunkt für die Annahme, daß der Flüchtling sich ebenfalls hierher gewandt habe. Es ist ferner festgestellt worden, daß Young in unserer Stadt nicht nur wohlbekannt ist, sondern auch Blutsverwandte besitzt oder besessen hat. Herr Matt C. Brigham, Nr. 1817 Aldine Avenue wohnhaft, gibt zu, daß er mit der Familie des angeblichen Mörders intim bekannt ist, erklärt jedoch, daß weder er, noch seine Gattin, mit derselben verwandt seien. Die Halbschwester des Flüchtigen, Frl. Lillian Young, eine junge Dame von 20 Jahren, hat bei dem Ehepaar Brigham gewohnt, befindet sich jedoch, wie dieses behauptet, schon seit einiger Zeit nicht mehr in Chicago. Die Mutter Youngs soll in der Stadt Seattle, im Staate Washington, wohnen, während der in New York wohnhafte Vater sich in Europa befindet, wohin er angeblich im Interesse der Mormonenkirche gereist ist. Der angebliche Mörder soll bereits ein bewegtes Leben hinter sich haben.

Zwei Anklagen wegen Mordes.

Ein Bericht der Großgeschworenen.

Fred Sterling, Landagent und Anwalt für den Illinois- und Michigan-Kanal zu Rockford, hat gestern die Erhebung einer Anklage wegen Erhaltung eines Gemeinschadens gegen F. E. McDonald, den städtischen Hilfsingenieur, durch die Großgeschworenen erwirkt. Dieser soll auf ihm gehörigen Lande an der 35. Str. und Kedzie Ave., in der Nähe des Kanals, Schutt abgeladen haben, welcher in den Kanal gerollt sein soll. Alle Versuche, McDonald zur Einstellung jener Ablagerungen zu veranlassen, haben sich als fruchtlos erwiesen. McDonald behauptet, daß die in den Kanal gerollte Masse diesen nicht geschädigt habe und dessen Wasser dadurch nicht verdorben worden sei.

Harry Barsley wurde gestern von den Großgeschworenen angeklagt, den Bauunternehmer Hermann Podolski getödtet zu haben. Die beiden Männer waren am 21. Juli über Tabak in Streit gerathen und Barsley soll Podolski mit einem Brecheisen über den Kopf geschlagen haben. Podolski starb am 25. Juli im County-Hospital. Er wohnte an der 30. und State Str.

Des Weiteren wurde Walter C. Stebbins wegen Ermordung von Walter Scott in Anklagezustand versetzt. Stebbins, ein Ingenieur, hatte am 9. August in einem Streit über die Bezahlung einer Rechnung in seiner Geschäftsstelle im vierzehnten Stockwerk des Monadnock-Gebäudes, Scott, einen Millionär, mit einem Papiermesser erstochen. Scott und Stebbins hatten ihre Geschäftsstellen in demselben Stockwerk. Stebbins behauptet, von Scott angegriffen worden zu sein. Er begab sich nach der That auf die nächste Revierwache und erzählte dort den Vorgang des Streites.

Todes-Anzeige.

Chicago Turn-Gemeinde.

Den Mitgliedern die traurige Nachricht, daß Turner

Albert Luettke

gestorben ist. Die Beerdigung findet statt heute Sonntag, den 21. September 1902, Nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Folz' Halle, Nordost-Ecke Larrabee Str. und North Ave., nach dem Graceland Krematorium. Kutschen verlassen die Nordseite Turnhalle um 1.30 Nachmittags.

Louis W. H. Neebe, protokoll. Sekr.

Todes-Anzeige.

William Tell Lodge Nr. 340, A. O. U. W.

Den Beamten und Brüdern zur Nachricht, daß Bruder

Christoph Danhauer

gestorben ist. Beerdigung am Montag, um 1 Uhr Nachm., nach Waldheim. Die Beamten sind ersucht, in der Logen-Halle zu erscheinen.

Otto Trautmann, M. A.
Henry Neumann, Recorder.

Für Musikfreunde.

Allerlei über Wagner-Festspiele. — „Parsifal" muß 1913 von den Erben des Meisters freigegeben werden. — In München zeichnen sich die auch hier bekannten Opernkräfte Lillian Nordica, Milka Ternina und Theodor Bertram aus.—Franz Wüllner, Dirigent der Kölner Gürzenich-Konzerte, durch den Tod abgerufen. — Neuigkeiten von drüben und hüben.

Der alte Streit zwischen Bayreuth und München wegen der Wagnerfestspiele ist jetzt wieder lebhaft entbrannt. Die Vorstellungen im Münchener Prinzregententheater waren im Ganzen besser besucht als die im Bayreuther Festspielhause. Das erregte den Neid der Frau Kosima. Als Possart, der Münchener Intendant, vor wenigen Tagen, nach Schluß der dortigen Wagnerfestspiele, mit der Erklärung herausrückte, daß er im nächsten Spätsommer Mustervorstellungen vom „Nibelungenring" geben werde und dafür schon die „berühmtesten Bayreuther Größen" gewonnen habe, da gerieth Wagner's Wittwe über diese „freche Konkurrenz" erst recht in „heiligen Zorn" und verstieg sich in ihrer Entrüstung zu der Erklärung: „Der Parsifal wenigstens muß aus diesem Kunstschacher ausgeschlossen und Bayreuth auch nach dem Jahre 1913 erhalten bleiben." Kenner der Sachlage traten in der deutschen Presse für und gegen diesen Anspruch auf den Plan. Von Vielen wurde zugegeben, daß die Erben Wagner's auch nach Ablauf der Schutzfrist die Parsifal-Partitur nicht aus dem Besitz zu geben brauchten. Da erließ die Mainzer Verlagsfirma B. Schotts Söhne die Bekanntmachung, daß sie schon zu Wagner's Lebzeiten diese Partitur gekauft habe und ganz bestimmt die Veröffentlichung, sowie den Betrieb von 1913 an übernehmen werde. Diese Erklärung hat die Bayreuther Rufer im Streit vorläufig zum Schweigen gebracht. Nur die Mittheilung gelangte noch aus der „Villa Wahnfried" in die Oeffentlichkeit, daß Frau Kosima die nächste Bayreuther Festspielzeit in das Jahr 1904 verlegt und Aufführungen des „Parsifal" und der Nibelungen-Tetralogie in Aussicht genommen habe. Ueber die Ende August zum Abschluß gelangte letzte Bayreuther Festspielsaison wird von einem Besucher und wohlwollenden Beobachter nachträglich Folgendes geschrieben: Die Gesammtstimmung ist die gleiche, ob man sie unter der Erregung der Eröffnung oder in der inneren Ruhe genießt, die frei ist von allen Spannungen, mit denen überall Erstaufführungen verknüpft sind. Eine verinnerlichte Wirkung, eine harmonische Abklärung, ein gereinigter, idealer Bühneneindruck, das alles weht von der Festspielszene zu uns herüber und wird in dieser Stimmung, die losgelöst ist von allem Tendenziösen, noch reiner und schlichter empfunden. Der „Ring des Nibelungen" ist in der Besetzung der Hauptrollen fast unverändert geblieben, allein im „Parsifal" hat man einen neuen interessanten Versuch gewagt. Dr. Felix Kraus, der bisher nur im Konzertsaal gewirkt hat, wurde der Gurnemanz anvertraut. Gesanglich war er bewundernswerth, seine Deklamation war von musterhafter Gliederung, allein diese kurzen, eckigen Bewegungen, diese gedrungene Gestalt, dieser kleine, ganz in Bart und Haupthaar eingehüllte Kopf — wo bleibt da der alte, tapfere Gralsritter, der Waffengenosse des Heldenkönigs Titurel? Im dritten Akte, in dem Gurnemanz in greiser Gebrochenheit erscheint, kam der Künstler, der sich auch hier als ein vortrefflicher Konzertsänger bewährte, der Gestalt am nächsten. Den Parsifal sang Erik Schmedes. Es war ein erneuter Versuch, da der Künstler im Vorjahre nicht die auf ihn gesetzten Hoffnungen erfüllte; noch fehlte in den beiden ersten Akten die natürliche, frische Ungezwungenheit, allein er hat die Gestalt im Vergleiche zu früher geistig vertieft, ganz besonders im Schlußakt, der ihm auch stimmlich besser liegt, hob er mehr das Weihevolle und Hoheitsvolle hervor, das von dem reinen Thoren ausgehen soll. Erik Schmedes ist mehr ein heldenhafter Sänger, der Parsifal liegt für einen Tenor nicht hoch, allein es scheint, daß er trotzdem diesem kraftvollen Heldentenor nicht liegt. Auch der Amfortas von Karl Perron wurde — bei aller Weichheit und Innerlichkeit — durch eine gewisse Trockenheit der Stimme beeinträchtigt, und so boten ganz einwandlose Leistungen eigentlich nur Marie Wittich (Kundry), Paul Knüpfer (Titurel) und Hans Schütz (Klingsor). Allein dieses Orchester, diese Chöre, sie haben nicht ihresgleichen, und diese Gesammtstimmung, die eben nur hier zu erreichen und zu empfinden ist, sie lassen Einzelheiten vergessen, sie verschlingen die kleinen, hier vielleicht so gar kleinlichen Bedenken, die dieses oder jenes Detail hervorrufen mag. Und dieses aus der Gesammtstimmung herauswachsende Gefühl läßt es uns leichter ertragen, daß auch im „Fliegenden Holländer" van Roy, dieser herrliche Künstler, seiner warmen, weichen und doch so kraftvollen Stimme ein überflüssiges Tremolo gab, daß Emmy Destinn ihre mehr temperamentvolle als sinnige und innige Senta durch eine gewisse Schärfe in ihrem sonst so reizvoll klingenden Organ beeinträchtigte — man vergaß das auf die Dauer; denn sowohl die großzügigen Leistungen van Roy's und der Destinn, wie der gesanglich und schauspielerisch markige Erik von Ernst Kraus, der Dalano von Paul Knüpfer und die Mary von Ernestine Schumann-Heink schmiegten sich gleich Orchester, Chor und Szenerie der Gesammtstimmung an. Hier lernt man erst die Gesammtstimmung kennen, wenn man beobachtet, wie der Sturm und die Ruhe des Meeres, wie die Bewegung der Wellen, der Zug der Nebel und der Wolken genau dem Charakter der Musik angepaßt ist. Siegfried Wagner hat seine heftigen Gegner, ob mit Recht oder Unrecht, sei hier nicht erörtert, aber auch seine Gegner müssen ihm zugestehen, daß er sich bei der Inszenirung des „Fliegenden Holländer", dessen technische Wunder die Meisterschaft des großen Bayreuther Bühnentechnikers Friedrich Kranich von Neuem bestätigen, als ein Regisseur von wirklicher Eigenart und Kundigkeit bewährt hat. Felix Mottl dirigirte beide Werke; er beherrscht mit seiner ganzen großen Künstlerschaft und Begeisterung den Bayreuthstil, der für ihn, der bereits im Jahre 1876 bei den ersten Nibelungen mitmachen durfte, sich naturgemäß aus der Tradition entwickelte, und doch stehen sich gerade bei der Leitung des „Parsifal" in Felix Mottl und Karl Muck zwei Tempigegensätze gegenüber. Karl Muck, der auch die letzte diesjährige „Parsifal"-Aufführung leitete, nahm die Tempi schneller als Mottl, und auch er beruft sich auf die Tradition, auf die Thatsache, daß er nur die Tempi innehält, die Richard Wagner dem verstorbenen Generalmusikdirektor Levi, dem ersten „Parsifal"-Dirigenten, persönlich gegeben hat. Das Publikum des zweiten Zyklus war unbefangener, ruhiger, vielleicht gleichgiltiger und darum naiv-empfänglicher, es wüthete nicht am Schlusse der Vorstellung in Begeisterung, allein es platzte auch nach den Aktschlüssen gar nicht stilmäßig, aber sehr ehrlich mit seinem Beifall hervor, wofür es von den Eingeweihten und den Getreuen nicht laut, aber äußerst wichtig zur Ordnung gezischt wurde. Mit den Jahren ist auch in Deutschland die Erkenntniß erwacht für die künstlerische Bedeutung und die nationale Macht des Bayreuther Festspielhauses, das bisher in erster Reihe von Ausländern aufgesucht wurde. Gewiß hört man auch heute auf dem Festspielhügel, von dem aus es sich so wundervoll in das Frankenland blicken läßt, alle Kultursprachen, aber im Gegensatze zu ehedem überwiegt das Deutsche. Und eine ungefähre Statistik ergibt, wie von kundiger Seite mitgetheilt wird, die erfreuliche Thatsache, daß in diesem Jahre drei Viertel der Besucher aus Deutschland, in erster Reihe von Norddeutschland, kamen.

* * *

Aus München wird unterm 6. September von zuverlässiger Seite über den dortigen Wagner-Zyklus wie folgt berichtet:

„Die Wagner-Vorstellungen im Prinzregenten-Theater zu München nehmen bei starkem Fremdenzulauf einen günstigen Fortgang. Unter den auswärtigen Gästen sieht man vornehmlich Franzosen und Amerikaner, die zum Theil von Bayreuth aus hierher gekommen sind. Die Aufführungen der zweiten und dritten Festwoche brachten, bei gleichbleibendem Spielplan, durch Besetzungsänderungen und Gastspiele mancherlei Abwechslung. Die Rollen der Venus und der Ortrud gab nunmehr Frau Senger-Bettaque, beides zum Vortheil des Ensembles. Hervorragendes in ihrer Art bot Frau Nordica als Isolde; sie besitzt zwar nicht den für die Rolle erforderlichen großen Darstellungsstil, aber man wird nicht leicht eine Isolde so schön singen hören. Besser in Hinsicht auf die dramatische Gestaltung liegt der Künstlerin die Elsa. Ihre Darstellung dieser Rolle erwärmt nicht gerade, aber sie fesselt durch ungewöhnliche künstlerische Vorzüge; die gesangliche Ausführung ist von einer technischen Vollkommenheit, wie man sie in Deutschland selten findet. Besonderes Interesse mußte hier das Gastspiel Bertrams erregen, den wir nicht mehr gesehen haben, seit er vor drei Jahren so plötzlich von uns geschieden ist und nach Amerika ging. Seine Stimme ist inzwischen noch gewachsen und er hat manches hinzugelernt, wenn auch nicht durchweg im günstigen Sinne. Der dramatisch ungewöhnlich begabte Künstler hat sein Talent auf Gastreisen oder bei ausländischen Operngesellschaften verwerthet, und es scheint, daß dabei etwas von dem Wesen des Gastspielvirtuosenthums auf ihn abgefärbt hat. Bei seiner Darstellung des Hans Sachs fiel, neben starkem Tonaufwand, eine ihm früher nicht eigene Neigung zum Uebertreiben auf; der Humor bekam stellenweise fast einen Stich ins Burleske. Auch als Kurwenal und Telramund bot Bertram bedeutende und fesselnde Leistungen. Bei der letzten Tannhäuser-Aufführung hatten wir die Freude, einmal wieder Frl. Ternina als Elisabeth zu begrüßen. Mag sie in rein klanglicher Hinsicht übertroffen werden, so erhebt sich die Darstellung als Ganzes zu einer künstlerischen Höhe, zu der man nur bewundernd hinaufblicken kann; hier noch, wie einst verehrt, stellte sie auch diesmal wieder ihre hohe Kunst in den Dienst des Ganzen."

* * *

Aus Köln kommt ausführlichere Kunde über das am 10. September in Braunfels an der Lahn erfolgte Ableben des Konservatoriumleiters und Symphonie-Konzertdirigenten Franz Wüllner. „Papa Wüllner", wie er von seinen Lieblings-Schülern genannt wurde, hat seit Jahrzehnten eine bedeutende Rolle im deutschen Musikleben gespielt. Am 28. Januar 1828 in Münster in Westphalen als Sohn eines Gymnasiallehrers geboren, genoß er dort auch den ersten musikalischen Unterricht bei C. Arnold und A. Schindler, dem Freunde und Biographen Beethovens. Mit seinem Lehrer Schindler siedelte er 1848 nach Frankfurt a. M. über, um dort seine Studien zu beenden. Der Name des Lehrers läßt es begreiflich erscheinen, daß der junge Wüllner, als er selbständig die Schwingen zu regen begann, es zunächst als Apostel Beethovens that, für dessen Verständniß noch viel zu thun blieb. Wüllner war einer der ersten, die die Kenntniß auch des späteren Beethoven dem großen Publikum vermittelt haben. Neben der Ausübung der Kunst, früher als Pianist, später als Dirigent, entfaltete er stets auch eine reiche pädagogische Thätigkeit. Aachen, München, Dresden und Köln hatten sich der Reihe nach seiner Wirksamkeit zu erfreuen. Als er 1882 aus unersichtlichen Gründen von der Direktion der Dresdener Hofoper ausgeschlossen wurde, in die er sich bis dahin mit Schuch getheilt hatte, übernahm er die Leitung der philharmonischen Konzerte in Berlin bis zu seiner 1884 erfolgten Uebersiedelung nach Köln, wo er Nachfolger Ferdinand Hillers als Leiter des Konservatoriums und der Gürzenich-Konzerte wurde. Ein anderer kehrte er in die Rheinlande zurück, als er sie einst verlassen hatte. Noch immer hatten sich die Klassiker seiner Pflege zu erfreuen, aber er war nicht bei diesen stehen geblieben, er war ein Mann des musikalischen Fortschritts geworden, der sich auch der Neuesten und der Kühnsten unter den Neuen annahm, sofern sie etwas zu bedeuten hatten. Der Umschwung in seinem Innern vollzog sich Ende der sechziger Jahre während seines Münchener Aufenthaltes. Zwischen Bülow und Richard Wagner waren die bekannten persönlichen Mißhelligkeiten eingetreten. Hans Richter war nicht zu haben, da wurde Wüllner Bülows Nachfolger als Dirigent der Hofoper, und in dieser Stellung übernahm er die schwierige Aufgabe, die ersten Theile der Wagner'schen „Nibelungen" auf die Bühne zu bringen. Am 22. September 1869 fand die erste Aufführung des „Rheingold", am 26. Juni 1870 die erste Aufführung der „Walküre" unter seiner Leitung statt. Wüllner war dem Fortschritt in der Kunst gewonnen; er hat ihn hinfort gefördert und zumal das Musikleben Kölns hat ihm neuen Aufschwung zu danken. Wüllner hat, wohin ihn auch sein Schicksal führte, als Dirigent wie als Lehrer Hervorragendes geleistet und sich daneben auch als Komponist von Messen, Motetten, Chören, Liedern und mehreren Kammermusikwerken einen guten Namen in der musikalischen Welt geschaffen. Seine Begabung hat sich auf seinen Sohn vererbt, Dr. Ludwig Wüllner, den in allen Musikzentren der alten Heimath bereits viel bewunderten Konzertsänger.

* * *

Zu der Mittheilung, daß Frau Ernestine Schumann-Heink am 27. Oktober zu Hamburg im ersten Konzert des Cäcilien-Vereins als Solistin mitwirken wird, bemerkt ein Berliner Zeitung: „Ob die Künstlerin, die ja für das Königl. Opernhaus engagirt ist, auch einmal in Berlin singen wird?" — Aus Italien wird gemeldet, daß Mascagni Signora Amelia Pinto als dramatische Sängerin für seine amerikanische Tournee engagirt habe. Der Dame wird nachgerühmt, daß sie nicht nur in den Rollen Mascagni'scher Werke, sondern auch als Brünhilde, Isolde und Elisabeth in Italien Erfolge errungen habe. — Van Dyck, der einstige Bayreuther Parsifal, dann Mitglied von Graus amerikanischer Operngesellschaft, wird im Oktober und November in der Großen Pariser Oper gastiren, und zwar ausschließlich in Wagnerrollen.

* * *

— Kapellmeister Sousa wird am nächsten Freitag, Samstag und Sonntag mit seiner Militärkapelle im hiesigen „Auditorium" vier Abschiedskonzerte geben. Ihm haben die beiden nach Europa unternommenen Konzertreisen so viele klingende Erfolge eingebracht, daß er am 1. Januar mit seinen Musikern schon wieder einen Abstecher nach der alten Welt machen will.

— Der Kursus der Seminarabtheilung vom „American Conservatory" wird am nächsten Samstag mit Vorlesungen von Frau Gertrud Murdough und Direktor John J. Hattstaedt eröffnet. Frau Murdough hat sich das Thema „Moderne Methoden im Musikunterricht für Kinder" zu ihrem Vortrag gewählt; Herr Hattstaedt wird über „Die Erfordernisse zum musikalischen Lehrberuf und die Mission des Musiklehrers" sprechen.

— Die Chicagoer Musikfreunde werden Orchesternummern der neuen Humperdinck'schen Märchenoper „Dornröschen" unter dem Kollektivnamen „Tonbilder" früher kennen lernen, als die in solcher Hinsicht sehr verwöhnten Berliner. Die Oper gelangt erst Ende November im Berliner Hofopernhause zur allerersten Aufführung und der betreffende Auszug aus dem neuen Werke, der hier am 24. und 25. Oktober vom Symphonie-Orchester zu Gehör gebracht wird, ist in Berlin noch unbekannt und bisher auch noch nicht zur Aufführung bestimmt.

— Der „Ravenswood Musical Club" wird in der bevorstehenden Saison gemeinschaftlich mit dem Evanstoner Chorverein große Konzerte nach folgendem Plane geben: Am 10. November, Verdis Manzoni-Requiem; am 27. Novbr. Haydns „Schöpfung" und Edward Elgars Kantate „Der schwarze Ritter"; am 23. Dezbr., Händels „Messias"; am 26. Febr., „Hiawathas Hochzeitsfest" und „Minnehahas Tod" von Coleridge-Taylor, und am 30. April Mendelssohns Oratorium „St. Paulus". Musikprofessor P. C. Lutkin von der Nothwestern University ist der Dirigent beider Chorvereine.

Sind es die Richtigen?

Nicht weniger als fünfzehn Verhaftungen hat die Polizei vorgenommen, um die Mordbuben zu erwischen, welche am Dienstag Abend den Nachtwächter der Illinois-Zentralbahn, Chas. Peterson, anschossen und so schwer verwundeten, daß er seither gestorben ist. Die meisten der Verhafteten mußten wieder freigelassen werden, da keinerlei Beweise für ihre Mitschuld vorlagen, jedoch wurden vier derselben, angeblich der Polizei wohlbekannte Verbrecher, in der Bezirkswache an der 35. Str. in Haft gehalten, und Kapitän Mahoney glaubt, daß die Gefangenen an dem Verbrechen betheiligt waren oder jedenfalls etwas Näheres von demselben wissen. Jedenfalls wird es schwer halten, die Thäter zu überführen, da der Verwundete nicht im Stande war, seine Angreifer zu beschreiben, und kein Augenzeuge des Verbrechens zu finden ist.

Mayor Harrison hat zahlreiche Einladungen erhalten, während der gegenwärtigen Wahlkampagne auch außerhalb Chicagos rednerisch in den Wahlkampf einzugreifen, hat aber keine Lust, diesen Gesuchen Folge zu leisten. Eine Ausnahme will er nur im Interesse seines Freundes Stone, des früheren Gouverneurs von Missouri, machen, der sich jetzt dort in einem sehr zweifelhaften Bezirk um die Erwählung zum Kongreß-Abgeordneten bewirbt, und der sich angeblich von Wahlreden, die Herr Harrison für ihn halten würde, große Dinge verspricht.

In's Stammbuch.

Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil.

Die Assessoren-Behörde wehrt sich.

Senator Mason sammelt feurige Kohlen auf die Häupter seiner Parteigenossen.—Beut ihnen Rettung. — Mayor Harrison als Redner in Nachfrage.

Wie in der „Abendpost" berichtet worden ist, hat Dr. Barnes, Vorsitzer des Ausschusses für die Einschätzung inkorporirter Gesellschaften vom staatlichen Steuerausgleichungs-Rath, diesen durch eine öffentliche Erklärung zu rechtfertigen versucht, in welcher er die Schuld daran, daß das Aktienkapital inkorporirter Gesellschaften von genannter Behörde nicht zur Versteuerung eingeschätzt wird, auf die örtlichen Einschätzungs-Behörden abzuwälzen versucht. Es sei die Pflicht dieser Behörden, führte Dr. Barnes aus, den Ausgleichungsrath mit dem erforderlichen Material zu versehen, und da das nicht geschehe, so sei der Ausgleichungsrath in der Sache machtlos. Wollte derselbe den Staatssekretär um eine Liste der Korporationen angehen, an deren Hand er die Einschätzung würde vornehmen können, so würde der besagte Beamte über eine solche Zumuthung wahrscheinlich nur lachen. Auf diese Ausführungen des Dr. Barnes, der offiziell im Namen seiner Kollegen gesprochen, hat nun der Anwalt der hiesigen Einschätzungs-Kommission, Herr John C. Richberg, eine geharnischte Erwiderung losgelassen. Er setzt darin auseinander wie die einschlägigen Bestimmungen in Wirklichkeit lauten, und welche Machtbefugnisse dieselben dem Ausgleichungsrathe geben. Danach sind die Korporationen gehalten, auf einem Formular, das ihnen zu diesem Zwecke zugestellt wird, der Assessorenbehörde zugleich mit der Selbsteinschätzung ihres liegenden und beweglichen Eigenthums Angaben über ihr Aktienkapital zugehen zu lassen. Diese Angaben seien von der Assessorenbehörde dem Countyschreiber und von diesem dem Präsidenten des Ausgleichungsrathes zu übermitteln, welcher danach die Einschätzung des Aktienkapitals vornehmen soll, abzüglich der bereits von der lokalen Behörde eingeschätzten liegenden und beweglichen Werthe. Unterlassen es die Korporationen, den Behörden die fraglichen Informationen zugehen zu lassen, so thun sie das auf ihre eigene Gefahr, denn der Ausgleichungsrath erhält dann die Ermächtigung, ihnen mit der Einschätzung ihres gesammten Aktienkapitals zu drohen, falls die nöthigen Informationen nicht unverzüglich noch nachträglich eingeschickt werden. Er kann sogar mit dieser Einschätzung vorgehen, ohne eine derartige Aufforderung an die betreffenden Parteien gerichtet zu haben. Dr. Barnes sage, die Fabrikgesellschaften seien von der Besteuerung des Aktienkapitals ausgenommen. In Wirklichkeit erstrecke sich diese theilweise Steuerfreiheit nur auf Korporationen, die ausschließlich Fabrikgesellschaften seien, also z. B. auf die Chicagoer Schlachthaus-Gesellschaften erstrecke sie sich nicht. Herr Barnes gestehe ganz gemüthlich zu, daß die Behörde davon abgesehen hätte, Handelsgesellschaften einzuschätzen, weil sie angenommen habe, daß die Einschätzung von deren Waarenlagern, Gebäuden u. s. w. durch die lokalen Behörden sie zur Genüge belaste. Das sei ein eigenmächtiges Sichhinwegsetzen über klare und deutliche gesetzliche Bestimmungen, zu welcher die Ausgleichungsbehörde nicht den Schatten eines Rechtes habe. Im Jahre 1900 sei dem Ausgleichungsrath von der lokalen Assessorenbehörde das Material für die Einschätzung des Aktienkapitales von 23 privilegirten Korporationen geliefert worden. Sie habe es dennoch unterlassen, die Einschätzung vorzunehmen, bis ihr vom Kreisrichter Thompson in Springfield die Wahl gestellt worden sei, entweder in das Gefängniß zu wandern, oder die fragliche Einschätzung unverzüglich nachzuholen. Diese Einschätzung sei dann bestätigt worden, und habe für die öffentlichen Kassen ein Einkommen von mehreren Hunderttausend Dollars abgeworfen. Was die Behauptung betreffe, daß der Staatssekretär nicht geneigt sein würde, der Behörde eine Liste von Korporationen zugehen zu lassen, so sei es eine Thatsache, daß der genannte Beamte eine derartige Liste schon aufgestellt habe. Dieselbe sei dem Ausgleichungsrath wahrscheinlich auch zugestellt worden, und falls nicht, so brauche derselbe sie nur zu verlangen. Jede Entschuldigung, welche derselbe gehabt haben könnte, sei somit jetzt in Wegfall gekommen.

Herr Martin B. Madden eröffnete gestern seine Kampagne für die Vertretung des ersten Bezirkes im nationalen Abgeordnetenhause mit einer Wahlversammlung im Mohican Klub in der ersten Ward. Außer dem Kandidaten selber hielt auch General-Staatsanwalt Hamlin in dieser Versammlung eine Ansprache. Am nächsten Samstag wird in demselben Klub der Abgeordnete Hopkins sprechen und ein gutes Wort für „Freund Madden" einlegen.

Die demokratische Kampagneleitung glaubt bereits den Schlachtruf gefunden zu haben, mit welchem sie in der gegenwärtigen Kampagne die republikanischen Gegner zu Paaren treiben können wird. Die Republikaner sollen nämlich, wie für die Trusts überhaupt, so besonders für den Kohlen- und den Fleischtrust verantwortlich gemacht werden, und der Schlachtruf soll dementsprechend lauten: „Coal, Coal, $15-Coal!" — Es ist freilich zu erwarten, daß die Republikaner mit großer Gemüthsruhe auf die Thatsache hinweisen werden, daß der Präsident des Kohlenringes, Herr Baer in Reading, daselbst seit vielen Jahren als eine Leuchte in demokratischen Parteikreisen bekannt sei, wie auch, daß der Kohlenring nicht erst seit gestern bestehe. Um aber allen Gefahren vorzubeugen, die eine derartige Kampagne für die große alte Partei vielleicht doch haben könnte, meldet sich der verkannte, vielgeschmähte und von seinen Parteigenossen zur Zeit geradezu in Acht und Bann gethane Senator Mason mit einem Rettungsplane. Er hat eine Gesetzvorlage ausgearbeitet, deren Bestimmungen dahingehen, daß im Falle von Schwierigkeiten zwischen den Besitzern von Kohlengruben und den Belegschaften dieser Gruben der General-Bundesanwalt, oder der Bundes-Anwalt des betreffenden Distrikts, verpflichtet sein solle, dem Distriktsrichter von der Sachlage Meldung zu machen. Der Richter solle darauf die Betriebsleitung der Gruben einem gerichtlichen Verweser übertragen, welcher den Betrieb der Gruben fortzuführen hätte, bis die Besitzer mit ihren Angestellten zu einer Verständigung gelangt sind. Herr Mason wird diesen Entwurf dem Präsidenten Roosevelt unterbreiten und demselben vorschlagen, zur Annahme dieser einfachen und zweckmäßigen Vorlage den Kongreß unverzüglich zu einer Extra-Tagung einzuberufen, vorausgesetzt natürlich, der Plan wird von Autoritäten in Fragen des Verfassungsrechtes für durchführbar erklärt.

Eine Vereinigung von böhmischen Steuerzahlern der 10. Ward wird einen Versuch machen, den Stadtrath zum Widerruf der Verordnung zu bewegen, durch welche die Fisk und die Lumber Straße gegen Zahlung eines Pappenstieles von $15,600 an die Commonwealth Electric Light Co. abgetreten worden sei, welche in jener Gegend eine gewaltige Anlage zur Erzeugung von elektrischer Triebskraft u. elektrischem Lichte einzurichten beabsichtige. Nach den Preisen, welche die genannte Gesellschaft für Land in derselben Gegend an Herrn Louis Seeberger gezahlt habe, hätte die Stadt für die fraglichen Straßen mindestens $78,000 erhalten sollen, behaupten die Protestler. Aber veräußern hätte sie wenigstens die Lumber Straße auch um einen derartigen Preis nicht dürfen, weil es im Interesse der Bewohnerschaft jener Gegend geboten sei, diese Straße nach der Südseite zu verlängern.

Alderman Williston wird im Stadtrath beantragen, daß den Straßenbahngesellschaften aufgegeben werden solle, künftig an allen ihren Straßenbahnwagen zur Vermeidung von Zusammenstößen, Nachts hinten ein rothes Licht zu führen, und zwar in Form einer Oellampe, weil elektrisches Licht ausgehen würde, im Falle eine plötzliche Störung in der Leitung entstände.

Alderman Keeney wird darauf dringen, daß die Chicago Terminal Transfer Co. angehalten werden möge, auf ihrer Strecke zwischen Mayfair und der Stadtgrenze ihre Geleise hoch zu legen, da ihr nur unter dieser Bedingungen das Wegerecht zum Betrieb jener Linie ertheilt worden sei.

Die Illinois Pneumatic Service Co., welche mit der Boston Pneumatic Tube Co. nahe verwandt sein soll, wird beim Stadtrath um die Erlaubniß einkommen, unter allen Straßen der Stadt fünfzehnzöllige Röhren legen zu lassen, zwecks Einrichtung einer pneumatischen Rohrpost, die zunächst in den Dienst der Bundespost gestellt werden, dann aber auch die Beförderung von Packeten für Privatparteien übernehmen soll. Die Gesellschaft verlangt die fragliche Erlaubniß auf die Dauer von 25 Jahren und will der Stadt während der ersten fünf Jahre 3 Prozent ihrer Einnahmen abgeben, später fünf Prozent.

Bürger der vierten Ward werden den Stadtrath ersuchen, er möge anordnen, daß bei der allgemeinen Wahl im November auch ein Nachfolger für den verstorbenen Ald. Kent gewählt werde. Ob der Stadtrath ermächtigt ist, eine derartige Anordnung zu treffen, steht dahin.

Ueber Augen.

Brillen sind nicht immer nöthig.

Eltern wird häufig von den Schulbehörden gerathen, Brillen für ihre Kinder zu beschaffen, die den schwachen wässerigen Zustand der Augen des Kindes einem Fehler der Sehnerven zuschreiben und nicht wissen, daß das Leiden von dem allgemein üblichen Kaffeetrinken herrühren mag.

Ueber einen Fall dieser Art berichtet Frau C. E. Knapp von Elyria, O. Sie sagt: „Vor sechs Monaten waren wir eine Familie von Invaliden, mein Gatte, ich selbst und zwei Kinder litten alle an Magenbeschwerden. Ich wurde vor den regelmäßigen Mahlzeiten so matt und nach dem Essen litt ich an Pein und Schmerzen im Magen, so als ob ich einen harten Gegenstand darin hatte. Ich war meistens schläfrig und elend. Wenn draußen im Wind, füllten sich meine Augen mit Wasser und hinderten mich am Sehen.

Mein Sohn litt am schlimmsten. Seine Augen waren so verschwommen, daß es seinen Fortschritt in der Schule hemmte, und wir glaubten, es würde nöthig sein, sie behandeln zu lassen. Seine Lehrerin schickte ihm sein Lesebuch heim mit der Bemerkung, jeden Tag eine Stunde außerhalb der Schule zu lesen. Er konnte keinen Satz lesen, ohne sich die Augen zu trocknen oder zu schließen. Wir waren starke Kaffeetrinker besonders mein Sohn, aber nie glaubten wir, daß dieser die Ursache unseres Leidens war, bis wir einen Artikel hierüber in einer Clevelander Zeitung lasen.

Wir sprachen bei Tisch eines Tages darüber und meine Tochter sagte: „Ich weiß, daß mir der Kaffee schädlich ist, denn wenn ich ihn nicht trinke, habe ich nicht die Schwere im Magen." Mein Sohn sagte: „Die Schwere ist nichts, jedes Mal wenn ich Kaffee trinke, prickelt es mich in den Fingern, als ob sie eingeschlafen wären." Ich war bestürzt und überrascht über solche Klagen und sagte ihnen, daß ich die letzte Tasse Kaffee gemacht hätte. Ich kaufte ein Packet Postum Food Kaffee und versuchte ihn für unsere nächste Mahlzeit, und bald schmeckte er uns besser als Kaffee.

Keiner von uns litt seit wir damit begannen an Magenbeschwerden. Unsere Augen wässern nicht mehr, wenn im Winde, unsere Wangen und Lippen sind roth, anstatt blau oder purpur, wenn es kalt ist: die Schläfrigkeit ist verschwunden und das Prickeln bei meinem Sohn hat gänzlich aufgehört. Wir trinken ihn zweimal täglich und geben unserem 20 Monat alten Baby davon. Wir finden ihn besser und billiger als Kaffee. Wir können nicht genug von den Vorzügen sprechen, denn wir verdanken unsere bessere Gesundheit dem Postum Cereal Food Kaffee."

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Silbenräthsel (1063).
Von F. Leschmann, Chicago.

Das Räthselwort will mich zur ersten Silbe;
Die Zweite?—nun, die ist nur ein Vokal.
Die dritte Silbe liefert Euch die Elbe;
Das ganze ist ein „Löser". — Rathet 'mal!

Räthsel (1064).
Von Frau Josephine Foerster, Chic.

Ruhmvoll mit „r" bezwingt es den Feind nach Kämpfen und Ringen,
Sei es auf blutigem Feld — sei's in der eigenen Brust;
Aber mit „l" gebietet es Halt der verwerflichen Neugier,
Ob es nun klein oder groß, schlicht oder vornehm geziert.

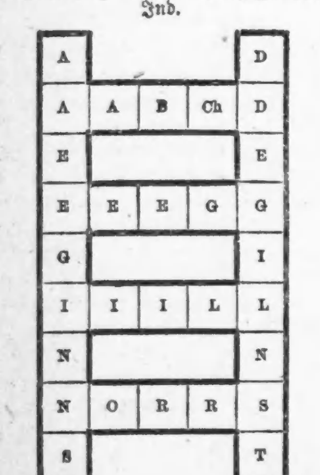
Silbenräthsel (1065).
Von A. F. Hintze, Chicago.

Im Ersten sieht, wer's auch mag sein,
Der Bettler, Bürger, König;
Dem Einen bringt es vieles ein,
Dem Andern äußerst wenig.
Mein Zweites ist ein winzig Ding,
Gar Manchem scheint es nichtig;
Beim Lesen, Schreiben, Rechnen ist's
Oft ungeheuer wichtig.
Mein Ganzes wird oft nicht erkannt,
Wenn sich zwei Menschen zanken,
Und wem ich werde klar gemacht,
Der wird kaum dafür danken.

Buchstabenräthsel (1066).
Von C. L. Scharien, Chicago.

Ein Indianerstamm, einst grauf' in Thaten,
Das Ganze — ist wohl leicht zu rathen.
Ist diesem Wort ein Zeichen nur genommen,
Darf's alte Vaterland zu Hilfe kommen,
Denn nun wird's deutsche Stadt, alt und hochgeehrt,
Manchem Kaiser dort die Krone ward bescheert.

Leiterräthsel (1067).
Von Louis H. Niemeyer, Ft. Wayne, Ind.



Bei richtiger Umstellung der Buchstaben in obiger Figur nennen die Balken der Leiter, von oben nach unten gelesen, zwei schöne, aber giftige Pflanzen; die Sprossen aber:

1. Einen Zufluchtsort.
2. Einen Namen aus der griechischen Mythologie.
3. Einen männlichen Vornamen (auch Eigenschaftswort).
4. Ein Mineral.

Bilderräthsel (1068).
Von Ferdinand Joggerst, Chicago.



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben—je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

1. Gleichklang.
Eingesch. von Frau F. L., Davenport, Ia.

Zwei Silben sind's, man hat sie oft;
Sie machen Räthsel und auch Moden;
Nun trenne sie, und unverhofft
Liegt, wer sie thut, pardauz! am Boden.

2. Worträthsel.
Von C. E. Winckler.

Mach eine Reise in die Schweiz,
Du find'st dort eine Stadt;
Nimm diese, füge d'ran das Zweit',
Es ist sehr schwer und hart.
Jetzt komm' zurück an's balt'sche Meer—
Scheint Dir des Glückes Sonne,
Find'st Du das Ganze da vereint,
Den Rauchern eine Wonne.

3. Räthsel.
Von Maria Lange, Chicago.

Wohl pfleg' ich manchmal zu verzieren
Mit „Blüthenschnee" und „Lenzesgrün",
Womit Du Dich willst „restauriren"
Nach strenger Arbeit heißem Müh'n.
Doch freundlicher wirst Du mich grüßen,
Mir spenden selbst ein treulich Wort,
Sobald ich stark auf leichten Füßen
Dich bringe schnell von Ort zu Ort.

4. Zahlenräthsel.
Von Wm. Schaper, Chicago.

123456789 Mitglied einer politischen Partei z. B. der ersten französischen Revolution.
2925687 Reich in Asien.
34982 Reich in Asien.
492718 Fluß in Südafrika.
529592 Weiblicher Vorname.
6589687 Alter Name einer europäischen Halbinsel.
7638 Griechische Siegesgöttin.
8558 Periodisches Naturereigniß.
926789 Männlicher Vorname.

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Silbenräthsel (1057).
Hoffmann.
Richtig gelöst von 49 Einsendern.

Scherzsilbenräthsel (1058).
Wiegenlied.
Richtig gelöst von 51 Einsendern.

Versteckräthsel (1059).
Emil Ritterhaus.
Richtig gelöst von 16 Einsendern.

Kreuzräthsel (1060).
123—Wiedersehn; 4—sucht.
Richtig gelöst von 64 Einsendern.

Rösselsprung (1061).
Ein Löwenpaar stand auf der Lauer,
Das Warten wurde ihm gar sauer.
Der Löwe legt sich auf den Bauch hin,
Die Löwin sprach, ich leg' mich auch hin.
Richtig gelöst von 51 Einsendern.

Bilderräthsel (1062).
Man kann ohne Ringen
Es nie zu etwas bringen.
Richtig gelöst von 61 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Räthsel. — Gurt—Trug.
2. Räthsel. — Flaum (P—flaum—e).
3. Quadraträthsel.—Ikra, Kram, Raum, Amme.
4. Gleichklang. — Anstand.

Richtige Lösungen sandten ein:

Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (5 Preisaufgaben — 3 Nebenräthsel); Frau H. Lange, Carpenterville, Ill. (5—2); Frau C. Runge, Austin, Ill. (5—1); Frau Anna Huber (6—4); Frau Agnes Fellinger (4—2); Adele Taussig (3—0); C. E. Winckler (5—3); Theo. C. Goebel (3—3); J. C. Weigand (6—3); Olga Hamdorf, Davenport, Ia. (3—0); Fred. Biewald (5—0); F. Lahn (4—0); M. L., Irving Park (4—3); Fritz Eiserman (4—2); R. Ziegenhagen (4—3); Frieda Woerner (3—2); Henry Meyer (5—3); Ernst Kiehl (3—0); John Hohl (3—1); Carl Desebrock, Milwaukee (5—2); Geo. Geerdts, Maywood, Ill. (5—3); Frau Helene Keyl (6—4); Louis Lievens (5—0); Louis Mueller (1—0); Frau Else Haman (3—1).

Frau F. L., Davenport, Ia. (5—2); Frau Minna Otto, Davenport, Ia. (4—3); H. Draeger, Davenport, Ia. (6—3); „Meta" (3—2); F. H. Roeßler (5—3); Frau Agnes Groß (4—2); Richard Ramelow (4—2); Frau Josephine Foerster (6—4); Frau L. Schnitzler (4—1); Frau Anna Lueneburg (5—3); Frau F. Zielke (4—2); Ernst Theodor (4—2); R. Winckler (5—3); Wm. Schaper (4—2); Caecilia Wilkin (5—3); Frau E. Lomberg (3—1); H. Kornrumpf (5—4); Frau A. Petersen, Davenport, Ia. (5—2); Frau Fl. Meyer (1—0); Frau Minna Mundt, Clinton, Ia. (2—3); Matthias Straka (4—2); Mich. Roeschlein (5—1); Frau Elise Richter (3—1); G. Michael, Hammond, Ind. (4—2); Frau Helene Polley (5—1).

Frau Bertha Janz (3—2); Herm. Dittmer (5—3); Carl Baumann (5—0); Frl. Alma Brehme (5—4); Frau Emilie Frickow (2—2); Rudolf Schweitzer (5—4); Frau Roetzheim (4—4); C. L. Scharien (5—2); Frl. Johanna Boseck (4—2); Frl. Ella Groß (4—2); Frau Martha Rogge (5—3); Louis H. Niemeyer, Ft. Wayne, Ind. (5—2); Fritz Leschmann (5—1); Frau Klara Wagner (4—2); Hummel, Oak Park (5—3); O. Tromsdorff (5—4); A. F. Hintze (6—4); H. Ziegenhagen (5—2); Frau L. Mueller (5—3).

Prämien gewannen:

Silbenräthsel (1057). — Loose 1—49. Frl. Ella Groß, 140 Dayton Str., Chicago; Loos No. 42.

Silbenräthsel (1058). — Loose 1—51. Louis Lievens, 1048 Wrightwood Ave., Chicago; Loos No. 17.

Versteckräthsel (1059). — Loose 1—16. J. C. Weigand, 385 W. Wellington Str., Chicago; Loos No. 4.

Kreuzräthsel (1060). — Loose 1—64. Frau E. Lomberg, 121 Seminary Ave., Chicago; Loos No. 39.

Rösselsprung (1061). — Loose 1—41. Geo. Geerdts, Maywood, Ill.; Loos No. 13.

Bilderräthsel (1062). — Loose 1—61. Adele Taussig, 372 S. Paulina Str., Chicago; Loos No. 6.

Räthsel-Briefkasten.

Louis Lievens; Frau Elise Richter; Frau Minna Mundt, Clinton, Ia.; Hermann Kornrumpf; O. Tromsdorff; A. F. Hintze; C. L. Scharien. — Neue Aufgaben erhalten. Dank und Gruß.

?? — Eine Karte und ein Brief mit Lösungen, aber ohne Namen!!

Vergnügungs-Wegweiser.

Grand Opera House.—„The Wizard of Oz."
Dearborn.—„The Harkriders."
Studebaker.—Geschlossen.
Great Northern.—„Rudolph & Adolph".
Powers'.—„A Modern Magdalen."
Illinois.—„Dornröschen."
McVickers.—„Old Limerick Town".
Chicago Opera House.—Baudeville.
Howards.—„The Plunger".
Rienzi.—Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Chicago Art Institute.—Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt kostenfrei.

Lokalbericht.

Aus Vereinskreisen.

Der Wiener Prater in der Lincoln-Turnhalle.—Heute stattfindende Vergnügungen.

Der Bazaar des Lincoln-Turnvereins wurde gestern Abend in einer nach jeder Richtung hin so glänzenden, vielversprechenden Weise eröffnet, daß selbst die kühnsten Erwartungen der Mitglieder des festgebenden Vereins noch übertroffen wurden. Doch auch die Besucher fanden viel Schöneres vor, als sie erwartet hatten. Die Nachbildung des Wiener Praters im großen Saale ist ein Bild reizender Schönheit. Die bis an die Saaldecke reichenden Giebelbauten, die Eckthürme, die Lauben, die Baumgruppen, die prächtigen Verkaufs- und Verloosungsgegenstände in den Schaufenstern und Buden, die sich unter dem Kronleuchter kreuzenden Guirlanden, das zu geschmackvoller Dekoration verwendete Fahnentuch in den österreichischen und ungarischen Farben, die Reihen der Lampions in den Bogen, dazu die fröhliche, sich bunt durcheinander bewegende Besuchermenge, wahrlich, die Phantasie brauchte dem Beobachter dieses frohgeselligen Treibens nicht zu Hilfe zu kommen: er fühlte sich dort mitten hinein versetzt in das lebenslustige Jahrmarkttreiben, wie es sich an besonders festlichen Tagen im Wiener Prater abspielt. Der Turnsaal zu ebener Erde ist in den Wurstelprater umgewandelt. Im schmucken Wirthshaus „Zum goldenen Dachel" walten blitzsaubere, fesche Schankwärterinnen ihres Amtes. Auf der mit Blumen geschmückten Bühne werden dort vorwiegend belustigende Vorträge dargeboten. Auf der Bühne im Hauptsaale erfreuten gestern Abend Brands Liedertafel mit zündenden Chorgesängen, wie auch die Aktiven und Zöglinge des Lincoln-Turnvereins durch turnerische Leistungen, ferner Instrumentalsolisten und das leistungstüchtige Orchester die zahlreichen Besucher. —Für heute ist das Programm nicht minder vielversprechend zusammengestellt; als Glanznummer dürfte sich die Aufführung der einaktigen Gesangsposse „Die fidelen Fechtbrüder", mit den Herren J. Nathanson, Hugo Müller, R. Zschoch, Aug. Groß und A. Wiechers als Darstellern, das Turnen am Barren der Aktiven vom Fortschritt und die Orchestervorträge erweisen.

Der „Wilde Männerchor" begeht heute in Yondorfs Halle seine erste große Festlichkeit, bestehend aus Konzert und Ball. Das Programm enthält Gesangsnummern und lebende Bilder. Außerdem werden der „North Chicago Athletic Club" und der berühmte Herkules, genannt die „Rheinische Eiche", ihre Kraftleistungen zum Besten geben. Unter sonstigen Attraktionen sind hervorzuheben die kubanische Barbierstube und die eigens für den Wilden Männerchor geschriebene wilde Operette: „Eine Versammlung des Wilden Männerchors". Letztere dürfte nicht verfehlen, die Lachmuskeln der Zuhörer in Bewegung zu setzen. Zum Schluß: Ball. Eintritt 15 Cents. Der Ueberschuß soll für den großen deutschen Straßenkarneval verwendet werden.

Der Orden der Hermanns-Schwestern hält heute, Nachmittags um 4 Uhr beginnend, in Schumachers Halle, 4650 Süd Ashland Avenue, eine große Agitationsversammlung ab, wozu alle deutschsprechenden Frauen und Mädchen eingeladen sind. Die Groß-Präsidentin des Ordens, Frau Virginia Pullman, wird die Eröffnungsrede, die Groß-Vizepräsidentin, Frau Elsbeth Kern, die Agitationsrede halten und darin die Prinzipien des Ordens und die Wohlthaten, welche derselbe seinen Mitgliedern darbietet, klarlegen. Ernste, sowie komische Vorträge, abwechselnd mit Gesang und guter Musik, werden die Besucher aufs Beste unterhalten. Der Eintritt ist frei.

Die Plattdeutsche Gilde Freiheit No. 27 kann am nächsten Sonntag auf ihr zehnjähriges Bestehen mit voller Befriedigung zurückblicken. Der Verein wird aus diesem Anlaß ein Fest begehen, das zu den Vergnügungen gerechnet werden soll, die in der zehnjährigen Geschichte des Vereins mit goldenen Buchstaben verzeichnet stehen. Und Derer sind nicht wenige. Freiheit Nr. 27 versteht es, wie männiglich bekannt ist, meisterhaft, genußreiche Festlichkeiten zu arrangiren. Am nächsten Sonntag, beim zehnten Stiftungsfest in Yondorfs Halle, soll es aber besonders hoch hergehen. Der Anfang wurde auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt. Eintrittskarten kosten an der Kasse 25 Cents die Person, im Vorverkauf 25 Cents für einen Herrn und Dame.

Rienzi-Konzerte.

Die Hauskapelle des Herrn Gasch besteht zwar nur aus fünf Musikern, doch ist jeder einzelne ein anerkannter Künstler auf seinem Instrumente und im Ensemblespiel dürfte dieses Quintett in Chicago kaum seinesgleichen haben. Heute wird wieder Vormittags, Nachmittags von 3½ Uhr, und Abends von 8 Uhr an konzertirt. Die Programme sind in der bekannten feinkünstlerischen Weise entworfen und werden auch so durchgeführt.

Marktbericht.

Chicago, den 21. September 1902.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.
(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, 75c; Nr. 3, roth, 67½—71c; Nr. 2, hart, 72c; Nr. 3, hart, 67—69c.

Sommerweizen, Nr. 1, 70c; Nr. 2, 74—75c; Nr. 3, 67—71c.

Mehl, Winter-Patents, „Southern", $3.40—$3.50 das Faß; „Straight", $3.20—$3.30; besondere Marken, $4.20—$4.30; Winter-Roggen, $2.60—$2.80.

Mais, Nr. 2, 59—59½c; Nr. 2, weiß, 59—59½c; Nr. 2, gelb, 59½c; Nr. 3, 58½—59c; Nr. 3, gelb, 59½—59¾c.

Hafer, Nr. 2, 28½c; Nr. 2, weiß, 34—36c; Nr. 3, 26½—27c; Nr. 3, weiß, 29—33c; Nr. 4, 27—29c.

Heu (Verkauf auf den Geleisen)—Bestes Timothy: $11.50—$12.00; Nr. 1, $10—$11, Nr. 2, $9.50 bis $10.00; Nr. 3, $8.50—$9.00; bestes Prairie, $9.00—$9.50; ditto Nr. 1, $8.00—$9.00; Nr. 2, $7.00—$8.00; Nr. 3, $6.00—$7.00; Nr. 4, $5.50—$6.00.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, September 75½c; Dezember 69½c; Mai 1903, 70½—70¾c.

Mais, September 59½c; Dezember 44—44½c; Mai 1903, 40½—40¾c.

Hafer, September 26½c; Dezember 30½c; Mai 1903, 31½c.

Provisionen.

Schmalz, September $10.95; Oktober $9.85; Januar $8.50.

Rippchen, September $11.02½; Oktober $10.37½; Januar $7.95.

Gepökeltes Schweinefleisch, September, $16.55; Oktober $16.65; Januar $15.05.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1600 Pfund, $8.20—$8.65 per 100 Pfund; gute bis ausgesuchte „Beeves" 1200—1500 Pfund, $7.40—$8.10; mittlere bis gute Beef-Stiere, $6.50—$7.25; gute bis beste Kühe, $3.50—$4.30; Kälber, zum Schlachten, gute bis beste, $5.75—$7.50; schwere Kälber, gewöhnliche bis gute, $2.75—$5.50.

Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versand) $7.65—$7.80 per 100 Pfund; gewöhnliche bis beste, schwere Schlachthauswaare, $7.20—$7.45; ausgesuchte für Fleischer, $7.65—$7.85; sortirte leichte Thiere, 150—190 Pfund, $7.40—$7.70.

Schafe, beste, schwere Schafe, $3.80—$4.10 per 100 Pfd., gute bis ausgesuchte Hammel $3.50—$3.90; gute bis ausgesuchte Schafe, $3.40—$3.65; „Native Lambs", geringe bis ausgesuchte, $4.50—$5.50.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 63,982 Rinder, 6317 Kälber, 106,844 Schweine und 108,749 Schafe. Von hier verschickt wurden: 22,986 Rinder, 816 Kälber, 22,038 Schweine und 33,271 Schafe.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Molkerei-Produkte.

Artikel	Preis
Butter—	
„Creamery", extra, per Pfund	0.22
Nr. 1, per Pfund	0.19 —0.20
Nr. 2, per Pfund	0.17 —0.17½
„Dairys", Cooleys, per Pfund	0.19 —0.20
Nr. 1, per Pfund	0.17
„Ladles", per Pfund	0.14 —0.15
Packwaare, frische	0.14 —0.14½
Käse—	
Rahmkäse, „Twins", per Pfund	0.10½
„Daisies", per Pfund	0.11½
„Young American", per Pfund	0.11 —0.11½
Schweizer, per Pfund	0.12½
Limburger, per Pfund	0.09 —0.09½
Brick, per Pfund	0.09½—0.10½
Eier—	
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen)	0.17½—0.18½
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust (Kisten zurückgegeben)	0.20 —0.20½
Geflügel, Kalbfleisch, Fische, Wild.	
Geflügel (lebend) —	
Hühner, per Pfund	0.11
do., junge, das Pfund	0.11
Truthühner, per Pfund	0.13
Enten, per Pfund	0.10
do., junge, das Pfund	0.11
Gänse, das Dutzend	4.00 —6.00
Geflügel (auf Eis) —	
Truthühner	0.13½
Hühner, per Pfund	0.11 —0.11½
Hühner, „Broilers", per Pfund	0.12
Enten, per Pfund	0.11 —0.12
Kälber (geschlachtet) —	
50—60 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.06 —0.07
60—75 Pfd. Gewicht, per Pfd.	0.07 —0.08
80—125 Pfd. Gewicht, per Pfund	0.08½—0.09
95—110 Pfd. Gewicht, per Pfund	0.09½—0.10
Fische (frische) —	
Schwarzer Barsch, per Pfund	0.15 —0.16
Pickerel, per Pfund	0.04 —0.05
Hechte, per Pfund	0.05 —0.06
Karpfen, per Pfund	0.01 —0.01½
Perch, per Pfund	0.03 —0.04
Aale, per Pfund	0.06 —0.07
Wildes Geflügel —	
Wildenten, Mallards, Dutzend	3.50 —4.00
Gewöhnliche, kleine	1.75 —2.00
Bekassinen, Dutzend	2.25
Waldschnepfen, Dutzend	6.00
Frische Früchte, Gemüse.	
Aepfel — Gewöhnl. bis ausgesuchte, per Faß	1.50 —2.50
Zitronen—California, per Kiste	2.50 —3.00
Messina und Palermo	3.00 —3.50
Orangen, per Kiste	3.50 —5.00
Bananen — per Gehänge	0.75 —1.35
Pfirsiche, gute bis ausgesuchte, 1-5 Bushel-Korb	0.10 —0.20
do., Bushel-Korb	0.50 —1.25
Pflaumen, 16 Quarts	0.75 —0.85
Birnen, Bartletts, per Faß	1.65 —1.75
Ananas, Floridas, die Kiste	3.50
Melonen, Wasser-Mel., per 100	8.00 —30.00
Illinois „Gems", per ¼ Bushel	0.15 —0.25
Blaubeeren, 16 Quarts	1.25 —1.75
Kronsbeeren, per Faß	6.00
Quitten, Bushel	1.25
Weintrauben, blaue, Mich., 8 Pfund-Korb	0.09 —0.10
do., Concords, 8 Pfd.-Korb	0.11 —0.13
Rothe Rüben, 100 Bündchen	0.50 —1.00
Kraut, hiesiges, per Crate	0.75 —1.25
Blumenkohl, hiesiger, per Kiste	0.75 —1.25
Mohrrüben, 100 Bündchen	0.50 —1.00
Gurken, hiesige, per Dutzend	0.20 —0.25
Zwiebeln, Ill., per Sack	0.50 —0.75
Kopfsalat, hiesiger, per Kübel	0.50 —1.00
Blattsalat, per Kiste	0.12 —0.15
Sellerie, Mich., per Kiste	0.30 0.50
Welschkorn, per Sack	0.50 —0.60
Rüben, neue, per Bushel	0.30
Tomaten, hiesige, ¼ Bushel	0.40
Bohnen:	
Grüne Schnittbohnen, 1½ Bushel	1.00 —1.50
Wachsbohnen per 1½ Bushel	1.00 —1.50
Trockene „Peas", auserlesen, per Bushel	1.75 —1.77
„Medium"	1.70 —1.72
Braune schwedische	1.70 —1.75
Rothe „Kidneys"	2.60 —2.70
Kartoffeln, neue, per Bushel, in Car-Ladungen:	
Kartoffeln, weiße, per Bushel	0.34 —0.36
do., rothe	0.30 —0.33
Süßkartoffeln, Jerseys, Faß	3.25 —3.40

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Fleckenstein, Frank, 62 J., 501 Nelson Str.
Jeß, Katherine, 40 J., 10 Nutt Court.
Guler, Henry, 23 J., 3711 Armour Ave.
Foedisch, Elisa J., 72 J., 94 — 25. Place.
Dannhauer, Gustav, 46 J., 289 Hirsch Str.
Zudermann, Jeanette, 52 J., 1639 Brompton Ave.
Eddelmann, Dr. John F., 40 J., 439 Madison Straße.
Schlenger, Elisabeth, 10 J., 1257 Wilcox Ave.
Heß, Henry D., 57 J., 344 Wabash Ave.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Verkäufer. Unsere Reisenden verdienen bis zu $50 per Tag durch den Verkauf von „The Best Grocers and Butchers Scale on Earth". Warum nicht Ihr? Schreibt oder sprecht vor nur von 3—5 Nachmittags. Reid & Co., 21 Quincy Str., Suite 206, Chicago, Ill.

Verlangt: Ein guter Uhrmacher; dauernde Arbeit. O. M. Nelson, Madison, Wis.

Verlangt: Junger Mann, um im Versandt- und Ablieferungs-Departement zu arbeiten. 187 West 20. Straße.

Verlangt: Wurstmacher, kräftig zur Arbeit. 472 S. Halsted Str.

Verlangt: Deutscher Junge, etwa 17 Jahre alt, der bei seinen Eltern wohnt; einer mit etwas Erfahrung in Office-Arbeit, um in einer Westseite-Office zu arbeiten. Gebt Lohn an. Adr.: A. 122 Abendpost.

Verlangt: Erster Klasse Schneider und Schneiderinnen; höchster Lohn. Nachzufragen beim Superintendenten in „The Hub". 21sp*

Verlangt: Erfahrener Porter für Wholesale-Grocery-Haus. Nachzufragen bei H. Horner & Co., Randolph und Jefferson Str.

Verlangt: Registrirter Apotheker-Lehrling mit einiger Erfahrung oder ein Apotheker-Gehilfe. Guter Lohn. 212 Clybourn Ave.

Verlangt: Starker Junge in Grocery. 653 N. Maplewood Ave.

Verlangt: Schneider, Bushelman. 134 Ost 35. Straße.

Verlangt: Männer für Wholesale- und Lagerhäuser. Wächter, Janitors, Engineers, Feuerleute, Oeler, Elevators, Treibers, Factory Hände, Porters, Kollektoren, Kassirer, Clerks, Verkäufer, Shippers etc. Reliance Agency, 209 State Str., Zimmer 57. sp16,17,18,21,22,23,24,25,28

Verlangt: Junge in Apotheke. 708 S. Halsted Str., Ecke Canalport. fason

Verlangt: Junger lediger Mann als Porter und Bartender. 6701 S. Halsted Str. faso

Verlangt: Junge für leichte Arbeit. William Hendhuus, Dry Goods & Notions, 1236 Belmont Avenue. sa,so

Verlangt: Ein Gärtner für stetige Arbeit. 1651 N. Clark Str. fason

Verlangt: Ein guter Bushelman, sofort. 209 Chicago Opera House, 112 S. Clark Str. fason

Verlangt: Schneider; erster Klasse Rockmacher. Nachzufragen 221—31. Str., nahe Indiana Ave. faso

Verlangt: Rock-Schneider. Joseph Henry, 1065 Milwaukee Ave. faso

Verlangt: 2 gute Männer, Flaschenbier zu verkaufen. Gottfried Brewing Co., 2502 Wallace Str. fason

Verlangt: Ein Barbier, um einen Laden zu eröffnen. Gute Nachbarschaft. Adr.: W. 952 Abendpost. frfaso

Verlangt: Deutscher Junge aus guter Familie in Butcher Shop. 467 W. Division Str. fason

Verlangt: Ein Mann, um auf der Farm zu arbeiten. John Zacharias, 95. und Western Avenue. frfason

Verlangt: Agent für South Chicago Branch einer hiesigen Brauerei; muß Sicherheit stellen und Erfahrung haben. Adr. mit Angabe des Alters und früherer Thätigkeit unter: W. 912 Abendpost. frfason

Verlangt: Architektur-Eisenarbeiter für Shop. Guter Lohn. Dearborn Foundry Company, 1525 Dearborn Str. 9sp,2wX

Verlangt: 500 Eisenbahnarbeiter, Farmarbeiter und für andere Arbeit in verschiedenen Staaten; höchste Löhne und freie Fahrt nach allen Plätzen für Eisenbahnarbeit in der Roß Labor Agency, 117 S. Canal Str. 27ag,*X

Verlangt: 4 gute deutsche Männer für Fabrikarbeit; auch 6 Mädchen. Nachzufragen 235 Johnson Straße. fasomo

Verlangt: Ein ordentlicher junger Mann für Saloon- und Hausarbeit. 699 S. Ashland Ave., Ecke 15. Str. faso

Verlangt: Mehrere arbeitsame Jungen können bei gutem Lohn beständige Arbeit haben in der Holzwaaren-Fabrik. Ecke 16. und Fisk Str., östlich vom Center Ave. Viadukt. dofrfaso

Verlangt: Männer und Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Cash Girls, Cash Boys und Bündel-Einwickler; permanente Stellungen. Nachzufragen Montag um 8 Uhr Morgens. Boston Store, 4. Floor.

Verlangt: Ein kinderloses Ehepaar für Janitor-Arbeit. 1821 Arlington Place. somo

Stellungen suchen: Männer.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Gärtner, frisch eingewandert, ledig, sucht dauernde Beschäftigung. 1609 Armitage Ave.

Gesucht: Schreib- und rechenkundiger Mann, frisch eingewandert, sucht dauernde Beschäftigung. 1609 Armitage Ave.

Gesucht: Guter Bäcker sucht Arbeit an Brot und Rolls. 397 West Ohio Str. fason

Gesucht: Beschäftigung während der Abendstunden bei einem Buchhalter. Adr.: S. 703, Abendpost. —son

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Gute Näherinnen, um Damen-Halstrachten machen zu lernen. Wöchentlicher Lohn und stetige Arbeit garantirt.

Berlin Neckwear Mfg. Co., 254 Monroe Str.

Verlangt: Erfahrene Maschinen-Operators. — Dampfkraft. 81 und 83 Elm Straße, unterer Floor. dofrfason

Verlangt: Eine gute Handnäherin an Pelze; eine Kleidermacherin vorgezogen. Klugman, 491 Wells Straße. frfasonmo

Verlangt: Mädchen für Papier-Falt-Schachtelarbeit — Maschinen und Handarbeit. Guter Lohn. G. W. Sefton Mfg. Co., 241 S. Jefferson Str. 15splwX

Verlangt: Stricker mit oder ohne Erfahrung. Wir lernen Mädchen das Stricken. Arbeit das ganze Jahr. Friedlander, Brady & Co., 1245 State Str. 31ag—28sp,X

Hausarbeit.

Verlangt: Eine ältere Frau zur Hilfe bei leichter Hausarbeit. 3721 Lake Ave. somo

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. 830 Nord Halsted Str.

Verlangt: Anständige Frau oder Mädchen als Haushälterin; muß im Geschäft tüchtig sein. Adr.: X. A. 110 Abendpost.

Verlangt: Eine deutsche Haushälterin in mittleren Jahren für eine Farm. Guter Lohn. Nachzufragen Montag, von 10—4. 55 Waldo Place.

Verlangt: Deutsche Köchin und Wäscherin in Familie von 3. 4810 Michigan Ave.

Verlangt: Mädchen für Kochen, Waschen und Bügeln in kleiner Familie. $3 bis $5 die Woche. F. H. Brammer, 70 La Salle Str., Zimmer 35.

Verlangt: Eine Frau, etwa 50 Jahre alt, als Gesellschafterin und Haushälterin für eine ältere Frau. Mrs. Schramm, 329 Mohawk Str. somo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 4856 Forrestville Ave.

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Kein Waschen oder Aufwarten am Tisch. Deutsches vorgezogen. Muß gut kochen können. Nachzufragen sofort 4325 Grand Boulevard, 2. Flat.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für Hausarbeit in kleiner Familie. Gutes Heim. $5. 423 E. 48. Str.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Guter Lohn. 2624 N. Paulina Str. sonmodimi

Verlangt: Fähiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Referenzen. 562, 46. Place.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Nachzufragen 348 Sheffield Ave., 2. Flat.

Verlangt: Ein gutes Mädchen für zweite Hausarbeit; guter Lohn. 3633 Forest Ave.

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; kleine Familie. 213 Sunnyside Ave., Ravenswood.

Verlangt: Eine gute Köchin; keine Sonntagsarbeit. 56 S. State Str.

Verlangt: Junges deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3145 Forest Ave. somo

Verlangt: Mädchen oder Frau für leichte Hausarbeit; gutes Heim. Werner, 941 Jackson Boulevard, Ecke Oakley. faso

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Südseite-Turnhalle, 3143 State Str. 15sp,lwX

Stellenvermittlungs-Agentur 507 W. 63. Str., verlangt Mädchen für allgemeine Hausarbeit. $3 bis $6 wöchentlich. 31ag,lmtX

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit; gute Heimath. 3316 Forest Ave. faso

Verlangt: Ein Mädchen für Küchenarbeit und im Saloon zu helfen. Nachzufragen Sonntag, 228 Melrose Str. faso

Verlangt: Frauen und Mädchen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Hausarbeit.

Verlangt: Ein deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einer Familie von 2 erwachsenen Personen. 1162 Fillmore Str., 1. Flat.

Verlangt: Deutsches Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. $4 die Woche. 206 Washburne Ave. somo

Verlangt: Gutes deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 3 in Familie. 914 Hamilton Court, nahe Deming Pl., früher Larrabee Str.

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kein Kochen; guter Lohn. Nachzufragen 132 W. Van Buren Str. fason

Verlangt: Mädchen in kleiner Familie; gute Heimath. 1413 Wilton Ave., nahe Grace Str. fson

Verlangt: Eine 2. deutsche Order-Köchin. 351 S. State Str. fasomo

Verlangt: Aeltere Frau als Haushälterin. 9840 Peoria Str. mifason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Guter Lohn. 4850 Champlain Ave., 2. Flat., Südseite. frfason

Verlangt: Reinliches Mädchen für Küchenarbeit; muß am Tisch aufwarten können. 67 O. North Avenue. frfaso

Verlangt: Tüchtige Haushälterin mittleren Alters; Empfehlungen. Schreibt oder sprecht am Montag zwischen 11 und 3 Uhr vor. Mrs. R., 454 S. Sacramento Ave. fason

Stellungen suchen: Frauen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Gute deutsche Geschäftsfrau sucht Stellung bei einem Geschäftsmann, um den Hausstand zu führen. 532 W. 13. Str. sonmo

Geschäftsgelegenheiten.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein alt etablirter Saloon und Restauration im Zentrum der Stadt, billige Rente. Theils Baar, theils auf Zeit. Eigenthümer verläßt die Stadt. Gute Gelegenheit für einen tüchtigen Geschäftsmann. Adr.: S. 762 Abendpost.

Zu verkaufen: Restaurant und Lunch-Room, sehr billig. Nachzufragen Montag Vormittag, 120 West Lake Str.

Zu verkaufen: 8—9 Kannen Milchrunde. — 847 Jackson Blvd.

Zu verkaufen: Gutes Likör-Geschäft und Saloon. Ecke Kimball und Wabansia Ave.

Zu verkaufen: Gutgehendes Fleischer- und Grocery-Geschäft in South Chicago; krankheitshalber. Nachzufragen Zimmer 217, 9154 Commercial Ave. somomi

Zigarren-, Candy- und Stationery-Store krankheitshalber billig zu verkaufen. Ecke Southport Ave. und Otto Str.

Zu verkaufen: Zigarren- und Candystore, nahe einer öffentlichen Schule. Muß verkaufen. 389 N. Marshfield Ave.

Zu verkaufen: Sample Room, Business Lunch und hat $50 täglich Einnahme, gegenüber Courthaus, 3 Jahre Lease, $50 Rente per Monat. Großer Bargain zu $800. Dort, 71 Dearborn Str., Zimmer 14.

Zu verkaufen: Barbier-Laden, beste Lage, Geschäfts-Zentrum, alt etablirter Platz, 6 Jahre derselbe Eigenthümer, niedrige Miethe, billig wegen Abreise. Sterchie & Co., 115 Dearborn Str.

Zu verkaufen: Confectionery- und Zigarren-Store, billig, wenn sofort genommen; feines Geschäft; Nette Wohnräume. 344 Clybourn Ave. faso

Zu verkaufen: Gutgehender Saloon, wegen anderer Geschäfte, sofort. Nachzufragen am Nachmittag. — 49 Hastings Str. fasonmodi

Zu verkaufen: Ein guter Saloon mit 2 Kegelbahnen (Nordseite) und ein Saloon auf der Westseite Umstände halber preiswerth zu verkaufen. — Nachzufragen von 8—9:30 in der Independent Bwg. Co., 598 N. Halsted Str. fasonmo

Zu verkaufen: Alt etablirter Grocery-Store, wegen Todesfalls. 88 Canalport Ave. fason

Zu verkaufen: Profitables Retail Liqueur-Geschäft (Barrelhaus) mit Brickhaus. Adr.: W. 997 Abendpost. 19—24spX

Patentirte und unpatentirte Erfindungen gekauft und verkauft für höchste Baarpreise. Sehet Arthurs Patent-Ausstellung, 148 State Str., Chicago. 17sp,1wX

Geschäftstheilhaber.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Mann gewünscht mit $5000, um einen Drittel Antheil zu kaufen in Contracting Company, $10,000 Maschinerie, $30,000 Kontrakte gesichert. Geld wird eingelegt, um mehr Boote zu kaufen. Adr. A. 119 Abendpost.

Zu vermiethen.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 3 große Frontzimmer. Hahn, 37 Clybourn Ave. somo

Zu vermiethen: Stores — 5120 Justine Str., mit 4 Zimmern, $10; 550 Throop, Ecke 16. Str., mit Basement, $15; 157 West Huron Str., mit Flat, $17. F. A. Menge, 154 West 42. Place.

Zimmer und Board.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Hübsches großes Alcove-Zimmer für zwei Herren oder junges Ehepaar; 2. Floor, gegenüber Lincoln Park; enthaltend 2 große Kleider-Closets, Badezimmer angrenzend; mit sehr guter deutscher Kost. Preis mäßig. 1041 N. Clark Straße. fasomo

Zu vermiethen: Freundliches, sauberes Zimmer; Dampf-Heizung; billig. 190 Ost Huron Str. 2. Flat. fasomo

Zu miethen und Board gesucht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Zwei möblirte Zimmer mit Beköstigung in modernem Hause der Nordseite für junges Ehepaar mit Kind. Preis $50 bis $60 per Monat. Adr. P. 621 Abendpost.

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Arbeitspferd. 1300—1400 Pfund; 5 Jahre; $90. 483 N. Lincoln Str. fason

Papageien, die sprechen lernen, nur $4. Kämpfers Vogel-Store, 88 State Str. 20agX*

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: 600 schöne Schattenbäume und alle Sorten Weinreben und Fruchtbäume, am Platz auszusuchen nach Gefallen. Bei Eduard Kieffer, 458 Grove Str., Blue Island, Ill. 31ag,sondido,2m

Möbel, Hausgeräthe 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu kaufen gesucht: Gebrauchte und ungebrauchte Haus-Möbel aller Art für die höchsten Baar-Preise. J. Lenz, 775 W. Ohio Str. 27ag,1mX

Pianos, musikalische Instrumente.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Ein feines Piano wegen Umzugs, billig. 645 N. Park Ave., 2. Flat.

Zu verkaufen: Square-Piano und Carpenter-Handwerkzeug. 4000 S. State Str., Saloon. 19sp,1wX

Unterricht.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Schmoll's Musik-Akademie, 8. Floor, Auditorium. Phone: Black 299. — Lehrer von bedeutendem Ruf in jedem Departement. Hugo Schmoll, Direktor; Wohnung und Zweig-Schule, 341 Orchard Str. 7sp,somomi,1m

Lernt englisch! Die englische Sprache lesen, schreiben und sprechen kann man jetzt in sehr kurzer Zeit erlernen in der Deutsch-Englischen Abendschule, 562 West 18. Straße, nahe Blue Island Ave. Man muß sich jetzt melden. 13sp,fason,1m

Gesucht: Eine deutsche gebildete Dame wünscht Unterricht in der deutschen Sprache zu ertheilen. Gefl. zu adressiren 573 Orchard Str., Frau D'Estelle.

Zither-Unterricht gründlich ertheilt. Habrecht's Zither-Schule, 411—13 Ost North Avenue, nahe Wells Str. 11sp,dosafobi,1m

Englisch. Schnellkursus. 3 Monate. $5. Professor Pohl, 567 Wells Str. 14,21sp

Aerztliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

An alle kranken Männer, Frauen und Kinder die Nachricht, daß das Kneipp'sche Naturheilverfahren das erprobteste Mittel ist, um die Gesundheit und Kraft wieder herzustellen. Tausende von Personen haben ihre Gesundheit wiedererlangt, wo alle ärztliche Hilfe und Medizinen nutzlos waren. Das Naturheilverfahren ist nicht nur ein wahrer Segen für die Menschheit, sondern die Kosten sind so gering, daß selbst Personen mit den wenigsten Mitteln es sich angedeihen lassen können. Aller nöthiger Rath und Auskunft wird bereitwilligst vom Unterzeichneten ertheilt. Sprecht vor oder schreibt. Jacob N. Kremer, 1510 Milwaukee Ave., Chicago, Ill. somo

Dr. Ehlers, 126 Wells Str., Spezial-Arzt.—Geschlechts-, Haut-, Blut-, Nieren-, Leber- und Magenkrankheiten schnell geheilt. Konsultation u. Untersuchung frei. Sprechstunden 9—9, Sonntags 9—3. Janx*

Grundeigenthum und Häuser.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Zu verkaufen: Wisconsin Farmen, Gebäude, Vieh, Inventar und Ernte, für Chicago Property. 119 La Salle Str., Zimmer 32. 12jl,sasodido*

Zu verkaufen oder vertauschen: 113 Acker gut kultivirtes Farmland in Michigan mit Vieh und Gerätschaften; bestes Land in Michigan. Nachzufragen 147 E. North Ave. fason

Nordwestseite.

Zu verkaufen: Das beste Haus, je offerirt in der Stadt für diesen Preis, und zu den leichtesten Bedingungen. Geht und seht es, und Ihr werdet dasselbe sagen. North 43. und McLean Ave., ein Block nördlich von Armitage Ave. Sechs Zimmer und Badezimmer; [illegible] Closets; Mahagoni- und Oak-Finish; schöne Innen-Dekoration; Hartholz-Floors; Sideboard im Eßzimmer; Gas-Fixtures; [illegible] Gable-Ends [illegible] 43. Avenue und geht einen Block nördlich. Eigenthümer ist zu jeder Zeit am Platze jeden Wochentag oder Sonntag. fasomo

Zu verkaufen oder gegen gute Farm zu vertauschen: 75x125 großes Grundstück mit [illegible] Logan Square. Nachzufragen 1600 N. Sawyer Ave., 1. Flat. fasomo

Zu verkaufen: Nöthiges Haus, 6 Zimmer, alle modernen, sehr mäßig. Nachzufragen 1820 Fillmore Str., 1. Flat.

Zu verkaufen: Modernes Flat-Gebäude, nahe Humboldt Park, billig. Ferris, Chamber of Commerce Building. 21,28sp,5,12ok

Zu verkaufen: Property auf Abzahlung, billig. 473 Hermitage Ave. fasomo

Südwestseite.

Zu verkaufen: Zweistöckiges Haus, Loomis Str., $1800; zweistöckiges Haus, Loomis Str., $1400; zweistöckiges Haus, Armour Ave., $2000; [illegible] Logan Avenue, $1600. Gustav A. Lodwig, 51 Loomis Str. sasodido

Zu verkaufen: 6 Zimmer-Cottage in Englewood [illegible] mit Badezimmer und Barn, für $2150. Abzahlung beliebig vom Eigenthümer. 6741 Bishop Straße. 21sp,1mX

Vorstädte.

Zu verkaufen: Ein schönes zweistöckiges Haus mit Butchershop, alter Platz mit Schlachthaus, Eishaus, Wurstkücherei und allen anderen Gebäuden, 15 Meilen von Chicago, Sommer-Resort, mit großer Kundschaft, ist wegen Familienverhältnissen sofort billig zu verkaufen. Stadt-Property wird in Tausch genommen. Adr. C. 278 Abendpost. 22ag,frfason,1mt

Verschiedenes.

Wollt Ihr Eure Häuser, Lotten oder Farmen vertauschen, verkaufen oder vermiethen? Kommt für gute Resultate zu uns, wir haben immer Käufer an Hand. — Geld zu verleihen ohne Kommission. Gute Mortgages zu verkaufen. Sonntags offen von 10 bis 12. — Richard A. Koch & Co., Zimmer 5 und 6, 85 Washington Str., Nordwest-Ecke Dearborn Str. Zweig-Office: 1697 N. Clark Str., nördlich von Belmont Ave. 2mai,X*

Freie Rundfahrt nach Higgins Lake, Mich., erhält jeder Käufer am 29. Sept., welcher nicht weniger als fünf, eine Farm, welcher nicht weniger als drei Lotten zu je $25 kauft in dem romantisch gelegenen [illegible] Kauft. [illegible] 3. Oktober. Näheres bei F. Noll, 551 West 11. Place.

Zu verkaufen: Ein Haus mit 8 Zimmern, [illegible] Land, 45 tragende Fruchtbäume, [illegible] Pflanzen. Gustav Fensky, Eigenthümer, Chesterton, Indiana, 40 Meilen von Chicago, an der Lake Shore & Michigan Southern Bahn. 14,21sp

Zu verkaufen: $100 werth oder mehr, je nach Wunsch, in Lot innerhalb 4 Meilen von der City Hall. Rest in kleinen monatlichen Zahlungen. Für Plumber, Pflasterer, Maurer, Schreiner-Arbeit oder Umzug. Adr.: N. 106 Abendpost.

Zu verkaufen: Ein Haus und Lot in guter Nachbarschaft, billig. Adr.: X. A. 13 Abendpost.

Geld auf Möbel 2c.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld unbesorgt.
Ihr könnt Geld borgen von mir auf Eure Möbel oder Pianos, zu den folgenden niedrigen Unkosten:

$25	zu $1.00	den	Monat.
$30	zu $1.25	den	Monat.
$35	zu $1.40	den	Monat.
$50	zu $1.75	den	Monat.
$75	zu $2.50	den	Monat.
$100	zu $3.00	den	Monat.
$125	zu $3.50	den	Monat.
$150	zu $4.00	den	Monat.
$200	zu $5.00	den	Monat.

Wenn Ihr je Geld auf jeder Art Sicherheit geborgt habt, werdet Ihr diese außergewöhnlichen Raten zu schätzen wissen, [illegible] Eure Sachen bleiben in Eurem Besitz.
97 Washington Str., Zimmer 30. 5jl,1mX

A. H. French, 128 LaSalle Str., Zimmer 3 — Tel.: 2737 Main. Geld zu verleihen auf Möbel, Pianos, Pferde, Wagen u. s. w. Kleine Anleihen von $20 bis $400 unsere Spezialität. Wir nehmen Euch die Möbel nicht weg, wenn wir die Anleihe machen, sondern lassen dieselben in Eurem Besitz. Wir haben das größte deutsche Geschäft in der Stadt. Alle guten, ehrlichen Deutschen, kommt zu uns, wenn Ihr Geld haben wollt. Ihr werdet es zu Eurem Vortheil finden, bei mir vorzusprechen, ehe Ihr anderswo hingeht. Die sicherste und zuverlässigste Behandlung zugesichert. A. H. French, 128 LaSalle Str., Zimmer 3 — Tel.: 2737 Main. 10ap,1jX

Privat-Darlehen auf Möbel und Pianos an gute Leute auf leichte monatliche Abzahlungen in den folgenden niedrigen monatlichen Raten: [illegible] Reelle Behandlung; altetablirtes und zuverlässiges Geschäft. Otto C. Boelcker, 70 LaSalle Str., Suite 34. 9jaX

Finanzielles.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld ohne Kommission.
Louis Freudenberg verleiht Privat-Kapitalien von 4½% an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags: 377 N. Hoyne Ave., Ecke Cornelia, nahe Chicago Ave. Nachmittags: Unity-Gebäude, Zimmer 1614, 79 Dearborn Str. 6spX

Zu verleihen: Erste Hypotheken von $200 aufwärts. W. F. Rehf, 119 La Salle Str., Zimmer 32. 29ag,1mX

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 16, 86 Washington Str. Offen bis Abends 7 Uhr. 29maX

Erste und zweite Hypotheken-Anleihen prompt gemacht. Niedrigste Raten. Henry Robinson, Chicago Opera House Bldg, Zimmer 504. 30ag,1mX

Zu verleihen: $1100 auf erste Hypothek. Adr.: 3. W. 51 Abendpost.

Persönliches.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Alexanders Geheimpolizei-Agentur, 171 Washington Str., Zimmer 206, mit [illegible] f. w. Einzige deutsche Agentur. Rath frei. Sonntags bis 12. Telephon Main 1806. 16jl,1mX

Echte deutsche Filzschuhe und Pantoffeln jeder Größe zu verkaufen bei Andreas A. Zimmermann, 148 Clybourn Ave. 20ap,1mX

Verlangt: Hübsches Mädchen mit guter Singstimme für die Bühne. 226 Ost North Ave., 2. Flat. 16sp,1mX

Pferde mit Cuttors und Hufkrankheiten kurirt von Professor Fitzgerald, 4923 Cottage Grove Avenue. Pferde beschlagen. 6lp,1mX

Heirathsgesuche.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Junger Mann, 35 Jahre alt, Handwerker, möchte die Bekanntschaft einer Witfrau machen; [illegible]

Heirathsgesuch: Wittwer, 35 Jahre alt, mit drei Kindern, 11, 10 und 8 Jahre alt, wohlerzogen, in guten Verhältnissen, wünscht die Bekanntschaft eines älteren Mädchens oder jungen Wittwe ohne Kinder, zwecks Heirath. Adr. R. 428 Abendpost. Vermittler verbeten.

Rechtsanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Schuldet Euch Jemand Geld? Wir kollektiren Bills bei Arbeit auf Prozente. Keine Berechnung bis wir kollektirt haben. The Wilson Agency, Zimmer 504, 171 Washington Str. — Tel. Main 2420. 2ag,dofobi,1m

Patentanwälte.
(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Patente für alle Länder. Maschinen-Konstrukteur. Klotz, Patentanwalt, 1308 Schiller Bldg. 4jl,momifrso,1m

Rummler & Rummler, deutsche Patentanwälte. 1000 Tribune Building. 16jl*

Naturkunde und Technik.

Neuere Forschungen über die früheste Geschichte der Erde.

Der Wunsch, Kenntniß zu erhalten von der Art und Weise, wie die Erde entstanden ist, hat sich zu allen Zeiten bei denkenden Menschen geregt, und ihm entsprangen zahlreiche Hypothesen über die Bildungsgeschichte unseres Planeten wie der Weltkörper überhaupt. Aber nur eine einzige davon hat allgemeine Anerkennung und in der Wissenschaft Beachtung gefunden, nämlich diejenige, welche an den Namen des großen französischen Mathematikers Laplace geknüpft ist. Sie geht, wie heute jeder Gebildete weiß, von der Annahme aus, daß in unbekannter Vorzeit die Sonne den Kern eines ungeheuren Nebelflecks bildete, der eine Umdrehung von Westen nach Osten besaß und sich durch Abkühlung allmählich zusammenzog. Dadurch mußte seine Drehungsgeschwindigkeit mehr und mehr zunehmen, und endlich fand die Abtrennung eines gesondert rotirenden Ringes statt, ein Vorgang, der sich später mehrfach wiederholte. Diese Ringe zerfielen nach und nach in einzelne Massen, von denen diejenigen, die ursprünglich einem und demselben Ringe angehörten, sich zuletzt zu einem einzigen kugelförmigen Weltkörper vereinigten. Auch diese großen Kugeln befanden sich noch in nebelförmigem (gluthflüssigem) Zustande, und bei ihnen konnten sich die geschilderten Vorgänge wiederholen, wodurch die Monde der Planeten entstanden. Die Laplacesche Kosmogonie ist in hohem Grade geeignet, den menschlichen Geist zu befriedigen, und sie findet im allgemeinen in den beobachteten Thatsachen so viele Stützen, daß man den Beifall wohl begreifen kann, der ihr zutheil geworden ist. Alles dies darf jedoch über den Charakter des Hypothetischen, der ihr nothwendig anhaftet, nicht hinwegtäuschen und die neuesten Untersuchungen haben manche Thatsachen zu Tage gefördert, welche dazu zwingen, die ursprüngliche Theorie bis zu einem gewissen Grade zu verändern.

Zunächst ist klar, daß, wenn es richtig ist, daß das gegenwärtige Planetensystem sich aus einer ungeheuren Nebelmasse gebildet hat, alsdann das Studium der in großer Zahl im Weltraum vorhandenen Nebelflecken am ehesten geeignet sein dürfte, uns genauere Aufschlüsse über die Vorgänge zu gewähren, die sich dabei abgespielt haben. Denn man muß annehmen, daß dasjenige, was sich im Sonnensystem in unbekannter Vorzeit ereignete, an anderen Stellen des Weltraums früher und später ebenfalls stattgefunden hat und noch stattfinden wird, so daß man hoffen darf, den Prozeß der Planetenbildung unter den zahllosen Himmelskörpern in verschiedenen Phasen seiner Entwicklung anzutreffen. Diesen Gedanken hat schon der große Himmelsforscher Wilhelm Herschel seinen Untersuchungen zugrunde gelegt und durch Vergleichung des Aussehens der von ihm entdeckten Nebelflecken eine Reihenfolge der Entwicklung derselben aufgestellt, die von dem Stadium des feinsten, formlosen kosmischen Nebeldunstes durch zahlreiche Zwischenstufen bis zu spiralförmigen Nebelmassen und dichten Nebelflecken mit hellem, sternartigem Kerne führt. Ein bedeutender Fortschritt auf diesem Gebiete wurde vor wenigen Jahren durch Anwendung der Photographie gemacht, die es ermöglichte, weit genauere Darstellungen der kosmischen Nebelflecke zu erhalten als die unmittelbare Beobachtung selbst an den mächtigsten Teleskopen liefert.

Es fand sich auf diese Weise, daß spiralförmige Nebelmassen, welche früher nur in einigen wenigen Fällen gesehen worden waren, am Himmel außerordentlich zahlreich vorkommen. Kleine, kompakte Nebel, die man als Scheibchen angesehen hatte, erwiesen sich auf den Photographien deutlich als Spiraler, und zwar als dünne Flächen, die in allen möglichen Lagen zur Gesichtslinie nach der Erde sich befinden. Einige zeigen uns die volle Fläche, andere sehen wir mehr oder weniger von der Seite, noch andere wenden uns die schmale Kante zu. Die Spiralform muß daher als eine normale bei der Kontraktion kosmischer Materie angesehen werden, und man darf annehmen, daß die Nebelmasse, aus der das Planetensystem entstand, bei ihrer Zusammenziehung nicht Ringe bildete, sondern eine spiralige Anordnung annahm. Wie sich indessen der Vorgang bei Entstehung der einzelnen Planeten gestaltet hat, läßt sich auf diese Weise nicht genau darstellen. Wenn man aber erwägt, daß ein Planet wie die Erde einen einzigen verhältnißmäßig großen Mond besitzt, der kleine Mars dagegen zwei sehr winzige Trabanten, von denen der eine in kürzerer Zeit umläuft, als sein Hauptplanet sich um seine Achse dreht; wenn man endlich den fernen Planeten Saturn betrachtet, der nicht nur von einem freischwebenden Ringe umgeben wird, sondern auch noch ein Gefolge von mindestens acht zum Theil sehr kleinen Monden besitzt, so muß man zu dem Schlusse gelangen, daß die Vorgänge bei Entstehung der einzelnen Hauptplaneten sehr von einander verschieden waren. Aus Beobachtungen können wir hierüber unmittelbar nichts erfahren, wohl aber läßt sich auf dem Wege logischer Schlußfolgerungen ein großer Theil des Dunkels aufhellen, das über der frühesten Bildungsepoche der Planeten und besonders der Erde ruht.

Solche Schlüsse sind das Ergebniß streng mathematischer Untersuchungen über die Vorgänge, welche sich infolge gegenseitiger Anziehung bei zwei, in geringer Entfernung von einander befindlichen zähflüssigen Massen, wie voreinst Erde und Mond offenbar waren, abspielen mußten. Mit diesen Untersuchungen haben sich einige der hervorragendsten Mathematiker der Neuzeit beschäftigt und unter ihnen besonders George Howard Darwin, Professor an der Universität zu Cambridge in England. Die gewonnenen Ergebnisse sind überaus merkwürdig und sollen in allgemein verständlicher Weise hier kurz dargestellt werden. Wie heute der Mond (und die Sonne) auf den flüssigen Theil der Erdoberfläche einen Einfluß ausübt, der sich in den Erscheinungen der Ebbe und Fluth bemerkbar macht, so mußten, als Erde und Mond noch in heißflüssigem Zustand waren, an den Oberflächen beider Weltkörper gewaltige Fluthen entstehen. Die mathematische Untersuchung zeigt nun, daß infolge dessen sowohl die Umdrehungsdauer der Erde auch die Umlaufszeit des Mondes verlängert wurden und gleichzeitig die Entfernung des Mondes von der Erde allmählich zunehmen mußte. Dieses findet auch gegenwärtig noch statt, allein die Zunahme ist jetzt praktisch unmerklich, weil die Erde nur noch an der Oberfläche mit einer verhältnißmäßig dünnen Schicht Flüssigkeit, dem Meere, bedeckt ist.

Gemäß den Rechnungen von George Darwin wird gleichwohl, wenn auch erst nach vielen Millionen Jahren, das Endergebniß sein, daß die Dauer eines Erdentages auf das 55fache der heutigen Tageslänge vergrößert wird und gleichzeitig die Umlaufszeit des Mondes 55 unserer heutigen Tage dauert. Tag und Monat werden alsdann an Dauer genau gleich sein. Wendet man sich rückwärts der Vergangenheit zu, so zeigt dieselbe mathematische Untersuchung, daß Tag und Monat kürzer werden, je weiter wir zurückblicken, bis sie endlich an Dauer wiederum gleich sind, aber beide nur einen Zeitraum von 3 bis 5 Stunden umfassen. Gleichzeitig mußte damals der Mond die Erde beinahe berühren und beide führten ihren Umschwung gleichsam wie ein einziger Körper aus. Der Mond hat sich seit jener Zeit in Spiralen von der Erde mehr und mehr entfernt, aber während die Mathematik diese Thatsache als sicher nachweist, ist sie nicht imstande, anzugeben, wie der Mond in jenen Urzustand nahe bei der Erdoberfläche gelangte. George Darwin vermuthet, daß vor Entstehung des Mondes der glühendflüssige Erdball sich in schneller Rotation befand und durch Einwirkung der Sonne auf ihm gewaltige Fluthen entstanden, die zusammen mit der durch die rasche Umdrehung erzeugten Zentrifugalkraft zuletzt ungeheure Stücke abtrennten, welche dann den Mond bildeten.

Die Zeitdauer von diesen Ereignissen an bis zum heutigen Tage läßt sich nicht angeben; unter den für die aufeinander folgenden Aenderungen günstigsten Umständen würde sie nach Darwin 50 bis 60 Millionen Jahre betragen, in Wirklichkeit war sie also erheblich länger, was durchaus in Uebereinstimmung steht mit den Vorstellungen der Geologen über das Alter der Erdschichten. Die Bahn des Mondes um die Erde ist kein Kreis, sondern eine Ellipse, auch bewegt sich unser Trabant nicht in der Ebene des Erdequators. Beide Umstände hat Darwin als Wirkungen der Fluthreibung nachgewiesen und behauptet, daß der Mond in der frühesten Zeit, als er der Erde sehr nahe war, sich in der Ebene des Erdequators bewegte und seine Bahn fast kreisförmig war. Es ist nicht nothwendig, daß die Masse, aus der sich der Mond bildete, ursprünglich die Gestalt eines Ringes hatte; auch vermuthet Darwin, daß die von der Sonne auf den Erdnebel ausgeübte Fluthwirkung die Entstehung ihres Satelliten sehr verzögerte, so daß die Masse sich fast bis auf die jetzigen Dimensionen der Erde zusammengezogen und theilweise zu festen und flüssigen Aggregatformen verdichtet hatte, ehe die Rotation genügend angewachsen war, um die Bildung des Mondes zu gestatten. Wenn diese Vermuthung begründet ist, so dürfte sie in hohem Grade die bisherigen Vorstellungen von der frühesten Bildung der Erdoberfläche beeinflussen.

Unterseeische Photographie.

Die unterseeische Photographie bietet große Schwierigkeiten, weil das Tageslicht nur bis zu geringer Tiefe in das Meerwasser hinabdringt. Bei gewöhnlichem Licht sind Aufnahmen in einer Tiefe von 7—8 M. unter dem Wasserspiegel bereits unmöglich. Durch einen Apparat, der im „English Mechanic" kurz beschrieben wird, scheint man jedoch dieser Ungunst der Verhältnisse Herr geworden zu sein. Er besteht in einer Handkamera, die in eine wasserdichte Kupferbüchse eingeschlossen ist; diese hat ein Glasfenster und ist auf einem Dreifuß von Gußeisen angebracht. Ein geeigneter Mechanismus besorgt die Belichtung und das Auswechseln der Platten. Der starke Wasserdruck, der sich schon in einer Tiefe von wenigen Metern höchst unangenehm bemerkbar macht, kann dadurch unschädlich gemacht werden, daß durch einen losen Gummiball Luft in die den Apparat umschließende Kupferbüchse hineingepreßt wird. Die künstliche Belichtung wird erzielt durch Verbrennung von Magnesiumpulver in Sauerstoff innerhalb einer Glaskugel und gibt ein so starkes Licht, daß auch Augenblicks-Aufnahmen hergestellt werden können. Solche Photographien werden vielleicht interessante Bilder von dem auf dem Meeresboden herrschenden Leben geben. Allerdings bleibt es fraglich, ob man mit der photographischen Kammer auch bis zu größeren Meerestiefen, wo der Wasserdruck in's Ungeheure steigt, wird hinabdringen können.

Interessantes aus der Fischwelt.

Die Fischeier sind zu einem bestimmten Zeitpunkte, an welchem die Augen des darin angebrüteten Fisches sichtbar werden, sehr widerstandsfähig. Sogar Forellen- und Lachseier können in diesem Zustande längere Zeit außerhalb des Wassers zubringen und nur in feuchtes Moos verpackt versendet werden, ohne ihre Lebenskraft einzubüßen. In diesem Zustande hängen sich nun die Fischeier an das fette Gefieder der Wasservögel an und werden von diesen von einem Teiche zum anderen getragen. Es ist also wohl erklärlich, daß sich in einem Weiher Fische finden können, die gar nicht eingesetzt wurden.

Farbenbildende Bakterien.

Im Reiche der kleinsten Lebewesen, der Bakterien, gibt es nicht wenige, die ganz charakteristische Farbstoffe erzeugen. Bei der Mehrzahl von ihnen bleibt der Farbstoff im Innern der winzigen „Fabrikanten", bei andern geht er in das umgebende Mittel, das Medium, über und färbt dieses mehr oder weniger lebhaft, während die Bakterien-Kolonien selbst blaß und gar farblos erscheinen. Die Natur dieser Farbstoffe ist, wie Coupin im Prometheus mittheilt, meist wenig bekannt; stets aber geht die Farbstoffbildung nur bei Zufuhr von Sauerstoff und bei mäßiger Temperatur vor sich. Es sind die üppigsten Farben, die von den kleinen, anscheinend so unbedeutenden Lebewesen „fabrizirt" werden, Farben, wie sie selbst die Palette des Malers nicht schöner und glühender aufweist: goldgelb und rosenroth, himmelblau und blaugrün wie das leuchtende Meer. Besonders eingehend studirt worden sind in letzter Zeit die sogenannten Purpurbakterien. Diese kleinen Organismen unterliegen alle der Einwirkung des Lichtes, und diese Wirkung ist um so stärker, je intensiver sie gefärbt sind. In der Dunkelheit sind sie unbeweglich und bleiben in kleinen Haufen beisammen. Je schärfer sie beleuchtet werden, um so lebhafter gestaltet sich ihre Bewegung. Wird die Helligkeit plötzlich verringert, so werfen sich die Bakterien, welche frei ihres Weges schwimmen, brüsk zurück, nehmen aber dann ihre Bewegung nach vorwärts wieder auf. Man sieht, die Lebensvorgänge, die sich in dem Liliputenreiche der Bakterien unter der Einwirkung von Licht, Luft und Wärme abspielen, sind — wie auch sonst in der organischen Natur — recht komplizirte und wechselvolle.

Ein Kunstück der Chirugie.

Die operative Entfernung der ganzen Zunge hat kürzlich ein russischer Chirurg, Dr. Trojanow, an einem 43jährigen Patienten wegen krebsiger Erkrankung mit glücklichstem Erfolge ausgeführt. Die Operation gestaltete sich außerordentlich schwierig; es mußten erst verschiedene wichtige Blutgefäße unterbunden und die Luftröhre eröffnet werden. Die Entfernung geschah, wie die „Medizinische Woche" mittheilt, mittels des Glühbrenners. Mit der Zunge zugleich wurden auch der rechte Gaumenbogen, die rechte Mandel und der Boden der Mundhöhle fortgenommen. Der kühne Eingriff glückte vollkommen, und der Patient genas nach einem glatten Wundverlauf. Zur Zeit spricht der Kranke, der in der Gesellschaft russischer Aerzte vorgestellt wurde, ziemlich deutlich und nimmt seine Nahrung auf dem gewöhnlichen Wege zu sich.

Ballon-Unfall.

Eine von einem Geistlichen unternommene militärische Ballonfahrt in England hatte einen Unglücksfall zur Folge. Der Geistliche J. M. Bacon wollte durch Versuch feststellen, ob ein Luftballon durch militärische Radfahrer eingeholt werden kann. Als er Samstags Nachmittag, begleitet von seiner Tochter, einem anderen Geistlichen und dem Luftschiffer Spencer im Ballon „Graphic" im Londoner Stadttheile Fulham seine Auffahrt unternahm, hatten sich 50 bis 80 verschiedenen Volunteer-Regimentern angehörende Radfahrer eingefunden, die den Ballon über alle Felder weg verfolgen und dem Geistlichen Bacon die Depeschen abnehmen sollten, die er der Annahme nach bei sich hätte. Nach 1½-stündiger Fahrt landeten die Luftschiffer in einem zwischen Leatherhead und Bookham (südlich von London) belegenen Kornfelde, auf dem die Erntearbeit im vollen Gange war. Fünf Minuten später waren die ersten Radfahrer zur Stelle, Herr Bacon lieferte seine „Depeschen" aus, und er gab dem Radfahrer, der ihm dieselben abnahm, noch einen Feldstecher als Prämie. Der Ballon war bald von Feldarbeitern und neugierigen Leuten aus der Umgegend umgeben, und mehreren derselben gestattete der Luftschiffer Spencer eine kleine Auffahrt im gefesselten Ballon.

Der Ballon war etwa ein dutzendmal so hinaufgestiegen und wieder herabgezogen, als plötzlich der Ruf ertönte, der Ballon sei los. Jeder versuchte vergebens, das im Felde dahingleitende Seil zu ergreifen; ein Volunteer, der das Seil fest anpackte, wurde 10 bis 12 Fuß hoch in die Luft gezogen und fiel dann einem anderen Manne auf die Schultern, worauf dann der Ballon um so schneller emporstieg. Da bemerkte die Menge mit Entsetzen, daß noch ein Mann am Seile hing. Dieser erkannte seine Gefahr und glitt schnell am Seile herab, doch war das Ende des Seiles schon 50 Fuß hoch über der Erde. Er fiel mit einem furchtbaren Krach zu Boden und wurde sterbend weggetragen. Der Verunglückte ist ein Feldarbeiter, der eine Wittwe und fünf Kinder hinterläßt. Während die Einen sich mit dem verunglückten Manne beschäftigten, bemerkten Andere, daß in dem schnell den Wolken zueilenden Ballon zwei Männer und ein Knabe sich befanden, welche der Luftschiffahrt ganz unkundig waren. Zum Glück wehte wenig Wind, und die Insassen hatten es doch vermocht, das Ventil des Ballons zu öffnen, sodaß dieselben alsbald in geringer Entfernung wohlbehalten wieder landeten.

— Je weniger anziehend manche Frau ist, umsomehr will sie zum „Anziehen" haben.

2ND WEEK GRAND FALL OPENING SALE

Unser reichhaltiges riesiges Lager von Herbst- und Winter-Waaren, umfassend eine brillante Auswahl von den feinsten Erzeugnissen der Mode, wird jetzt zu unseren speziell herabgesetzten Geld ersparenden Preisen offerirt und bietet eine auffallende Gelegenheit für praktische Sparsamkeit.

Es ist unser ernstes Bestreben, dieses Geschäft so zu führen, daß jeder Käufer mit seinem Kauf absolut zufrieden ist und zum regulären Kunden wird. Wenn ein riesiges Lager, wenn eine sorgsame Geschäftsführung, eine fachmännische Auswahl der Waaren, ein aufrichtiges Bestreben jeden Kauf zufriedenstellend zu machen, und wenn die Versicherung und der Beweis, daß die Preise am niedrigsten sind, wenn diese und andere wichtige Faktoren in Betracht gezogen werden, dann sind wir Eurer dauernden Patronage und Unterstützung sicher.

THE FAIR

Herbst- und Winter-Kleider

In dem Laden wo absolut kein Schund geführt wird, und wo jetzt ganz spezielle Herbst-Eröffnungs-Verkaufspreise quotirt werden.



Männer-Anzüge, in neuen Herbstmustern v. Cassimeres, unsere gute Schneiderarbeit und mit bestem dauerhaftestem Futter. Herbst-Eröffnungs-Verkaufspreis nur — **9.00**

Männer-Anzüge, blau u. schwarz, eine reinWorsted blaue Serge und ein schwarzer Thibet, der nichtglänzend wird. Nur erprobte Qualitäten. Herbst-Eröffnungs-Verkaufspreis — **9.00**

Männerhosen, Herbst- u. Wintersorten, fancy Worsted, gestreifte Muster, ganz seidegnäht, **3.95**

Männer-TopCoats, hochfeine Whipcords, in 2 Längen, kurz u. mittellang, die meisten seiden-gefüttert, garant. Seide gebraucht, zu — **15.00**

Knaben-Trachten.

3-Stück Kniehosen-Knaben-Anzüge, in fancy Tweeds u. schlichter blauer Serge; — auch Cheviots — 9 bis 16 Jahre, **3.95**

Knaben-Unterzeug, Wright's Wintersorte, fließgefüttert — **35c**

Lange Hosen-Anzüge für Knaben, Schnitt, Machen u. Passen so gut wie in unseren Männer-Anzügen, Größen 13 bis 19 Jahre, **7.50**

Knabenhosenträger zu **5c**

Knaben-Supporters z. **5c**

Taschentücher.

Wenn wir diese Taschentücher nicht unter dem Fabrikpreise gekauft hätten, so würde es unmöglich sein, sie zu den angegebenen Preisen zu verkaufen.



Männer-Taschentücher, in garant. reinem Leinen, mit Nähten jeder Breite, — feiner Belfast Cambric, weiße oder fancy Border. Leinene hohlgesäumte für Damen, ¼ und ½-zöll. Nähte, Sheer leinene Taschentücher mit Spitzen-Ecken und andere mit spitzenbesetzten Rändern, bestickte und drawn Taschentücher, und eine große Partie in Spoke Stitch, Rever Stitch und hohlgesäumten Effekten; sehr wünschenswerthe Waaren, per Stück, **7c**

Nadelarbeit.

Nicht überzogene Sofakissen— gefüllt mit Daunen- und Federn-Mischung — **15c**

Richardsons beste Wasch-Stickseide, Filo Rope, Grecian Floß und Twist, — Montag, per Strang, **2c**

Beste Qual. ganzleinener Battenberg Braid, in allen Breiten, 36 Yard Bolt, **21c**

Ganzlein. Battenberg-Faden, **3c**

Beste Qualität Shetland Floß, **85c**

Gestempelte Sofa-Kissen-Tops, mit Rückseiten, Kreuzstich, „Only a Breath of Violets", „Daisies Won't Tell", u. and. beliebte Muster, **19c**

Gestempelte Sofakissen-Tops — sehr feine Muster, **10c**

Hartholz Stickreifen, **3c**

Fancy Schnüre, zum Besatz von Sofakissen, alle Farben, Montag, per Yard, nur **5c**

Ein großer Glace-Handschuh-Verkauf

Die ganze Musterpartie, zusammen mit mehreren tausend Paar reparirter Glacehandschuhe von einem der größten Import-Geschäfte des Ostens, bietet unseren Kunden am Montag eine außergewöhnliche Gelegenheit, Handschuhe zu kaufen. In einigen Fällen könnt Ihr drei Paar für den Preis von einem kaufen. Die „zurückgewiesenen" Handschuhe, v. Händlern an die Fabrikanten zurückgeschickt, wurden so fein reparirt, daß die Fehler kaum bemerkbar sind.



Alle Facons, Clasp, z. Knöpfen u. Schnüren, Cable genäht und Pique; Glace, Suede, Mocha u. Hundsleder in all den Moden der Saison.

In dieser Partie sind Handschuhe jed. Art, einschl. einige Jouvin et Ci., Sorten die regul. sehr theuer verkauft werden; eine genügende Anzahl, so daß Ihr ein oder mehrere Paare nach Eurem Geschmack aussuchen könnt. Es ist die Gelegenheit der Saison, und keine Dame sollte verfehlen, die Handschuhe zu kaufen, die sie bald brauchen wird. **50c**

Alleinige Agenten in Chicago für die weltberühmten „Jouvin et Cie." Glace-Handschuhe.

Dieser Norfolk Suit, $11.50

Seht diese Abbildung von Norfolk Promenaden-Suits für Damen genau an— gemacht von den beliebten Snowflake Stoffen, schwarz und weiß, und blau und weiß — moderne Norfolk Jackets, ganz satingefüttert, tailor stitched Nähte, mit zurückgeschlagenen Manschetten, pleated Röcke, strikt tailor-made und schön finished — einer der bemerkenswerthesten Suit-Bargains, die wir je offerirten.

Anzüge, Coats, Waists und Röcke

Blouse Promenadenröcke für Damen — gem. aus ganzwoll. Melton Cloth, schwarz und farbig. Ränder mit Sammet eingefaßt — spezieller Herbst-Eröffnungs-Verkaufspreis — **10.00**

Damen-Blouse-Suits — gem. aus fancy gemischten Stoffen, in verschied. Farben, seidengefütterte Waist, finished mit Slot Nähten, kilted Röcke — Montag — **15.00**

Taffetaseide Shirtwaist Damen-Suits — finish. m. Slotnähten, neuesteRoatacon, percalinegefütt, **18.75**

Lange Röcke f. Damen—passend f. Frühherbstgebrauch, gem. aus ganzwoll. Whipcords und Venetians, halb satingefüttert — herabgesetzt für Montag auf nur **5.00**

Neue Herbst-Vor-Coats— gemacht aus Oxford grauen pebbled Cheviots, Fly-Front Facon, 32 Zoll lang, voll satingefüttert — **10.00**

Taffetaseide Damenwaists—in schwarz u. allen Farben, cored und tucked Facon—z. Verkauf gebracht zu **3.95**

Neue weiße Herbst-Waists — gem. aus fancy Piques, Madras Cloths, einf. oder pleated Facons, **2.95**

Moderne Damen-Kleiderröcke — gemacht aus Cheviots, Venetian Cloths, Homespuns etc., in all den bekannten Facons und Farben — spezieller Preis Montag, **4.95**

Promenadenröcke für Damen — kilted, pleated u. Strap besetzte Effekte, gem. v. fancy gemischten Stoffen in verschiedenen Farben, alle Längen von 38 bis 43 Zoll, **5.95**

Peau de Soie Seidenröcke für Damen — bes. m. Ruffles, schmalen Falten etc., separater Drop Rock aus Percaline, zum Verkauf zu **10.00**

Herbst-Eröffnungs-Verkauf von Pelz-Bargains

Echte Marder Cluster Scarfs—schön aussehend und mit Schwänzen besetzt — zu unserem Herbst-Eröffnungs-Verkaufspreis — **5.00**

Moderne Isabella Scarfs—kurze Länge, Sable Fuchs, mit 4 langen Schwänzen bes., Montag nur **10.00**

Doppelte Scarfs aus Isabella od. Sable-Fuchs, m. Schwänzen verziert — zu unserem Herbst-Eröffnungs-Verkaufspreis — **16.50**

Nutria Beaver Band Scarfs, m. Tab-Fronts u. fancy Ruffle, ausgezeichnete Werthe, **7.95**

Alaska Sealskin Coats, aus feinsten Fellen, neueste Facon, **$195**

Electric Seal Coats, m. Box Front u. m. schwer. Satin gefütt.,— speziell Montag zu nur **25.00**

Leipzig gefärbte Persian Lamb Coats, in BoxFront Facon, Herbst-Eröffn.-Verk.-Pr., ganz spez., **95.00**

COPYRIGHT 1902

Kunstvolle Auslage von Herbst-Kleiderstoffen

Cloth Suitings — Eine ganz spezielle Offerte von einigen „Leaders" der Saison wird Montag in unserem Cloth Department gemacht. Als wünschenswerth und zufriedenstellend bekannte Stoffe. Broadcloths, 52 Zoll breit; Venetian Cloths, 52 Zoll breit; Zibeline Suitings, 54 Zoll breit; Covert Suitings, 52 Zoll breit, und Melton Cloth, 54 Zoll breit, in Staple Farben u. schwarz — Herbst-Eröffnungs-Verkauf, **1.00**

Kleiderstoffe—Eine prächtige Auswahl von den neuen Herbst-Kleiderstoffen in den neuesten Geweben und entschieden modischen Farben, zum Spezialverkauf am Montag. In diesem Assortment sind import. französ. Poplins, garant reinwollen; ganzwoll. Henrietta, 46 Zoll breit; Pebble Granites, 46 Zoll breit; CanvasCloths, 46 Zoll breit; ganzwoll. Cheviots u. Storm Serges, feine Auswahl v. Farben u. schwarz—per Yard— **75c**

Seidenstoffe—Eine wirklich feine Auswahl wünschenswerther u. beliebter Seidenstoffe für Herbstgebrauch ist morgen im Seiden-Dept. zu finden. Ihr habt die Auswahl von Minervaseide, weich und glänzend, Peau de Cygne, ein sehr beliebter Stoff; Peau de Chamois, für ganze Kleider; Satin Dot Morie Velours für Waists, und die berühmte Enterprise garant. schwarze Seide in wünschenswerthen Geweben — spezieller Werth, Yard, **1.00**

Cheviots—spez. Offerte—strikt reinwollen — in allen Schattirungen und schwarz, zu **40c**

Sehr schöne Plaids für Damen-Waists u. Kinderkleider, Yd., **19c**

Wollene Waistings, großes Assortment von neuen Farben und Mustern, Yard, **25c**

Weiße bestickte Flanelle, — hohlgesäumt u. seidenbestickt — **50c**

Weiße Waschseide—die echte imp. Habutai, per Yard nur — **19c**

27-zöll. japan. Seide, volle Auswahl von Farben, weiß und cream — per Yard — **39c**

Waistfutter, Silesia und Percalines, in grau und schwarz, per Yard, **6c**

Extra Qualität Spun Glaß Futterstoff — in allen Farben und schwarz — per Yard — **10c**

Hochmoderne Putzwaaren bedeutend reduzirt

Es ist uns sehr daran gelegen, bekannt zu machen, daß wir eine große Auswahl von Hüten haben, in den besten und feinsten Facons von den Pariser Künstlern und den New Yorker Fifth Ave. Modistinnen. Eine Anzahl dieser exklusiven Erzeugnisse, kürzlich erhalten, in hochmodernen Effekten, wird am Montag zum Spezial-Verkauf gebracht um ein Viertel herabgesetzt, was die folgenden Preis-Notirungen bedeutet:

$20 Hüte können für $15 gekauft werden. $30 Hüte können für $22.50 gekauft werden. $40 Hüte können für $30 gekauft werden.

Die Hüte, welche wir für $5, 7.50 und $10 verkaufen, sind genaue Nachbildungen der feinen Model Hüte, von welchen oben die Rede ist. Wirklich die größte Auwahl in Putzsachen.-Werthen in der Stadt

Andere Items morgen zum Verkauf.

Weiße Scratch Filz Hüte, in den beliebtesten Facons—Montag— **75c**

Schwarze Straußenfedern, 20 Zoll lang— im Verkauf Montag für nur **1.50**

Reinweiße französische Filz Fedoras, beste Qualität—Montag nur— **1.00**

Assortirte Facons in Filz Dreß Hüten — im Verkauf Montag für nur **25c**

Coque Plumes—Montag für nur **25c**

Hochschul-Hüte—Montag für nur **1.00**

Ella Wheeler Wilcox Hüte für nur **85c**

Herbst- und Winter-Schuhe

Eine außergewöhnliche Offerte von neuen Herbst- und Winter-Damenschuhen in 20 verschiedenen begehrenswerthen Facons und Sorten—Kid, Velour Calf, Box Calf und Patentleder — neueste Herbst-Zehen; militärische oder niedrige Absätze; Pat. Stock Spitzen; schwere Extension u. leichte Sohlen; Tuch, mattes Kid u. Leder Tops. Diese Partie von Pronaden-, Dreß-Schuhe und für rauhes Wetter wurden ausdücklich für uns gemacht von zuverlässigen Fabrikanten — es sind Schuhe, die Euren Füßen passen werden, ihre Facon behalten, und sich zu Eurer Befriedigung dauerhaft erweisen werden — diese drei Sachen garantiren wir — **1.90** Große Werthe



Enamel Männer-Schuhe, Goodyear Welt Sohlen, starker vorstehender Rand, neue Fußspitzen, Montag für **1.75**

Warme Filz-Haus-Slippers für Damen, Lederschlen, niedrige Absätze und Plüsch-Besatz, Montag für **39c**

Warme Filz-Haus- und Spiel-Slippers für Mädchen und Kinder, Ledersohlen und Tips, Montag für **39c**

Feine Filz-Juliettes für Damen, mit Pelz besetzt, handgewendete Ledersahlen, Montag für **95c**

Dauerhafte Schul-Schuhe für Mädchen und Kinder, schwere Kid- und Box Calf-Ledersorten, mit niedrigen oder Spring-Absätzen und Patentleder- oder Stock-Tips—jedes Paar von bester Qualität. Zum Spezialverkauf Montag für nur—Größen 6—8 zu 75c; Größen 8½—2 **1.00**

Korsets zur Hälfte



Halbjährlicher Verkauf von Thomson's „Glove-fitting" Korsets, angebrochene Partien von Fabrikanten, alles perfekte frische Waaren und in den neuesten Standard-Moden, in weiß, drab und schwarz; die reguläre $1 Qualität, für **49c**

Thomson's „Glove-fitting" 3 Pariser Facons, eines der besten und populärsten $1.50 Korsets auf dem Markte, **75c**

Thomson's „Glove-fitting" E Pariser Facons, in weiß, drab und schwarz, gemacht aus dem feinsten französischen Sateen, mit breitem Spitzen- und Band-Besatz, die Mode, die wir gewöhlich zu 2.25 verkaufen — der Eröffnungs-Verkaufspreis beträgt weniger als die Hälfte, nur **95c**

Dry Goods

Ungebl. Muslin, volle Yd. breit, sehr gute Qualität, **4c**

Creamfarb. Shaker Flanell, weich und wollig, per Yard— **3c**

Beste Qual. Schürzen-Gingham, in schlichten u. fancy Karrirungen, **5c**

Comforter-Kattun, schlicht u.Twill, helle und dunkle Farben— **5c**

Gutes gebleichtes Muslin, die berühmte „Old Glory" Marke— **5c**

Ticking in fancy Mustern, alle neuen Muster u. Farben, Yd. **12c**

Outing Flanell in Karrirungen und Streifen, rosa und blau, per Yard **5c**

Cocheko Seide Flanell, dunkle Farben, in hübschen Mustern, **7c**

Belgrade Tennis Flanell, helle Farben, prächtige Muster, per Yard **7c**

Beroda Tennis Flanell, extra schwere Qualität, p. Yd. **9c**

Double Fold Montanac Suitings, hübsche Muster— **12c**

Unterzeug für den Herbst

Damen-Leibchen und Beinkleider, schwere australische Wolle und Maco Garn gemischt, mit nicht einlaufender Seide eingefaßt, formpassende Kleidungsstücke, mit Gusseted Aermeln, grau oder blaufarbig, Hand-finished, sehr dauerhafte Kleidungsstücke — Montags-Verkauf — **75c**

Egypt. baumwollene Damen-Leibchen und Beinkleider, seideeingefaßt, Perlmutterknöpfe, grau oder ecru — Montag — **20c**

Damen-Leibchen, hoher Hals und lange Aermel, weiße Baumwolle Seide eingefaßt, Perlmutterknöpfe, Gussets in den Aermeln, für Montag herabmarkirt zum speziellen Preis von nur **12c**

Combination Suits für Damen, in schwerer egypt. Baumwolle, weiß, silbergrau oder ecru, offen über Busts, Elliott Styles, große Flaps, Seide-Tape, Montag **50c**

Leibchen und Beinkleider für Damen, in guter schwerer und ausgezeichneter Qualität egyptischer Bauwolle in Ecru und Grau, sowie taped, Gussets in den Aermeln, der Form enpassend — Montag zu **50c**

Leibchen und Beinkleider für Damen, feine australische Wolle, in Naturfarbe und Weiß, verbesserte Cufs und Schultern, mit Seide besetzter Hals, Perlmutterknöpfe, richtige Schwere, zu **$1**

Gowns für Damen, gemacht au sextra schwerer Flannelette, in farbigen Streifen, Hubbard-Facons, gefütterter Rücken, mit Braid besetzt — Montag, speziell, zu **40c**

Schmucksachen

Es herrscht fortwährende Nachfrage nach neuen Effekten in Schmucksachen und wir zeigen dieselben fortwährend.

Schwarze Diamanten — eine der amüsantesten und anziehendsten Neuheiten, die bis jetzt gemacht wurde; goldplattirte Kravatten- u. Broschennadeln mit wirklicher Hartkohle, d. Stück **10c**

Vergoldete Freundschaftsringe, Initiale am Bangle gravirt, **15c**

Sterling Silber Ketten-Armbänder, schlichte oder Chased Gelenke, **70c**

Sash-Nadeln aus oxidirtem Silber, **25c**

Echte Korallen-Halsketten, **25c**

Wrist Bags

Die riesige Nachfrage nach Wrist Bags in dieser Saison veranlaßt uns, den Verkauf derselben während des ganzen Winters fortzusetzen, und unsere vermehrten Verkäufe sind die direkte Folge des großen Werthes, den wir offeriren.— Eine neue Auswahl von Seal, Morocco und Suede Wrist Bags in großen und kleinen Nummern, assortirte Farben, in irgend einer Facons, wie die Abbildung; oxidirte, messingene und Nickel Frames, mit langer, zu dem Frame passender Kette; wir sicherten uns zehn Groß dieser Bags zu einem speziellen Preise, und morgen offeriren den besten Bargain der Saison. Montags Herbst-Eröffnungs-Verkaufs-Preis, **75c**

Kurzwaaren

Bestes Bias Velveteen Rock-Einfaßband, Sultana Marke, oder feine Qualität Brush Braid Rock-Einfaßband, schwarz und alle Farben, **3c**

Clark's beste Nähnadeln, alle Größen—Montag, per Packet, **2c**

De Long's beste Haken und Oesen, alle Größen, Karte v. 2 Dutz. **3c**

500-Yd. Spule J. O. King's bester 3-Cord Zwirn, per Spule, **3c**

Dreß Shields, Nainsook-überzogen, Gummi-gefüttert, Stockinet, **5c**

Saum-Einfaßband, reine Seide, alle Farben, Montag, p. Stück, **6c**

Puritan Nadeln, beste amerikanische Nadel, die gemacht wird, alle Größen, Montag, per Packet, **4c**

Näh-Seide, garant. 350 Yard Spule, beste Qualität, **12c**

Gummi-Waaren



Goodyear Venetian Wasser-Flasche, 3-Qt. Größe, die allerbeste, die gemacht wird, speziell Montag zum Verkauf offerirt zu einem Herbst-Eröffnungspreis — **75c**

Goodyear Heißwasser-Flaschen — **39c**

Goodyear Fountain Syringe, 2-Quart Größe — **29c**

Gummi-Handschuhe für Damen, mit Stulpen—Montag — **65c**

Die wunderbare sich drehende Spray Syringe—Montag, **2.25**

Goodyear Fountain Syringe, Set von Hartgummi-Röhren, 3-Qt. Größe, in hölzernem Kästchen verpackt— **65c**

Haus-Ausstattungen.

Ofen-Bretter, in neuen und hübschen Mustern, gut gemacht, Stück — **29c**



Gerstendorfer's Ofenröhren-Enamel, ein glänzender, feuersicherer schwarzer Finish, für Registers, Grates und Ofenröhren, **12c**

Universal Food Chopper, für alle Sorten Fleisch und Gemüse, schneidet leicht und schnell, entweder fein oder grob — **75c**

Axt, mit Griff, gut gemacht, Natur Finish, gehärt. Stahl, Hartholz-Griff — **39c**

Kohleneimer, schwer und extra gut gemacht, mit doppeltem Boden, alle nett lackirt — **14c**

Kohlenschaufel, aus einem Stück gemacht, solider Stahl, stark und dauerhaft — **3c**

Theebrett, 18zöll., schwer nickelplattirt und polirt, hübsch etched — **19c**

Unser beliebter Gold-Enamel, für dekorative und Vergoldungs-Zwecke; irgend Jemand kann denselben auftragen, und er kann mit Seife und Wasser abgewaschen werden, ohne daß er abkommt — **12c**

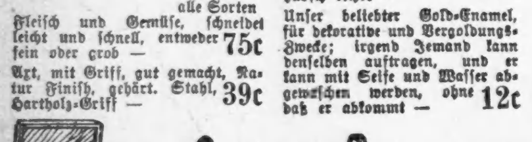
Das echte American Waffle-Eisen, das neueste verbesserte Muster, das beste, das gemacht wird — **49c**

Mandel-Mahler, neuestes rottirendes Muster, gute Kapazität, stark gemacht, gut finished — **39c**

Jap-a-lac, beizt und firnißt auf einmal, und ruft eine hübschen Firniß auf Fußböden und anderem innerem Holzwerk hervor — **19c**

Streeter's Frucht-, Wein- und Jelly-Presse, extra stark und gut gemacht, mit starker Drückschraube, schwer doppelt verzinnt — 2-Quart-Größe — **1.20**

Brot-Behälter, aus bester Qual. Holzkohlen-Zinn gemacht, nett lackirt — **29c**













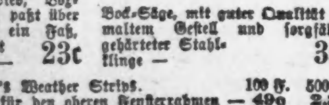
Asche-Sieb, Box-Muster, paßt über irgend ein Faß, verhütet Staub — **23c**

Bock-Säge, mit guter Qualität bemaltem Gestell und sorgfältig gehärteter Stahlklinge — **35c**

Theekessel, beste Qualität Royal Stahl enamelirte Waare, volle Gr., Nr. 8, **49c**

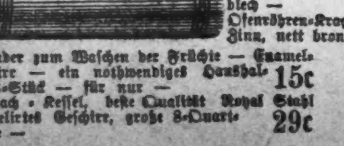
Brot Kaiser, extra gute Qual., alle schwer doppelt verzinnt, mit Dome ventilirtem Deckel, mit Fuß — **39c**

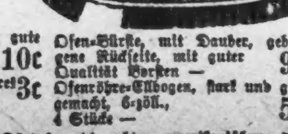




Bosley's Weather Strips.	100 ft.	500 ft.	1000 ft.
Nr. 0 für den oberen Fensterrahmen —	49c	2.35	4.65
Nr. 1 für den unteren Fensterrahmen —	55c	2.55	4.95
Nr. 2 für das Mittel-Fenster —		1.10	
Nr. 4 für die untere Thür —		1.15	







Ofenröhre, volle 6 Zoll, gute Qualität schweres Eisenblech — **10c**

Ofenröhren-Kragen, schweres Zinn, nett bronzirt — **3c**

Ofen-Bürste, mit Dauber, gebogene Rückseite, mit guter Qualität Borsten — **9c**

Ofenröhre-Ellbogen, stark und gut gemacht, 6-zöll., 4 Stücke — **5c**

Colander zum Waschen der Früchte — Enamel-Geschirr — ein nothwendiges Haushaltungs-Stück — für nur — **15c**

Einmach-Kessel, beste Qualität Royal Stahl enamelirtes Geschirr, große 8-Quart-Sorte — **29c**

Ofenröhre-Dämpfer, die echten amerikanischen—die bestgemachten—6zöllig— **5c**

Enameline, die beste Ofenwichse, verleiht einen brillanten Glanz, staubfrei und geruchlos— **3c**

Rug-Bargains

Drei sehr spezielle Bargains in großen Rugs, Royal Wiltons, Smith's Axminsters und Hartford Body Brussels, in der sehr populären Größe 9 bei 12 Fuß, passend für beinahe jedes Zimmer; riesige Auswahl von Mustern und Schattirungen—eine bemerkenswerthe Gelegenheit, Einkäufe zu einer großen Ersparniß zu machen.

Royal Wilton Rugs, v. der feinsten Qualität, ohne Frage die dauerhaftesten und hübschesten — künstlerische Entwürfe und reiche Farben. Eine große Auswahl von Mustern und sehr viele Quantitäten, Größe 9 bei 12, **29.50**

Smiths beste Sorte Axminster Rugs, beliebt wegen deren high Pile u. eng gewobenen Qualität, weiche, reiche rothe, grüne und lohfarbige Schattirungen, in einer ausgezeichneten neuen Auswahl von hübschen Blumen-Effekten, beliebte Sorten, Größe 9 bei 12, **17.50**

Hartford Body Brussels Rugs, von Experten als die besten anerkannt; durchaus zuverlässig und werden sich jahrelang tragen. Eine ungewöhnlich große Auswahl. Orientalische und konventionelle Muster, u. in reichsten Schattirungen, Größe 9 bei 12, **21.00**

Portieren, 50 Proz. ab

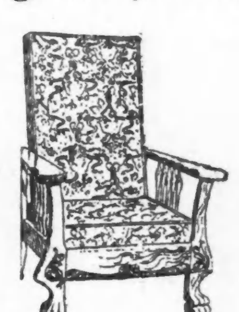
Frederick Rumpff & Sons' (Philadelphia) Ueberschuß-Lager von mercerized und Tapestry Portieren, wurde von uns zu 50c am Dollar gekauft. Dieser wichtige Einkauf meint, daß Ihr die feinsten Portieren in allen neuen Up-to-date Herbst-Schattirungen zu weniger als dem Herstellungspreis kaufen könnt. Es ist das ganze Ueberschuß-Lager der Saison eines der besten Fabrikanten dieses Landes, und die Auswahl ist sehr groß.

Partie 1— Tapestry Portieres, extra schwere Qualität, mit befranstem Top und Bottom, in jeder denkbaren Kombination und Farbe, prachtvolle Effekte, passend zu den neuen Art Rugs und Tapeten für die kommende Saison — volle 50 Zoll breit u. 3 Yards lang — viele zweifarbige Tapestries eingeschlossen, Paar **2.85**

Partie 2— Mercerized TapestryPortieres in soliden Farben, ausgezeichnete Draperies für Parlors, Empfangszimmer, keine billige Farbe in der Partie, 50 Zoll breit und mit prachtvoller breiter mercerized Franse, ebenso hübsch wie die ganzseidene Sorte, welche $15 das Paar kostet. Klein- und Großhändler werden zu diesemPreis nicht bedient, welcher der niedrigste je dagewesene ist, das Paar **3.85**

Gutgemachte Möbel







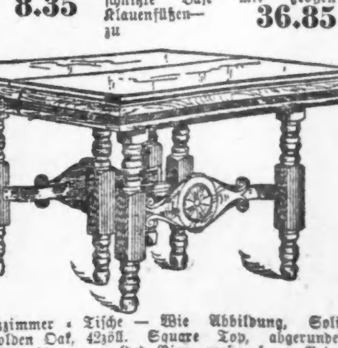
Dressers, wie Abbildung, — quarter-sawed Golden Oak oder Mahogany, hochfein polirt, großer beveled französischer Spiegel, mit geschnitztem Frame undStandards, schwere Base mit doppelter Serpentine gekurvter Front und gekurvten Beinen, zu **18.45**

Morris Stühle, wie Abbildung, quarter-sawed Golden Oak oder Mahogany Finish, schweres Frame, breite Armlehnen, geschnitzte Front, große Klauenfüße, reine Haar-Kissen, überzogen mit Corduroy oder Velour — zu **8.35**

Sideboards—Wie Abbildung — quarter-sawed Golden Oak, massives Design, elegante geschnitzter Top, große Säulen, beveled französischer Spiegel, schwere geschnitzte Base mit großen Klauenfüßen— zu **36.85**







Eiserne Bettstellen, wie Abbildung, prachtvolle gebogene Pillar Designs, ornamentale Castings mit vergoldeten Dekorationen, sehr hübsche Scroll Centers, mit schweren aufrechten Stangen, alle Größen, alle Farben in dem besten Enamel — zu **5.35**

Eßzimmer-Tische — Wie Abbildung, Solid Golden Oak, 42zöll. Square Top, abgerundete Ecken, schwerer molded Rim, große, fancy Beine, breite geschnitzte Stretchers, ausziehbar bis zu 6 Fuß, **4.35**







Couches — Wie Abbildung, solid goldenes Oak Frame mit schweren Klauenfüßen, Top hat einfachen Center, mit Imperial stitched Roll Edge, reine Stahl Spring Konstruktion, mit feiner Qualität importirter gemusterter Tapestry, alle Farben— **8.45**

Stühle — Quarter-sawed Golden oder Weathered Oak, breiter geschnitzter Top, Panel Rücken, solider Holz-Sitz, schwere Stretcher Base, zu **1.95**

Pulte — Quarter-sawed Golden Oak oder Magany Finish, hochfein polirt, geschnitzte Draws mit Messing-Trimmings, das Innere ist hübsch arrangirt, geformte Beine — zu **4.85**

Große Geldersparniß in Grocery-Preisen

Fancy Nr. 1 Sugar Cured California Schinken, Pfd., **8½c**

Beechnut Speck, — per 1-Pfd.-Glas — **25c**

H. & E. granulirter Zucker — 21 Pfd. für — **$1**

Armour's White Label Suppen, asst., 25c; 3-Pf. B. **11c**

Rump Corn Beef, Pfund,	7c
15-Pfd.-Kit pickled Tripe,	80c
Handgepflückte Navybohnen, Pfd.	3c
Feiner Carolina Reis, Pfd.	5c
Pearl Tapioca, per Pfund	3c
5 Pfund bestes Oatmeal für	14c
Oregon Orchard Co.'s Zwetschen, per 5-Pfund-Karton,	45c
New Crop gedörrte Aprikosen oder Pfirsicher, per Pfund	10c
Neue Calif. Layer Feigen, Pfd.	11c
Fancy Fard Datteln, per Pfund	5c
½-Pfd.-Schachtel stuffedZwetschen	15c
Full Cream N. Y. Käse, Pfd.	12c
Hiesiger Schweizer Käse, Pfund	14c
Morley's oder Armour's hochfeine Butterine, 5-Pfd.-Eimer,	83c
Old Government oder Napoleon J. & M. Kaffee, 8½ Pfd. für	$1
Guter Santos Kaffee, 7 Pfund	$1
Fancy Maracaibo Kaffee, 4 Pfund für	$1
Sun dried Japan Thee, Pfd.,	30c
Hochfeiner Sample Thee, 4 Pfd.	$1
Alle Qualitäten 55c Thee, Pfund	49c
Spratt's Dog Cakes, 5 Pfund	30c
Bumble Bee Cookies, Pfd.	9c
Early June Erbsen, per Büchse	10c
National Biscuit Co.'s Oatmeal oder Graham Crackers, Packet	8c
Telephone Erbsen, per Büchse	10c
Marrowfat Erbsen, per Büche	10c
Solid Pack Tomaten, per Büchse	9c
Columbia River Lachs	12c
„Sapbright" reinigt Alles, per 6-Unzen-Büchse	9c
Whittemore's Russet Combination Schuh-Politur, Flasche	4c
E. Z. Ofenwichse, Flasche	5c
Lekko Seife, 10 Stücke für	35c
Mascot Seife, 10 Stücke für	27c
Santa Claus Seife, 10 Stücke	27c
Laundry-Stärke, 1-Pfd.-Schachtel	5c
Sal Soda, 10 Pfund für	10c
Diamond Flake Waschpulver, 4Pfd.-Packet für nur	12c
Fairy Seife, 10 Stücke für	37c
Feines Tafelsalz, 10-Pfd.-Sack	5c
Guava Jelly, 8-Unzen-Glas	20c
Monarch assortirte Jams	15c
Sniders oder Monarch Catsup,	17c
D. & B. Präserven, Pint,	35c
Hartley's Marmalade, Jar,	17c
Telmo Jelly, das Glas,	9c
Booth's Boston Baked Pork and Beans, per 3-Pfd.-Büchse	9c

Sonntagpost

Chicago, Sonntag, den 21. September 1902.

Seite 9—16.

(Für die „Sonntagpost.")

Der gefährliche Auftrag.

Humoreske von Albert Weiße.

Wenn Jemand eine Reise thut, dann soll er nichts davon erzählen, bis seine Koffer gepackt und zur Bahn expedirt sind. Ist er gezwungen, Abschiedsbesuche zu machen, so thut er wohl daran, bis zum letzten Augenblick zu warten, dann in größter Eile mit der Nachricht von seiner Reise seinen Bekannten in's Haus zu platzen und zu verschwinden, ehe die Ueberrumpelten recht zur Besinnung gekommen sind. Diese Rathschläge, auf eine, dem französischen Abschied sehr nahe kommende, Art sich zu empfehlen, mögen den herkömmlichen Ansichten von der guten Sitte zuwiderlaufen, stehen in keinem Komplimentirbuch und sind wahrscheinlich auch nicht in Knigge's „Umgang mit Menschen" zu finden, aber sie sind praktisch, ungemein praktisch, und wer sie befolgt, wird dadurch vielem Verdruß und vielen Mühen und Beschwerlichkeiten aus dem Wege gehen. Ich bin Einer, der sie nicht befolgt hat. In meiner Herzensfreude, endlich alle Schwierigkeiten überwunden zu haben, die sich einer längstgeplanten Reise nach Deutschland entgegenstellten, erzählte ich Jedem, der es wissen oder auch nicht wissen wollte, von meinem bevorstehenden Besuch der alten Heimath. Wem das Herz voll ist, geht der Mund über, und aus meinem Herzen eine Mördergrube zu machen, ist ohnehin nicht meine Art. Drei Monate vor meiner Abreise wußte so ziemlich jeder Bekannte, daß ich diesen Sommer in Deutschland zubringen würde, und Jeder beeilte sich, mir auf der Straße, oder wo immer man mich traf, Glück zu wünschen. Fast ausnahmslos schloß sich eine Einladung daran, ihn vor der Abreise zu besuchen.

Die Glückwünsche thaten meinem Herzen wohl, denn ich sah darin nur die selbstlose Theilnahme der Menschen, und mit Freuden nahm ich alle Einladungen an, selbst von Leuten, in deren Hause ich niemals zuvor verkehrt hatte; ahnte ich doch nicht, wie viel Aerger und Feindschaft mir durch diese Besuche erwachsen würde. — Vierzehn Tage vor meiner Abreise hatte ich mich von meinen Geschäften frei gemacht, um Alles zur Reise zu rüsten und meine Abschiedsbesuche zu machen. Einem entfernten Verwandten galt der erste. Wir hatten zwar niemals recht harmonirt und uns fast nie besucht; doch hielt ich es jetzt für meine Pflicht, ihm Lebewohl zu sagen, wenn auch kaum aus einem anderen Grunde, als meinen Verwandten in Deutschland, die sich sicher nach ihm erkundigen würden, mit gutem Gewissen über ihn berichten zu können. — Gegen seine sonstige Gewohnheit war er die Liebenswürdigkeit selber, und seine Frau, die mich einmal für ein „Scheusal" erklärt hatte, war so freundlich, wie ein Ohrwürmchen, nannte mich ihren „lieben Vetter" und warf mir drei Stückchen Zucker trotz meines Sträubens in den Kaffee.

Solchen schmeichelhaften Aufmerksamkeiten einer freundlichen Frau widerstehe ein Anderer, als ich. Das „Scheusal" war vergessen, und ich suchte sie an Liebenswürdigkeiten zu übertreffen, zu meinem Schaden allerdings, denn ehe ich noch der Tragweite meiner Zusage recht bewußt geworden, hatte ich mir das Versprechen abschmeicheln lassen: erstens, daß ich ihre Mutter in Graudenz aufsuchen und derselben eine Menge Stickereien und ähnlichen Krimskrams weiblicher Handfertigkeit überbringen, zweitens in Berlin die Adresse einer seit Jahren verschollenen Freundin ermitteln, und drittens bei meiner Rückkehr ein ganzes Stück Leinwand für sie herüberschmuggeln sollte. Nach meinem Fortgehen wurde mir erst klar, welche Last ich mir mit diesen Aufträgen aufgebürdet hatte. Aber ein Wort ist ein Wort: ich hatte unkluger Weise die Zusage gemacht und mußte mein Versprechen halten. Dafür aber gelobte ich, unter keinen Umständen mir weiterhin irgendwelche andere Beschickungen aufhalsen zu lassen.

Vorsätze zu fassen, ist bekanntlich leichter, als sie durchzuführen. Das erfuhr ich schon in der Familie, der mein zweiter Besuch galt. Klipp und klar lehnte ich, bevor man mich noch darum angegangen, die Besorgung aller etwaigen Aufträge von vorneherein ab. Was aber half's? Die Frau des Hauses machte mir in der liebenswürdigsten Weise das Kompliment, daß ich ja ein viel zu gutes Herz habe, um lieben Freunden eine ganz kleine Bitte abzuschlagen, und die kluge Frau hatte Recht, denn als ich fortging, steckten in meiner linken Brusttasche ein halb Dutzend Photographien, die ich an ebenso viele Verwandte in Deutschland zu vertheilen hatte, und in der rechten Westentasche ein Medaillon, das ich der Mutter ihres ersten Mannes zu überbringen versprechen mußte. Aehnlich ging es mir fast bei allen folgenden Besuchen. Mochte ich mich sträuben, wie ich wollte, ich mußte Konzessionen machen, und mein Notizbuch strotzte von Aufträgen, als ob ich nicht ein Mann wäre, der seiner Gesundheit halber nach Deutschland ging, sondern ein Geschäftsreisender, der eine ausgedehnte Kundschaft zu bedienen hätte.

Endlich glaubte ich mit allen meinen Besuchen fertig zu sein — es war zwei Tage vor meiner Abreise — mein Reisekoffer war gepackt, hoch vollgepackt, und zwar hauptsächlich mit Geschenken von meinen lieben Bekannten an ihre Freunde in Deutschland. Ich war gerade im Begriff, nach der unteren Stadt zu fahren, um mich nach einem billigen „Scalper-Ticket" bei einem „Broker" umzusehen, als mich der Postbote auf der Treppe anhielt und mir einen „Special Delivery Brief" einhändigte. Das Schreiben war von meinem Freunde Werner in Evanston.

Ich ahnte, was darin stand. Richtig. Er hatte in Erfahrung gebracht, daß ich in den nächsten Tagen nach Deutschland fuhr und lud mich, da er selbst bettlägerig krank sei, ein, ihn doch unter allen Umständen zu besuchen; seine Frau ließe mich noch besonders dringend bitten, doch ja diesen Wunsch zu erfüllen, da sie einen Auftrag für mich „in petto" hätte, dessen Ausführung mir selber hoffentlich viel Vergnügen machen werde.

Niemand kann seinem Schicksale entgehen! Ich hatte Werners bei meinen Abschiedsbesuchen absichtlich vergessen, denn ich war gewiß, dort mehr noch, wie von den anderen bekannten Familien, mit Aufträgen belästigt zu werden. Ich wußte, daß sie mit ihrer ganzen großen Verwandtschaft im regen Briefwechsel standen und für Alles, was in ihrer Heimath vorging, noch immer das regste Interesse hatten, — der Brief bewies mir, daß meine Furcht nicht unbegründet gewesen — aber es half Alles nichts; ich mußte in den sauren Apfel beißen und nach Evanston hinausfahren. Werners waren mir immer sehr gefällig gewesen, und schließlich kam es jetzt ja auch gar nicht mehr darauf an, ob ich mir ein paar Geschäfte mehr oder weniger aufbürden ließ: zum richtigen Packesel für andere Leute hatte ich mich ja doch einmal hergegeben. — Was Werners damit nur meinen konnten, daß sie mir schrieben, die Ausführung ihres Auftrages werde mir hoffentlich viel Vergnügen machen? — Alles, was mir bisher aufgetragen, war durchaus nicht darnach angethan, mir Vergnügen zu machen — ich rieth hin und her, aber ich hatte des Räthsels Lösung noch nicht gefunden, als ich auf den elektrischen Knopf in der Werner'schen Wohnung drückte, und die Hausfrau mich mit einem Jubelschrei empfing. —

„Das ist reizend!" rief sie ein Mal über das andere Mal aus, „daß Sie gekommen sind! Kommen Sie nur herein zu meinem Manne; Sie sollen gleich hören, um was wir Sie bitten werden!" — Ich staunte über die lange Vorrede, in der das Werner'sche Ehepaar abwechselnd die Geschichte unserer Bekanntschaft bis zu deren Entstehung rekapitulirte und dabei hervorhob, wie ich mich stets als ein zuverlässiger und vertrauenswerther Freund erwiesen habe. — „Aha", dachte ich, „diese Vorrede bedeutet nichts Gutes — ein Stück schlesischer Leinwand oder eine ähnliche Tragelast wird Dir Packesel gleich aufgeladen werden!" — Laut aber sagte ich, um einerseits der Lobhudelei überhoben zu sein, andererseits endlich zu erfahren, was man mir denn eigentlich aufzuhalsen beabsichtigte: „In der That bin ich Ihr aufrichtiger Freund, und es würde mich freuen, wenn ich diese Freundschaft dadurch bethätigen könnte, daß ich Ihnen gelegentlich dieser Reise einen Dienst erwiese..." „Ja, das können Sie!" rief die Frau lebhaft und ergriff meine Hand, „einen großen, einen sehr großen Gefallen können Sie uns erweisen!"... Dann schwieg sie verlegen. —

„Und?" ermunterte ich sie.

„Und meine jüngere Schwester bei Ihrer Rückreise von Deutschland mitbringen." Donnerwetter! Das war ein kalter Schlag! — Ich sollte eine junge Dame herüberholen! — Das war, weiß Gott, noch viel.. viel gefährlicher, als ein Stück Leinwand einschmuggeln... ich alter Junggeselle sollte mit einem jungen, fremden Mädchen 5000 Meilen zu Wasser und zu Land reisen! — Der Angstschweiß brach mir aus.... ich suchte nach Worten, ich fand keine.

„Daraus können Sie ersehen, welches unbeschränkte Vertrauen wir in Sie setzen!" fuhr die Frau fort, die das grenzenlos dumme Gesicht, das ich unzweifelhaft in diesem Augenblick gemacht haben muß, sicherlich dahin auslegte, daß ich mich durch ihr Ansinnen sehr geehrt fühlte — „keinem anderen Manne auf der ganzen Welt würde ich solchen Vorschlag machen, aber bei Ihnen weiß ich meine Schwester sicher, meine Schwester, die ich über Alles liebe... Sie werden sie wohlbehalten in meine Arme führen..."

„Haben Sie vielleicht noch mehr Schwestern?" platzte ich heraus. Es war der Galgenhumor, der mich diese Worte ausstoßen ließ. Entgehen konnte ich meinem Verhängniß nicht — die Eine mußte ich herüberbringen, da half mir kein Gott — so konnte es denn auch ein halb Dutzend sein!

„Nein, nein!" rief sie. „Amalie ist meine einzige Schwester! Ach Gott! wie bange ich mich nach dem Kinde! Und sie sich nach mir! Wir haben ihr schon so oft den Vorschlag gemacht, zu uns zu kommen, und sie wünscht nichts sehnlicher, als bei uns zu sein, aber meine Eltern wollen sie nicht die weite Reise allein machen lassen, sie fürchten, daß ihr Etwas zustoßen könnte... Doch jetzt, da Sie herüberreisen, wird unser Herzenswunsch erfüllt... Dem Himmel und Ihnen sei Dank dafür! —

„Dem Himmel gebührt eigentlich der Dank allein," dachte ich, „denn wenn er mir nicht die diversen Krankheiten geschickt hätte, wäre doch wohl wieder nichts aus der Reise geworden und mir dieser gefährliche Auftrag erspart geblieben; jetzt aber will ich mich in's Unvermeidliche fügen...."

„Sie werden sicher nicht bedauern, mir mein Herzensblättchen zu bringen", unterbrach die Frau meinen Gedankengang. „Amalie ist ein so verständiges Mädchen; ich bin fest überzeugt, Sie werden sie sehr, sehr lieb gewinnen.....

Sehr, sehr lieb gewinnen! Schöne Aussichten das! Womöglich konnte ich, alter Kerl, mich noch in den Backfisch verlieben! —

„Sind Sie auch sicher, daß Fräulein Amalie mit mir kommen will?" fragte ich schüchtern.

„Natürlich mit Freuden!" erwiderte die Frau bestimmt, „wir haben schon vor zwei Monaten, als wir von Ihrer beabsichtigten Reise hörten, an sie geschrieben und ihr geschildert, welch' ein lieber Freund sie unserer Familie sind, und die Antwort erhalten, daß sie unter dem Schutze eines so braven Mannes unbedenklich die Reise machen will. Auch die Eltern sind einverstanden und erwarten Sie."

„Dann ist Alles in Ordnung!" sagte ich mit dem Muth der Verzweiflung. Ich erhielt nun noch die näheren Instruktionen und den Geldbetrag, der zu der Reise des Fräulein Amalie voraussichtlich erforderlich war, und empfahl mich unter den Segenswünschen und Dankesbezeugungen des Werner'schen Ehepaares.

* * *

Der Extrazug, der uns Passagiere vom Dampfer „Pretoria" von Cuxhafen nach Hamburg brachte, war soeben auf dem Bahnhofe eingelaufen. Eine Horde Hotelagenten — bei uns würde man „Drummer" sagen — stürzte sich auf die Angekommenen, um sie unter lauten Anpreisungen ihrer Häuser in die bereitstehenden Hotelwagen und Omnibusse zu drängen. — Ich schlug alle Angriffe dieser aufdringlichen Gesellschaft auf meine Person und mein Gepäck siegreich ab, denn ich hasse es, auf einem fremden Platze mich auf Gnade oder Ungnade diesen Kundenjägern in die Hände zu geben und wie ein Frachtstück abrollen zu lassen; außerdem wollte ich mich auf dem Bahnhofe zunächst bezüglich meiner Weiterreise informiren, ehe ich ein Hotel aufsuchte. Meinem Grundsatze getreu, das Unangenehmste immer zuerst zu besorgen, hatte ich beschlossen, gleich nach meiner Ankunft in Hamburg nach Hildburg zu fahren, wo mein Schützling Amalie und ihre Eltern wohnten. Hildburg ist eine unbedeutende Station einer Kleinbahn — (nebenbei bemerkt, eine hübsche Verdeutschung für Sekundär-Bahn) — in der Nähe von Hannover.

Das war Alles, was ich über mein erstes Reiseziel wußte. Ich suchte eingehendere Information — namentlich über die Anschlüsse in Hannover nach Hildburg — aus den Fahrplänen und aufliegenden Kursbüchern zu erlangen, konnte mich aber darin nicht zurechtfinden; auch der zur Auskunftertheilung verpflichtete Portier wußte mir keinen besseren Rath zu geben, als daß ich mich an's „Auskunftsbureau" wenden solle, wo man „Alles" wisse. Als ich an den Schalter kam, wo die Weisheit unentgeltlich für das reisende Publikum verzapft wird, hatte der junge Beamte, der dieses Verzapfen zu besorgen hatte, gerade die Klappe zugemacht und wollte sich entfernen. Ich eilte ihm nach und ersuchte ihn, mir einen Augenblick Gehör zu schenken und mir eine Auskunft zu ertheilen. „Das Bureau ist geschlossen", antwortete er in streng dienstlichem Tone, „morgen früh um 7 Uhr stehe ich wieder zu Diensten!" Sprach's und eilte hastig davon.

Natürlich ärgerte mich das, und ich rief ihm nach: „Lassen Sie man getrost Ihr Bureau geschlossen; wenn Einer, wie ich, von Chicago nach Hamburg seinen Weg findet, wird er auch von Hamburg bis Hildburg nicht unter die Räder kommen!"

Dieser Ausruf, den ich eigentlich nur that, um meinem Aerger Luft zu machen, hatte zur Folge, daß der junge Beamte, der es zuvor sehr eilig zu haben schien, stehen blieb und auf mein Näherkommen wartete. „Sie kommen von Chicago?" fragte er in völlig verändertem Tone, aus dem ich deutlich Neugierde heraushören konnte.

„Ja", antwortete ich kurz.

„Und reisen nach Hildburg, wirklich nach Hildburg?" — Dies sehr erregt und mit gesteigertem Interesse.

„Wenn Sie nichts dagegen haben, ja, und zwar sobald ich einen höflichen Menschen gefunden habe, der mich instruirt, wie ich dahin fahre," sagte ich, mit scharfer Betonung des „höflichen Menschen", um ihm zu zeigen, daß mich sein Benehmen von vorhin ärgerte."

„Sie haben Recht, mein Herr, mir zu zürnen", sagte er jetzt überaus freundlich; „und es thut mir Leid, Ihnen die verlangte Auskunft nicht gleich ertheilt zu haben. Doch werden Sie mich entschuldigen, wenn Sie bedenken, daß ich von Morgens 7 Uhr an mit allen möglichen und unmöglichen Fragen von Hunderten bestürmt werde, und froh bin, wenn mit dem Glockenschlage Sechs endlich die Qual aufhört. — Sie wollen also wissen, wie Sie am Besten von hier nach Hildburg fahren? So lassen Sie uns nach dem Bureau zurückgehen — oder besser hier in die Restauration treten, da liegt das Kursbuch auch aus!"

Damit schob er mich in das Bahnhofsrestaurant; statt aber nach dem Kursbuch zu verlangen, rief er den Kellner und bestellte zwei Glas Bier.

„Sie erlauben doch?" Damit nahm er dem Kellner die beiden Gläser ab und stellte eines vor mich hin. Ich wußte nicht recht, sollte ich das annehmen oder nicht.

„Prosit!" sagte er und stieß kräftig an mein Glas an.

„Prosit!" sagte ich zögernd und tippte nur an das seine.

„Stoßen Sie nur kräftig an, alter Herr! Es gilt: „Auf unsere glückliche Reise nach Hildburg!"

„Was?" fragte ich ganz erstaunt, reisen Sie denn auch nach Hildburg?"

„Ja, morgen früh neun Uhr fünfzehn Minuten geht's los!"

„Sie fahren wohl zum Besuche??"

„Nein wir fahren zu meiner Verlobung!"

„Sie meinen: Sie reisen zu Ihrer Verlobung!"

„Ich meine, was ich sage: „Sie, der Herr aus Chicago, und ich, der Stationsassistent Baer in Hamburg, reisen zu meiner Verlobung nach Hildburg!"

„Wie komme ich denn dazu, als Fremder von Ihnen zu solchem Familienfeste eingeladen zu werden?" fragte ich mit immer größerem Erstaunen.

„Wie Sie dazu kommen?" rief er lachend, „Herr, Sie sind ja gerade die Hauptperson!"

Ich sah mein Gegenüber sprachlos vor Staunen an. Mein erster Gedanke war: Der Mensch ist ein Bauernfänger. Das war aber doch wieder nicht möglich, denn Bauernfänger werden sich hüten, in der Uniform von Stations-Assistenten auf dem Bahnhof sich zu zeigen. Außerdem hatte ich meinen Mann aus dem Bureau kommen sehen. Es blieb nur eine Erklärung: Der Mann war plötzlich übergeschnappt. Dafür sprach auch der Umstand, daß er ohne jede Veranlassung binnen weniger Sekunden sein Wesen mir gegenüber vollständig geändert hatte: erst unhöflich, beinahe grob, und jetzt übertrieben freundlich. Wahnsinnige soll man nicht durch Widerspruch reizen, ich nahm mir daher vor, allem Unsinn, den er vorbringen mochte, zuzustimmen und mich, sobald sich eine Gelegenheit bot, von ihm loszumachen! Glücklicher Weise entstand in diesem Augenblicke ein großer Lärm an einem Nebentische, der Verrückte drehte sich um, und ich schlich mich, die gute Gelegenheit benützend, leise davon.

„Bleiben Sie doch um Gotteswillen hier, Herr —", rief er, und nannte meinen Namen. Ich hielt in meiner Flucht an! Der Verrückte wußte meinen Namen, das war genug, um selbst verrückt zu werden! —

„Woher wissen Sie, wie ich heiße?" fragte ich, vor Aufregung zitternd.

„Ihr Name steht doch in dem Briefe!"

„In welchem Briefe?"

„Nun, in dem Briefe, den Frau Werner in Chicago an ihre Schwester Amalie in Hildburg geschrieben hat!"

„Mensch!" schrie ich, meines Staunens nicht mehr Herr, „sind Sie allwissend, oder stehen Sie mit dem Schwarzen in Verbindung?!"

Er drückte mich sanft in meinen Stuhl zurück. „Ich will Sie nicht länger auf die Folter spannen und Ihnen in wenigen Worten den ganzen Sachverhalt erklären. Frau Werner hat ihrer Schwester Amalie vor einiger Zeit geschrieben, daß ein Herr aus Chicago mit der „Pretoria" nach Deutschland kommen werde, der versprochen habe, sie bei seiner Rückkehr nach Amerika mit herüberzubringen. Fräulein Amalie — ich war bis vor wenigen Tagen in Hildburg stationirt — zeigte mir den Brief, ohne eine Ahnung zu haben, daß ihre Abreise mir das Herz brechen würde — ich hatte sie schon lange heimlich angebetet, ohne den Muth zu haben, ihr meine Liebe zu erklären. Da, Angesichts der Gefahr, daß sie mir für immer entrissen werden sollte, fand ich endlich den Muth; sie gestand mir, daß sie mich ebenfalls liebe.... und morgen wird unsere Verlobung gefeiert. Jetzt werden Sie auch verstehen, warum ich Sie die Hauptperson bei der Feier nannte — ohne Ihr Herüberkommen hätte ich wahrscheinlich nie einen Antrag gewagt...."

„Wie aber wußten Sie, daß ich die Person war, die Ihnen das Bräutchen entführen sollte?"

„Das war eine kinderleichte Sache!" lachte der glückliche Bräutigam, „alle Tage reist noch nicht ein Passagier, der von Chicago auf der „Pretoria" angekommen ist, nach Hildburg!"

Eine Zentnerlast war mir vom Herzen! Der am Meisten gefürchtete Auftrag war erledigt, und ich glaube, ich war fast so vergnügt und glücklich, wie der Bräutigam auf der Verlobungsfeier am nächsten Tage, bei der ich den Ehrenplatz neben dem Brautpaar einnahm.

Der schwarze Hof.

(Novellette von Henri de Forge; deutsch von Gest. Leon Welden.)

I.

„Ruinen! Ruinen!" rief plötzlich meine Kousine Rosa, als sie an der Biegung des schmalen abschüssigen Weges angelangt war, der sich längs des Berges erstreckte. „Kommt doch und seht, wie seltsam das ist: Ruinen, mit weißen Waldreben bedeckt, nebst einer kleinen Quelle, einem Streifen Mauer, einem Thorpfeiler und einer herrlichen Aussicht obendrein!"

Mühsam und mit Hilfe unserer Alpenstöcke beeilten wir uns, das waghalsige junge Mädchen einzuholen. Sie war auf einen großen, mit Moos bewachsenen Stein geklettert, den Ueberrest irgend einer alten Wohnstätte. Sie betrachtete voll Entzücken den prächtigen Horizont, der die ganzen Cevennen enthüllte, und sie lachte, lachte wie ein ausgelassenes kleines Schulmädchen.

Ich wandte mich zu dem alten Führer, der uns auf unserem Ausfluge begleitete, und ich befragte ihn über diese Ruinen, deren Vorhandensein auf solcher Höhe des Berges mir merkwürdig erschien.

„Ja, der schwarze Hof", sagte er mit gepreßter Stimme, indem er beinahe andächtig seine Mütze ein wenig hob.

Vor der einfachen und ernsten Geberde dieses Landmanns schwand unsere Heiterkeit mit einem Schlage, und selbst meine Kousine Rosa gesellte sich neugierig wieder zu uns.

„Warum dieser tragische Name?" fragte sie.

„Wissen Sie nicht, was sich vor dreißig Jahren hier zugetragen hat?" antwortete der Führer mit erstaunter Miene. „Haben Sie niemals etwas vom Schäfer Claude gehört, dem rothen Claude?"

„Niemals! Wir sind erst kurze Zeit in der Gegend."

„Dann will ich Ihnen die Geschichte erzählen; ich habe sie selbst miterlebt, und solche Erinnerungen vergißt man nicht leicht."

Wir setzten uns um den Führer herum auf die Steine, un hörten aufmerksam zu.

II.

„Diese Ruinen," begann er, „sind die Ueberreste eines Hofes, der einst einer der reichsten und angesehensten der Gegend war. Zu jener Zeit nannte man ihn den Kastanienhof.

Auf den nahen Triften, an den Abhängen des Berges weideten seine vielen Herden, und seine Kühe waren bekannt ob der guten Milch, die bei allen Käsereien des Thales besonders gesucht war.

Eine Familie von braven Leuten lebte da, glücklich und zufrieden. Meister Urban, der Vater, ein ruhiger, stattlicher Greis, bewirthschaftete selbst den Hof. Mutter Urban besorgte die Thiere mit ihrer Tochter Katherine und vier Knechten, großen, starken und ergebenen Burschen, welche die Herden durch Monate hindurch auf die Weide führten.

Es war Getreide in den Scheunen, schönes weißes Linnen in den Schränken, harte klingende Thaler in einem Wollstrumpf, und wir jungen Leute im Dorfe, wir sprachen oft mit Neid von diesem Hofe:

„Glücklich Derjenige, der die Tochter Meister Urban's heirathen wird, denn sie ist ein reiches und schönes Mädchen."

„Ja, schön das war sie, ich erinnere mich. Ich sah sie an den Festtagen ins Thal herabkommen, ein wenig hochmüthig gegenüber den jungen Burschen, aber so hübsch, so überaus hübsch, mit ihrem dichten Kranz von schwarzen Haaren, ihrem kirschrothen Munde, ihren dunklen, zündenden, unwiderstehlichen Augen.

„Wie schade," sagten wir, „daß sie immer da oben bleibt, auf ihrem Berge, ohne sich um die Verliebten zu kümmern."

III.

Unter den Schäfern des Hofes befand sich einer Namens Claude, der rothe Claude, wie man ihn der brandrothen Farbe seiner Haare wegen nannte, ein großer, stämmiger Geselle, mit einem scheuen bösen Blick, ein Stiller, dessen Stimme man wenig hörte, den aber Meister Urban behielt, da er besser als Einer das Vieh zu behandeln wußte.

Er verbrachte fast die Hälfte des Jahres mit seinen Kühen auf den Weiden und blieb die übrige Zeit auf dem Hofe, wo er die schwersten Arbeiten verrichtete, denn dieser Koloß fürchtete sich vor nichts.

Oft im Winter, an schneereichen Tagen, ging er hinaus und legte sich hinter dem Felsen auf die Lauer, um die Wölfe zu tödten.

Eines Abends nun, nach der gemeinsamen Mahlzeit, als Katherine mit ihrer Mutter sich zurückgezogen hatte, näherte sich Claude mit geheimnißvoller Miene Meister Urban, indem er seine Mütze zwischen seinen wulstigen Fingern drehte.

„Was gibt es, Claude?" fragte der Bauer.

„Es gibt, Herr, daß ich Euch um etwas zu bitten habe. Ich kann keine schönen Reden machen, und ich werde es kurz heraussagen: Ihr sollt mir Euere Tochter zur Frau geben."

„Was sprichst Du da, Bursche? Aber Du bist von Sinnen. Ueberlege ein wenig."

„Da ist nichts zu überlegen, Herr; ich trage mich seit Langem mit diesem Gedanken."

„Und Katherine?"

„Ich weiß es nicht. Ich habe ihr niemals davon gesprochen."

„Wenn sie selbst einwilligen würde", erklärte der Bauer zornig, „so würde ich es niemals zugeben, denn Du bist arm und meine Tochter ist eine gute Partie. Man verschwägert nicht den Knecht mit dem Herrn. Schlag' Dir diesen Gedanken aus dem Kopf und halte Dich an Deine Arbeit; es wäre ein Unglück im Hause."

Der rothe Claude war aufgefahren, als dieses Wort „arm" an sein Ohr schlug. Das also war es, das große Hinderniß? ... Was lag ihm, Claude, am Gelde? Was er wollte, das war die schöne Katherine, und er wollte sie seit Monaten. Diese Liebe raubte ihm den Verstand. Stundenlang hatte er sie heimlich betrachtet, ohne es zu wagen, ein Wort zu ihr zu sprechen, oft ohne sich selbst zu zeigen.

Ihr gegenüber war er ehrerbietig und sanft, ihr suchte er sich nützlich zu erweisen, ihr jede Mühe zu ersparen.

Aber nun war es genug. Der Bauer hatte sie ihm verweigert, mit schimpflichen Worten, und der wahre Claude bäumte sich in ihm auf, trotzig und wild, Claude der Schäfer, der Wolfstödter.

„Es ist gut", murmelte er; „ich werde mit Eurer Tochter sprechen."

„Du wirst schweigen, oder ich werde Dich vom Hofe jagen."

„Ich werde sprechen."

IV.

Er sprach.

Der Bauer ließ ihn gewähren; er begriff, daß es noch das beste Mittel war, ihn zu überzeugen. Katherine, die stolze schöne Katherine, würde ihm antworten, wie es sich gebührte.

Sie hört das Liebesbekenntniß an, ein wenig spöttisch, denn es schien ihr komisch diesen plumpen Knecht um sie freien zu hören, dann brach sie in ein schallendes Gelächter aus.

„Geht Eurer Wege, Claude. Sucht Euch eine andere Schöne in den Bergen. Hier ist nichts zu wollen für Euch."

Bald kannte jeder auf dem Hofe die Geschichte von dem Schäfer, der es gewagt hatte, an die Tochter seines Herrn zu denken. Auch im Dorfe erfuhr man es, und man machte sich darüber lustig, um so mehr, als es eines Tages hieß, daß die schöne Katherine sich zu Pfingsten mit einem reichen Hofbesitzer aus dem Thale verheirathen werde.

Dann kam die Geschichte mit Claude in Vergessenheit.

Eben schickte er sich wieder an, die Herden auf die Weiden zu führen. Während sechs Monaten würde man von ihm nicht mehr sprechen hören.

Aber als er den Hof verließ, um sich auf jene hohen Flächen zu begeben die Sie hier sehen, über Ihnen, zu Ihrer Linken, in einer Höhe von zweitausend Metern, da, wo das Gras dicht und saftig ist und die Luft rein und stärkend, da trat ihm Katherine in den Weg und sagte in spöttischem Tone:

„Ich lade Dich zu meiner Hochzeit, Schäfer."

„Ich werde kommen, Jungfer ich werde kommen."

V.

Meister Urban hatte sich zur Hochzeit festlich gekleidet. Seine Frau hatte all ihren Goldschmuck hervorgeholt, und die schöne Katherine zeigte sich, strahlend vor Freude, in einem neuen Kleide, das sie sich eigens in der Stadt bestellt hatte.

Alle großen Käsefabrikanten des Thales waren geladen, nebst dem Pfarrer und dem Bürgermeister. Man wollte die Dinge gut machen, da der Bauer darauf hielt, daß die Hochzeit seiner Tochter die schönste sein sollte, die man jemals in der Gegend gesehen.

Und es war ein schöner Tag, in der That. Der Saal war mit grünen Reisern geschmückt und eine Tonne alten Wein's war zu der Feier in Angriff genommen worden.

Seit dem Mittag hatte man fröhlich gezecht, und der hereinbrechende Abend hatte die Gäste noch bei Tisch gefunden.

Plötzlich hörte man an die Thüre pochen. Es war seltsam, daß die Hunde nicht gebellt hatten. Wer konnte noch kommen zu dieser Stunde?

Katherine erhob sich, um zu öffnen: ein Mann stand unbeweglich auf der Schwelle.

„Der rothe Schäfer!" ertönte eine Stimme.

„Was willst Du?" fragte der Bauer unruhig. „Warum bist Du nicht bei den Thieren geblieben?"

„Ich bin nur gekommen, um mit Euch anzustoßen," erwiderte Claude mit einem bösen Lachen. „Der Knecht kann ja wohl trinken heute mit dem Herrn, und als ich wegging, hat mich Jungfer Katherine zu ihrer Hochzeit geladen."

„Gut, dann setz' Dich," sagte Urban rauh.

„Es verlohnt sich nicht der Mühe. Ich werde gleich wieder gehn."

Katherine reichte ihm ein Glas. Jede Unterhaltung hatte plötzlich aufgehört, wie wenn das Erscheinen dieses Mannes die ganze Gesellschaft in Bestürzung versetzt hätte, und als man anstieß, war es in einem eisigen Schweigen.

„Auf Euer Wohl, schöner Bräutigam!" sagte Claude.

Der junge Bauer erhob sich erstaunt und streckte ihm sein Glas entgegen.

„Wer ist dieser Schäfer?" fragte er Katherine, als der rothe Claude gegangen war.

„Bah, laß' ihn, ein verrückter Mensch!"

VI.

Im selben Augenblick machte sich von draußen ein dichter Rauch bemerkbar, ein scharfer, beißender Rauch von brennendem Stroh. Es schien, als ob im Hof Feuer ausgebrochen wäre.

Die Gäste stürzten hinaus: die Scheune flammte, die Scheune, in der das ganze Getreide aufgeschichtet war. Man versuchte, so gut es ging, dem Brande Einhalt zu thun, aber er hatte alsbald eine ungeheure Heftigkeit erreicht und eine schwarze Säule stieg in die Luft.

Es war entsetzlich: in einem einzigen Augenblick stand Alles lichterloh in Flammen, und jede Rettung wurde unmöglich.

Im Thale erklang dumpf die Sturmglocke, zu einer leider vergeblichen Hilfe ermahnend, und inmitten der schwarzen Nacht war es ein zugleich großartiger und furchtbarer Anblick, den diese Feuersäule bot, die sich auf dem Berge erhob.

Das ist Alles, was man durch Jene erfahren konnte, die in wahnsinnigem Schreck entflohen waren. Was hatte sich eigentlich zugetragen? Welches war der ganze Umfang der Katastrophe?

Der Bauer, seine Frau, seine Tochter und der Bräutigam kamen nicht wieder zum Vorschein; aber unter den Trümmern fand man Gebeine.

Jedermann dachte, daß Claude es war, der das Feuer auf dem Hofe gelegt hatte. Der Elende hatte sich an der schönen Katharine gerächt, und hatte zu seiner Rache den Hochzeitstag gewählt.

Darum also sind hier Ruinen. Niemand hat es gewagt, sie zu entfernen, noch auch ein neues Haus auf den Trümmern des alten aufzubauen. Daraus ist eine Legende geworden ..."

„Eine Legende!" rief meine Kousine Rosa.

„Ja, schönes Fräulein, eine Legende, weil, nach vielen fruchtlosen Anstrengungen, die Spur Claude's wieder aufzufinden, der vielleicht die Gegend verlassen hat, vielleicht selbst bei dem Brande umgekommen ist, Einige von uns, die des Abends hier vorüber gekommen waren, geglaubt haben, da oben auf dem Felsen den rothen Schäfer zu sehen, der die Ruinen betrachtete.

Seitdem sind viele Jahre vergangen, aber man soll noch zuweilen dem Gespenst begegnen, und Niemand getraut sich so allein hier in die Nähe."

Wir schwiegen, erschüttert von dieser seltsamen Erzählung: die Ruinen sahen indessen gar nicht so schrecklich aus, unter ihrer leichten Hülle weißer Waldreben. War es möglich, daß sich hier so furchtbare Dinge ereignet hatten?

Der Zaubertrank.

Wie sehr der Aberglaube auch noch im 20. Jahrhundert und in nächster Nähe Berlins, der „Stadt der Intelligenz", (wo es in diesem Punkte freilich nicht weniger schlimm bestellt ist) die Gemüther verwirrt, beweist ein Vorkommniß, das aus Spandau gemeldet wird. Dort treibt eine Frau S. einen schwunghaften Handel mit einem Geheimmittel, dem sie den merkwürdigen Namen „Männer-Anziehungstrank" gegeben hat. Es ist nach ihrer Behauptung ein Zaubertrank, dem wunderbare Kräfte anhaften. Eine unwiderstehliche Wirkung soll er insbesondere auf Männer ausüben, die einige Tropfen davon ohne ihr Wissen genießen. Und zwar wird dem Mittel eine außerordentliche Kraft in folgenden Fällen beigemessen: Eine Braut, die Zweifel an ihrem Geliebten hegt, erreicht mit dem Trank, daß der Geliebte nie die Treue bricht; bei Ehemännern soll er die Wirkung haben, daß sie ihre Neigung dauernd ihrer besseren Hälfte zuwenden. Aber sogar Schlafburschen stehen unter dem geheimnißvollen Einfluß des Zaubersaftes. Sobald sie davon genossen haben, werden sie ständig gute Miether bleiben und das Logis nicht wechseln wollen. Bei so vielseitigen, wohlthätigen Wirkungen konnte es nicht fehlen, daß der Trank, den die „Zauberin" für 1 Mk. 75 Pfg. die Flasche verkaufte, unter den sogen. kleinen Leuten viele Abnehmerinnen fand; sein „guter Ruf" ist über das Weichbild der Stadt hinaus gedrungen, und das Geschäft der industriellen Frau, die auch gleichzeitig die Verfertigerin des Zaubertrankes ist, gewann täglich an Umfang. Die gläubigen Käuferinnen machten aber allmählich die Erfahrung, daß die erwarteten Wirkungen sich häufig nicht einstellten. Bräutigams und Ehemänner, denen verschiedene Male von dem Trank im Kaffee, im Bier etc. verabreicht worden war, brachen die Treue, und auch bei Schlafburschen wirkte er nichts, indem diese schnöderweise das Quartier kündigten. Einige Frauen, die jede von dem Trank mehrere Flaschen gekauft hatten und keine Erfolge damit erzielten, haben nun gegen die S. Anzeige wegen Betruges erhoben, und zur Zeit schwebt vor dem Spandauer Gericht die Untersuchung in dieser Angelegenheit.

Abraham's Opfer.

Ein Roman aus dem Burenkriege von Gustaf Janson.

(2. Fortsetzung.)

Die irländischen Dragoner und ein Lancier-Regiment hatten die Ehre, den Sieg zu vollenden. (Wenn man den Zeitungscorrespondenten glauben darf, so wurde in diesem Feldzug ungeheuer viel Ehre geerntet.) Die Kavallerie formirte sich schnell und stürzte mit verhängten Zügeln vorwärts, während die Dämmerung sich über das Schlachtfeld breitete. In Carriere brauste die Reiterschaar über die Ebene dahin, erreichte die Schützengräben des Feindes und ritt einige Zeit neben ihnen her. Darauf folgte ein so elegantes Manöver, daß die auf dem Boden liegenden Infanteristen vor staunender Bewunderung den Mund offen behielten, dann flog die mächtige, dröhnende und klirrende Masse weiter, während die Säbel wie Feuerflammen in den letzten erlöschenden Strahlen der Abendsonne blitzten und funkelten. Unerwartet entstand eine Stockung, ein heißer Dunst schlug den Männern in's Gesicht, und ein gleichmäßiger Strom von Blei und Geschossen, die neben, unter und über ihnen platzten, ergoß sich über die Lanzenreiter und Dragoner. Nichts früher Gesehenes oder Bekanntes kann eine Vorstellung von dem geben, was sich hier zutrug. Männer wurden aus dem Sattel gehoben, tasteten in der Luft nach einem Halt und fielen zu Boden, erschrockene Pferde schlugen aus und bäumten sich, andere mit von Granatsplittern aufgerissenen Bäuchen verwickelten sich mit den Beinen in ihren Gedärmen und rannten weiter, dabei die Eingeweide aus ihren Körpern reißend, Beine wurden gebrochen, Glieder zerschmettert, lebendiges warmes Fleisch wurde in den Schmutz getreten; die Erde zitterte, der Himmel verdunkelte sich und zog das dunkle Trauertuch der Nacht vor sich her; Todesröcheln und Jammerrufe, Gebete und Flüche, heiseres Hurrahgeschrei und grimmiges Zähneknirschen vermischten sich zu einem Ganzen, das menschliche Herzen nicht auszuhalten vermochten. Das Centrum der Kavallerie war zu einer unförmlichen blutenden Masse zerfetzt worden; aber wild vor Kampflust und Eifer setzten die Regimenter ihre Jagd fort.

An diesem Abend verloren die irländischen Dragoner hundertfünfzig Mann, der Verlust der Lanciers war nicht ganz so groß, aber dafür nahmen die beiden Regimenter eine demontirte Kanone und einen leeren Munitionswagen, die nach den Angaben in den Zeitungen einen reichen Ersatz boten. Ein neuer glänzender Sieg war gewonnen, und weil gewisse Papiere auf der Börse in London schon am folgenden Tag um ein Viertelprocent stiegen, so kann nicht mit Fug behauptet werden, daß die Opfer an Menschenleben nutzlos gewesen seien.

Doch kann man nicht sagen, daß die irländischen Dragoner von jenem Augenblick an viel mehr als nur in den Listen existirt hätten. Die Mannschaft war bis auf die Hälfte ihrer ursprünglichen Zahl decimirt worden, und Pferde waren nicht einmal mehr für eine ganze Schwadron vorhanden. Die meisten Leute wurden in die Krankenbaracken gesteckt, und der kleine Rest wurde mit einem anderen Regiment verschmolzen, das an die Spitze der Hauptarmee gesandt wurde, wo es mit seinen Erfahrungen im Guerillakrieg Nutzen leisten sollte.

Und es leistete wirklich Nutzen. In seinen abgenutzten Uniformen schwitzte es bei Tag und fror bei Nacht. Sie schlugen den Record mit ihren endlosen Streifereien und kämpften früh und spät, hungerten zuweilen und waren überall mit dabei, wo Hiebe ausgetheilt oder empfangen wurden. Sie wurden verwittert und abgehärtet, verlachten die Gefahr und tändelten mit dem Tode; und weil sie sich daran gewöhnt hatten, auch das Unmögliche auszuführen, so wurden sie fortwährend zu gefährlichen Erkundungen und halsbrecherischen Unternehmungen verwendet. Aber sie so wenig als ihre Kameraden konnten dem Feind direkt in's Auge sehen. Daß sie aber gleichwohl Fühlung mit ihm behielten, davon zeugten die Lücken in ihren Gliedern. Schließlich zersplitterte sich der Rest in einige selbstständige Officiersstreifen und zerstreute sich nach allen Himmelsrichtungen.

Dies in kurzen Zügen die Schilderung eines halben Jahres aus der Geschichte des 19. Dragonerregiments.

* * *

Und nun befand sich jener Trupp von fünfzehn Mann, die über das Veldt ritten, auf dem Rückzug von einem der gewöhnlichen Streifzüge weit über die Linien hinaus.

2. Kapitel.

Die kurze Dämmerung der Tropen war vorüber; das Dunkel breitete sich mit einem Male über die Ebene aus. Die fünfzehn Dragoner mit ihren zwei Officieren hatten sich häufig genug in noch unangenehmeren Lagen befunden, so daß ihre Unruhe sich durch das Hereinbrechen der Nacht nicht vermehrte. Was sie dagegen mehr als bedenklich gemacht hatte, war die niederschlagende Gewißheit, daß sie von einem überlegenen Feind entdeckt worden seien. Aber die Müdigkeit erschlaffte sie und verhinderte sie am Denken; sie machte zugleich ihre Muskeln so schwer, daß es ihnen unmöglich schien, auch nur einen Finger zur Vertheidigung zu rühren.

Plötzlich wieherte ein Pferd und streckte witternd den Hals zur Seite. Sein Reiter erschrak und hielt an. Die hinter ihm Reitenden zogen die Zügel fest an, die Kameraden vor ihm thaten das gleiche. Die kleine Schaar war, wenn möglich, noch stiller als gewöhnlich, und mit einer Bangigkeit, die ihre geistige und körperliche Ermattung in Angst verwandelte, fragten sie stumm und niedergeschlagen: „Werden wir endlich den unsichtbaren Feind treffen?" Die Antwort lag in der Luft, ihre Lage war verzweifelt geworden, und dies brach den letzten Rest von Widerstandskraft.

Das Pferd wieherte auf's Neue, und ein paar Männer glaubten zu hören, daß ein anderes in der Ferne antwortete. Eine Minute lang saßen alle unbeweglich und horchten, aber als sich nichts mehr vernehmen ließ, und auch Niemand bestimmt zu behaupten wagte, daß wirklich irgendwo ein fremdes Pferd gewiehert hatte, so schickte man sich an, weiter zu reiten.

Das Tappen durch das Dunkel begann wieder und wurde eine Viertelstunde lang fortgesetzt. Da hielten die beiden Officiere an der Spitze ihre Pferde an und beugten sich spähend über den Hals der Thiere nach vorwärts.

„Haben Sie nicht . . . ?" fragte der eine leise.

„Was denn? — Nein, ich sehe nichts."

„Vielleicht war es eine Einbildung, ich bin schon seit dem frühen Morgen unwohl gewesen, aber . . ."

„Sind Sie krank, Stephens?"

„O nein!"

Ihre Fragen und Antworten wurden flüsternd gewechselt, um nicht die Mannschaft aufmerksam zu machen, bis plötzlich der Officier, der Stephens genannt worden war, ausrief:

„Kennedy, dort drüben regt sich etwas!"

Zwei Revolverhähne wurden sofort gespannt, und die Mündungen richteten sich gegen das Dunkel vor ihnen, worauf der ältere der beiden Officiere halblaut rief:

„Wer da?"

Es ließ sich keine Antwort hören, aber als die Frage wiederholt wurde mit der gleichzeitigen Drohung, zu schießen, da erhob sich eine zitternde Stimme in ein paar Büschen neben ihnen.

„Guter weißer Baas, nicht schießen auf armen, schwarzen Mann!"

„Komm her, Kerl!"

Ein Schatten wuchs gleichsam aus dem Boden auf, so dicht neben den Pferden, daß diese schnaubend zurückprallten.

„Halte Dich entfernt, Kerl!"

„Nicht schießen auf armen schwarzen Mann, nicht schießen!"

Die Dragoner waren zu ihren Officieren getreten und bildeten einen Halbkreis um den Mann, dessen Gestalt sie nur mit Mühe zu unterscheiden vermochten.

„Woher kommst Du?" begann der Führer des Trupps. Er sprach noch immer im gleichen gedämpften Ton und hielt den Revolver fortwährend gegen den Fremden gerichtet, in dem er trotz des herrschenden Dunkels einen Eingeborenen des Landes erkannte.

„Baas Officier nicht zornig sein! Nein, Baas gut, sehr gut." Und der Kaffer näherte sich, indem er Miene machte, den Fuß des Angeredeten zu küssen.

„Beschmutze meine Stiefel nicht mit Deinen unreinen Lippen, Kerl, sondern antworte auf meine Fragen!"

Der Kaffer fuhr zusammen und streckte seinen demüthig gekrümmten Rücken gerade. Und mit der seinem Stamm eigenthümlichen Leichtigkeit, die Stimmung zu wechseln, sagte er schadenfroh:

„Baas van der Nath läßt grüßen und sagen: Baas Officier und der andere Officier und alle fünfzehn Soldaten sich gefangen geben."

„Zum Teufel, was plapperst Du da, Kerl? Wer ist Baas van der Nath?"

„Feldkornett wird er von seinen Kriegern genannt."

„Und wo befindet er sich?"

Der Kaffer war wieder zusammengesunken wie ein gezüchtigter Hund vor seinem strengen Herrn und murmelte nur:

„. . . . alle fünfzehn Soldaten sich gefangen geben."

„Antworte schnell, wo befindet sich der Feldkornett?"

Die rechte Hand des Schwarzen beschrieb einen weiten Kreis in der Luft, ehe er auf's Neue seine Stimme erhob, in der die Schadenfreude um die Oberherrschaft mit seiner augenscheinlichen Furcht kämpfte.

„Dort und dort und dort. Seine Krieger liegen auf dem Boden neben ihm, alle bereit, zu schießen."

Die beiden Officiere steckten die Köpfe zusammen und wechselten einen vielsagenden Blick.

„Eingeschlossen," sagten beide gleich düster.

Die Mannschaft hatte das kurze Gespräch mit dem Unbekannten gehört, der sich ihnen in den Weg gestellt hatte, und die stumme Erbitterung nahm zu. Aber was sollten sie thun? Es war ja gerade, als kröchen sie mit verbundenen Augen in einem Sack umher, alle Auswege waren verschlossen, und auf allen Seiten lauerte der Tod.

„Gewehr auf!" commandirte indessen der Befehlshaber der Patrouille, mehr getrieben durch eine dunkle Erinnerung an eine Pflicht, die ihm gebot, sich bis zum letzten Athemzug zu vertheidigen, als in der Hoffnung, der Gefahr glücklich entrinnen zu können.

Die Dragoner gehorchten aus alter Gewohnheit, aber mit schlaffen Bewegungen, die Commandoworte hatten des siegesgewissen Klanges entbehrt, den sie früher immer darin gefunden hatten. Doch fuhren die Säbel klirrend aus den Scheiden, Karabiner und Revolver wurden mechanisch in Bereitschaft gesetzt, und die Abtheilung suchte sich einzubilden, daß sie in Linie zum Angriff aufmarschire. Aber sobald die erste Verwirrung sich gelegt hatte, versagten die für eine Sekunde heftig gespannten Nerven, und fast mit Angst starrten die Männer in das pechschwarze Dunkel hinaus, das sie wie eine Wand umgab und kaum Jemand erlaubte, mehr zu sehen als die Umrisse seines nächsten Nachbarn. Die jede Thatkraft lähmende Ungewißheit hackte raubgierig ihre scharfen Krallen in die Herzen, und unerwartet begann ein Mann zu schluchzen.

Wenn nicht ein letzter Rest von Disciplin sie zurückgehalten hätte, so würden sie alle in das durch Erbitterung und Schmerz veranlaßte Weinen ihres Kameraden eingestimmt haben. Das Lied war also zu Ende. Tausende von Meilen hatten sie den schnellfüßigen Feind durch ein unbekanntes Land gejagt, an unzähligen Stellen, um deren Namen sich keiner mehr bekümmerte, hatten sie mit ihrem hitzigen irländischen Blut geschwelgt, und nun standen sie, müde, halb bewußtlos, ausgehungert und kraftlos, am Ziel ihrer Tapferkeit und Anstrengungen.

Gerade in diesem Augenblick drang eine metallharte Stimme durch das umgebende Dunkel: „Ergebt euch!"

Es war keine Mahnung, sondern ein in kurzem Commandoton hervorgestoßener Befehl, dessen triumphirender Klang zugleich sagte: Jeder Widerstand ist nutzlos.

Der Rest von Ihrer Majestät der Königin irländischen Dragonern sollte sein Blut fernerhin nicht mehr in einem verzweifelten Kampf vergießen; alle sahen ein, wie wahnsinnig jeder Versuch zum Widerstand sein würde. Und wie auf stillschweigendes Uebereinkommen wurde, nachdem die Aufforderung: „Ergebt euch!" an sie ergangen war, ein Säbel nach dem andern zu Boden fallen gelassen, jede Schußwaffe fortgeworfen. Langsam glitten die Männer aus den Sätteln, die Pferde sich selber überlassend. Keiner von ihnen würde gezögert haben, gegen einen vielfach überlegenen Feind zu kämpfen, aber durch das Dunkel vorwärts zu stürmen, mit der Gewißheit, über unsichtbare Hindernisse zu stürzen oder niedergeschossen zu werden und ohne Nutzen zu sterben, das überstieg ihren so oft erprobten Muth weit.

„Laßt die Pferde los, formirt ein Glied, die Officiere vor die Front!" fuhr die metallharte Stimme fort.

Und vernichtet, bereit, vor Wuth in Thränen auszubrechen, gehorchten die Dragoner wie Nachtwandler.

Einige Schritte von ihnen entfernt, so nahe, daß sie sich verwundert fragten, wie es möglich war, daß sie es nicht früher bemerkt hatten, tauchte ein Dutzend Schatten aus dem Grase auf, dann hörte man ein schnelles Getrappel, und ihre Pferde wurden fortgetrieben.

„Sie wittern Kameraden," dachte jeder Dragoner. „Sie wissen, wo Futter und Wasser ist, sonst würden sie nicht so willig nachfolgen."

Weiter konnten sie nicht nachdenken, in der nächsten Minute waren sie von fünfzig Mann umgeben, deren Gewehre für jeden Augenblick schußfertig waren. Schnell flammte dreißig Schritte von ihnen entfernt ein großes Feuer auf, bei dessen Schein sie weitere zwanzig Gewehrläufe funkeln sahen, und niedergeschlagen darüber, sich gefangen zu wissen, muthlos und ärgerlich gingen sie dorthin. Es war tragisch, daß sie so in diese Falle gerannt waren, nachdem sie ihre Kräfte auf der Suche nach einem Weg, der vielleicht nicht einmal vorhanden war, verschwendet hatten. Ein Trost, wenn auch ein bitterer, blieb es doch, daß der Feind an Zahl ihnen so weit überlegen war. So weit der Feuerschein reichte, sahen sie angepflöckte Pferde, und ihre Verwunderung darüber, mitten in diese Schaar hineingeritten zu sein, ohne etwas zu ahnen, vermischte sich mit einem gewissen Respekt vor der Geschicklichkeit der Gegner. Zu allem andern kam noch ein unklares Gefühl, das beinahe der Dankbarkeit glich. Dem Feind wäre es ja die leichteste Sache von der Welt gewesen, sie niederzuschießen und seiner Wege zu reiten.

So wie die Dragoner die Sache betrachteten, würde dies mehr Ehre eingetragen und weniger Mühe gemacht haben, ein keineswegs unwichtiger Umstand, wenn es galt, lange Wegstrecken zurückzulegen. Sie merkten jetzt, daß zwischen ihnen und den ebenso verhaßten wie verachteten Feinden ein ungeheurer Unterschied bestand. Diese Buren, die, wie man ihnen gesagt hatte, fast uncivilisirt sein sollten, griffen nicht zur Büchse, bevor andere Mittel versucht worden waren. Sie hatten den zitternden Kaffernburschen gesandt, um sie zur Uebergabe aufzufordern, vielleicht hatte sich der Kerl sogar selbst zu der gefährlichen Expedition erboten, denn er stand jetzt neben einem Wagen und wies seine weißen Zähne, während er vor ein paar bewundernden Stammesangehörigen mit seiner That prahlte. Und als dann diejenigen, die bei dieser Gelegenheit die Stärkeren waren, den Feind genommen hatten, wurden die Gefangenen nicht mit verletzendem Uebermuth, sondern mit einem gewissen förmlichen, aber doch freundlichen Verständniß behandelt, wie wenn man den Gegner wegen seines Mißgeschicks bedauerte. Obwohl sie dies nicht sogleich fanden, ahnten die Irländer doch instinktmäßig, daß sie hier eine neue Art von Menschen vor sich hatten, die trotz der schweren Last mit ruhigem Gleichmuth die Pflicht erfüllten, ihr Vaterland zu vertheidigen.

Die Dragoner waren ohne weitere Aufforderung zum Feuer getreten und setzten sich in einer Gruppe auf den Boden. Jetzt, nachdem alles vorüber war, machte die Müdigkeit ihr Recht geltend, und obschon sie endlich Gelegenheit hatten, in nächster Nähe einen Feind zu betrachten, den sie so lange gesucht hatten, so wünschten sie jetzt doch nichts weiter als eine Mahlzeit und einige Stunden Schlaf.

Man schien ihre Gedanken schon geahnt zu haben, denn ein Mann, über dessen Brust ein langer Bart, wie ihn die meisten Männer bei den Buren tragen, herabhing, holte aus einem Karren einen Armvoll Maiskuchen und einige Stücke Billtong (getrocknetes Fleisch), was er den Gefangenen zutrug, indem er sie mit einem freundlichen Nicken zum Zulangen ersuchte.

Die Dragoner warteten keine zweite Einladung ab, sie griffen wacker zu, und ihre Kiefer begannen mit einer Kraft und einem Eifer zu arbeiten, der besser als etwas anderes bewies, wie ausgehungert sie waren.

„Eßt!" sagte der Mann, der ihnen Nahrung gereicht hatte, in gutem Englisch. „Wir haben noch Proviant für ein ganzes Regiment." Darauf wandte er sich halb um und warf einen fragenden Blick auf die beiden Officiere, die eine Strecke weit von ihren Leuten stehen geblieben waren. Er schüttelte ein wenig verwundert den Kopf, denn ihre hochmüthige Miene erregte Zweifel in ihm. Schließlich ermannte er sich und fragte scheu: „Seid Ihr nicht auch hungrig?"

Der ältere Officier zuckte die Schultern, der andere aber erwiederte seinen freundlichen Blick mit einer abweisenden Miene.

Der Mann schüttelte den Kopf und lächelte, als ob er es mit zwei eigensinnigen Kindern zu thun hätte, ihrem Benehmen aber keinen Werth beilegte. Darauf kehrte er zu den Dragonern zurück und sagte noch einmal:

„Eßt nur, Ihr habt es nöthig!"

Und als die Männer ohne weitere Umstände die einfachen Speisen verschlangen, nickte er verständnißinnig und murmelte, daß ein Ritt von fünf Meilen guten Appetit zu machen pflege. Seine kleinen, wohlwollenden Augen besichtigten jeden der Männer und blieben endlich auf einem haften, der zu müde war, als daß er etwas hätte verzehren mögen.

„Ja, ja," sagte er, „hier ist kein Zwang, wenn Sie lieber schlafen wollen, so ist dies gestattet; wir werden bis Tagesanbruch warten." Und wie um sich auf recht vertraulichen Fuß mit den Gefangenen zu stellen, setzte er hinzu: „Wir haben schon seit dem Morgen auf euch Acht gegeben. Wir hätten mit euch ein Ende machen können, als ihr um Mittag den kleinen Bach überschrittet, denn wir lagen hinter den Hügeln, dreihundert Meter weiter entfernt, aber wir sahen, daß es euch an Proviant fehlte und daß ihr müde waret, und so warteten wir. Es ist eine bekannte Thatsache, daß man mit leerem Magen und im Dunkeln schlecht kämpft, und warum hätten wir euch niederschießen sollen, wenn es nicht nothwendig war? Uebrigens haben wir weiter nach vorn einen Stacheldrahtzaun errichtet; wenn ihr eine halbe Meile weitergeritten wäret, so würden die Pferde dort gestürzt sein, und — nun ja, es ist wohl am besten so, wie es ist."

Die Dragoner hörten kaum auf seine Worte, sie wußten das schon vorher, sie fuhren fort zu essen. Aber sie fühlten auch eine gewisse Befriedigung darüber, daß der Feind keine besondere Freude über seinen gelungenen Fang zeigte und daß keine zudringlichen Blicke sie belästigten. Zuweilen drang das Geräusch gedämpfter Stimmen zu ihnen, aber die ganze Zeit war der milde, ruhige Ton vorherrschend, wie auch alles übrige mit einer schwerfälligen Sicherheit geschah. Nichts, das an Eile und Eifer erinnerte, ließ sich bemerken, die militärische Raschheit, an die sie gewöhnt waren, fand sich nicht, und das Subordinationsverhältniß zwischen Untergebenen und Vorgesetzten schien unter diesen einfachen Menschen unbekannt zu sein. Alle bewegten sich wie Freunde oder ihresgleichen durcheinander, und die Befehle wurden in gewöhnlichem Gesprächston gegeben und empfangen. Also das war der Feind.

Die Dragoner waren indessen zu sehr ermüdet, als daß sie genau Acht auf das alles gegeben hätten, was sich um sie her zutrug. Einer nach dem andern legten sie sich nieder und entschliefen. Sie lagen dort in einer langen Reihe, ihre Mäntel um sich gehüllt und mit den Füßen nach dem Feuer. Der, welcher den Officieren am nächsten lag, wagte auf Grund des Respektes, den er ihnen schuldig war, sich nicht völlig dem Schlaf hinzugeben, sondern folgte ihrem Beispiel und suchte sich wach zu halten; aber bald genug forderte die Müdigkeit auch bei ihm ihr Recht. Er streckte sich der Länge nach auf dem Boden aus und machte es sich so bequem als möglich, und in dem kurzen Moment zwischen Schlaf und Wachen hörte er den jüngsten von seinen Vorgesetzten verächtlich äußern:

„Sie schlafen schon wie die Thiere. Man fülle ihre Mägen, und sie verlangen nichts mehr; von denen kann man nichts erwarten."

Die Lieutenants Stephens und Kennedy hatten auf dem Boden neben einander Platz genommen. Sie waren ebenso zermartert und müde wie ihre Mannschaft und versanken in ein düsteres Schweigen. Ihr Gehirn gehorchte nicht mehr dem Willen, ebensowenig als ihre Glieder dies im Stande gewesen sein würden. Sie hatten eingesehen, daß sie sich in ihr Schicksal finden mußten, aber sie nahmen die Gefangenschaft nicht so leicht wie die Dragoner, die Verantwortlichkeit drückte sie, und eine Reizbarkeit, die weder auf Gründe hören noch Raison annehmen wollte, verbitterte ihre Seelen. Sie hatten erfahren, welch unglaublich große Rolle der Zufall in einem Krieg spielt, aber sie sahen keinen Trost darin, wenigstens nicht in diesem Fall. Sie wußten jetzt, daß die Abtheilung, die sie festgenommen, den gleichen Zweck verfolgte wie sie. Die Corps der Buren waren immer von einer Menge kleinerer Abtheilungen umgeben, die weit voraus und auf den Flanken der Hauptarmee erkundeten; sie waren mit einer dieser fliegenden kleinen Kolonnen zusammengetroffen und saßen nun hier als Gefangene. Was sie ausspähen sollten, das kannten sie nun, hatten aber keine Aussicht, es den Ihrigen mitzutheilen. Alles war so einfach und leicht faßlich, daß sich darüber nicht das Geringste sagen ließ; aber eben deshalb empfanden sie in der ersten Aufregung ihre Demüthigung doppelt; sie saßen Seite an Seite, sich in eine stille Wuth über ihr Unglück hineinarbeitend, an dem sie gleichwohl ohne Schuld waren.

„Es nützt nichts, über ein gegenwärtig unlösliches Problem nachzugrübeln," sagte Lieutenant Kennedy, der jüngere der beiden Officiere, „wir sind Gefangene. Es bleibt uns nur übrig, auszurechnen, wie lange wir es bleiben sollen."

„Mich friert," murmelte der Kamerad, der seine Worte nicht gehört zu haben schien, und zog schaudernd den Mantel fester um sich.

„Schlafen Sie, Stephens, Sie haben es nöthig. Ich werde wachen."

Zwanzig Schritte von den beiden Officieren entfernt saßen ebenfalls zwei Männer und sprachen. Sie kehrten dem flackernden Licht den Rücken zu, so daß ihre Gesichtszüge, die übrigens von dem breiten Schatten des Hutrandes verborgen wurden, sich nicht unterscheiden ließen. Sie waren in einem Meinungsaustausch begriffen, der sie so sehr beschäftigte, daß sie alles andere darüber vergaßen.

„Dank, Abraham, daß Du meinen Willen erfüllt hast!" äußerte der eine mit dem spröden Organ eines alten Mannes. „Dank!"

„Warum danken Sie mir, Pastor Schmidt?" fragte leise eine volltönende Stimme. Es war dieselbe, welche die Dragoner aufgefordert hatte, die Waffen zu strecken, obwohl ihr Klang nun ein ganz anderer war. „Nach dem, was Sie in diesen Tagen gesagt haben, würde es mir sehr leid thun, wenn ich Blut vergießen müßte; hätten sie sich aber nicht ergeben, so würde es doch dahin gekommen sein. Da sehen Sie, wie wenig ein Mensch seine eigenen Handlungen bestimmen kann."

„Keine Schwäche, Abraham!"

„Nein, nein, ich weiß, kein Compromiß mit sich selber eingehen! Ja, Pastor, ich theile Ihre Ansichten, ich sehe, daß Sie mehr recht haben, als wir alle, und was mich betrifft, so werde ich danach handeln." Und halblaut wiederholte der Sprechende etwas, das vorhin gesagt worden war und einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht hatte. „Die Waffen nieder," sagte er, „die Waffen nieder! Ja, das ist es, wonach wir uns alle sehnen, und doch, und doch . . ." Er erhob die eine Hand und wies in das Dunkel hinein, als wenn er hätte sagen wollen: „wir sehen nichts und wissen ebensowenig, wie alle andern," laut sagte er: „Es ist eine eigenthümliche Sache um das Blutvergießen und Tödten." Aber als wäre er darüber erschrocken, daß er mehr zugegeben hatte, als er halten konnte, fügte er schnell hinzu: „Ich vertheidige doch mein Vaterland!"

„Du vertheidigst Dein Vaterland besser durch ein Beispiel, Abraham," sprach der alte Pastor, „es muß doch einer der erste sein."

„Es ist nicht leicht, an der Spitze zu gehen."

„Erinnerst du dich noch, was in der Schrift steht: schlägt jemand dich auf die rechte Wange, so halte ihm auch die linke hin!"

Dieses Bibelcitat machte augenscheinlich einen tiefen Eindruck auf den Zuhörer, denn seine Stimme zitterte merklich vor unterdrückter Bewegung, als er antwortete:

„Ich werde auch die linke Wange hinhalten, ich werde es." Er schob hastig den Hut in den Nacken zurück und that einen tiefen Athemzug, wie wenn er sich von einer schweren Last befreit hätte. „Und nun danke ich Ihnen, Pastor, weil Sie mir die Augen geöffnet haben. Ja, Sie haben recht, möge jeder auf seinem Platze thun, was in seinen Kräften steht, um dem Unglück vorzubeugen, das mit dem Krieg die ganze Welt bedroht. Und wer bin ich selbst, daß ich einem Mitmenschen, nach Gottes Ebenbild erschaffen, sollte das Leben nehmen können?" Er lehnte die Stirn gegen die eine Hand und fuhr in einem ganz anderen Ton fort: „Sobald ich de Vließ treffe, will ich ihm sagen: ich lege meine Waffen nieder, denn man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Der Kommandant wird mich sicher verstehen, wenn er auch meine Handlungsweise nicht billigt, aber," und er senkte noch bekümmerter seinen Kopf, „bis ich ihm alles gesagt, kann ich die Männer hier nicht verlassen und gehen, wie ich gekommen bin."

„Meinst du damit, daß du dich schlagen mußt, falls ihr. . . ."

„Werde ich dazu gezwungen, so muß es geschehen; beten Sie, daß wir keinem von denjenigen begegnen, die sich unsere Feinde nennen!"

„Das werde ich und auch für dich und deinen Sohn — es ist schrecklich, Blut auf dem Haupte eines unschuldigen Kindes zu sammeln —, und ich hoffe, daß sich kein Hinderniß auf unserem Wege erhebt. Du glaubst ja, daß wir . . . daß wir den Kommandanten bald finden werden?"

„Er marschirte gegen Süden, als ich mit den Männern aus meiner Heimath auszog, um zu sehen, wo die Engländer sich aufhalten. Mehr als die, welche dort schlafen, haben wir nicht gesehen, und es dauert wohl noch lange, bis ein Kampf in diesem Theil des Landes stattfindet. Wenn ich de Vließ gesagt habe, was er zu wissen wünscht, so habe ich mein Versprechen gehalten, und wenn ich dann beifüge, daß mein Herz bittere Trauer über das empfindet, was rings um mich geschieht, so wird er es verstehen, denn er ist mein Freund. Unsere Wege trennen sich; ich reite heim auf meinen Hof, ich will mein Land bebauen und meinen Sohn zu einem Menschen erziehen. Und was auch geschehen mag, den Drücker meines Gewehres berühre ich nicht mehr mit meinem Zeigefinger; ich bin ein freier Mann, der sein Schicksal selbst bestimmt."

Ein Windstoß pfiff klagend über die stille Ebene, wie wenn verborgene Mächte ihn gesandt hätten, den Mann zu warnen, der, gerührt von dem Ernst des Augenblickes, die Kraft zu besitzen glaubte, sich selbst den Weg vorzeichnen zu können, denn er folgen wollte. Aber er gab nicht acht darauf, und der Alte an seiner Seite merkte es ebensowenig, er sagte nur innig:

„Möge es dir gelingen, Abraham!"

„Es soll," lautete die ruhige Antwort.

„Aber vergiß nicht, daß man dich schmähen und verhöhnen wird, Abraham! Mache dich stark, mein Sohn!"

„Schmähungen fürchte ich am wenigsten von allem, und obschon ich weiß, wie schwer es ist, mitten im Krieg Frieden zu halten, so vertraue ich doch auf den, der mir Kraft gegeben hat, diesen Entschluß zu fassen; er lenket meine Schritte, ich habe bloß weiter zu gehen."

Es lag eine solche Zuversicht in diesen Worten, daß der alte seine Augen feucht werden fühlte.

„Ich habe einen herrlichen Sieg errungen!" rief er aus, indem er seine Hände mit der Zuversicht eines Schwärmers in die Höhe hob, und fügte dann zum zweiten Mal hinzu: „Möge es dir gelingen, Abraham, möge es dir gelingen!"

„Warum sollte es nicht gelingen? Nicht zu zweifeln sei Gelingen, haben Sie mir selbst gesagt."

„Es sollte so sein, mehr weiß ich nicht."

Eine Pause des Schweigens entstand.

Das, was hier geschehen war, war etwas sehr Einfaches, wenngleich nicht Alltägliches. Mitten im Lärm der Schlacht hatte ein Mann die Stimme des Gewissens vernommen; das einzige Merkwürdige war, daß er sie angehört hatte. Und dann kam ein anderer Mann, ein Greis, der den Glauben des Kindes treu und fest bis in den Winterabend seines Lebens bewahrt hatte, und sagte ihm, daß er recht gehört habe. Da beugte sich der andere Mann, und unbekümmert um alles andere gehorchte er jener Stimme.

Die Brände im Feuer verkohlten und sanken mit einem schwachen Geprassel zusammen, ein kühler Luftzug spielte mit den letzten bläulichen Flammen, und um das Lager stand das Dunkel noch immer gleich dicht und undurchdringlich. Alle bis auf einige Schildwachen schienen zu schlafen, und das Schweigen lag so mächtig um alles, daß ein jeder, der genöthigt war, eine Bewegung zu machen, sich unfreiwillig auf das Geringste beschränkte. Die beiden Männer verließen ihren Platz und näherten sich den Gefangenen. Stumm gingen sie an den schlafenden Dragonern vorüber und kamen in die Nähe der beiden Offiziere, die mit Aufbietung ihrer letzten Kräfte sich wach hielten und warteten, ohne zu wissen, auf was. Die beiden Männer blieben vor ihnen stehen, und der größere fragte leise:

„Schlaft ihr?"

„Nein. Und wir sehen es lieber, wenn man uns in Ruhe läßt."

Weder der trotzige, feindliche Ton, noch die ungeduldige Bewegung, welche die Worte begleitete, machte einen Eindruck auf die Männer. Sie standen unbeweglich, und derjenige, der die Frage gestellt hatte, sagte gleichsam erklärend:

„Mein Name ist van der Nath, Feldkornett."

Die Officiere erhoben ihre müden Augenlider und sahen ihn neugierig an. Im Dunkel unterschieden sie eine sechs und einen halben Fuß lange Riesengestalt mit erstaunlich breiten Schultern. Und wenn ein Feuerbrand aufflammte und eine Sekunde die nächsten Gegenstände beleuchtete, so beobachteten sie ein Paar klare, freundliche Augen, die forschend geradeaus blickten, als ob sie etwas mehr als nur die äußere Hülle hätten sehen wollen, und nun fiel ihnen auch der große Bart auf, der feingekräuselt und lang die mächtige Brust bedeckte. Kein sichtbares Zeichen verrieth seinen Rang, das einzige, was ihn möglicherweise von der Umgebung unterschied, war eine selbstbewußte Sicherheit, wahrscheinlich eine Folge der Gewohnheit des Befehlens.

„Ich möchte bloß fragen, ob Sie etwas wünschen," sagte er ruhig.

„Danke, wir brauchen nichts!" ertönte es gleichzeitig von seiten der beiden Officiere. Sie glaubten zu wissen, was ihre Stellung verlangte, und obschon ein böser Zufall sie zu Gefangenen gemacht hatte, so wollten sie doch nicht durch Nachgiebigkeit eine bessere Behandlung für sich als die Kameraden im Unglück beanspruchen.

„Gut!" erwiderte van der Nath mit der gleichen, nach Ansicht der Officiere empörenden Gel[illegible]heit. „Wenn Sie beide mir Ihr Wort darauf geben, keinen Fluchtversuch machen zu wollen, solange wir auf dem Marsch sind, so sollen Sie . . ."

„Wir versprechen nichts," unterbrach ihn Leutnant Kennedy kurz.

Der Feldkornett wog nachdenklich sein Gewehr in der Hand, und nach einer Weile kam seine Antwort, langsam und bedächtig:

„Ja, dann kann ich nichts mehr für Sie thun; Sie werden behandelt werden wie die andern Gefangenen."

„Das ist gerade, was wir wünschen."

„Gute Nacht, nein, guten Morgen!" Er lachte sanft und freundlich tief in der Brust und fügte dann hinzu: „Wir brechen früh auf, so daß Sie am klügsten daran thun, vorher eine halbe Stunde zu schlafen. Es gibt keine lange Rasten auf unserer Fahrt, wir haben Eile."

„Wir würden Ihnen äußerst verbunden sein, wenn Sie uns mit Ihren Räthen verschonen wollten. Was mich betrifft, so hoffe ich, daß wir, was den Schlaf betrifft, nach eignem Gutfinden handeln dürfen."

Die zuerst freundliche Miene van der Naths zeigte jetzt unverhohlene Verwunderung und er gab sich die überflüssige Mühe, sich abzuwenden, um sie zu verbergen. Er begriff augenscheinlich gar nicht, wie seine von Wohlwollen eingegebenen Worte auf diese Weise aufgenommen werden konnten, aber er wurde nicht im geringsten beleidigt durch den scharfen Ton. Die Züge seines Gesichts glätteten sich schnell, und dem freundlichen Ausdruck folgte jene scheue Verwunderung, wie es bei guten Menschen nach einem begangenen Mißgriff meist der Fall ist.

Leutnant Kennedy, der ihm geantwortet hatte, sah seinen Kameraden siegesstolz an. Er war froh darüber, daß er diesen Riesen in Verlegenheit gebracht hatte, und fühlte einen Genuß dabei, als er ihn wie einen ausgescholtenen Schuljungen vor sich stehen sah; eine solche Lektion gegeben zu haben, war ein Trost, und eiskalt höflich schloß er das kurze Gespräch mit den Worten ab:

„Guten Morgen, meine Herren!"

Van der Nath nickte stumm und wandte sich halb um, bereit zu gehen, als sein Begleiter vortrat und mit dem halb müden, halb ungeduldigen Widerwillen eines alten Mannes vor dem so oft rücksichtslosen Uebermuth der Jugend äußerte:

„Nicht so, Jüngling, nicht so! Denken Sie an die Lage, in der Sie sich befinden!"

„Ich vermuthe, daß Ihre Worte keine Drohung enthalten?"

„Behüte mich Gott davor, einem Gefangenen zu drohen, nein, nein!" Der Greis — denn das weiße Haar, das auf seine Schultern herabfiel, bewies, daß er mindestens siebzig Jahre zählte — zog aus einer Tasche seines weiten Rockes ein dickes Buch, das er öffnete. „Da Sie nicht zu schlafen wünschen, so haben Sie wohl nichts gegen ein Gespräch?"

Leutnant Kennedy, welcher die ganze Zeit das Wort geführt hatte, schielte mißtrauisch nach dem Buche in der Hand des Greises, ehe er etwas verächtlich antwortete:

„Sie brauchen sich nicht mit Bekehrungsversuchen zu bemühen, ich bin Christ."

„Ach, wie viele behaupten, das zu sein, und wissen nicht einmal, was das Wort Christ besagt."

„Ich schmeichle mir damit, es zu sein, nichts weiter."

Der Feldkornett berührte den Arm seines Begleiters, als ob er ihn mahnen wollte, den nutzlosen Disput aufzugeben und zu gehen, aber der Alte schüttelte energisch seinen Kopf und sagte:

„Ich will sprechen. Bald geht die Sonne, die auf Gute und Böse scheint, zu einem neuen Tage auf, und sie wird auf's Neue finden, wie die Menschen nur thun, was böse und thöricht ist."

Seine Stimme, die zuerst schwach und spröde klang, wurde nun stark und volltönig.

„Junge Männer, wißt ihr, was dieser Krieg ist?" Er erwartete keine Antwort, sondern fuhr sogleich fort: „Nein, ihr nicht, und auch keiner von den zweimalhunderttausend Engländern, die auf den Ebenen dieses armen Landes umherstreifen, wissen, warum sie sich schlagen und tödten. Und ich wage zu behaupten, daß auch kein Anderer es weiß, ich ebensowenig als Sie. Ich weiß nur, daß sich hier überall etwas Ungeheuerliches zuträgt, daß es sich von Tag zu Tag wiederholt, größer und unbezwingbarer wird, und daß rings um mich Haß und Bosheit herrschen."

Leutnant Kennedy zuckte ungeduldig die Schultern, und als der Alte dieses sah, fuhr er schnell fort:

„Aber was ich weiß, das ist, daß der Gott, den wir alle anzubeten behaupten, uns geboten hat, unsern Nächsten ebensosehr zu lieben, wie uns selbst. Doch wer thut das, wer? frage ich. Alle, Sie und wir, haben Gesetze, denen zu gehorchen unsere Pflicht ist, sonst werden die Ungehorsamen bestraft. Die schlimmste Strafe trifft den Mörder, und dies ist ja gerecht, oder nicht? Aber hier werden Männer zu Hunderten getödtet, menschliche und göttliche Gebote mit Füßen getreten, und ein neues Gesetz, das das Verbrechen mit Medaillen, Lobreden und äußerlichen Vortheilen belohnt, ist für diese Gelegenheit gestiftet worden. Das ist der Krieg, werden Sie antworten. Kann dies zur Erklärung und Entschuldigung dienen? Blutvergießen widerstreitet der Religion, die wir alle bekennen, den Geboten der Moral, einer Civilisation, auf die Sie mit Recht stolz sind.

„Sie antworten, daß Sie Befehlen derjenigen gehorchen, welche die Macht besitzen, solche auszutheilen. Aber ist es eines Menschen mit freiem Willen würdig, immer zu gehorchen und nie zu denken? Wozu dient dann Ihre Vernunft, und wie können Sie mit Verachtung auf die Wilden niedersehen, die sich auf ihre Waffen verlassen und mit ihnen ihre Streitigkeiten entscheiden? Zu denken, unsere Vernunft zu benutzen, ist ja alles, was wir sollen, und das einzige, das wir nicht thun. Warum, warum?

„Und alle die Männer, Frauen und Kinder, die das Unglück in einem vom Krieg heimgesuchten Land hingemordet, was haben sie Böses gethan? Nicht das Geringste. Und Sie selbst, was wissen Sie vom Krieg, diesem oder einem andern? Gleich viel, wie wir. Ach, Frieden, Frieden! bittet die ganze Welt, und Krieg, Krieg! antwortet es überall. Wann werden wohl die Menschen aufhören, einander Ungerechtigkeiten zuzufügen?"

Niemand antwortete, und der Greis hatte jedenfalls auch nicht erwartet, daß jemand dies thun werde. Er hielt jäh inne, als ob seine Kräfte erschöpft wären, und die Zuhörer vernahmen nur ein schwaches Gemurmel, das klang wie: „Frieden auf Erden und an den Menschen ein Wohlgefallen!"

(Fortsetzung folgt.)

— **Ihr Maßstab.** Thekla: „Was kostet Dein neuer Hut?" — Ella: „Zwölf." — Thekla: „Dollars?" — Ella: „Nein, Ohnmachtsanfälle!"

Der Vagabund.

Nach dem Französischen von Emil Jonas.

In der erstickenden Hitze, welche im Saale herrschte, verliefen die Verhandlungen vor dem Polizeigericht in Villefranche langweilig und schläfrig. Eine bleierne Müdigkeit hatte sich der Richter, die sich den Schweiß von der Stirn trockneten, sowie des Gerichtsschreibers, der mechanisch in seinen Papieren blätterte, und endlich der Angeklagten und der Gendarmen bemächtigt. Im Saal befanden sich kaum ein Dutzend Zuhörer, meistentheils kleine Leute, die eine freie Stunde sich vertreiben wollten.

Präsident Bouchard hat vier bis fünf Sachen erledigt. Er ließ seine Blicke langsam über die Anklagebank hingleiten, als der Staatsanwalt sich plötzlich erhob und mit schläfriger Stimme rief: „Antoine Jean!“

Eine hohe, magere Figur, die trotz der Hitze vom Kopf bis zu den Füßen in eine Art Burnus, der eine unbestimmte gelbliche Farbe hatte, und dessen Ursprung sich im Dunkel der Zeit verlor, eingehüllt war, erhob sich bei der Nennung dieses Namens und trat ruhig vor den Präsidenten hin. Von dem fast haarlosen Scheitel des Mannes hing einiges langes, graues Haar herab, und ein kleiner verworrener, grauer Bart bedeckte einen Theil des Kinns. Der schlanke, abgezehrte Körper, dessen schreckliche Magerkeit man hinter dem gelben Mantel und aus den stumpfen Zügen mit hervorstehenden Backenknochen errieth, erzählte von Noth, von Mangel und Hunger. Die Nase war lang, breit und beweglich, die Augen, welche blau waren und einen kindlich unschuldigen Ausdruck mit einem ruhigen klaren Glanz hatten, glichen zwei Sternen, die in einem Meer von Thränen schwammen, und die Erinnerung an die Augen eines Kindes — oder eines Wahnsinnigen erweckten.

„Ihr Name?“ fragte der Präsident in einem schläfrigen Ton.

„Antoine Jean.“

„Ihre Beschäftigung?“

„Rentier.“

Obgleich der Präsident daran gewöhnt war, daß die Angeklagten oft höchst phantastische Antworten gaben, warf er doch einen überraschten Blick auf den Vagabunden und sagte in ruhigem Tone, als ob er sein Gewissen beruhigen wollte: „Vergessen Sie nicht die Achtung, welche Sie dem Gericht schuldig sind.“

Der Mann lächelte und antwortete nicht, aber mit seinen blauen Augen starrte er den Präsidenten an, als ob er ein Vergnügen daran fände, die Rollen zu vertauschen.

„Sie sind oftmals vorbestraft worden, Antoine Jean“, sagte er, indem er einige Aktenstücke durchblätterte. „Ich sehe hier, daß Sie ...“

„Das brauchen Sie mir nicht zu sagen, Herr Präsident, ich weiß es ebenso gut wie Sie.“

„Sie sind,“ fuhr der Präsident fort, indem er seine Brille aufsetzte, „jetzt nahe bei Villefranche als Landstreicher angehalten worden. Haben Sie etwas zu Ihrer Vertheidigung zu sagen, Antoine Jean?“

„Nichts für Sie, Herr Präsident,“ antwortete der Angeklagte in ruhigem Tone, „aber Dir, mein alter Bouchard, will ich alles sagen.“

Durch welches Wunder kann ein so einfacher Satz, der in fast flüsterndem Tone ausgesprochen wird, Leute wecken, deren Schlaf kaum durch eine Gewehrsalve gestört werden würde? Das ist schwer zu sagen. Aber sicher ist, daß diese wenigen Worte des Vagabunden plötzlich Leben und Bewegung im Saale hervorriefen. Die beiden Richter hatten sich mit einem Ausdruck der Entrüstung in ihren Augen, die noch schwer vom Schlafe waren, erhoben; der Staatsanwalt bewegte sich auf seinem Platze unruhig hin und her, bereit, den Blitz seines Zornes auf den Armen zu schleudern; die Gerichtsdiener rufen mit lauter Stimme: „Ruhig!“ obwohl niemand laut sprach, und während die Gendarmen mechanisch sich anschickten, dem Angeklagten Handeisen anzulegen, entstand eine starke Bewegung unter den Zuhörern, deren Anzahl durch ein anderes merkwürdiges Wunder plötzlich verdoppelt erschien.

Der Präsident, der sich schnell von seiner ersten Ueberraschung erholt hatte, wandte sich bereits an den Staatsanwalt, als der Vagabund auf's Neue mit lauter, ein wenig ironischer, fast schmerzlicher Stimme ausrief: „Bouchard, Bouchard! Denk' an Rabelais!“

Jetzt war es mit der Spannung vorbei. Man hatte offenbar einen armen Irrsinnigen vor sich, den die Strenge des Gesetzes nicht treffen konnte. Dies war zweifelsohne die Meinung des Präsidenten, denn der Ausdruck des Zornes, der sich einen Augenblick auf seinem Gesicht gezeigt hatte, während er den Angeklagten betrachtete, verschwand sofort. Er warf aufs neue einen schnellen Blick auf den Mann, der ihn fortwährend mit den Augen verfolgte, und als ob er sich durch den Blick des Vagabunden geniert fühlte, sagte er freundlich:

„Setzen Sie sich.“

Nach einer kurzen Besprechung mit den beiden anderen Richtern flüsterte er unter allgemeinem Erstaunen:

„Zwei Monate Gefängniß ... Lassen Sie den nächsten vortreten.“

Die Sitzung war zu Ende. Während der Gerichtsschreiber die Aktenstücke in seine schmutzige Mappe sammelte, schritt der Präsident Bouchard mit schnellem und bestimmtem Schritt nach dem Gefängniß, das im Hofe der Gendarmerie-Kaserne belegen war.

Der Inspektor, der mit der Pfeife im Munde vor der Thür stand und frische Luft schöpfte, erstaunte nicht wenig, als er den Präsidenten auf sich zukommen sah. Er nahm ehrerbietig die Pfeife aus dem Munde, dann die alte Sammetmütze vom Kopfe und stand nun und wartete in militärischer Haltung, bis ihn der Präsident anredete.

„Perrin“, sagte Bouchard. „Sie haben unter Ihren Gefangenen eine Person Namens Antoine Jean.“

„Ja, Herr Präsident.“

„Ich wünsche mit ihm zu sprechen.“

„Das ist sehr leicht. Wenn der Präsident die Güte haben wollen, mir zu folgen. —“

„Nein,“ unterbrach ihn der Präsident, „ich wünsche, daß dieser Mann zu mir ins Haus geführt werde. Seien Sie so gut und führen Sie ihn um 5 Uhr zu mir.“

Perrin verbeugte sich, ziemlich überrascht über diese Abweichung von allen bisherigen Regeln.

Um fünf Uhr ging der Präsident Bouchard in einer nervösen, unruhigen Stimmung in seinem Zimmer auf und ab

Man hörte einen wirren Lärm im Vorzimmer, ein Flüstern von Stimmen, dann wurde die Thür geöffnet, und der Inspektor trat mit dem Gefangenen ein.

Der Präsident schloß die Thür und zog eine dicke Portiere vor. Dann wandte er sich schnell um, trat zu dem Vagabunden, reichte ihm beide Hände und sagte mit Thränen in den Augen:

„Bist Du es wirklich, mein alter Chabert, mein armer Rabelais? Und in dieser Kleidung? In dieser Lage?“

„Du kennst mich also endlich wieder!“ antwortete der Gefangene mit ruhiger Stimme, ohne die Augen vor dem bekümmerten Blick des Präsidenten niederzuschlagen. „Ja, ich bin es, Chabert, Dein alter Schulkamerad, der nur nöthig hatte, seine große, klassische Nase zu rümpfen, um die ganze Klasse zum Lachen zu bringen!“

Der Präsident hörte ihn aufmerksam an. Dann fragte er:

„Aber, mein armer Freund, wie ist es zugegangen, daß Du ...“

„Es ist ebenso natürlich zugegangen, daß ich Vagabund geworden bin, wie daß Du Präsident wurdest.“

Der Präsident erhob sich plötzlich, schlug sich vor die Stirn und rief:

„Ach, ich vergesse ganz, Du bist vielleicht hungrig — und —“

„Ich danke,“ antwortete Chabert, „ich werde im Gefängniß gut verpflegt und habe kein Verlangen.“

„Und sich denken müssen,“ fuhr Bouchard fort, indem er sich wieder setzte, „daß ich genöthigt war, Dich zu verurtheilen. Ich erkenne Dich wieder, Dich, den Dein Vater sicherlich kaum wiedererkennen würde, wenn er noch lebte. Nicht wahr, Du hast ihn verloren und Deine Mutter auch? Sonst würde es nicht so weit mit Dir gekommen sein.“

„Ja, mein Freund,“ antwortete Chabert in ernstem Tone, „ja, ich habe sie verloren, und es gibt Niemanden, der über mich zu erröthen braucht, nicht einmal meine Frau, die nie erfahren wird, was aus mir geworden ist.“

„Deine Frau! Es ist ja wahr. Es war der letzte Freundschaftsgruß, den ich von Dir empfing, als Du mir in einem Briefe, ich erinnere mich noch, in welch' begeisterten Ausdrücken, Deine Verheirathung mit Fräulein Lucie mittheiltest, die damals einer der Sterne am „Theatre Français“ war.“

Der Präsident sah Chabert gerade in die Augen und flüsterte in einem betrübten Ton: „Cherchez la femme“, nicht wahr?“

„Natürlich,“ antwortete der Vagabund, „wenn ein Mann so tief fällt wie ich, so geschieht es, weil er sich auf den Arm eines Weibes stützte, und weil dieser Arm plötzlich versagte.“

Bouchard hatte anfangs nicht gewagt, ihn auszufragen, da er fürchtete, Dinge zu erfahren, die er am liebsten nicht wissen wollte. Aber der Unglückliche war im Begriff, alles selbst zu bekennen, und als Freund mußte der Präsident ihn anhören.

„Eine Heirath aus Liebe und eine Heirath ohne Geld, damit kommt man nicht weit,“ fuhr Chabert fort. „Ich betete meine Frau an, aber ich vermochte ihr nur ein sehr dürftiges Dasein zu bieten — und sie betrog mich. Es gibt Leute, die sich das Leben nehmen, wenn so etwas geschieht, andere verfallen dem Trunk, wieder andere arbeiten. Ich dagegen weniger, denn ich verlor den Verstand. Eines schönen Tages verließ ich das Haus, wo ich drei Jahre lang stolzer und glücklicher als ein Gott gelebt hatte, und ohne irgend etwas mit mir zu nehmen, ohne mich umzuwenden, ging ich meiner Wege. Ich ging auf die erste beste Landstraße und auf Fußwegen in Regenwetter und Sonnenschein, ohne etwas zu sehen, ohne etwas zu denken, und blieb erst am Abend stehen, wenn meine todtmüden Beine mich nicht weiter tragen wollten. Eines Morgens erwachte ich in einem Wirthshaus, wo ich den Abend vorher angeklopft hatte, ohne einen Sou in der Tasche. Der Wirth gab mir ein Stück Brot und wünschte mir eine glückliche Reise. Wo war es? Ich entsinne mich dessen nicht, vielleicht habe ich es nie gewußt. Später bin ich viele, viele Meilen gewandert! Mein Hut war schlecht, und meine abgeschlissenen Kleider erweckten vermuthlich Verdacht, da zwei Gendarmen, die vorübergingen und mich am Rande eines Grabens sitzen sahen, zu mir herantraten und meine Papiere zu sehen wünschten. Meine Papiere! Dieses Verlangen erschien mir so komisch, daß ich ihnen gerade in's Gesicht lachte. Sie schienen an meiner Gesellschaft Gefallen zu finden, denn sie stellten mich zwischen ihre Pferde und eskortirten mich auf diese Weise nach der nächsten Stadt.

Am nächsten Tage wurde Antoine Jean — denn in einem meiner lichten Augenblicke hatte ich meinen wirklichen Namen verschwiegen — zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilt ... Was soll ich Dir sagen, diese zwei Monate riefen eine vollständige Wandlung in mir hervor. In der Stille des Gefängnisses kehrte mir der Verstand zurück, und ich begann zu denken. Und weißt Du, an was? An den Verrath meiner Frau? Nein, an das Glück, das sie mir während der drei Jahre, in welchen ich an ihrer Seite wie in einem Paradies auf Erden gelebt, geschenkt hatte. Der Gedanke an ihre Treulosigkeit und meine Verzweiflung war verschwunden, und ich dachte gar nicht daran. Das hatte die wohlthätige Einsamkeit des Gefängnisses bewirkt.

Als die zwei Monate vergangen waren, ergriff ich wieder meinen Stock und meinen Bettelsack, denn ich hatte nunmehr einen Stock und Bettelsack wie jeder ordentliche Vagabund, und setzte meine Wanderung durch das Land fort. Sobald ich unterwegs die kleine Summe verbraucht hatte, die ich durch Arbeit im Gefängniß verdient, setzte ich mich auf den ersten besten Stein an der Landstraße und wartete, bis die Gendarmen vorüberkamen, dann wurde ich wieder nach der nächsten Stadt eskortirt und auf's neue zu einigen Monaten Gefängniß verurtheilt. Ich habe zehn Jahre gebraucht, um hierher zu kommen, wo ich Dich traf, und in zwei Monaten reise ich weiter.“

Chabert hatte alles dies ohne Hast erzählt, ohne Zorn oder Kummer, in ruhiger, monotoner Weise. Jetzt schwieg er.

Der Präsident blickte ihm in die Augen, drückte ihm die Hände und sagte: „Mein lieber Chabert, ich will Dich retten!“

Der Vagabund blickte ihn erstaunt an.

„Mich retten und wozu?“

„Um Deiner selbst willen und sogar trotz Dir, wenn es nothwendig ist,“ antwortete der Richter in einem bestimmten, aber wohlwollenden Tone.

„Also das Leben von vorn beginnen! Nein, niemals!“ rief der Vagabund, indem er sich erhob. Dann ergriff er die Hand des Präsidenten und sagte:

„Mein lieber Bouchard, Du bist ein guter Mensch, und Du liebst mich, aber mein ärgster Feind könnte nicht anders sprechen, als Du gethan hast. Sieh mich nicht so an und glaube nicht, daß Du es mit einem armen Wahnsinnigen zu thun hast, den man pflegen, aber nicht strafen soll. Ich spreche zu Dir in voller Gemüthsruhe, und ich sage Dir, das Gefängniß ist mein Zufluchtsort; nur dort kann ich in meinem herrlichen Traum leben und an die Vergangenheit denken, ohne mich um die Zukunft bekümmern zu müssen. Und diesen Traum willst Du mir jetzt rauben, ihn mir für immer vernichten! Aber siehst Du denn nicht, daß mein Körper nur noch eine Leiche ist, auf den ich keine Rücksicht nehme? Was thut es, ob dieser Leichnam vor Gericht steht, ob er verurtheilt, verachtet und verhöhnt wird! Nein, mein Freund, rufe den Gefängnißinspektor, der mich hierher geführt hat, und laß mich wieder in's Gefängniß kommen.“

„Nein!“ rief der Präsident in einem fast befehlenden Tone, „ich will etwas für Dich thun.“

Der Vagabund erhob sich, zog die Brauen zusammen und rief mit starker Stimme:

„Herr Präsident, lassen Sie mich wieder nach dem Gefängniß führen, ich fordere es!“

Und da der Präsident ihn mit einem schmerzlichen Blick betrachtete, fügte er in milderem Tone hinzu: „Ich bitte Dich darum!“

„Wie Du denn willst“, antwortete Bouchard betrübt, „aber laß mich zuvor Dich wenigstens umarmen.“

Der Richter und der Vagabund umarmten einander herzlich und lange, dann riß Chabert sich los und rief:

„Und jetzt, Herr Präsident, thun Sie Ihre Pflicht!“

Sein Gesicht war ruhig und seine Haltung bescheiden. Der Präsident blickte ihn lange an, ohne ein Wort zu sagen, als ob er in diesen Blick ein ewiges Lebewohl legen wollte.

Als er dann fühlte, daß seine Augen wieder trocken geworden waren, trat der Freund wieder hinter den Richter zurück, er setzte sich an seinen Schreibtisch, drückte auf den Telegraphen und sagte in einem kurzen Tone zu dem Gefängnißinspektor, der sofort eintrat:

Führen Sie den Gefangenen fort!“

Indische Soldaten in London.

In der Wochenschrift „Spectator“ spricht sich ein in Indien wohnhafter Engländer dahin aus, daß der Aufenthalt der zur Krönung nach Europa geschickten indischen Soldaten in London bedenkliche Folgen gehabt habe und noch bedenklichere haben werde. Der Sepoy sei ein außerordentlich unwissender und nach englischen Begriffen unzivilisirter Indier der niedrigsten Volksklasse, der wegen des in Indien herrschenden Kastenwesens daran gewöhnt sei, den Europäer als ganz besonders hochstehend anzusehen, und der sich deshalb den Engländern so gutwillig beuge. Man habe nun diese Leute mit beispiellosem Zujubeln empfangen und sie wie vollständig Gleichgestellte behandelt. Es sei aber noch Schlimmeres geschehen. Englische Frauenzimmer hätten sich an die Indier weggeworfen, denen bis dahin jedes weiße weibliche Wesen für unnahbar gegolten hätte. Die Folge davon sei, daß die Achtung vor den Fremden bei diesen Indiern in Verachtung umgeschlagen sei, und die Leute würden nicht verfehlen, ihren Landsleuten in Indien ihre neue Anschauung über die Engländer mitzutheilen. Der „Spectator“ bemerkt zu diesen Erwägungen: „Wir sind der Ansicht, daß die Klage unseres Korrespondenten wohl begründet ist und daß in der Regel die Anwesenheit eingeborener indischer Soldaten in unserem Lande nur schädigend wirkt. Auf indische Fürsten hat ein Besuch in England häufig einen recht schlechten Einfluß; mit den gewöhnlichen Sepoys steht es in dieser Beziehung noch viel schlimmer.“

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Jung-Ediths Abenteuer. — Die „Vermißten" der Weltstadt. — Zweitausend Mädchen und junge Frauen, die jährlich abhanden kommen. — Wahlagitation einst und jetzt. — Aus den Tagen, da man noch keine Hallenmiethe zahlte.

Im Lincoln-Park, spät Abends, wurde sie aufgefunden. Bewußtlos lag das junge Ding da. Mittels Chloroform hatte sie sich betäubt, in der Hoffnung, daß sie aus dem Schlaf, in den sie sich versetzte, nimmer wieder erwachen würde. Sie hatte nicht aus noch ein mehr gewußt. Aus dem Elternhause in St. Louis, das kein rechtes Elternhaus mehr gewesen, seit die junge Stiefmutter ihren Einzug gehalten, war sie bei Nacht und Nebel entwichen. Ihre kleinen Ersparnisse, die sie mitgenommen, hatten gerade gereicht, um die Kosten der Reise hierher zu bestreiten und den Unterhalt für einige Wochen. Lange brauchte das mitgenommene Geld ja auch nicht vorzuhalten, hatte die Entflohene gedacht, denn bei ihrem guten Willen zur Arbeit würde sie doch sicherlich bald eine Erwerbsgelegenheit finden und dann auf eigenen Füßen stehen können. Aber der Unerfahrenen warteten gar viele und böse Enttäuschungen. Wo sie sich auch um Beschäftigung melden mochte, wurden Vorkenntnisse von ihr verlangt, die sie nicht besaß. Erklärte sie das, so wurde sie mit bedauerndem Achselzucken abgewiesen. Vor der Arbeit in den Fabriken grauste es ihr, weniger vielleicht vor der Arbeit selbst, als vor der Umgebung, die sie nur aus Schilderungen kannte, welche die Verhältnisse in dem allredunkelsten Lichte erscheinen ließen. Sie bot sich als Stütze der Hausfrau an, traf es aber so unglücklich, daß ihre feinen Kleider, zusammen mit dem ehrlichen Zugeständniß, daß sie von den meisten Verrichtungen, die sie zu übernehmen haben würde, vorerst nur eine recht unbestimmte Vorstellung hätte, ihr die Thüren verschlossen. Für eine junge Dame, die man womöglich noch selber würde bedienen müssen, hatte keine von den Frauen Verwendung, bei denen Edith sich meldete.

So verstrich die Zeit. Rasch waren die wenigen Dollars aufgezehrt, über welche das junge Mädchen verfügte. Dann kamen die entbehrlichen Kleidungsstücke an die Reihe, aber auch diese hielten nicht lange vor. Als das letzte versetzbare Gewand in das Versatzamt gewandert war, behielt Edith kaum mehr Geld genug übrig, um sich noch einmal gehörig satt zu essen. Zur Erneuerung der Zimmermiethe reichte es nicht mehr. Und da hat denn das arme verirrte Ding im Lincoln-Park sein Quartier aufgeschlagen. Drei Nächte hatte Edith dort kampirt, und es war kein Wunder, wenn ihre Lebensgeister die Flügel hängen ließen. Das Wasser ist zwar, nach des weisen Pindar Ansicht, „das Beste", aber gegen den Hunger hilft es wenig. Wasser war nun aber das Einzige, was das Mädchen während dieser Tage genoß. „Wer niemals satt zu essen hat", singt der arme Jonathan in der Strauß'schen Operette, „der wird gar bald des Lebens matt". Es ist das ein alter Erfahrungssatz, und auch in Ediths Fall hat derselbe sich sehr bald bestätigt. Verzweiflung überkam sie, und als die Nacht sich zum vierten Male über ihr Elend herniedersenken wollte, da machte sie von dem Mittel Gebrauch, das sie in der Vorahnung des Kommenden sich angeschafft hatte, als sie noch bei Kasse gewesen. — Nun, man hat dann die Kleine rechtzeitig aufgefunden und den Aerzten im Deutschen Hospital, wohin man sie schaffte, so rasch die Pferde der Polizeiambulanz ihre Beine werfen konnten, gelang es bald, die Gefahr zu heben. Die Hospitalköchin that das Uebrige, und als Edith am folgenden Morgen, durch einen langen traumlosen Schlaf und durch ein herzhaftes Frühstück neu gekräftigt war, da blickte sie wieder aus munteren Augen in die Welt. Auch fehlte es ihr an guter Zusprache nicht, und nachdem einmal bekannt geworden war, wo sie der Schuh drückte, hat sich in der Folge auch rasch ein passendes Unterkommen für sie gefunden. An Hilfswilligkeit und an Hilfsvermögen fehlt es ja zum Glück hier nicht, nur muß es den Menschen immer erst deutlich vor Augen gerückt werden, wo und wie sie helfend eingreifen können.

* * *

Jung-Edith kann von Glück sagen, daß sie noch so mit einem blauen Auge davongekommen. Vielen, vielen Anderen, die sich in eine ähnliche Lage versetzen wie sie, oder auch sehr gegen ihren Willen in derartige Verlegenhit gerathen, wird es lange nicht so gut. Die Großstadt verschlingt im Laufe des Jahres der Ediths eine entsetzliche Menge.

Bei dem Chicagoer Polizeikommando werden täglich im Durchschnitt etwa 20 Personen als vermißt angemeldet. Darunter sind Kinder, die sich verlaufen haben oder auch nur für ein paar Stunden das Heimkommen vergessen haben; sind Ehemänner, die in gemüthlicher Gesellschaft in längst abgelegte Junggesellen-Gewohnheiten zurückgefallen sind und vielleicht daheim schon verzagten Herzens der wohlverdienten Strafpredigt harren, während die liebende Gattin dem Polizeisekretär weinend ihre trüben Befürchtungen über das muthmaßliche Geschick des „Vermißten" auftischt; sind leichtfertige Gesellen, die sich drückenden Verpflichtungen entzogen habe, indem sie auf und davon gegangen. Einen großen Prozentsatz von den „Vermißten" bilden auch eigewanderte oder aus dem Inlande zugereiste Kleinstädter und Landleute aus höheren Altersklassen. Solche verirren sich leicht in dem auf sie sinnbetäubend einwirkenden Gewühle des großstädtischen Treibens. Sind sie dazu der Landessprache nicht kundig, so gerathen sie in die größte Angst, können sich auch dann nicht mehr verständlich machen, wenn Jemand in ihrem eigenen Idiom zu ihnen spricht, und landen nicht selten im Beobachtungs-Hospital für vermeintlich geisteskranke Personen. Von den 7000 Vermißten, für welche die Polizei im Laufe des Jahres von bekümmerten Angehörigen interessirt wird, mögen weit über die Hälfte in kürzerer oder längerer Zeit wieder wohlbehalten zum Vorschein kommen. Von den etwa 2000 jungen Mädchen und Frauen, die sich unter der Gesammtzahl der Gemeldeten befinden, ist der Prozentsatz der Wiederkehrenden, oder Wiedergefundenen, am Jahresschluß nicht annähernd so groß. — Und wenn es der Polizei auch gelingen mag, eine beträchtliche Anzahl der Ent- und Verlaufenen aufzustöbern, viel gewonnen ist damit in der Regel auch nicht mehr. — Da ist es meistens schon besser, Vater und Mutter hören und sehen nichts mehr von der Verlorenen. Sie können dieselbe dann doch wenigstens als todt beklagen und ihr ein gutes Andenken bewahren.

* * *

Die Herbstwahl rückt heran und die Ausschüsse der „beiden großen Parteien" rüsten sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Machtmitteln zum Kampf. Die Finanzräthe der beiden Organisationen haben vorläufig am meisten zu thun, denn ihnen liegt es ob, die riesigen Summen aufzubringen, welche der Wahlkampf kostet, auch wenn er mit ganz „legitimen" Mitteln geführt wird. Es werden da allein für die Miethe von Versammlungslokalen von beiden Seiten Summen ausgegeben, die sich auf nicht viel weniger als 50,000 bis 60,000 Dollars belaufen dürften.

In der guten alten Zeit war das weit einfacher und billiger. Die politischen Versammlungen fanden zumeist unter freiem Himmel statt. Waren die Redner nur lokale Größen oder doch hier im Staate ansässig und noch ohne bedeutenden Ruf, so wurde ihnen einer der beiden Balkons des Tremont House als Rostrum angewiesen, während sich die Wählerschaft erwartungsvoll, je nachdem, entweder in der Lake oder in der Dearborn Str. aufstellte. Gehörte dre Redner zum schweren Geschütz der rednerischen Bundes-Artillerie, so wurde eine der Treppen des Gerichtsgebäudes zur Rednertribüne. Es war ein stillschweigend getroffenes Uebereinkommen, daß die Treppe auf der Nordseite des Gebäudes für die Republikaner (und vor deren Zeiten für die Whigs) reservirt war, während von der Südtreppe aus die demokratischen Berühmtheiten ihre Weisheit leuchten ließen.

Von den einheimischen Talenten hat sich nur eines rühmen können, des Ehrenplatzes auf diesen Treppenstufen gewürdigt worden zu sein. Das war der lange Wentworth, der ebenso klug und beredt war, wie lang, und er galt für den Längsten weit und breit. Es war übrigens kein Geringerer, als Horace Greeley, der seiner Zeit behauptet hat, daß unter den Männern des Westens Wentworth der weitaus bedeutendste sei. Und das war zu einer Zeit, da Lincoln schon im Kongreß saß, da Douglas sich bereits seine staatsmännischen Sporen verdient hatte und da Lyman Trumbull Illinois im Bundes-Senate vertrat. Selbst die Bundes-Senatoren des Staates mußten sich aber mit dem Balkon des Tremont House für ihre rednerischen Ergüsse begnügen. Nur einigen Kongreß-Abgeordneten aus dem Innern des Staates zu Liebe wurde von der Regel abgewichen. Solche Abgeordneten waren Eben Ingersoll von Peoria, ein Bruder von Bob Ingersoll und eben so redegewaltig wie dieser, der eine seiner allerbesten Reden später am Grabe dieses Bruders gehalten; Elihu B. Washburn von Galena, der nachmalige amerikanische Gesandte in Paris und Vater von Hempstead Washburn, der vor zehn Jahren bei uns Bürgermeister war; Owen Lovejoy von Princeton.

Um auf Wentworth zurückzukommen: derselbe befestigte sich durch eine „zeitgemäße" Rede, die er im Jahre 1864 auf der Treppe des Gerichtsgebäudes hielt, in der Volksgunst, die ihm bereits verloren gegangen war, dermaßen von Neuem, daß er wieder als Kongreßkandidat aufgestellt und mit gewaltiger Mehrheit gewählt wurde. Die Gelegenheit zum Wiederaufkommen war ihm durch einen unvorsichtigen Demokraten, Vallandigham von Ohio, geboten worden, der von der entgegengesetzten Treppe herab am Abend zuvor heftig auf die Lincoln'sche Verwaltung geschimpft hatte und für die sofortige Beendigung des Bürgerkrieges um jeden Preis eingetreten war. Wentworth ergriff die Gelegenheit beim Schopf, erwiderte „im Namen des Volkes" auf Vallandighams Rede und war damit der Mann des Tages. Miethe kosteten weder die Balkons des Tremont House noch die Treppen des Gerichtsgebäudes auch nur einen Cent. Jetzt ist die Sache kostspieliger geworden, aber die Alten behaupten, daß weder die Reden noch die Staatskunst von heute einen Vergleich auszuhalten vermögen mit den Leistungen der Volks- und Staatsmänner aus jener Zeit. —ss.

Hans Sachs und die Wiener Schusterinnung.

Die Wiener Arbeiter-Zeitung erzählt eine lustig-traurige Geschichte: Der ehrsame Genossenschaft der Wiener Schuhmacher hat sich kürzlich ein stattliches Haus errichtet, das nun beinahe fertig ist und der Einweihung harrt. Die Meister freuen sich schon sehr auf diese erhebende Feier, die ihrer Zunft eine sehr erwünschte Rangerhöhung bringen wird. Leider ist in allerjüngster Zeit ein Wermuthstropfen in den Freudenbecher gefallen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß etwa tausend Gulden des Baufonds einfach hinausgeworfen sind. Es gab in der Genossenschaft ein unterrichtetes Meisterlein, das mehr Bücher gelesen hatte, als es sonst in christlich-sozialen Zünften üblich ist, und die Entdeckung machte, daß man das neue Genossenschaftsheim sehr sinnig ausschmücken könne. Man brauche nur eine Statue des Nürnberger Schustermeisters Hans Sachs, der, wie männiglich bekannt, zugleich ein großer Dichter gewesen sei, anfertigen zu lassen und sie über dem Portal aufzustellen. Die Wiener Schuster würden sich sehr große Ehre erweisen, wenn sie ihr Haus unter das Patronat dieses großen Mannes stellen, der das Schuhmacher-Gewerbe sozusagen in die Nachbarschaft der Weltliteratur gerückt hat.

Herrn Bitza, dem Vorsteher der Innung, war nun wahrscheinlich von dieser Sache nicht so viel bekannt, als das unterrichtete Meisterlein voraussetzte, aber läuten hatte er doch schon etwas gehört, und bald war die ganze Genossenschaftvorstehung einig, daß Hans Sachs im Wiener Schusterheim ein Monument erhalten müsse. Des Nürnberger Schusters Statue ward also angefertigt und prangte alsbald über dem Thorgiebel, dort, wo eigentlich von rechtswegen ein heiliger Florian oder noch besser: ein heiliger Crispinus hingehört. Die ehrsame Genossenschaft machte sich aber über ihre weltliche Hoffahrt gar keine Gedanken und war überzeugt, daß die hohe Klerisei bei der Einweihung nichts dagegen einwenden werde, daß man mit Uebergehung der kanonisirten Repräsentanten des Schuhmachergewerbes einen weltlichen Schuster und noch dazu einen, der Komödien verfaßte, zum Schutzpatron des Hauses erhoben hatte. Leider sollte sich gar bald herausstellen, daß Herrn Bitzas Informationen sehr unzuverlässig sind.

Ein sehr christlich gesinntes Mitglied der Innung, dem die Sache mit dem Hans Sachs, der ja vor seinem Namen nicht einmal das Prädikat „Heiliger" führt, gleich nicht ganz geheuer vorgekommen war, entschloß sich zu eingehenderen Erhebungen über den Leumund dieses sonderbaren Schutzpatrons. Da fand sich denn im Leben des Nürnberger Meisters ein dunkler Punkt. Es zeigte sich nämlich, daß Hans Sachs kein guter Christ, sondern ein ketzerischer Anhänger des Martin Luther gewesen sei und diesen sogar in dem Liede „Die wittenbergische Nachtigall" besungen habe. Als Herr Bitza das erfuhr, gerieth er vorerst in große Bestürzung und sodann in peinliche Gewissensnoth. Daß Herr Hans Sachs ein ganz unwürdiges Individuum ist, sah Herr Bitza ein, aber andererseits mochte er denken, daß man in Anbetracht der Kosten, die die Herstellung des Standbildes verursacht hatte, die Sache vielleicht vertuschen könne. Leider fand Herr Bitza beim Klerus kein Entgegenkommen. Der Pfarrer, der die Einweihung des neuen Innungshauses vornehmen soll, ist ein sehr prinzipienfester Mann, und er weigerte sich daher entschieden, einem Hause, über dessen Thorgiebel das Standbild eines Ketzers prangt, den kirchlichen Segen zu spenden. Da aber der kirchliche Segen das Wichtigste ist, beschloß die Wiener Schuhmacher-Genossenschaft, ihre Beziehungen zur Weltliteratur wieder abzubrechen und das Standbild des Hans Sachs, das bei tausend Gulden gekostet haben soll, wieder zu entfernen. Freilich gibt es auch dabei Schwierigkeiten, denn der Baumeister, der die Statue wieder herunternehmen lassen soll, verlangt für die Aufstellung des Gerüstes 300 fl. Der unnütze Ausflug in die Ideale kostet eben viel Geld.

Zur Geschichte des Omnibus.

Der Omnibus wird immer mehr vom Dampf und der Elektrizität verdrängt; der Pariser „Gaulois" widmet daher dem rossebespannten Vielsitzer, bevor dessen Stündlein vollends geschlagen hat, ein Abschiedswort. Bekanntlich ist der Omnibus eine Pariser Erfindung, die keinem Geringern als dem berühmten Mathematiker Blaise Pascal zugeschrieben wird. Einen Vorläufer hatte der große Vielsitzer im Fiaker, der 1645 in Paris eingeführt wurde und seinen Namen davon hat, daß sein Urheber, ein gewisser Souvage, in einem Hause mit dem Schilde „Zum großen heiligen Fiakus", dem Schutzpatrone der Gärtner, wohnte. Am 10. Januar 1662 wurden der Gouverneur der Provinz Poitou, Marquis de Sourches, und der Großmundschenk von Frankreich durch ein von dem Finanzminister Colbert unterzeichnetes Patent ermächtigt, Wagen in Umlauf zu setzen, „die für eine große Zahl von Personen, wie Sachwalter, Sieche oder andere Leute, die nicht die Mittel zur Benutzung von Sänften oder Karossen haben, unendlich bequem sein sollen. Diese Wagen sollen nämlich Gelegenheit bieten, sich zu einem höchst mäßigen Preise befördern zu lassen, dabei immer dieselben Fahrten von einem Pariser Viertel zum andern machen, und zwar die größten zu 5 Sous den Platz, die übrigen billiger, und immer zu einer bestimmten Zeit abfahren gleich viel wie klein die Zahl der Insassen sein und sogar, wenn sich kein Fahrgast einfinden sollte.

Diese Wagen waren aber noch nicht für das große Publikum bestimmt, denn in dem Patentbriefe hieß es ausdrücklich, daß Soldaten, Lakaien und andere Leute in Livree, Handlanger und gewöhnliche Arbeiter zu den „erwähnten Karossen" keinen Einlaß hätten. Am 16. März 1662 wurden die ersten Omnibusse in Paris dem Betrieb übergeben. Madame Perier schildert in einem Briefe an den Marquis de Pomponne das große Ereigniß, das „am Samstag, morgens 7 Uhr mit großer Pracht" begonnen habe. Von den sieben Karossen seien drei nach der Porte St. Antoine, vier nach dem Luxemburgpalast gesandt worden, wo sich verschiedene Beamte in Amtstracht, eine Anzahl Stadtsoldaten, Reiter u. s. w. eingefunden hätten. Die ersten Omnibusse trugen die Farben von Paris unter Ludwig XIV., goldene Lilien auf himmelblauem Grunde, wurden von betreßten Kutschern und Lakaien in reichverbrämten Reisemänteln gelenkt und erregten in ihrer Schwerfälligkeit den Spott der Pariser, kamen aber durch eine Laune des Königs plötzlich in Schwung. Ludwig XIV. verfiel nämlich, als er sich einst mit Madame v. Montespan in Saint-Germain befand, auf den großen Gedanken, sich in höchsteigener Person auf den Bock einer "carosse à 5 sols" zu setzen und selbst Kutscher zu spielen, und am folgenden Tage benutzte die ganze vornehme Welt den Omnibus; aber sie hatte den Sitz neben den Bürgerlichen bald wieder satt, und da diese den großen Herren nichts nachlassen wollten, ging das erste Omnibusunternehmen nach Kurzem in die Brüche.

Erst 150 Jahre später tauchte der vielsitzige öffentliche Lohnwagen wieder auf. 1819 hatte der Polizeipräfett von Paris einem Unternehmer Namens Godot die Erlaubniß zum Omnibusbetrieb auf den Boulevards und Kais versagt, weil durch das häufige Halten dieser Wagen der Straßenverkehr zu sehr gesperrt werde. Glücklicher war im Jahre 1828 ein gewisser Baudry, dem das Fahren mit hundert Omnibussen erlaubt wurde. Die erste Omnibus-Linie erstreckte sich auf die Boulevards, zog aber erst, als die Herzogin von Berry auf eine Wette hin in einem der Wagen durch die Stadt fuhr. Seitdem wurde der Erfolg immer größer, und alsbald ließen zahlreiche Gesellschaften in jedem Stadtviertel besondere Omnibusse vom Stapel, so die „Dames Blanches", weiße, mit Schimmeln bespannte Wagen, die Tricycles, die zur Umgehung der auf vierrädrige Karossen gelegten Steuer nur drei Räder besaßen, die Favorites, Hirondelles, Pariesiennes, Gazettes u. s. w. Als Neuerung an den Omnibussen wurden dann 1853 die Deckplätze zu dem ermäßigten Preise von 3 Sous eingeführt, und im Jahre 1855 vereinigten sich sämmtliche Pariser Gesellschaften, die sich bis dahin die Spitze geboten hatten, zu der „Compagnie Generale des Omnibus".

— Höchste Sammelwuth. — Fremder: Was haben Sie denn da Merkwürdiges, — einen Pflasterstein unter Glas und Rahmen, was hat es nur damit für eine Bewandtniß? — Einheimischer: Das ist der Pflasterstein, auf welchen Napoleon I., als er im Jahre 1813 durch unser Städtchen kam und an diesem Hause vorüberritt, spuckte!

Der Stammtisch auf Reisen.

Von Albert Weitze.

Gastzimmer im Hotel „Großer Kurfürst" in Berlin.

Grieshuber: Du hast Recht gehabt, Lehmann! Berlin ist schön, großartig schön und stellt all' die anderen Städte, die wir bisher gesehen haben, weit in den Schatten.

Quabbe: Trotzdem ich Ihnen darin zustimmen muß, möchte ich dennoch behaupten, daß Berlin zu den Städten gehört, in denen man sich eine Fülle ungetrübten Genusses nur bereiten kann, wenn man verschiedene ihrer Sehenswürdigkeiten nicht besichtigt.

Lehmann: Aha! Ick verstehe Ihnen; Sie ärgern sich immer noch über den „jroben Jottlieb", wo unstreitig die jrößte Sehenswürdigkeit von Berlin is.

Qu.: Verlangen Sie etwa, daß ich von dieser Art Sehenswürdigkeit entzückt sein soll. Für sein schönes Geld hundsgemein behandelt und nachdem man obendrein noch Trinkgeld gegeben, dafür hinausgeworfen zu werden, ist doch ein Vergnügen eigener Art, auf das ich gerne verzichte.

Lehm.: Det is nu Jeschmackssache. Jedenfalls mußte ick Ihnen mit den jroben Jottlieb bekannt machen, denn et is nich so schlimm, in Rom zu sind und den Papst nich zu sehen, als nach Berlin zu kommen und den jroben Jottlieb nich zu besuchen ...

Gr.: Als ich vorher von den Sehenswürdigkeiten sprach, die man gut thut, nicht zu besichtigen, dachte ich nicht an dieses Unikum von Gastwirth, der aus seiner bodenlosen Grobheit und Gemeinheit Kapital schlägt, sondern an Wolzogens „Buntes Theater".

Lehm.: Warum det eijentlich „Buntes Theater" heißt, ist mir schleierhaft. Ja, in die ollen Tingeltangels da jing et bunt her, aber dieser „Ueberbrett'l"-Mumpitz is so 'ne langweilige Schohse, det man nich, wie bei'n jroben Jottlieb, erst rausjeworfen zu werden braucht, sondern Jott dankt, wenn die erste Abtheilung aus is und man von selber jeht.

Kulicke: Und schartschen thun sie wie hell; in den Familienzirkel, wo wir waren, was sie hier „Amphibien-Theater" kahlen, kostete es sechs Mark!

Gr.: Dafür war das Theater auch fast vollständig leer. — Wozu eigentlich alle Abende, auch während der sogenannten „heißen" Saison, in diesem Theater gespielt wird, weiß kein Mensch. Publikum findet sich jetzt selten mehr ein ... Das Ueberbrett'l, das mit so vielem Geschrei in's Leben trat, hat seine Zugkraft vollständig verloren ...

Lehm.: ... Und die Zeitungen, wo früher den Wolzogen als den wahren Jakob priesen, machen jetzt ihre faulen Witze über ihm.

Qu.: Herr v. Wolzogen ist in aller Stille zu uns nach Amerika herübergereist. Er will sondiren, ob sich das Ueberbrett'l dort nicht zu neuer Blüthe bringen läßt.

Lehm.: So ville ick mir uff den Jeschmack des amerikanischen Publikums verstehe, wird er kein Jlück nich haben. Det Ueberbrettl is 'n Tingeltangel, aber 'n Tingeltangel mit'n moralischen Anstrich und 'nen klassischen Anhauch. Nich Fisch und nich Fleisch! — So wat zieht nich. Wir jehen drüben immer uff's Janze. Entweder wollen wir wat Hochmoralisches oder Hochesttheeiisches oder janz wat Kräftiges, wie et zum Beispiel in die Tingeltangel bei uns an die Nord-Clark-Straße früher in Chicago uffjeführt wurde. Nich wahr, Kulicke, det war so wat?

Kul.: Kwitt Deine Fuhlerei, Lehmann! Du weißt, daß ich gar kein Thiäter gleiche ...

Lehm.: Red' doch nich, Kulicke! Wenn ick mir mal versehentlich in eine von diese Tingeltangel-Kneipen verlief, Dich fand ick jedesmal. Du warst da Hähnchen im Korbe bei den janzen Tingeltangeleusen.

Qu.: Aber ich bitte Sie, Herr Lehmann! Freund Kulicke ist doch ein viel zu verständiger alter Herr, um ...

Lehm.: Um wat? — Na, warten Se man, wenn wir morjen uff det Volksfest von'n Strahlauer Fischzug rausgehen, werden Sie Ihr Wunder erleben, wie der olle Schwerenöther mit die massenhaft vertretene holde Weiblichkeit Berlins und der umliejenden Dörfer charmiren thut.

Gr.: Sag' mal, Lehmann, lohnt es denn wirklich, dieses Volksfest mitzumachen?

Lehm.: Wenn man den Rummel von'n Strahlauer Fischzug nich jesehen hat, weeß man überhaupt nich, wie sich der ächte Berliner amüsiren thut. Den Jux muß man sehen, um'n zu jlooben.

Kul.: Werden auf dieser „Fisching-Partie" auch viele Fische gekätscht?

Lehm.: Nee, denn abjesehen von einige halb verhungerte Ikeleis und die durch Zufall in's Wasser jefallene paar Häringe jiebt's in die Spree überhaupt keine Fische nich mehr. Doch kann der älteste Innwohner sich nich besinnen, det er je einen Strahlauer Fischer jesehen hat. Aber jefischt is hier in vorhistorischen Zeiten jeworden, det is 'ne jeschichtliche Thatsache, und zur Erinnerung daran feiern die Berliner ihr schönstes Volksfest, den „Strahlauer Fischzug" und rudern in richtige Boote und mit richtige Netze uff die Spree 'raus. Damit die Jeschichte ooch den richtigen Anstrich hat und der Fang erjiebig is, nehmen sie jleich 'ne jute Portion lebende Fische mit uff's Wasser. Sind sie dann jebraten und verspeist und hat man damit sozusagen seine historische Pflicht jethan, denn bejinnt det, wat wir als Studenten die Fidelität nannten, und fidele jeht et zu, fidele und immer fideler — jesungen, jetanzt und jesprungen wird, det die janze Strahlauer Vogelwiese wackelt, und jetrunken wird — Kinder, ick sage Euch — haarig. Ganz Strahlau steht an diesen Abend uff'n Kopp!

Qu.: Auf allen deutschen Volksfesten wird unsinnig viel getrunken.

Lehm.: ... Aber lange nich so ville, wie bei dies Volksfest an die Spree. Derowejen sagen wir ja ooch in Amerika von Einen, wo sich uff 'ne jründliche Sauftour bejeben hat, det er „an die Spree" jejangen is.

Alle: Au! Au! Au!

Kul.: Ich wundere, ob der Kaiser auch auf das Piknik kommen wird; er ist doch überall, wo was los ist und macht Spietsches.

Gr.: Er ist viel zu beschäftigt, um einer so untergeordneten Affäre, wie einem jährlich sich wiederholenden Volksfeste, sein Interesse schenken zu können. Man muß schon staunen, wo er die Zeit hernimmt, um bei all den Säkularfeiern, Denkmal-Enthüllungen, Fahnenweihen, Stapelläufen von Kriegsschiffen, Kanaleröffnungen und anderen Staatsaktionen zugegen zu sein.

Qu.: Der großartige Empfang, den wir dem Prinzen Heinrich bereitet haben, veranlaßt ihn vielleicht, ebenfalls Amerika zu besuchen. Die Feierlichkeiten bei der Enthüllung des „Großen Friedrich-Denkmals" in Washington wären eine passende Veranlassung zu solchem Besuche.

Gr.: Das ist janz ausgeschlossen. Er wird ebenso wenig nach Washington wie nach St. Louis gehen, wo sie sich auch schon auf seinen Besuch der Weltausstellung gespitzt und ihn eingeladen hatten.

Kul.: Wißt Ihr den Riesen, warum er gerade den alten Fritzen dem Onkel Säm zum Present gemacht hat? Der alte William hätte uns Deutsche ännihau besser gezuhtet.

Lehm.: Wejen unsretwejen hätt' er überhaupt nischt jeschonken; wir Deutschamerikaner sind in seine Oojen vaterlandslose Jesellen, die jut daran jethan haben, den deutschen Staub von unsere Füße zu schütteln. Aber die Amerikaner will er imponiren — und det kann er blos mit 'ne Statue von'n ollen Fritzen.

Qu.: Warum soll gerade der alte Fritz den Amerikanern allein imponiren?

Lehm.: Weil der Amerikaner jewohnt is, den Knüppel in die Hände der hohen Obrigkeit als Wahrzeichen der staatlichen Macht zu respektiren, und der olle Fritze der Einzige von alle Herrscher is, wo mit 'nem Krückstock abjebildet wird.

Gr.: Gott Strambach! Du weißt Dir aus Allem einen Vers zu machen! Kannst Du vielleicht auch erklären, warum bei den großen Herbstmanövern, die dieses Jahr in der Provinz Posen abgehalten werden, der General Roberts anwesend ist, der doch nach dem Chamberlain der bestgehaßte aller Engländer in Deutschland ist?

Lehm.: Für die Polen zum Verjraulen. Alle Jelüste uff's Rebelliren sollen sie verjehen, wenn sie bei seinen Anblick daran erinnert werden, wie er mit die „Rebellen" in Südafrika umgesprungen is.

Qu.: Wie ich aus den Zeitungen ersehe, beabsichtigt die Regierung, neuerdings ihre Taktik in der Polenfrage vollständig zu ändern. Statt mit Gewalt die Germanisirung Posens und Westpreußens anzustreben, will man versuchen, ihnen durch Entfaltung großen Glanzes zu imponiren und ihre Sympathien zu erwerben. Daher werden in diesem Jahre die glänzendsten militärischen Schaustellungen gelegentlich der Herbstmanöver im Posenschen abgehalten und daher wird ein königlicher Prinz als kommandirender General mit einem großen Hofstaat nach Posen geschickt; Mitglieder alter polnischer Adelsfamilien sollen an den Hof gezogen und mit Ehrenämtern bedacht werden ...

Lehm.: ... Und hohe Orden kriegen, natürlich, denn so'n Orden is 'n wunderbares Beruhigungspflaster für ein wirkliches oder vermeintliches Unrecht.

Gr.: Der deutsche Kaiser hat neulich ein solches Beruhigungspflaster dem Oberbürgermeister Kirschner bei Gelegenheit der Roland-Denkmal-Enthüllung aufgelegt, weil er ihn jahrelang auf seine Bestätigung hatte warten lassen.

Qu.: Bei dem Besuch des italienischen Königs hat es ja förmlich Orden geregnet, Jeder aus dem Gefolge des Kaisers hat einen italienischen und Jeder aus dem des Königs einen deutschen Orden erhalten.

Lehm.: Bei so 'ne jejenseitige Ordensaustheilung jeht es nach die alte Rejel: Haust Du meinen Juden, hau' ick Deinen Juden.

Qu.: Ich habe mich sehr darüber gewundert, daß der König von Italien die Orden mitgebracht und persönlich den Dekorirten übergeben hat. Ist das der Usus?

Lehm.: Nee, det is janz wat Neues. Damit wollt' er die Sozialdemokraten ärgern.

Gr.: Das ist wieder ein Blödsinn. — Was scheeren sich die Sozialdemokraten darum, ob er die Orden schickt oder mitbringt. Das ist doch wohl einerlei.

Lehm.: Oho! Wenn die fremden Fürsten die Orden in die Tasche mitbringen, denn is ja det Jesetz, wat se mit Jewalt in'n neuen Reichstage durchbringen wollen, for die Katz.

Gr.: Von was für einem Gesetz sprichst Du?

Lehm.: Na, in die Tarifkommission, die die Jesetze vorberäth, is von einen Sozialdemokraten der Antrag jestellt, det alle fremden Orden als kostbares Kinderspielzeug mit 1000 Mark Eingangszoll pro Stück besteuert werden sollen.

Qu.: Ein großartiger Gedanke!

Gr.: Ich habe noch einen besseren Gedanken. Wir beschäftigen uns jetzt einmal mit unserem Spielzeug. — He, Kulicke, schlaf nicht ein — sondern, hurry up, gieb die — Karten!

Für die Küche.

Italienische Reissuppe. — 5 Unzen gebrühter guter Reis wird in ¼ Pint schwacher Fleischbrühe mit 3 Unzen Butter, etwas Salz und wenig feingestoßenem Pfeffer langsam weichgedünstet. Indessen schneidet man zwei oder drei Mohrrübchen in Scheiben, brät diese in heißem Fett hellbraun, gießt das Fett ab und dämpft sie in etwas Fleischbrühe vollends weich, gibt sie zu dem Reis, gießt soviel Fleischbrühe dazu, als man Suppe braucht, und würzt sie zuletzt mit drei Eßlöffeln voll geriebenem Parmesankäse. Nach Hinzufügen des Käses darf die Suppe nur flüchtig einmal aufwallen.

Prinzregentsuppe. — Am Tage vor dem Gebrauch wird eine klare kräftige Hühnerbouillon gekocht, die kurz vor dem Anrichten entfettet, geklärt und erhitzt wird. 2 Quart junge Kartoffeln kocht man gar, schält und reibt sie, rührt einige Löffel Sahne, mehrere Eigelb und Salz und Pfeffer darunter, worauf man die Masse in kleine glatte, mit Butter ausgestrichene Formen thut und 20 Minuten in's Wasserbad setzt. Ebenso vermischt man ein grünes Erbsenpüree mit Eigelb und stellt es wie die Kartoffelmasse in's Wasserbad. Beide steifgewordenen Massen werden gestürzt, mit dem Buntschneidemesser in Scheiben geschnitten und in die klare Hühnerbrühe gelegt.

Benediktinersuppe. — Am Tage vor dem Gebrauch wird eine gute Kraftbrühe aus Rindfleisch und einem Suppenhuhn bereitet, die man jetzt durchseiht und erhitzt. Man schneidet nun drei Zwiebeln, zwei Wurzeln, zehn eingemachte Champignons und sechs zurecht geschnittene Artischoken in Scheiben. Dies alles schwitzt man nebst sechs Löffel abgekochten gehackten Spinats in Butter durch, gibt Salz, Pfeffer und die kochende Brühe daran und kocht alles langsam so lange, bis die Gemüse zum Durchstreichen weich sind. In dieser Zeit hat man vom gehackten Fleisch des Suppenhuhns mit Sahne, geweichtem Mundbrot, einigen Eiern und Gewürz eine gute Farce bereitet, aus ihr Klößchen geformt und in Salzwasser gar gekocht. Ebenso kocht man die kleinen zierlichen Kerbelrübchen, etwa 30—40 Stück, in etwas Fleischbrühe mit kleinem Butterzusatz weich. Die Suppe wird durchgestrichen, sie muß dünnsämig sein und erhält die Klößchen und die Kerbelrübchen als Einlage.

Westfälische Käsesuppe. — Man zerläßt einen halben Löffel Butter oder Bouillonfett und läßt darin einen Löffel Mehl gar schwitzen. Dann fügt man drei bis vier Löffel geriebenen Schweizerkäse hinzu und verrührt ihn mit dem Mehl zu einem dicken Brei. Unter stetem Rühren fügt man nach und nach eine kräftige Rindsbouillon — die man jedoch aus Knochen und Fleischextrakt bereiten kann — hinzu und läßt die Suppe ein Weilchen sacht kochen. Vor dem Anrichten rührt man die Käsesuppe mit einem ganzen Ei ab.

Weinschaumsuppe. — 2 Eßlöffel Cornstärke rührt man mit Wasser glatt, gibt 4 ganze Eier, 1 Flasche Weißwein, ¼ Pfund Zucker und etwas Zitronenschale dazu und schlägt die Suppe mit dem Schaumbesen über gelindem Feuer, bis sie durchweg schaumig ist. Sie muß sofort angerichtet werden und wird mit kleinen Makronen servirt.

Pilze zu serviren. — Man schneidet die gesammelten Pilze (Herrenpilz und Steinpilz) in Schnitten wie zum Trocknen, nicht zu dünn, und schichtet sie mit dem halben Gewichte Salz in ein Gurkenglas oder in einen Steinguttiegel. Das gelöste Salz mit dem in den Pilzen enthaltenen Wasser gibt eine Brühe, die die Pilzschnitten bedeckt. Mit einem Pergamentpapier verbunden, werden die Gefäße an einem kühlen Orte aufbewahrt. Vor dem Kochen sind sie mit heißem, ungesalzenem Wasser mehrmals abzuwässern.

Grüne Bohnen einzumachen. — Auf 7 Pfund Bohnen nehme man 1 Pfund Salz; die Bohnen werden fein geschnitzelt, über Nacht, mit dem Salz vermengt, stehen gelassen. Den andern Tag werden sie mit etwas Bohnenkraut in gut gereinigte weithalsige Flaschen eingefüllt und gut verkorkt im Keller aufbewahrt. Diese Art hat sich gut bewährt. Die Bohnen haben beim Gebrauch ihre schöne grüne Farbe, haben nicht den schlechten Geruch, wie es bei mancherlei Arten des Einmachens vorkommt, und kochen gut. 18 Flaschen reichten über den Winter bei einer Famile von etwa vier Personen.

Russisches Ragout. — Man schneidet übrig gebliebenen Braten oder Rindfleisch in 1 bis 2 Zoll große Würfel und brät sie mit Fett oder Butter und viel kleingeschnittener Zwiebel gut durch. Hierauf macht man in einem Tiegel eine dunkelbraune Mehlschwitze aus einem Eßlöffel Mehl und der nöthigen Butter, und verlängert dieselbe nach Bedürfniß mit Fleischbrühe, Salz und etwas Bouillon. Ist die Sauce gut durchgekocht, so gibt man das Fleisch hinein. Man verziert den Ragout mit kleinen eingemachten Zwiebeln, sauren Gurkenscheiben und Semmelklößchen.

Pikantes Rinderfilet. — (Für 6 Personen. Dauer der Zubereitung 1 Stunde), 3 Pfd. Rinderfilet wird von Sehnen und Fett befreit, enthäutet und gespickt. Man bestreut es mit wenig Salz, legt Fleisch auf Speckscheiben und magere, rohe Schinkenstücke, begießt es mit 3 Unzen brauner Butter und setzt das Fleisch in den Ofen. Nachdem das Filet von allen Seiten braun angebraten ist, begießt man es mit ½ Pint Rothwein und legt 3 Eßlöffel voll eingemachten, kleingeschnittenen Ingwer in die Sauce. Nachdem der Braten gar geworden ist, wird er herausgenommen und angerichtet. Die Sauce wird vollständig entfettet, mit etwas Rothwein und Mehl sämig gerührt, durch ein Haarsieb getrieben und mit ½ Theelöffel Maggiwürze verfeinert.

Kalbfleisch mit Essig und Zwiebeln. — Ein Stück Kalbfleisch von der Schulter oder dem Genick (Kammstück) wird in einem Schmortiegel in Butter von allen Seiten braun gemacht; dann gießt man etwas Wasser und Essig (auf 3 Pfund Fleisch ungefähr einen Eßlöffel Weinessig) zu dem Fleisch, fügt reichlich kleingeschnittene Zwiebeln, etwas gestoßenen Pfeffer und Salz hinzu, und läßt es dann zugedeckt gar dämpfen.

Falscher Hasenbraten. — Es ist vielen unbekannt, daß der sogenannte falsche Hasenbraten (große Boulette) nicht nur im Bratofen, sondern ebensogut, vielleicht sogar noch besser in einem Schmortiegel auf dem Herde bereitet werden kann. Man mischt die Masse dazu beliebig, nur wird der Speck, den man sonst zum Spicken des Bratens verwandte, in kleine Würfel geschnitten hineingeknetet; dann formt man ein länglich rundes, aber auf beiden Seiten flaches Stück, weil ein walzenartig rundes Stück beim Braten Risse bekommt, da die des stützenden Tiegelbodens entbehrenden Seitenränder, sobald der Braten warm und infolgedessen weich zu werden beginnt, sich senken, wodurch der Braten manchmal vollständig auseinander gerissen wird. Hat man das Stück, wie oben beschrieben, geformt, so wird es mit geriebener Semmel bestreut und in die heißgemachte Butter in den Tiegel gelegt. Durch häufiges Schwenken des Tiegels sucht man nun das Ansetzen des Bratens zu verhüten. Merkt man, daß der Braten von unten schon etwas braun ist, so setzt man den Tiegel schief in den Ring, so daß eine Seite desselben tiefer ins Feuer hängt, damit auch die Seitenränder des Bratens bräunen; ist dies durch Wenden des Tiegels ringsum erreicht worden, so wird das Umwenden des Bratens mit Hilfe einer großen Gabel und eines Löffels ohne Schwierigkeit bewerkstelligt werden können. Jetzt läßt man den Braten auch auf der anderen Seite braun werden, gießt dann saure Sahne dazu und läßt ihn zugedeckt langsam gar dämpfen. Der so zubereitete Braten ist saftiger, als der im Ofen gebratene.

Salate. — Zu Salaten von Fisch-, Braten- oder Suppenfleischresten, Kartoffel-, Herings- und gemischten Salaten, wie Salmagundisalat, ist eine gute Mayonnaise stets am schmackhaftesten, doch kann man sich auch mit einer einfacheren Zusammenstellung behelfen, z. B. mit der folgenden: 3 Eigelb werden mit 1 Eßlöffel Essig, 1/10 Quart Lucca-Oel, 1 Messerspitze Anchovispaste, 1 Theelöffel Maggi und nach Belieben Cayenne- oder gewöhnlichem Pfeffer verrührt. Hierzu wird noch 1 Eßlöffel voll feingehackter Salatkräuter, wie Boretsch, Pimpinelle, Schnittlauch, Petersilie, Gundermann und Portulak gethan und der Salat damit gemischt. — Zu Kopfsalat bleibt die Mischung der Sauce die gleiche unter Weglassung der Anchovispaste.

Krebs- und Krabbenschwanzsalat ergibt mit folgendem Beiguß ein feines Gericht, das mit Aspik und Salatherzchen garnirt wird: 3 hartgekochte Eigelb werden mit Essig, Oel, 1 Eßlöffel kaltem Wasser, etwas Estragonessig verrührt, kleine Perlzwiebeln, Champignons und Sardinen in Oel, die man abgezogen, entgrätet und mit Zuthaten fein gewiegt hat, mischt man hinein. Die pikante Sauce wird dann mit den Schaltierschwänzen umgeschwenkt. — Sehr zu empfehlen sind zu Krabbensalat die Shrimps.

Fischsalat von übrig gebliebenem Seefisch schmeckt am feinsten mit einer Mayonnaise, in welcher die Fischbrühe verrührt wird. Kapern und kleine Cornichons fügt man hinzu. Eine Garnitur von hartem Ei, buntem Aspik und Sardellenfilets umgibt den Rand. Neu ist eine Salatgarnitur von einzeln in Aspik steif gewordenen, kleinen, marinirten Anchovis, Heringsfilets oder solchen von geräuchertem Bückling.

Ein Salat von geräuchertem Fisch, nur mit Essig, Oel, Pfeffer, Salz, Senf und Schnittlauch ist nach Geschmack einzelner eine Delikatesse, die wohl im allgemeinen weniger Gefallen erregt. — Kresse ist ein ebenfalls viel verwendetes Salatgewächs und bedarf nur wenig Essig, viel Oel und Salz, aber keinen Pfeffer.

Eiersalat. — Acht hartgekochte Eier werden aus den Schalen gelöst und in längliche Streifen geschnitten. Zwei Matjesheringe sind sauber abzuwaschen und von Haut und Gräten zu lösen; sie müssen recht fein gewiegt werden. 2 Eßlöffel Oel vermischt man nun mit einem Eßlöffel Essig, 2 Eßlöffel Weißwein, feinem Pfeffer, ½ Theelöffel Maggiwürze und 2 feingeriebenen Schalotten. In dieser Sauce werden die Eier und Heringe vorsichtig umgeschwenkt. Den Salat füllt man in eine Glasschale und gibt ihn mit altbackenen Milchbrötchen, die in feine Scheiben geschnitten und auf der Platte hellbraun geröstet worden sind, zu Tisch.

Huhn à la Stanley. — Ein sauber geputztes ausgenommenes Huhn wird in 7—8 Stücke geschnitten, mit reichlich Butter, 4 feingehackten Zwiebeln, Salz, Pfeffer und ½ Pint Milch oder Rahm weich gedämpft. Dann legt man das Huhn in eine tiefe Schüssel, passirt die Sauce durch ein Sieb, legirt sie mit einigem Eigelb und gibt sie über die Hühnerstücke. Dazu kleine in Butter geröstete Brodcroutons.

— Dilemma. — „Als moderne Frau sollte ich mich schon lange von meinem Mann scheiden lassen — und ich habe ihn doch so lieb."

Ein Massenprozeß.

In Rußland steht nächstens wieder ein Massenprozeß gegen die Revolutionspartei in Aussicht. Von einem Petersburger Korrespondenten liegt darüber folgende Mittheilung vor:

„In Charkow wurde in Gegenwart des Justizministers den vierzig Hauptschuldigen an den Bauernunruhen in Charkow-Poltawa die Kopie der Anklageschrift eingehändigt. Alle vierzig Angeklagten wurden in Häftlingskleidung unter scharfer Bewachung in den Saal geführt, wo sie in Gegenwart des höchsten Gerichtsbeamten die Anklageschrift erhielten. Insgesammt sind gegen 300 Personen in diesen Prozeß verwickelt, welche nach der Schwere ihrer Schuld in mehrere Kategorien zerfallen. Die Mehrzahl sind Bauern, welche von den Mitgliedern der Revolutionspartei verführt sind."

Dieses scharfe Vorgehen gegen die Führer der Bauernunruhen ist zweifellos das Werk des neuen russischen Ministers des Innern v. Plehwe. Wie der „Fr. Ztg." aus Petersburg gemeldet wird, gehört zu den Plänen, die der Minister des Innern v. Plehwe gleich nach seinem Amtsantritt hatte, auch die Verstärkung der Polizei. Zu diesem Zweck erhielt das Polizeidepartement einen neuen Chef. Der Minister ist entschlossen, jetzt auch den Kommandeur des Gendarmeriekorps, den Fürsten Swiatopolk Mirsky, durch eine andere schneidigere Persönlichkeit zu ersetzen. Es wird immer mehr zur Gewißheit, daß Herr v. Plehwe die unter Alexander III. in den achtziger Jahren eingeschlagene Politik der inneren Reaktion zu erneuern entschlossen ist. Man ist sehr gespannt darauf, wer zum Kommandeur des Gendarmeriekorps ernannt werden wird, denn man meint, daß die Wahl gerade des neuen Ministergehilfen für die Politik Plehwes sehr bezeichnend sein wird.

Leset die „Abendpost".

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Ihr goldenes Ehejubiläum begingen die Rentier M. Isenburg'schen Eheleute. — Buchdrucker und Maschinenmeister Karl Stahmann konnte auf eine 60jährige Thätigkeit in seinem Berufe zurückblicken. — Rentier Heinrich Märcker und Frau Lina, geborene Conrad, begingen das Fest der diamantenen Hochzeit. Märcker ist 87, seine Gattin 80 Jahre alt. — Ein dreifaches Jubiläum feierte dieser Tage der Beerdigungsverein der Berliner Zimmerleute. Mit der Feier des 25jährigen Bestehens des Vereins verbunden waren die 50jährigen Gesellenjubiläen der Zimmerer Ernst Freitag, Frankfurter Allee 3, und Unbehagen, Nannynstraße. — Das Fest der goldenen Hochzeit feierte Bildhauer Louis Caster, der Begründer des hiesigen Panoptikums, mit seiner Gattin Auguste, geborene Braun. — Einer der ältesten Geistlichen Berlins, der Pastor der St. Simeonskirche in der Wasserthorstraße, Wilhelm Schwarz, ist aus dem Leben geschieden. — In der Kartonagenfabrik von Goldstein am Engelufer 1 b richtete ein Brand erheblichen Schaden an. — Durch Sturz von einem Rollwagen ist die 9 Jahre alte Tochter Anna der Arbeiter Bamberz'schen Eheleute aus der Usedomstraße 26 um's Leben gekommen.

Brandenburg. Tuchhändler Hugo Lewin stellte seine Zahlungen ein.

Charlottenburg. Ueberfahren und getödtet wurde das 3 Jahre alte Töchterchen des Arbeiters Mehlhaase aus der Schloßstraße 3. — In Conkurs gerieth der Bauunternehmer Richard Grötschel.

Lüttenwisch. Einer durch Brandstiftung verursachten Feuersbrunst fielen über 30 Gebäude, beinahe das ganze Dorf, zum Opfer.

Mehrow. Hier starb der älteste Lehrer der Provinz Brandenburg, Schröder. Er war 51 Jahre im Lehramte thätig.

Oranienburg Das Fest ihres 75jährigen Bestehens feierte die hiesige Schützengilde.

Pankow. Unter dem Verdachte der Brandstiftung wurde der Sohn des Glacelederfabrikanten Schubert verhaftet. Er hatte den Stall seines Vaters angezündet, um die Feuerwehr arbeiten zu sehen.

Potsdam. Ein dreifaches Jubiläum feierte das Arbeiter Gottfried'sche Ehepaar, Burgstraße 50 wohnhaft. Es ist 25 Jahre verheirathet, 25 Jahre arbeitet der Mann bei der Firma A. H. Köppen und Sohn und gleichzeitig 25 Jahre bekleidet er den Posten als Glockenläuter der Heiligengeist-Gemeinde

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Dem Bahnarbeiter Fritz Dunker wurden beim Rangiren beide Beine abgefahren — Eine Feuersbrunst zerstörte den Lagerschuppen der Honig'schen Dachpappenfabrik.

Heilsberg. Ein Personenzug erfaßte und tödtete den Hilfsweichensteller Morsinsky. Der Verunglückte hinterläßt eine Wittwe mit noch schulpflichtigen Kindern.

Heydekrug. Bei der Entenjagd ertrank der Sohn des Gutsbesitzers Grigat.

Jägenberg. Die beiden 10 und 11 Jahre alten Söhne Harry und Horst des Gutsbesitzers Paulini ertranken beim Spielen.

Lawischkehmen. Der sieben Jahre alte Sohn des Hilfsbahnwärters Birkhahn fiel in einen Torfbruch und ertrank.

Labiau. Dem Commis Ch. Schlapitzki hierselbst, welcher im Herbst vorigen Jahres einen seiner Collegen mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens rettete, ist die Rettungsmedaille am Bande verliehen worden.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Eine der ältesten hiesigen Brauereien, diejenige von Paul Fischer in der Hundegasse, sieht auf ein 250jähriges Bestehen zurück. Seit 30 Jahren ist die Brauerei im Besitz der Familie Fischer. — Kaufmann Karl Bodenbueg und Drogist H. L. F. Werner stellten ihre Zahlungen ein.

Berent. In Bebernitz brannten Scheunen und Ställe der Besitzer Linser und Morschinski nieder.

Christburg. Bürgermeister Bock ist an den Folgen der Zuckerkrankheit im Alter von 58 Jahren gestorben. Er war hier 18 Jahre als Bürgermeister thätig. — Feuer zerstörte das Wohnhaus des Schornsteinfegermeisters Zuschneid.

Deutsch-Eilau. Glaser Kablitz, der von seiner Frau getrennt lebte, erhängte sich.

Deutsch-Krone. Maurer Wolff fiel so unglücklich von einem Gerüst, daß er schwere innerliche Verletzungen erlitt, denen er erlag.

Dirschau. Der 19 Jahre alte Sohn der Wittwe Kluge wurde beim Baden von einem Herzschlage betroffen und ertrank. — Zimmermeister Johann Schultz ist im 87. Lebensjahre verschieden. Er war über 50 Jahre hier ansässig und gehörte 12 Jahre der Stadtverordneten-Versammlung an, deren Senior er war.

Marienburg. Im Mühlengraben hierselbst fand man die Leiche des 73 Jahre alten Kuhhirten Lange aus Schroop. — Die Scheunen und Stallungen der Gutsbesitzer Sielmann und Tournier in Jonasdorf brannten nieder.

Provinz Pommern.

Stettin. Bei einer Bootfahrt ertrank in der Oder der Bahnarbeiter Hermann Barras. — Kaufmann Braatz war in's Bett gegangen und hatte die Lampe brennen lassen, wodurch mehrere Gegenstände im Zimmer in Brand geriethen und so starken Qualm entwickelten, daß Braatz erstickte.

Bartin. Ein Blitzschlag äscherte die Scheune des Bauern Schröder ein.

Demmin. Bei dem siebenten Sohn des Arbeiters Scheel übernahm der Kaiser Pathenstelle.

Falkenburg. Vom Blitz erschlagen wurde auf der Landstraße nach Klein-Sabin der Fleischermeister Koch von hier mitsammt seinem Pferde.

Fiddichow. Ein dem Kaufmann Engelhardt gehöriger Speicher brannte nieder.

Finkenwalde. Oberkutscher W. Wurdel feierte sein 25jähriges Arbeitsjubiläum.

Gersdorf. Feuer zerstörte Wohnhaus und Scheune des Eigenthümers Schulz.

Greifenberg. Unser Turnverein feierte das Fest seines 40jährigen Bestehens.

Groß-Möllen. Beim Baden ist in der Ostsee der 13 Jahre alte Sohn des Kaufmanns Ave-Lallement ertrunken.

Gülzow. Eheleute Hirschfeld feierten das goldene Ehejubiläum.

Karolinenhof. Die 12 Jahre alte Taglöhnertochter Zastrow erlag einer Blutvergiftung, die sie sich durch eine kleine, unbeachtet gelassene Wunde am Fuße zugezogen hatte.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Für die hiesige Kreisthierarztstelle ist der Kreisthierarzt Dr. Foth aus Wreschen ernannt worden.

Altona. Die Schneidermeister T. H. Tieman'schen Eheleute begingen das Fest der goldenen Hochzeit. — Bankier Feinberg hierselbst, der vor mehreren Monaten wegen Verleitung zum Börsenspiel gemeinschaftlich mit seinem in Halberstadt ansässigen Bruder verhaftet worden war, ist aus der Haft entlassen worden. Das Verfahren gegen ihn ist eingestellt, während das Verfahren gegen seinen Bruder fortgeführt wird.

Hadersleben. Nach längerer Krankheit starb, 67 Jahre alt, der Katastercontrolleur Steuerinspektor Thomas Meyer. Er war Jahre lang Stadtverordneter und Mitglied des Kreistags, sowie des Kreisausschusses. — Glasermeister Christian Nielsen Paulsen stellte seine Zahlungen ein.

Kalübbe. Das Wohnhaus des Besitzers Schmidt brannte vollständig nieder.

Karolinenkoog. Landmann C. Möller wurde von einem wild gewordenen Stier angefallen und erlitt schwere Verletzungen.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der Seniorchef des Bankhauses E. Heimann, Geheimer Commerzienrath Heinrich Heimann, ist in Marienbad gestorben.

Groß-Krauschen. In das Anwesen des Gutsbesitzers Jakob schlug der Blitz und äscherte zwei Gebäude ein.

Harpersdorf. Ein Blitzstrahl tödtete den 82 Jahre alten Handelsmann Gottfried Pfiffer.

Hainau. In Folge von Differenzen mit dem Magistrat legte der Stadtbaumeister Gaden sein Amt nieder.

Hundorf. Der Sohn des Bauerngutsbesitzers W. Kmuche kam unter den mit Roggen beladenen Wagen und trug schwere Verletzungen davon.

Jägendorf. Feuer zerstörte das Haus des Stellenbesitzers Sachs.

Kleinhelmsdorf. Auf dem Gute des Besitzers Klose entstand Feuer, welchem das Wohnhaus zum Opfer fiel.

Klein-Schwein. Beim Baden ertrank im Fischteiche vor den Augen seiner Mutter der 6 Jahre alte Sohn des Rittergutsbesitzers Mathis.

Provinz Posen.

Posen. Im Alter von 90 Jahren verschied der ehemalige Direktor der Posener Landschaft und frühere Landtagsabgeordnete Josef von Morawski.

Bärenbusch. Stall und Scheune des Besitzers Strich fielen einem Brande zum Opfer.

Bojanowo. Aus Furcht vor Strafe erschoß sich der 23 Jahre alte Klempnergeselle Just.

Bromberg. In Schwedenhöhe starb dieser Tage im Alter von 100 Jahren die Wittwe Katharina Senger. — Kaufmann Gustav Aicht stellte seine Zahlungen ein.

Großdorf. Feuer zerstörte Scheune und Stall des Hofbesitzers Hämmerling.

Krotoschin. Der Stadthebamme Ottilie Friedrich ist für Pflichttreue während mehr als 40jähriger Amtszeit die goldene Brosche von der Kaiserin verliehen worden.

Ostrowo. Während eines Gewitters schlug der Blitz in zwei Scheunen des Dominiums Razyce und äscherte die Gebäude nebst den darin geborgenen Ernte-Erträgen ein.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Auf ein 50jähriges Bestehen blickte die Schwimm- und Badeanstalt von Katerbow zurück.

Halle. Mit mehr als 500,000 Mark ist der Prokurist Picht des hiesigen Lotteriecollekteurs Hermann, eine angesehene Persönlichkeit, flüchtig geworden. Mißlungene Börsenspekulationen und damit verbundene große Börsenverluste sind die Ursachen zu den Unterschlagungen. — Professor der Medizin Reineboth von hier, bekannt durch seine Reformbestrebungen im Ziehkinderwesen, starb plötzlich in Tabarz.

Hötensleben. Beim Baden ertrank der auf den Kauzleben'schen Braunkohlenwerken beschäftigte Bergmann Richard Koesterke.

Klein-Korbetha. Nudelfabrikant Oswald Adler, der bereits wegen Brandstiftung in Haft war, aber wieder freigelassen wurde, ist neuerdings verhaftet worden.

Mühlhausen. Der erste Bürgermeister Adolf Trendmann erhielt den Titel „Ober-Bürgermeister".

Neuhaldensleben. Feuer zerstörte die Werkstätte des Tischlermeisters Winter.

Oebisfelde. Hier fand die Einweihung der neuerbauten Bürgerschule statt.

Oschersleben. Dem Regierungsassessor Dr. Drews in Berlin ist die commissärische Verwaltung des hiesigen Landrathsamts übertragen worden.

Querfurt. Im Maschinenschuppen des Fabrikanten Dölcher entstand Feuer, wodurch das Gebäude vollständig niederbrannte.

Provinz Hannover.

Hannover. Der 30jährige Rangirarbeiter Hesse wurde auf dem Hainhölzer Rangirbahnhofe von einem Eisenbahnzuge überfahren und getödtet. — Zwei Stockwerke hoch ist aus einem Bau auf dem Grundstücke Martha- und Königinstraßenecke der Maurer Henning gestürzt. Er wurde mit schweren inneren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft.

Bockenem. Im nahen Velber erhängte sich der im hohen Alter stehende Arbeiter Linnemann; der Beweggrund zu der That ist unbekannt.

Borkum. Der Kellner W. Wigleb aus Hannover, der sich zu weit in die See gewagt, wurde von den Wellen fortgerissen; er konnte trotz der Bemühungen des gleich herbeieilenden Rettungsbootes nicht mehr gerettet werden.

Göttingen. Erschossen hat sich in seiner Dienstwohnung der Unteroffizier Ellermann der 1. Compagnie des hiesigen Infanterie-Regiments No. 82. Worin die Ursache zu dem verzweifelten Schritt zu suchen ist, steht nicht fest.

Groß-Buchholz. Die goldene Hochzeit feierten die Hofbesitzer August Grothe'schen Eheleute. Der König verlieh ihnen die Ehejubiläumsmedaille.

Hildesheim. Der erste Beamte des hiesigen Hauptsteueramts, der Königliche Ober-Steuer-Inspektor Gustav Salis, ist verstorben. Der Dahingeschiedene stand im 60. Lebensjahre.

Provinz Westfalen.

Annen. Seit einiger Zeit ist das dreijährige Töchterchen des Bergmannes Hammertger, auf der Egge wohnhaft, spurlos verschwunden.

Aplerbeck. Den Begleuten Heinrich Ligges und Karl Rosenbaum von Schüren war es vergönnt auf eine 25jährige ununterbrochene Dienstzeit auf Zeche „Blickefeld" zurückzublicken.

Brambouer. Zwischen mehreren jungen Leuten kam es zu einer Schlägerei, in deren Verlauf von Messer und Revolver Gebrauch gemacht wurde. Der Arbeiter Ignatz Schluzet wurde dermaßen zugerichtet, daß er infolge der erlittenen Verletzungen nach einigen Stunden verschied.

Dortmund. Der Fuhrknecht Strothotte, Zimmerstraße 41, wurde in seine Wohnung todt aufgefunden. Er hatte seinem Leben durch Erhängen an der Bettstelle mit einer Peitschenschnur ein Ende gemacht.

Gedern. In der Ruhr wurde eine Leiche gelandet, und als die des Fuhrknechtes Karl Muthmann, eines 40jährigen, unverheiratheten, zuletzt hier in einem Steinbruch beschäftigten Mannes, festgestellt.

Rheinprovinz.

Köln. Gestorben ist auf einer Badereise in Freudenstadt in Württemberg, wo er Erholung suchte, nach längerem Leiden der Königliche Polizei-Inspektor Wilhelm Weinand im 58. Lebensjahre von hier.

Elberfeld. In Concurs gerieth der Bauunternehmer Karl Hesse.

Eschweiler. Feuer zerstörte die Gebäude der „Eschweiler Dampfziegelei- und Bau-Aktiengesellschaft".

Essen. Die Erben der verstorbenen Eheleute Commerzienrath Waldhausen stifteten der hiesigen Stadtgemeinde 200,000 Mark zu wohlthätigen Zwecken. — Ein Straßenbahnwagen überfuhr und tödtete das 7 Jahre alte Mädchen Gertrud Köthe. — Wegen Beleidigung des Chefredakteurs der „Rhein.-Westf. Ztg.", Dr. Reismann, wurde der Vertreter und Inhaber der „Deutschen Bergwerkszeitung" hier, Klahre, zu 6 Monaten Gefängniß und zu den Kosten verurtheilt. Der Proceß schwebte fast zwei Jahre.

Güls. Oberkriegsgerichtssekretär Wiese aus Münster stürzte in der Nähe unseres Ortes mit dem Rade, erlitt einen Schädelbruch und starb alsbald.

Rheinpfalz.

Speier. Aus dem neuen Amtsgerichtsgefängniß entsprang der Schiffer Adam, er konnte aber bald wieder festgenommen werden. — Im hiesigen Pfründnerhaus stürzte der etwa 60 Jahre alte Jakob Engelskirchner die Treppe hinunter und verletzte sich so schwer, daß er nach kurzer Zeit starb.

Kirchheim. Gutsbesitzer Georg Puder fiel in die Messer seiner Mähmaschine und trug tödtliche Verletzungen davon.

Kusel. Bürgermeister Heinrich Schleip ist im 85. Lebensjahre gestorben.

Ludwigshafen. Vom Tode des Ertrinkens rettete der Hafenaufseher Georg Clostermeyer die 28 Jahre alte ledige Dienstmagd Margarethe Dressel, welche aus Lebensüberdruß in den Rhein gesprungen war. — Kaufmann Heinrich Gebhardt gerieth in Concurs.

Pirmasens. Das 2½jährige Kind des Fabrikarbeiters Ulmer fiel vom dritten Stockwerk auf das Pflaster und war sofort todt. — Vermißt wird seit einiger Zeit der verheirathete Versicherungsagent Gustav Elfert. — Schuhwaarenhändler Jakob Flatau meldete Concurs an.

Reichenbach. Von seinem eigenen Wagen überfahren und erheblich verletzt wurde der Landwirth Eduard Drumm.

St. Ingbert. Der 9 Jahre alte Sohn des Glasmachers Zange fiel, während er mit anderen Knaben auf einem Neubau spielte, so unglücklich vom Gerüste des zweiten Stockwerks herab, daß er nach wenigen Minuten seinen Geist aufgab.

Schifferstadt. Ackerer Franz Josef Schwäger ist wegen fahrlässiger Körperverletzung in Haft genommen worden.

Siebeldingen. In dem Anwesen des Mühlenbesitzers Winderoll brach Feuer aus, dem die Mühle und eine gefüllte Scheuer zum Opfer fielen.

Wachenheim. Franz Schwan ist als Wegmacher gewählt worden.

Waldmohr. Der 27 Jahre alte Bergmann Hans Schmidt erschoß aus Eifersucht seine frühere Braut, die 19 Jahre alte Blondine Heß.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Nach Unterschlagung von 1000 Mark ist der bei dem Rechtsanwalt Dr. Weis dahier beschäftigt gewesene 18jährige Schreiber Zinn flüchtig geworden. — Im besten Mannesalter verschied hier der einstige Hofmetzgermeister, Privatmann Otto Sänger.

Battenfeld. Ein Blitzschlag tödtete in Staufenberg den Landwirth Mutze von hier.

Beberbeck. Dachdecker Julius Hasenflug stürzte von einem Schuppen herunter und erlitt schwere Verletzungen.

Bebra. Auf dem hiesigen Bahnhofe gerieth der Weichensteller König aus Weiterode unter einen in Bewegung befindlichen Eisenbahnwagen, wodurch ihm ein Fuß vom Körper getrennt wurde.

Dillenburg. Regierungsassessor v. Wussons, bisher in Lüneburg beschäftigt, ist zum Landrath des hiesigen Kreises ernannt worden.

Frankenberg. Die dem Jakob Mangel gehörige Ziegelei bei Rödenau brannte vollständig nieder.

Frankfurt. Prokurist Georg Kranz beging das Fest seiner 50jährigen Thätigkeit im Hause Philipp Passavant & Sohn. — An einem Neubau in der Emserstraße stürzte der 18 Jahre alte Maurer Heinrich Eckhardt vom Gerüst des zweiten Stockwerkes und zog sich erhebliche Verletzungen zu.

Homburg a. d. H. In dem Hotel „Minerva" hierselbst brach Feuer aus, welchem der Dachstuhl zum Opfer fiel.

Hosenfeld. Vom dritten Stock eines Neubaues stürzte der Maurer Christian Nitzel und erlitt lebensgefährliche Verletzungen.

Hünfeld. Hinter der hiesigen Zuckerfabrik fand man die Leiche des Schlossers Wilhelm Gerlach aus Kassel.

Langenschwalbach. Auf dem Güterbahnhofe hierselbst wurde der Bremser Barthel vom Zuge überfahren und getödtet.

Mitteldeutsche Staaten.

Albersroda. Der bejahrte Landwirth Winzer wurde, als er neben seinem mit Kühen bespannten Erntewagen herging, von einem der Thiere getreten, kam zu Falle und wurde in schwerer Weise überfahren.

Altenburg. Der alte Thurm der hiesigen Bartholmäikirche wurde auf Anregung des Baumeisters Frenzel hier einer eingehenden Untersuchung unterzogen, wobei sich herausstellte, daß derselbe an seinem Unterbau umfassender Reparaturen bedarf. Der Thurm gehört zu den ältesten unserer Stadt.

Bernburg. Ueber das Vermögen des Kaufmannes Josef Habowski wurde der Concurs verhängt.

Börßum. Das Haus des Kaufmannes Beike brannte vollständig nieder; die Bewohner konnten nur das nackte Leben retten.

Braunschweig. Der von hier aus wegen Betruges steckbrieflich verfolgte Reisende Gustav Kinsberg aus Itzehoe ist verhaftet worden.

Coburg. Der Stadtkassenassistent Klett war nach Unterschlagung amtlicher Gelder, deren Höhe noch nicht festgestellt ist, flüchtig geworden. Er wurde bei Eisfeld erhängt aufgefunden.

Cöthen. Auf dem Erweiterungsbau der hiesigen Aktien-Brauerei stürzte Zimmermann Hartmann aus Baasdorf von einem Gerüst; sein Tod trat bald darauf ein.

Dessau. An Blutvergiftung, hervorgerufen durch ein bösartiges Geschwür, ist der erste Assistenzarzt des hiesigen Kreiskrankenhauses, Dr. Beyer, gestorben.

Detmold. Selbstmord verübte aus Nahrungssorgen der Tischlergeselle Loewing. — In dem Gutsteiche des nahen Rittergutes Rotensieke ertrank die älteste Tochter des Hoflackierers Danhäuser, als sie am Rande des Teiches Blumen pflücken wollte.

Offleben. Der seit längeren Jahren beim Gutsbesitzer J. Wagenführ im Dienste gewesene Arbeiter Andreas Berges feierte mit seiner Frau das Fest der goldenen Hochzeit.

Rudolstadt. Die hiesige Strafkammer verurtheilte den bisher hochangesehenen Inhaber der fürstlichen Hofwagen-Brauerei Jahn wegen 78 Wechselfälschungen zu 3 Jahren Gefängniß.

Sachsen.

Dresden. Beim Baden ist der Techniker Felix Proske in der Elbe ertrunken. — Auf einer Radtour stürzte der Anstreicher Karl Liebich so unglücklich, daß er einen Schädelbruch erlitt; diese Verletzung führte seinen Tod herbei.

Jetscheba. Während eines Gewitters schlug der Blitz in das Gehöft des Wirthschaftsbesitzers Johann Jurk und äscherte Wohnhaus und Stall ein.

Kaßlau. Die Wirthschaft des Gemeindevorstehers Kubitz, bestehend aus Wohnhaus, Stallungen und Scheune, sowie das Nachbargrundstück des Wirthschaftsbesitzers Schulze, wurden ein Raub der Flammen.

Kötzschenbroda. Maschinenmeister Rau kam beim Herausnehmen eines Bogens mit dem Arm in die Schnellpresse, sodaß derselbe zerquetscht wurde.

Kolditz. Steinbrecher Witzschmann fiel in einem Steinbruche mit dem Hinterkopf auf einen spitzen Stein, wodurch der Tod auf der Stelle eintrat.

Leipzig. Beim Gondelfahren auf der Pleiße ertrank der 22 Jahre alte Arbeiter Grünberg. — Nach Unterschlagung einer Viertelmillion flüchtig geworden ist der 45jährige Prokurist Wohlers von hier. Er leitete seit längerer Zeit eine Rohtabakhandlung und genoß das volle Vertrauen seines Chefs. Die Veruntreuungen datiren bis zum Jahre 1899 zurück. Das Geld hat der ungetreue Beamte in leichtlebiger Gesellschaft verjubelt. — Das hiesige Schwurgericht verurtheilte die 33jährige Einwohnerin Pauline Meißner aus Grechwitz wegen Tödtung ihrer drei Kinder und Verbrechen gegen keimendes Leben zu 15 Jahren Zuchthaus.

Leubsdorf. Der Wirthschaftsbesitzer Freyer und dessen Ehefrau feierten die goldene Hochzeit.

Lommatzsch. Dem Streckenarbeiter Starcke von hier wurde von einem Bahnmeisterwagen ein Bein abgefahren.

Nossen. Nach schwerem Leiden verstarb der Vorsteher des hiesigen Postamts, Postmeister Rudolf Heyer.

Oberlößnitz. Dem im 74. Lebensjahre stehenden Pfarrer emer. Dr. phil. H. Rudolph war es vergönnt, das 50jährige Doktorjubiläum zu feiern. Die philosophische Fakultät der Universität Leipzig übersandte dem Jubilar das goldene Doktordiplom.

Oederan. Auf der hiesigen Station wurde der 19 Jahre alte Telegraphen-Arbeiter Wenzel aus Johanngeorgenstadt vom Zuge überfahren und sofort getödtet.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Die Eheleute Schuhmachermeister Jonas Falter und Gemahlin feierten das Fest der silbernen Hochzeit.

Auerbach. Die an der Hauptstraße gelegene hochelegante „Villa Mary", Wlh. Schmdt gehörig, ging an Paul Schäfer aus Frankfurt a. M. käuflich über.

Erfelden. Der 60jährige Auszügler Phil. Bann von hier, gegen welchen eine Untersuchung wegen Sittlichkeitsverbrechen eingeleitet war, hat sich im Rhein ertränkt.

Ilbenstadt. Der hiesige Schmiedemeister Andreas Zimmermann und seine Ehefrau Margarethe, geb. Margraf, begingen das Fest der goldenen Hochzeit. Beide Jubilare sind noch sehr rüstig.

Mainz. Der Redakteur der socialdemokratischen „Mainzer Volkszeitung", Philipp Haas, wurde von der Ferienstrafkammer wegen Beleidigung des Ostasiatischen Expeditionscorps zu 300 Mark Geldstrafe verurtheilt. — Erhängt hat sich in der Rheinstraße der Gardist Bargon von der 12. Comp. des Hess. Inf.-Regts. No. 115.

Bayern.

München. Commerzienrath Moriz Guggenheimer ist im Alter von 77 Jahren gestorben. — Das 50jährige Doktorjubiläum feierte der kgl. Bezirksarzt a. D. Dr. med. Jos. Stelzle. Der Jubilar war früher als praktischer Arzt in Fremdingen und Buchloe, dann als Bezirksarzt in Weidenberg und Pfaffenhofen a. J. thätig. — Bei der Pionier-Uebung ertrank der Unteroffizier Ludwig Eder vom Leib-Regiment. — Der verheirathete Wechselwärter Andreas Immler wurde in der Nähe der Centralwerkstätte hier überfahren.

Augsburg. In einem Hotel wurde ein etwa 50 Jahre alter Herr erschossen aufgefunden. Derselbe hatte sich unter dem Namen A. Meier aus Ulm in's Fremdenbuch eingeschrieben.

Aschaffenburg. Nachts brach im Bahnhofgebäude Großfeuer aus und zerstörte den Dachstuhl.

Bamberg. Der wegen Raubmordes verhaftete 19jährige Schreiner Autsch von Junkersdorf bei Bamberg legte bei dem Untersuchungsrichter ein Geständniß ab, daß er seinen Onkel, den Schreiner Autsch, ermordet habe, um ihn zu berauben.

Dachau. Die Gütlerswittwe Höflmaier wurde, als sie in einem Stadel in Erdwag sogen. Strohbänder anfertigen wollte, von einem umfallenden Stadelthor zu Boden geschlagen und so schwer verletzt, daß sie bald darauf verstarb.

Freising. Zum Inspektor des erzbischöflichen Knabenseminars wurde der bisherige Stadtpfarrprediger bei St. Peter in München, Priester Johann Schauer, ernannt.

Fürholzen. Nachts wurde in der Sakristei der hiesigen Pfarrkirche eingebrochen und aus einem Kästchen das dort aufbewahrte Opfergeld (etwa 12 bis 15 Mk.) geraubt; ferner wurden zwei goldene Kelchlöffelchen entwendet.

Groß-Karolinenfeld. — Die 26jährige Gütlerin Creszenz Moser von hier hat sich erschossen. Als Ursache wird Furcht wegen gerichtlicher Aburtheilung angegeben.

Württemberg.

Stuttgart. Der langjährige frühere Redakteur des „Merkurs", Eduard Elben, ist gestorben. — Prälat Oberkirchenrath und Dekan Schneider, seit 1879 Stadtpfarrer an der Marienkirche, beging sein fünfzigjähriges Priester-Jubiläum.

Bathingen. Das Gasthaus „Zum wilden Mann" der Christian Häring's Erben wurde an Gottlieb Lächler, Metzger und Wirth hier, für 300,000 Mark verkauft.

Buchau. In aller Stille feierte Pfarrer Betz in Schussenried sein 50jähriges Priester-Jubiläum.

Erligheim. Der 66 Jahre alte Wagner Lutz, ein fleißiger und nüchterner Mann, verunglückte dadurch, daß er die Treppe eines Gasthauses herunterfiel und bald darauf starb.

Eßlingen. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde der 75jährige Heinrich Link von Vorbachzimmern, O.-A. Mergentheim, von einem Zuge überfahren und sofort getödtet.

Heidenheim. Das Hotel „Traube", bis jetzt im Besitze der Brauereigesellschaft Neff, ist um die Summe von 12,000 Mark an den seitherigen Pächter Mühleck übergegangen.

Holzhausen. Eine dem Becherwirth Ruf in Sulz gehörende Scheune ist durch Feuer, das der Blitz verursachte, sammt reichen Futtervorräthen zerstört worden.

Horb. Die liquidirende Aktiengesellschaft Eyachsprudel ist an eine Gruppe Schweizer Kapitalisten im Umtausch gegen Grundstücke in Zürich übergegangen.

Baden.

Karlsruhe. Im Alter von 57 Jahren starb der Oberstaatsanwalt Ludwig Arnold. — Aus dem Rhein ländete man die Leiche des 41 Jahre alten Dienstknechts Adolf Sauter. — Auf ein 40jähriges Bestehen blickte der hiesige Vorschußverein zurück.

Gaggenau. Zwischen Loffenau und Gernsbach wurden in Folge Scheuwerdens der Pferde drei Damen aus einem Landauer geschleudert. Die Frau des Directors Stiller vom hiesigen Eisenwerk wurde leicht, eine andere Dame schwer verletzt, während die dritte, eine Frau Grünwald aus Mannheim, ihren Verletzungen bereits erlegen ist.

Gengenbach. Vor dem Gasthof zur „Blume" fand man die Leiche des Landwirths Josef Moritz auf. Nach der gerichtlichen Leichenöffnung wurde der Blumenwirth Kern in Haft genommen.

Heidelberg. Dem Leutnant der Reserve Rechtspraktikanten Godel hierselbst ist für Lebensrettung mit eigener Lebensgefahr die preßische Rettungsmedaille am Bande verliehen worden. — Oberhalb des hiesigen Friedhofes erhängte sich der Gärtner Flaschon.

Hesselbach. In das Oekonomiegebäude des Hofbauern Anton Huber schlug der Blitz und zerstörte sämmtliche Gebäulichkeiten.

Hockenheim. Der 80 Jahre alte Privatier Jacob Schräntler erhängte sich in seiner Behausung in einem Anfall geistiger Störung.

Huchenfeld. Bei der stattgehabten Pfarrwahl ist der Pfarrer Trautz von Oberbaldingen gewählt worden.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Der Rechtsanwalt Rottenhofer von Augsburg stürzte hier an der Schloßhöhe mit dem Rad und brach ein Bein.

Ars a. M. Die Gendarmerie von Frouard hat den von hier gebürtigen Adjusteur Felix Pierlot wegen vorgenommener Nöthigung verhaftet.

Bartenheim. Unsere Gemeinde zeichnete sich seit urdenklicher Zeit durch die vielen Schmuggler aus. Die Regierung scheint nun entschlossen zu sein, diesem Uebelstande ein Ende zu bereiten, indem sie nicht weniger als sechs Grenzaufseher hier stationirte.

Berthelmingen. Die Eheleute Stein und Pelte haben ihre goldene Hochzeit gefeiert.

Groß-Moyeuvre. Der Rentner Bilquart aus Joeuf wurde auf offener Straße von einer sechsköpfigen Bande überfallen und ausgeraubt. Als Thäter verhaftet wurden die Arbeiter Christian und Nicolaus Faber, August Simon, Leon Auburtin und Karl Pfeiffer, alle im Alter von 20 bis 25 Jahren.

Kreuzwald. Hier ertrank in dem Bistbach das 18 Monate alte Söhnchen des Bergmannes N. König.

Ueckingen. Hier starb plötzlich Herr Eugen Ensel.

Vic a. S. Die hiesige alte Münze, ein herrliches Bauwerk aus dem 15. Jahrhundert, das schon die Bewunderung vieler Kunstkenner hervorgerufen hat, jedoch dem Verfalle nahe stand, ist der Stadt Vic durch Ankauf seitens der Regierung erhalten geblieben.

Mecklenburg.

Crivitz. Der Dachdeckermeister Wilh. Klostermann starb nach längerem Krankenlager.

Güstrow. Vom Herzschlage getroffen wurde der erst im 34. Lebensjahre stehende Inspector unseres städtischen Schlachthauses, Thierarzt Rabe.

Krarow. Der Korbmacher Lau hierselbst verkaufte sein am Mühlendamm gelegenes Wohnhaus an einen Herrn Simon Möller aus Elmshorn für den Preis von 9150 Mark.

Malchin. Der Blitz schlug in den Schafstall des dem Grafen von Hahn gehörigen Gutes Faulenrost und äscherte den Stall ein; 600 Schafe sind mitverbrannt.

Parchim. Brauereibesitzer Scharlau verkaufte sein Geschäft und Grundstück an einen Herrn Gärtner aus Wismar.

Rostock. Im 76. Lebensjahre ist Senator a. D. Brümmer hierselbst gestorben.

Teterow. Im Alter von 74 Jahren verstarb hier nach kurzem Krankenlager der Kantor Chr. Karnatz.

Oldenburg.

Oldenburg. Erschossen hat sich in einer hiesigen Wirthschaft der Commis Mohrlüder wegen eines Zerwürfnisses mit seiner Geliebten, einer Sängerin.

Baddeckenstedt. Im benachbarten Dorfe Rhene wurde auf den Oberamtmann Quidde von einem Arbeiter ein Mordanschlag verübt. Der Mann wollte auf Quidde einen Schuß abgeben, doch schlug der Bedrohte das Gewehr zur Seite und das Verbrechen wurde vereitelt.

Eutin. Der Professor am hiesigen Gymnasium Hugo Schmidt ist in Oeynhausen verstorben.

Varel. Mit der Harkmaschine verunglückte Herr Gastwirth Ulffers in Valerhafen. In unaufgeklärter Weise wurden plötzlich die Pferde scheu. Bei dem Bemühen, dieselben zu bändigen, wurde Herr Ulffers vom Sitz geschleudert und zog sich einen Bruch des Handgelenks zu.

Freie Städte.

Hamburg. Max A. Philipp, Vorsitzender des Aufsichtsrathes der Dynamit Aktien-Gesellschaft, vormals Alfred Nobel & Co. hierselbst, ist in Karlsbad gestorben. — Maurer Fink stürzte auf dem Neubau Banksstraße 54 zwanzig Meter tief herab und erlitt einen Schädelbruch, infolgedessen er starb. — Eheleute Schneidermeister Tiemann feierten das Fest der goldenen Hochzeit. — Arbeiter Henning fiel aus dem Fenster der ersten Etage des Hauses Niedernstraße 80 und erlitt einen Schädelbruch. — Schaffner Oldenburg, in der Baustraße hierselbst wohnhaft, stürzte bei Oldesloe vom Zuge, wurde überfahren und starb nach kurzer Zeit an den erlittenen Verletzungen.

Bremen. Der Senat bereitet ein neues Canal- und Hafenprojekt zwecks Verbindung der Binnenschifffahrt vor. Das von Oberbaudirektor Franzius ausgearbeitete Projekt besteht aus einem theils drei-, theils vierschiffigen Canal von der Weser oberhalb Bremens durch die Neustadt vom linken Weserufer nach der Unterweser gegenüber dem Freihafengebiet.

Lübeck. Wegen Beleidigung der oldenburgischen Regierung in Eutin wurde Landmann a. D. v. Levetzau zu Sielbeck zu 500 Mark und Redakteur O. Mantau vom hiesigen „General-Anz." zu 1100 Mark Geldstrafe verurtheilt. — In Curau feierten die Eheleute Pegel ihr goldenes Ehejubiläum.

Schweiz.

Bern. In der Christoffelgasse wurden dem Postfakteur Haldimann aus dem unverschlossenen Postkarren während seiner Abwesenheit 4000 Francs in Baar gestohlen.

Büchslin. Der 73 Jahre alte Franz Lehmann stürzte beim Obstpflücken von der Leiter und brach das Genick. Der Tod trat sofort ein.

Jona. Hier starb der Sonderbunds-Veteran Joseph Murer, im 82. Jahre. 57 Jahre lebte er in glücklichster Ehe mit seiner Frau, die ihm erst vor wenigen Wochen im Tode vorangegangen ist.

Windisch. Herr Schmid, Hüter des ausgegrabenen romanischen Amphitheaters, fühlte sich bei der Arbeit unwohl, ging in's Haus und wurde von einem Schlaganfall betroffen, dem er alsbald erlag.

Thalweil. Oberzugführer i. P. Karl Wuhrmann feierte mit seiner Gattin die goldene Hochzeit. Gleichzeitig beging sein Sohn, Kaufmann Wuhrmann, das silberne Ehejubiläum. — Bei einer Bootfahrt ertranken der 20 Jahre alte Alfred Hitz von hier und der hier zu Besuch weilende Karl Orsinger.

Thun. Färbermeister Döring, ein Mann von 58 Jahren, stürzte von der Brücke beim Tücherschwenken in die Aar und ertrank. Er hinterläßt eine zahlreiche Familie.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Wegen Verdachts des Betruges, der Erpressung und Veruntreuung wurde der Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Anton Loebel verhaftet. — Der Tourist Fritsche von hier, der eine Partie auf den Hochgolling unternahm, wurde todt aufgefunden. Er war von der Pöllerscharte abgestürzt. — Das Herrenhaus-Mitglied Graf Emil Boworowski, wurde wegen Glückspiels zu 1000 Kronen Strafe verurtheilt. — Der Hofkapellmeister Rudolph Bibl ist im Alter von 70 Jahren gestorben. — Im Hause No. 37 der Grimmgasse in Rudolfsheim wurde die 80jährige Wilhelmine Jüllich v. Julienthal, Inhaberin einer Tabaktrafik, ermordet aufgefunden.

Batajnica. Die hiesige Bäuerin Jovanovics gebar Vierlinge: drei Knaben und ein Mädchen.

Budapest. Erschossen hat sich der Einjährig-Freiwillige im Infanterie-Regiment No. 86 Adolf Glaß mittelst seines Dienstgewehres. Das Motiv der That ist unbekannt. — Der Professor der physiologischen und pathologischen Chemie an der Budapester Universität Dr. Paul Ploß, ein Bruder des Justizministers, ist im 58. Lebensjahre gestorben.

Budweis. In der Lanna Straße feuerte der in der Maschinenfabrik Skrlandt u. Comp. beschäftigte 26 Jahre alte Drechslergehilfe Josef Schubert zwei Revolverschüsse gegen sich ab und verletzte sich schwer. Schubert hat die That aus unglücklicher Liebe begangen.

Innsbruck. In der hiesigen Kadettenschule hat sich der Cadett-Officier-Stellvertreter Friedrich Nagelholz von der Traindivision erschossen. Am gleichen Tage ist der Corporal der Traindivision Ludwig Ortner aus Oberösterreich desertirt. Ob ein Zusammenhang zwischen beiden Ereignissen besteht, ist nicht bekannt.

Keßthely. Die Landwirthsgattin Frau Johann Andras ist in Folge eines Hundebisses gestorben.

Luxemburg.

Luxemburg. In Folge eines Sturzes an der Neuen Brücke erlitt Louis Charton einen Schädelbruch, dem er erlag. — In dem Steinbruch auf Verlorenkost wurde ein Arbeiter Namens Klein vom Schlage gerührt und blieb zur Stelle todt.

Differdingen. Der Metzger Henkes wollte mit einem neuen Schießapparat eine Kuh tödten. H. lud zuerst sein Instrument und legte es auf das Fensterbrett, stieß unversehens an das Gewehr, dasselbe fiel zu Boden. Als H. die Waffe wieder aufheben wollte, entlud sie sich, und die Kugel durchbohrte die Hand.

Fels. Hier starb Herr Nik. Lutgen, ehemaliger Bürgermeister, im hohen Alter von 83 Jahren.

Scheuerhof. Vor einiger Zeit war Herr Johann Linden von Scheuerhof mit seiner Tante auf einer Wagenfahrt nach Remich begriffen. Zu Baus stürzte er aus dem Wagen, wurde schwer verletzt und ist jetzt gestorben.

Die Mode.

Zur Herbstmode leiten schon die durchbrochen gestickten, schwarzen Taffetkragen über. Soutache begrenzt die einfachen Musterfiguren, die mit Tuchapplikation und Durchbruchstreifen abwechseln. So willkommen auch die kleinen Halsausschnitte an den Sommerblusen waren, um diese Jahreszeit zieht man es doch schon vor, den Hals mit einem Spitzeneinsatz zu verhüllen. Schroffe Gegensätze als überraschende Wirkung nebeneinander zu stellen ist den Toilettenkünstlern in dieser Saison oft gelungen, es wird daher kaum befremden, daß Leinenstreifen auf Seidenkleidern und Leinenapplikation auf paillettirtem Tüll die letzte Neuheit bilden, die gewiß mancherlei Anregung zum Auffrischen eleganter Kleider geben kann. Gleichen Zwecken können auch die schmalen Mohairbörtchen dienen, die als Streifenbesatz auf den breiten, geradlinigen Atlasapplikationen angebracht werden. Von dem leicht verblaßten weichen Seidengrund heben sie sich in abstechender oder nur tiefer abschattirter Tönung scharf ab. Bevorzugt werden zur Verzierung schwarzer und silbergrauer Toiletten auch Passementeriebordüren,



deren in Grau, Weiß und Schwarz gehaltene, neutrale Farbenabstufung glitzernde Stahlperlchen auflichten. Als Einlagen der mit einfarbigen und melirten Seidenschnürchen begrenzten Figuren fallen neben den verschieden gefärbten Seidenstoffapplikationen Füllungen, von schwarz-weiß gemustertem Sammet auf. Das Gewebe erscheint in Grau und Weiß gleichartig gewässert oder der weiße Velvetgrund ist unregelmäßig gemustert durch lose aufliegende schwarze Chenillefäden. Den in feinen Tönen zusammengestellten carrirten Wollenstoffen und den changeant Seidengeweben giebt man jetzt den Vorrang. Unter den Rockformen fallen die mehrfachen aneinanderliegenden Volants und die aus horizontalen Blenden bestehenden Volantansätze an den oben in Längsfalten gesteppten Röcken auf. Der fußfreie Rock behauptet sich nur für die einfachen Straßenkostüme, für elegantere Zwecke verzichtet man noch nicht auf die leicht schleppenden Formen.

Die erste Abbildung veranschaulicht eine Herbsttoilette, Rock und Bolero, aus sandfarbenem Tuch, mit kleinen Zierknöpfen besetzt; Einsatz und Aermelbausche aus gestickter Seide. Man kann übrigens das Kleid ebensogut wie aus hellem auch aus dunklem Woll-



stoff arbeiten. Der Knopfbesatz kann, wenn man das Kleid einfacher haben will, fortgelassen werden. Der Rock hat ein rundes Sattelstück, dem sich der in Bogen abschließende Haupttheil glatt anschließt. Unter diesem fällt ein sehr rund geschnittener Serpentinvolant hervor. Der Sattel und auch die Blenden, die den Haupttheil und den Volant besetzen, sind durch kleine Knöpfe scheinbar gehalten. Das anliegende Taillenfutter wird vorn in der Mitte geschlossen. Der Oberstoff ist in Boleroform gearbeitet und läßt vorn im Ausschnitt und unten den eingereihten seidenen Besatz sehen. Die kragenartige Passe, die den Bolero oben abschließt, hakt nach der linken Seite über. Sie ist ebenso wie der Bolero selbst mit Blenden und Knöpfen verziert. Die Aermel, die nach unten erweitert und mit Blenden und Knöpfen besetzt sind, werden durch weite, in schmale Bündchen gefaßte Bausche vervollständigt.

Aus hellgrauer Seide, mit weißen Spitzenapplicationen und weißem Chiffon garnirt, besteht die Toilette Figur 2. Das sehr elegant aussehende Kleid, welches aus Wollstoffen nachgearbeitet werden kann, läßt sich bedeutend einfacher gestalten, wenn man den reichen Besatz fortläßt. Der Rock ist mit geschweiften Bahnen geschnitten und paßt sich oben faltenlos der Figur an. Das anliegende Futter der Taille, das vorn in der Mitte geschlossen wird, ist blusenartig mit Oberstoff bekleidet, der unten in der Form eines Mieders mit Spitze besetzt ist. Ein



Schulterkragen aus Spitzenstoff, der unter einer Chiffonrosette mit langen Enden schließt, bildet den weiteren Aufputz der Taille. Die halblangen Aermel schließen mit Volants aus doppeltem Chiffon ab. Den Stehkragen deckt Spitzenstoff, den Gürtel Seide.

Sehr eigenartig ist das aus gestreiftem, braunem, quergenommenem Stoff gearbeitete nächste Kleid. Selbstverständlich können zu seiner Herstellung auch Waschstoffe oder Seiden verarbeitet werden. Der Rock ist mit geschweiften Bahnen gearbeitet, die nach unten zu tiefen Falten ausfallen. Die Nähte werden durch Besatzstreifen verdeckt, für die der Stoff der Länge nach genommen wird. Diesen Besatztheilen entsprechend ist auch der Oberstoff der Taille mit Längsstreifen besetzt, die als Fortsetzung des Rockbesatzes erscheinen. Vorn öffnet sich der hier blusenartig gearbeitete Oberstoff über einem Latz aus Spitzenstoff, der nach links überhakt und sich auch nach hinten als runde Passe fortsetzt. Den Ausschnitt begrenzt ein Spitzenvolant. Spitzenvolants besetzen auch den Rock und bilden den Abschluß der halblangen, durch Längsstreifen unterbrochenen Aermel. Will man das Kleid einfacher haben, so nimmt man die Aermel lang und läßt den Volantbesatz am Rock fort. Arbeitet man das Kleid aus glatte Stoffen, so können die Längsstreifen durch abgesteppte Blenden ersetzt werden.



Von dem Kleid aus graugrünem Foule, Figur 4, hebt sich die écru Guipüregarnitur recht wirkungsvoll ab. In ersterem Ton gehaltene Taffetpatten von 1½ Zoll Breite, die mit Knöpfen aufeinander befestigt sind, ziehen sich siebenmal über den fest auf Futter gearbeiteten Rock, der volantartig in strohhalmbreite Säumchen genäht ist. Die Taffetpatten befinden sich längs der vorderen Mitte, auf den Seitennähten und noch zweimal auf jeder Hinterbahn. Von der auf graugrünem Taffet ruhenden Guipürepasse nebst Stehkragen legen sich vorn und hinten je drei Taffetpatten auf die wie ersichtlich ringsum in nadelbreite Säumchen genähte Blusentaille, die einem faltigen, vorn spitzen Taffetgürtel überbauscht und linksseitig geschlossen wird. Unter den weiten, in Säumchen genähten Aermeln, die mit einer Guipürebordüre begrenzt sind, werden volle Taffetunterärmel sichtbar, deren Bündchen pattenartig mit einem Knopf übergreifen.

Recht flott und kleidsam ist der Hut aus graugrünem Seidenfilz, gegen dessen seitlich stark geschweifte Krempe sich zwei grünschillernde Flügel schmiegen. Eine gelbliche Seidenwindung legt sich an der rechten Seite um den Hutkopf, den unterhalb der Krempe ein schwarzer Sammetbügel stützt. Die linke Seite ist mit schwarzen Sammetbandschlingen garnirt.

In Urlaub.



„.. . Aeh, Kamerad, wollen uns heute Nachmittag im „Pilsener" treffen — was?"

„Hm — treffen wir uns doch lieber in 'ner Conditorei, da sind die Stühle — äh, nich' so hoch!"

Der Pariser Vogelmarkt.

Er gehört zu den Sonntagsfreuden des kleinen Mannes. Am Sonntag ist der breite Platz zwischen dem Justizpalast und dem Hotel Dieu genannten Krankenhaus mit Thierlein, Bäuerchen, Kisten, Körben und Menschen dicht besetzt. Am Sonntag rücken die Blusenmänner, die wohlhäbigen Händlerinnen, die cokett frisirten Jüngferchen mit ihrer Waare an. Unter den Catalpabäumen, unter den Schutzdächern wird die bunte Menagerie aufgestellt, Käfig an Käfig, ganze Etagenhäuser und Korb an Korb. Denn auf dem Vogelmarkt werden nicht nur die zierlichen Pip-Pip feilgeboten, sondern auch jegliches andere Gethier, das sich in kleinen Wohnungen leicht unterbringen läßt und der Menschen Herz durch seine Anmuth oder Drolligkeit erfreut.

Da hüpfen weiße Mäuse mit rothen Augen hinter Gittern, hier werden die niedlichsten Kätzchen in einem alten Deckelkorbe feilgeboten, dort sitzen scheckige Kaninchen, Grünkraut mufelnd, im Kreise, auch Aeffchen kann man auf der Schulter ihres Herrn, ihrer Herrin zitternd hocken sehen, und der drolligen, kleinen Hunde, die mit



Belebter Markt.

ihren runden Augen so zutraulich in dieses Thal der Thränen blicken, die, niedlich aufgeputzt, gestriegelt und bebändert, zum Verkauf geboten werden, ist kein Ende. Der sogenannte Vogelmarkt ist eine richtige Arche Noah, der nur die schweren, groben Vierfüßler, die Platz wegnehmen, stoßen und schlagen, fehlen. Aber das gefiederte Volk herrscht bei weitem vor, ihm ist der Markt gewidmet, und die anderen Thiere sind hier nur geduldet. Wenn auch Tauben, Hühner, Enten u. s. w., die für den Magen des Menschen bestimmt sind, feilgeboten werden, so sind die kleinen, leicht beschwingten Sing- und Ziervögelchen, deren winziger Leib, gerupft, nicht einmal einen Bissen wie ein Theelöffel groß abgeben würde, auf dem Markt am zahlreichsten vertreten. Da sieht man in den Käfighäusern dichte Kanarienvogelhecken, die Männchen schmettern, und



Ein junger Züchter.

die Weibchen knabbern züchtiglich an grünem Salat. Die gelben Kanarienvögel bilden die Aristokratie, der grüne Zeisig, ob er gleich viel intelligenter ist als sein gelber Vetter, wird minder geschätzt, weil er unansehnlicher ist. Man findet auch Amseln im Käfig, Meisen und noch andere Vögel, die sehr zu Unrecht im Käfig gehalten werden und oft recht traurig durch die Gefängnißstäbe die weite Welt, die lichte Freiheit des Himmels betrachten.

Daneben hüpft und zirpt allerlei ausländisches Gefieder. Kleine, grüne Papageien klettern, sich mit ihrem Schnabel helfend, hurtig über ihre Stänglein, Reisvögel und japanische Spatzen, buntfarbige Vögelchen von den Antillen und braune Kapuziner-



Die schöne Händlerin.

chen aus dem Senegal sitzen, Bäuchlein an Bäuchlein drängend, auf den langen Stangen. Das ist ein Flattern, Hüpfen, ein Rappeln und Zanken; wie Federbällchen kugelt das bunte Volk umher, springt sich gegenseitig auf Kopf und Rücken und läßt in der Sonne all die schönen Farben spielen. „Kleider machen Leute," darf man auch vom Vogelmarkte sagen; je prächtiger das Gefieder, desto theurer der Vogel. Die Toilette spielt hier für die Werthung eine ganz hervorragende Rolle, die ihr nur, etwa beim Kanarienvogel, vom Gesang streitig gemacht wird. — Da ist es nun ganz eigen zu bemerken, daß die Natur im Vogelreich durchgehends die Männchen zu dem schön glänzend gefiederten und singenden Geschlecht gemacht hat. Hier sind die Männchen darauf angewiesen, ihrer Weibchen Huld durch schöne Kleider und holdes Gezwitscher zu erwerben. Die Weibchen, in unscheinbares Gewand gehüllt, lassen sich den Hof machen, ohne sich in Toiletten- und Gesangsunkosten zu stürzen.

Des Menschen gieriger Sinn hat aus der Freigebigkeit der Natur sofort baaren Profit zu ziehen gewußt. Bei allen Vogelarten, deren kleine Herren sich durch Schönheit des Gefieders, etwa durch einen rothen Frack, eine orangefarbene Binde, einen blauen



Ihr Liebling.

Ordenstern, ein grünes Kniehöschen auszeichnen, oder mit gesangesreichen Kehlen begnadet sind, werden diese Vertreter des schönen Geschlechts mit höheren Preisen bezahlt als die unscheinbaren, nichtsingenden Weibchen. Feste Preise gibt es auf dem Vogelmarkt natürlich nicht. Ein Vogelkauf ist gerade wie ein Pferdehandel: man sucht sich dabei gegenseitig hineinzulegen, und wer sich auf Vögel nicht versteht, kann auf der Place de Lutèce schöne Ueberraschungen erleben. Da verkauft man zu theurem Preise einen angeblichen Roller, der sich später als ein Kanarienweibchen, eine Stumme von Portici, herausstellt; die lustigen Meischen, die man heute erstanden, findet man morgen todt im Käfig.

Der Vogelmarkt wird auch von vielen kleinen Leuten bezogen, die eine Vogelzucht nur nebenbei betreiben, die vielleicht ein paar Francs brauchen und deshalb ein zahmes Lieblingsthier verkaufen wollen, oder, wenn sie Anzeichen von Krankheit bei ihren Zöglingen wittern, sie lieber noch als lebendes Capital einem vertrauensseligen Bourgeois aufhängen. An Zungenfertigkeit gebricht es den berufsmäßigen wie den gelegentlichen Verkäufern nicht. Die dicke Mutter, die da ihren Vogel anpreist, weiß von dem Fifi nicht genug des Lobenswerthen zu erzählen, und das schön frisirte Fräulein am Kanarienbauer versteht die Vorzüge ihrer Zöglinge gleichfalls in das beste Licht zu setzen.

Ein Gaudium ist der Vogelmarkt nun vor allem den Kindern. Die sammeln sich zu Haufen um die Käfige mit piependen Bewohnern, die stecken ihre Nasen in jeden Korb und jede Kiste, stehen bewundernd um die Küchlein und verlangen mit großen Augen nach den buntschimmernden „Oiseaux des Iles". Manch' ein Arbeiterpapa, manch' eine sparsame Hausmutter hat einen schweren Stand, wenn das junge Volk so inständig bittet und fleht, man möge ihm doch einen Fifi schenken, und das magere Beutlein will das dazu Nöthige nicht hergeben.

Manche Kinderthränen sind auch geflossen, wenn in der Sorge um das tägliche Brot der geliebte Coco verhandelt und sein leeres Bauer in traurigem Schweigen nach Hause getragen werden mußte.

Alles in Allem aber ist der Vogelmarkt ein lustiger Act. Festtäglich geputzt ergeht sich Sonntags dort der Arbeiter mit Weib und Kind, auch der Bourgeois verschmäht einen kleinen Abstecher nach der Vogelinsel nicht, die Kinder amüsiren sich dort, arme Teufel verdienen einen Groschen, wenn sie den „Belles Madames" die erstandenen Thierlein nach Hause tragen; zu guterLetzt sind ja auch die hübschen Thierchen selbst nicht gar so übel dran; ihre hilflose Armuth rührt auch manch' sonst wenig zart besaitetes Herz, und die meisten, die auf der Place de Lutèce ein Vöglein, Hündchen oder Kätzchen kaufen, thun es doch, um einen kleinen Freund, „etwas für's Herz" zu haben.

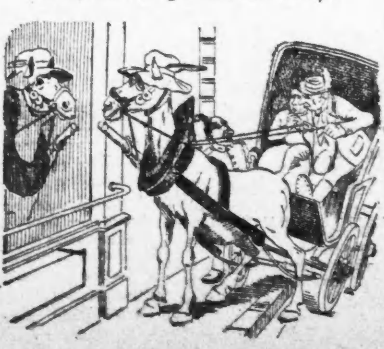
Angenehmes Malheur.



A.: „Ja Mucki, wie kommst denn Du zu dem Rad?"

Mucki: „Probirt hab' ich's a wengl, und da is 's Luder mit mir durchgegangen."

Das Ewig-Weibliche



„Ist das ein Fahrerei!. . . Was wollen Sie denn da auf dem Trottoir?!"

„Ja wissen S', seit i' dera Stut'n an' Sonnenhut 'kauft hab', bring' i' s' an de Spiegelscheib'n nimma vorbei!"

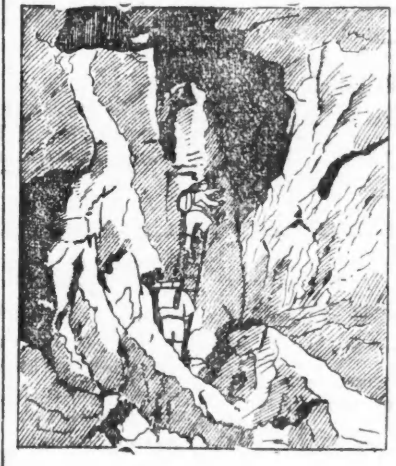
Das Höll-Loch im Muottathal.

Das schweizerische Alpengebiet, das die mannigfaltigsten Naturwunder in großer Zahl aufzuweisen hat, ist arm an unterirdischen Grotten und Höhlen, die anderorts großartige Sehenswürdigkeiten bilden. Einzig erwähnenswerth in dieser Art war bisher die kleine, aber hübsche Tropfsteinbildungen enthaltende Grotte bei Baar im Canton Zug zu nennen, der sich nun noch das weitaus größere Höll-Loch im Muottathal, Canton Schwyz, am Fuße des Pragel beigesellt hat. Diese Höhle zählt heute, obschon sie noch nicht einmal vollständig durchforscht ist, zu den größten ihrer Art. Mehrere der bisher bekannten Arme reichen bis über 2000 Meter vom Eingang, der längste bis annähernd 2800 Meter, doch lassen verschiedene Anzeichen darauf schließen, daß die Ausdehnung des Höll-Lochs noch weit größer ist.



Aufstieg.

Höhlen haben im Allgemeinen etwas Geheimnißvolles an sich, und der Volksmund liebt es, dieses Gefühl durch phantastische Zuthaten noch zu erhöhen. Bald enthalten sie reiche Schätze, und allerlei seltsame Dinge sind darin zu sehen, oft aber auch dienen sie bösen Geistern und schlimmen Ungeheuern als Aufenthaltsort und werden in diesem Falle mit abergläubischer Scheu gemieden. Das Höll-Loch gehört zu den letzteren, und es ist noch keine fünf Jahre her, da stand in schweizerischen Blättern die Notiz, verschiedene Bewohner des Muottathals behaupteten in allem Ernst, am Eingang der Hölle ein großes Unthier, vielleicht einen Lindwurm, gesehen zu haben. Aus dieser, schon von altersher gebrachten Furcht erklärt sich auch, daß die Thalbewohner niemals den Versuch machten, tiefer in das Innere einzudringen. Wenn sie das Tageslicht nicht mehr sahen und vielleicht der Luftzug noch die Lichter löschte, kehrten sie entsetzt um, und ihre aufgeregte Phantasie gaukelte ihnen abenteuerliche Gestalten vor, an die sie schließlich glaubten. Erst in den letzten Jahren drangen muthige Züricher Alpinisten, unterstützt von Einheimischen, tiefer in die Höhle ein und brachten Kunde von der Größe und dem wunderbaren Bau der-



In der Alligatorenschlucht.

selben. Das Eindringen in die unbekannten Tiefen ist kein geringes Wagniß, da tollkühne Klettertouren in der Dunkelheit doppelt gefährlich zu machen sind und außerdem die Gefahr vorliegt, durch Wasser im Inneren eingeschlossen zu werden. Die Höhle ist überhaupt den Witterungseinflüssen sehr stark ausgesetzt. Heftige Niederschläge machen sich binnen kurzer Zeit bemerkbar, sie erzeugen rauschende Bäche und schöne Wasserfälle da, wo noch kurz vorher trockener Felsen war, und sie können sogar nahe beim Eingang die Höhle verschließen, so daß, wer dahinter ist, bis zum Abfluß des Wassers gefangen sitzt. Es wurde daher, um vor Ueberraschungen dieser Art möglichst sicher zu sein, der Winter als Besuchszeit gewählt. Als Merkwürdigkeit ist im Voraus zu erwähnen, daß sich die ersten 100 Meter vom Eingang ein so kräftiger Luftzug fühlbar macht, daß er große Kerzen zum Verlöschen bringt; während im Sommer der Luftzug aus dem Innern kommt, hat er im Winter die umgekehrte Richtung.

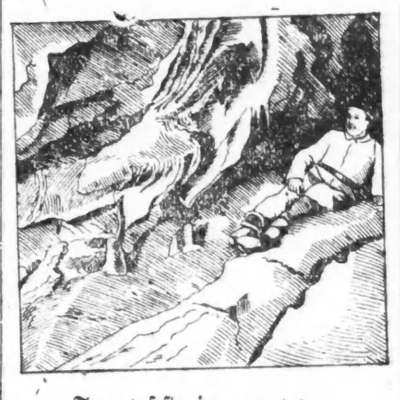
Drei Zugänge führen in's Innere. Dem untersten entströmt ein Bächlein, das nach einen Gewitter zum brausenden Wildbach anschwillt; der mittlere ist trocken, kann aber nur auf allen Vieren zurückgelegt werden; und der oberste ist eng und fällt steil ab, bis er nach 40 Meter in den gemeinsamen Gang ausmündet. Diesem entlang finden sich zahlreiche Löcher im Boden mit abgerundeten Steinen darin, daß man den Eindruck gewinnt, Gletschermühlen vor sich zu haben. Die Neigung des Ganges geht abwärts, öfter unterbrochen von jähen Steigungen, bis der tiefste Punkt etwa 40 Meter unter dem Eingang erreicht ist. An schauerlichen Abgründen und Schluchten führt der mühsame Weg vorbei, es zweigen neue Gänge ab, andere münden ein, der Gang erweitert sich bald zu mächtigen, imposanten Hallen, dann folgen wieder kaminähnliche Verengungen und ganz eigenartige Doppelgänge, kurz, des Seltsamen und Mannigfaltigen ist so viel, daß der Besucher darüber gern die vielen Mühseligkeiten vergißt.

920 Meter vom Eingang thürmt sich plötzlich ein mächtiger Fels auf, die Böse Wand, die jedes weitere Vordrin-



Schwierige Passage.

gen unmöglich zu machen scheint. Thatsächlich sind bis vor Kurzem alle Expeditionen an dieser Stelle zur Umkehr gezwungen worden. Die Wand ist 33 Meter hoch und besitzt eine Neigung in einem Winkel von etwa 55 Grad, vier tüchtige Kletterer benöthigten zu ihrer Ueberwindung anderthalb Stunden. Wer aber diese Schwierigkeiten glücklich hinter sich hat, tritt erst in die eigentlichen Schönheiten der Grotte ein. Spiegelklare Seen bedecken den Boden, die Wände beginnen zu glitzern, als ob sie mit Diamanten besäet werden; bei näherem Zusehen erkennt man Unmengen winziger Krystalle. Von 2000 Meter ab werden die Tropfsteine immer zahlreicher, und schließlich vereinigen sie sich zu schönen Gebilden. Von den vielen hallenartigen Erweiterungen sind erwähnenswerth die etwa 2000 Meter vom Eingang liegende Riesenhalle von 140 Meter Länge, 55 Meter Breite und nur 2 Meter Höhe, in der schon zahlreiche Tropfsteinsäulen vorkommen, und die noch weiter zurückliegende Krystallhöhle, die bei 120 Meter Länge und 15 Meter Breite 12 Meter in der Höhe

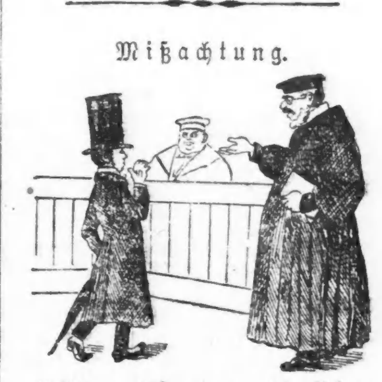


Tropfsteingruppe.

mißt. Daß die Forschungsexpeditionen in das Höll-Loch nicht ohne Gefahr sind, mag ein Zwischenfall beweisen. Die drei Theilnehmer einer Excursion hatten sich auf den Boden niedergesetzt, während der vierte die Vorbereitungen zu einer photographischen Aufnahme traf. Plötzlich versinkt einer der Sitzenden, und mit knapper Noth gelingt es seinen Kameraden, ihn zu erfassen und herauszuziehen. Ein tiefes Loch gähnt, aus dem dumpfe Moderluft emporsteigt. Bei näherem Zusehen entdeckt man eine geräumige Halle, den Faulen Dom, in dem das Gestein derart verwittert ist, daß es mit den Händen zerdrückt werden kann.

Um die Erforschung des Höll-Lochs haben sich bisher zwei Züricher, die Herren Paul Egli und Widmer, in erster Linie verdient gemacht, die in edlem Wetteifer, unabhängig voneinander, immer von Neuem vordrangen. Gegenwärtig hält Herr Widmer den Record; er ist Ende Februar bis 2750 Meter vorgedrungen, doch ist damit noch lange nicht die ganze Ausdehnung der Grotte erforscht. Man wird versuchen, durch Beseitigung der hauptsächlichsten Schwierigkeiten, vor allem der Absperrungsgefahr durch Wasser, die Höhle weiteren Kreisen und namentlich auch zu jeder Jahreszeit, zugänglich zu machen.

Mißachtung.



Richter: „Wie können Sie sich unterstehen, die Würde des Gerichts derartig zu mißachten, daß Sie Ihren Hut aufbehalten — und noch dazu einen so hohen?"

Fatale Replik.

Papa Huber (wüthend über die ganz schlechten Noten, welche seine beiden Kinder Hans und die Resi von der Schule mitbringen): „Nein, es ist zum verzweifeln", schimpft er grimmig, „gerade wir müssen so dumme Kinder haben!"

„Aber Papa", antwortet Hans zu seiner Vertheidigung, „wo soll denn in unserer Familie die G'scheidheit herkommen?"

Ehrlichkeit und Heuchelei.



„Nun, Elise, was sagen Deine beiden Freundinnen zu dem neuen Hut?"

„Ach, die Steuerräthin ist ja aufrichtig und ehrlich — der hat der Aerger und der Neid aus den Augen geschaut! Aber die heuchlerische, scheinheilige Postmeisterin hat sich sogar gefreut und den Hut außerordentlich schön gefunden!"

Die schlaue Fischhändlerin.



„Der Fisch scheint aber nicht mehr ganz frisch zu sein!"

„So? — Da irren's Ihnen aber gewaltig; der ist noch kaum todt, stecken's nur 'mal den Finger ins Maul!"



„Autsch! — — Zu Hilfe!" — —

Mißverständniß.



„Kann man wohl hier ein Glas Milch bekommen?"

„Muuhh!"

„Was hat er g'sagt?"

Empfindlich.



„Sieh nur, Moriz, wie üppig hier der Epheu wuchert!" — „Ich bitt' Dich, Rosa, red' mer jetzt nicht vom Geschäft!"

Verblümt.



„Ist der Herr zu sprechen?" — „Nein, aber die gnädige Frau ist zu Hause!" — „Danke, so viel Zeit hab' ich jetzt nicht!"

„Liebe macht blind."



„Aber, Johann, wie konntest Du mir nur so schmutzige Stiefel geben? ... Sogar meine Braut hat mich darauf aufmerksam gemacht!"

„Na, Herr Lieutenant, da seh'n Sie sich man vor — die rich'ge Liebe is det nich!"

SIEGEL, COOPER & CO.

Der große Herausforderungs-Verkauf dauert noch eine Woche.

Amerikas größtes Bargain-Ereigniß in saisonmäßigen, reellen Waaren heischt auf's Neue Eure Gegenwart und Unterstützung. Die Webstühle und Fabriken der Welt haben zu diesem Verkauf in großartiger Weise beigetragen, und wegen der großen Preisherabsetzungen, die der Große Laden sich in Folge seines riesigen Absatzes zu sichern wußte, ist es vollständig gerechtfertigt, zu sagen, daß keine solchen Werthe sonstwo in den Ver. Staaten zu haben sind.

Siegel Cooper & Co

Herausforderung in Drugs und Toilets.

Dressing-Kämme — eine Partie leicht zerkratzter Dressing Kämme, alle Sorten und Werthe, zu, Stück ... 9c

Chamois-Westen, Damen oder Männer, alle Gr., so lange sie da sind ... $1.00

Toiletten- und Medizinal-Seifen — großes Assortiment. Reine fabrizirte Seife, 8 in der Schachtel, zu Schachtel ... 10c

White Pine Hustensirup, reguläre 25c Größe ... 14c

2-Quart Heißwasser-Beutel oder Fountain Syringe. Diese Waaren werden vollständig garantirt. Vollständig ... 39c

Nagel-Bürsten — ein großes Assortiment — aufwärts bis 35c werth, garantirt echte Borsten und Holz-Rückseite ... 18c

Danderine, $1 Größe, eine Flasche an jeden Kunden. Nur einen Tag zu. ... 39c

Madame Yale's $1 Präparationen zu ... 61c

Zahnbürsten, Muster eines Reisenden, assortirte Werthe, Auswahl ... 9c

Roger & Gallet Toiletten-Seifen, Veilchen, Heliotrope oder Sandal, Stück ... 20c

Soeben angelangt — eine große Sendung von bestem englischem Chamois für die Toilette oder den Teint. Versäumt nicht, früh zu kommen und Eure Auswahl zu treffen. Dieselben sind unvergleichlich.

Herausforderung in Gardinen, Portieren und Rouleaux.

Die zweite Woche des Herausforderungverkaufs in diesem Gardinen-Department wird eine sehr geschäftige sein. In einigen Fällen wurden die Preise herabgesetzt, um kleine Partien zu räumen, übrig geblieben vom Geschäft letzter Woche. Beachtet die Preise.

Ruffled Net Gardinen, entschieden die bessere Sorte, Spitzen-Einsätze u. spitzenbesetzte Ruffles, feine Bibliothek-, Eßzimmer- oder Schlafzimmer-Gardinen — Herausforderung — per Paar ... 98c

Cable Net Gardinen, ein bemerkenswerthe Partie der feinsten echten Spitzenmuster, die allerbesten gewebten Gardinen — Spezial-Herausforderungs-Verkaufspreis, Paar ... $2.50

Corded Point Arabe Gardinen, schöne Nachbildungen französ. handgem. Waaren, alle Effekte v. $50 Gardinen—Herausf.-Pr., Paar ... $4.90

Echte Brussels, Battenberg u. Point d'Calais Waaren, gemacht um zu $12.50 verkauft zu werden, von uns zu einem billigen Preise gekauft, Herausforderungs-Preis, Paar ... $6.85

Tapestry Portieres, v. dem gerippten Armure Gewebe, alle Farben dieser $5.00 Waaren, Herausforderungspreis, per Paar ... $3.95

Velour Bordered Portieres, die neuen La Art Bordure Portieres m. breiten Verona Velour Borders, $10 Werthe, Herausf.-Pr., Paar ... $6.98

Französ. Velour Portieres, die allerfeinsten Waaren, double faced, schönfarbige $40 Qualität, Herausford.-Preis, Paar ... $24.00

Rope Portieres, extra schwerer netted Top und tiefe massive Festoon Overdrapery — zum Gebrauch von 5 bis 7 Fuß 6 Zoll — Herausforderungspreis, per Stück ... $2.50

Mercerized Seiden-Damast, acht neue feine Farben, hübscher, umwendbarer Damast, Herausforderung, Yard ... $1.00

Gardinen Bobbin Net, 90 Zoll breit, sehr wünschenswerthe Qualität, gewöhnlich 75c — Herausforderungspreis, Yard ... 29c

Hungarian Cloth, hübsche oriental. Muster u. Farben, die 25c Sorte— Herausford., Yard ... 15c

India Prints, die echten importirten 75c Waaren, Herausforderung, Yard ... 25c

Messingene Gardienstangen, verstellbar auf 4 Fuß 4 Zoll Länge, ½ Zoll im Durchmesser, stark, 15c Sorte—Herausforderung ... 7c

Opaque Rouleaux, 3 bei 7 Fuß Größe, auf garant. Rollers, vollständig fertig zum Aufhängen, alle Farben—Herausforderung, per Stück ... 19c

Treppen-Oeltuch, 15 Zoll breit, in großer Auswahl, regul. 12c—Herausforderung, Yard ... 7c

Eine 98c Putzwaaren-Herausforderung.

Der größte Einpreis-Putzwaaten-Verkauf, der je in Chicago stattgefunden hat. Eine Ersparniß für Euch, gerade jetzt am Beginn der Saison. Wir wollen die Einzelheiten außer Acht lassen. Wir sicherten sie uns für diesen großen Herausforderungs-Verkauf und behaupten, daß ihr Preis nicht die Hälfte der Herstellungskosten beträgt. Der Putzwaaren-Bargain der Saison. Hunderte Moden zur Auswahl, ebenso jeder fertig garnirte



Straßenhut für den Herbst. Jeder Hut ist zum Tragen fertig. Gleichfalls eine große Auswahl von feinen französischen Filz-Fedoras, welche im Retail nie unter $2.50 gekauft werden konnten (einschließlich der seltenen Sorte, rein weiß). Eine feine Auswahl von Kinderhüten, alle garnirt und fertig zum Tragen.

Fünfzig Facons der beliebtesten Hüte der Saison. Die bekannten Scratch- oder Mohair-Filzhüte — die $1.25 und $1.50 Sorten — alle zu einem Preise — für ... 98c

Herausforderung in Schreibmaterialien

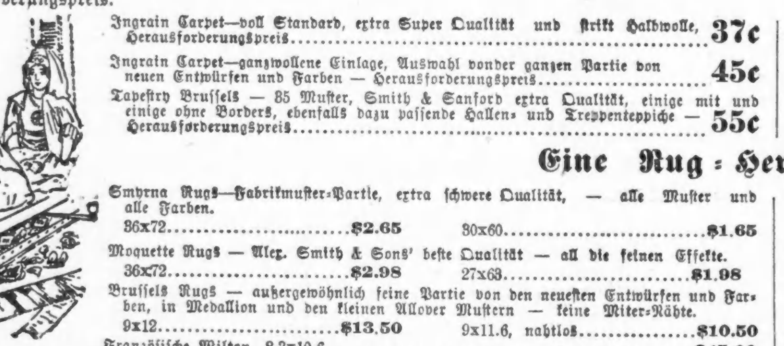
Worcester Wedding Plate Schreib-Papier. Wir mußten mit den Worcester Mills einen Kontrakt für verschiedene Waggonladungen deren Wedding Plate abschließen, um diesen vortheilhaften Preis zu erhalten. Es ist ein feines Plate-Papier, in Pfund-Packeten verpackt, in der fashionablen Quadrat-Facon, neunzig Bogen im Packet, per Pfund ... 10c

Initial-Papier, gestempelt mit einem Steel Die, in allen Farben, auf Whitings Celestial blauem Papier, per Quire, 24 Bogen, mit dazu passenden 24 Kouverten ... 15c

Gravirte Platte und 50 Karten Engl. Script, feinste Arbeit und feinste Karten werden gebraucht 48c

Große Teppich-Herausforderung.

Kein Carpet-Departement irgendwo ist von der Konkurrenz ausgeschlossen. Alle sind neue Herbst-Muster und jede Qualität ist zuverlässig und werthvoll, ohne Rücksicht auf den Herausforderungspreis.



Ingrain Carpet—voll Standard, extra Super Qualität und strikt Halbwolle, Herausforderungspreis ... 37c

Ingrain Carpet—ganzwollene Einlage, Auswahl vonder ganzen Partie von neuen Entwürfen und Farben — Herausforderungspreis ... 45c

Tapestry Brussels — 85 Muster, Smith & Sanford extra Qualität, einige mit und einige ohne Borders, ebenfalls dazu passende Hallen- und Treppenteppiche — Herausforderungspreis ... 55c

Velvet und Axminster Carpets—Räumung von all den nicht mehr zu führenden Mustern, Smith, Dobson & Beattie Fabrikate, mit und ohne Borders, regulärer Werth bis zu $1.25 — Herausforderungspreis ... 75c

Bigelow Axminster und Royal Wilton Velvets, beste Sorte von diesen High-Pile Carpetstoffen, Borders, Hallen- und Treppen-Muster — Herausforderungspreis ... $1.10

Eine Rug-Herausforderung.

Smyrna Rugs—Fabrikmuster-Partie, extra schwere Qualität, — alle Muster und alle Farben.
36x72 ... $2.65 — 30x60 ... $1.65

Moquette Rugs — Alex. Smith & Sons' beste Qualität — all die feinen Effekte.
36x72 ... $2.98 — 27x63 ... $1.98

Brussels Rugs — außergewöhnlich feine Partie von den neuesten Entwürfen und Farben, in Medallion und den kleinen Allover Mustern — keine Miter-Nähte.
9x12 ... $13.50 — 9x11.6, nahtlos ... $10.50

Französische Wilton, 8.3x10.6 ... $45.00

Body Brussels Rugs — gemacht von der Bigelow Mfg. Co., orientalische Muster und Farben. —
8.3x10.6 ... $16.50 — 9x12 ... $19.50

Bigelow Axminster Rugs — Die schönsten Effekte, die jemals in diesen hochfeinen Rugs gezeigt wurden, orientalische, Empire und Blumen-Effekte.
18x36 ... $1.45 — 6x9 ... $14.50
30x60 ... $3.45 — 8.3x10.6 ... $21.50
4.6x7.6 ... $7.45 — 9x12 ... $23.50

Bigelow Wilton Rug, 9x12 Fuß ... $35.00

Arlington Axminster, 9x12 ... $35.00

Herausforderung in prachtvollen Möbeln.

Letzte Woche hatten wir den größten Möbel-Umsatz in der Geschichte des Großen Ladens. Herausforderungspreise waren die Ursache und wir machen große Anstrengungen, diese Möbel-Woche noch größer wie die letzte zu machen. Wir können hier nur sehr wenig sagen, aber Ihr könnt versichert sein, daß die größten Ersparnisse an Möbeln in dem Großen Laden offerirt werden.

Ein spezieller Bargain in einem feinen Combination Bücherschrank und Schreibpult, genau wie die Abbildung, mit gebogener Glasthüre, ¼ gesägtes Golden Oak, $32 Werth, speziell ... $17.95



India Stuhl, genau wie die Abbildung, der reguläre Preis für dieselben ist $1.25, Verkaufs-preis Montag ... 69c

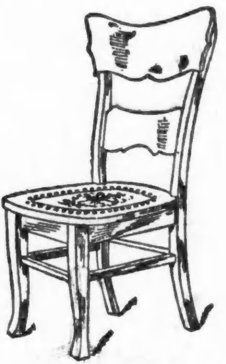




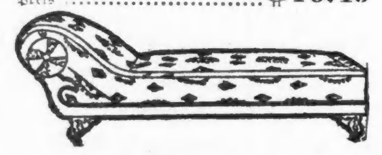
Messingene Bettstelle, 2zöllige Pfosten, 3zöll. Husks und Vases, alle Größen, $38.00 Werth, Verkaufspreis ... $24.95

Messingene Bettstellen, 1½zöllige Pfosten, genau wie die Abbildung, $30 Werth, speziell zu ... $19.95

Wenn Ihr eine feine Auswahl in Davenport Sophas zu sehen wünscht, hier ist der Platz, sich dieselben anzusehen. Wir offeriren über 100 verschiedene Designs—unsere Preise variiren von $300 herunter bis auf $30. Montag verkaufen wir eine wie Abbildung, in Mahogany-Frame oder quarter-sawed Eichenholz—Ueberzug je nach Eurer eigenen Auswahl.
6 Fuß Größe, $35.00 Werth—Verkaufs-Preis ... $22.95
5 Fuß Größe, $28 Werth — Verkaufs-Preis ... $18.49

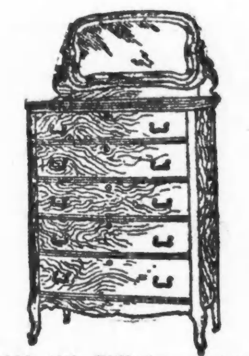


3-Stücke Parlor-Ausstattungen, ganz Mahogany, hinteres Frame hübsch eingelegt mit Mother-of-Pearl, überzogen mit feinstem seidenem Damast, $25 Werth, Verkaufs-Preis ... $16.49



Box Sitz Eßzimmerstuhl, wie Abbildung, echter Leder-Sitz, voll ¼ gesägtes Eichenholz, $3.75 Werth, Verkaufspreis ... $2.29

Couch, einfacher Top, stitched und welted Seiten, 29 Zoll breit, 78 Zoll lang, überzogen mit feinsten belgischen Velours, $12 Werth — Spezial-Verkauf ... $6.49



Vergleicht diese Chiffoniere mit irgend einer anderen — volle Swell Front, alles ¼ gesägtes Golden Oak, 38 Zoll breit, 20 Zoll tief, Spiegel 16x28, $20.00 Werth, speziell zu ... $12.49

Chiffonier, solides Eichenholz, 34 Zoll breit, 5 große Schubladen, $6 Werth, nur ... $3.89

Bargains in feinen Leder-Couches — 183 Ausstellungs-Muster angekauft zu einem großen Rabatt, soeben eingetroffen, die früheren Preise rangirten von $80 bis $40, Montag von $52 herunter auf ... $22.49

Band-Herausforderung.

Drei großartige Band-Offerten, die ganz Amerika herausfordern gleiche Werthe zu bieten. Tausende von Yards wünschenswerther Bänder werden verschleudert bei diesem großen Herausforderungsverkauf zu dem bemerkenswerth billigen Preise von 10c per Yard.

15c und 22c Taffeta, in allen beliebten Farben—19c und 25c Atlas Taffetas, beliebte Farben — No. 40, 60 und 80 — der Bargain der Saison — sämmtlich zu einem Preis — per Yard ... 10c

1000 Stücke No. 40 fancy Bänder, passend für den Hals oder fancy Arbeit — ein reguläres 10c und 15c Band, offerirt während dieses Verkauf, die Yard für ... 5c

Das größte Assortiment von beliebten Atlas Taffeta-Bändern, das je zu dem Preis gezeigt wurde — reguläre 35c Qualität, während dieses Verkaufs nur ... 25c

Kleider-Herausforderungs-Verkauf.

$12.50, $15.00 und $18.00 Männer-Anzüge.

Eure Auswahl von unsern sämtlichen Winter-Anzügen für Männer, von der letzten Saison mit herübergenommen. Die Facons und Stoffe sind genau dieselben wie bei den neuen Herbst-Stoffen, der einzige Unterschied besteht darin, daß sie von der letzten Saison mit herübergenommen wurden. Die Partie enthält Anzüge von den feinsten fancy Kammgarnen, 18 Unz. Washington Serges, Worsted Cheviots, Cashmeres usw. Anzüge, welche in der letzten Saison für $12.50, $15.00 und $18.00 verkauft wurden, werden Euch morgen offerirt, in allen Größen — für ... Eure Auswahl für $7.50 sämmtl. Winter-Anzüge.

$15.00 lange, bequem passende Männer-Ueberzieher.

Als eine extra spezielle Herausforderung-Offerte bringen wir 200 $15.00 lange loose passende Männer-Ueberzieher zu $10.00 zum Verkauf. Diese Röcke sind mit handwattirten Kragen und Lapels gemacht und haben die breite Militär-Schulter; sowohl starke wie reguläre Größen; Herausforderung-Preis ... $10.00

$3.50 reinwollene Kniehosen-Anzüge für Knaben

Größen 3 bis 16. Knaben drei Stück Anzüge, Russian Blouse Anzüge, Norfolk-Anzüge, und doppelknöpfige Anzüge, in beinahe allen Farben. Kein Anzug in der Partie weniger wie $2.50 werth, einige so hoch wie $4 werth. Herausforderung-Preis ... $1

75c ganzwollene Kniehosen für Knaben, Größen 3 bis 16. Niedliche Karrirungen, Mischungen usw., jedes Paar absolut ganz Wolle; speziell (2 Paar an einen Kunden) für ... 19c

Herausforderung in Tapeten.

Einige der schönsten Muster in Tapeten. Alle Herbst-Muster, hübsche, neue Up-to-date Entwürfe, zu weniger als ein Drittel des regulären Preises.

5,000 Rollen Tapeten dieser Saison, in allen begehrenswerthen Farben, mit hübsch gemischten Borten und Decken-Tapeten dazu passend, Preis, Montag ... 7½c

Ein großes Sortiment v. guten Glanz-Tapeten m. dazu passender 18zölliger Borte, zum Verkauf Montag ... 4c

2,000 Rollen von hochfeinen Gold- und erhabenen Tapeten für Parlors, Hallen, Eßzimmer etc., regulärer Preis 25c, Montags-Verkaufspreis ... 14c

Tausende von Rollen hochfeiner Tapeten, um damit aufzuräumen, per Rolle ... 2c

Herausforderung in Hosenträgern.

Kauft ein Dutzend Paar oder mehr zu diesen Preisen.



Hosenträger-Herausforderung — Ein hundert Dutzend extra starke Hosenträger, mit geflochtenen Enden gemacht, Cast-off Schnallen und Unterhosen-Halter. Sämmtlich mit der Union-Marke versehen und sollten für 25c verkauft werden ... 12c

Herausforderung in Männer-Unterzeug.

Schweres Merino, Derby gerippt, und hygienisch fließgefüttert. Drei extra gute Werthe. Um dem Gedränge vorzubeugen, werden diese Waaren an der der Fontäne verkauft werden. Genügend Raum, kein Gedränge ... 45c

Grocery-Herausforderung.

Schinken, Butter und Büchsen-Waaren.



Schinken — Swift's Supreme oder Hazel Mild Sugar Cured, durchschnittlich 10 bis 12 Pfund schwer, per Pfd. ... 12½c

Cottolene—Fairbank's bestes Shortening, kleine Büchse 21c; großer Kübel ... 98c

Hummern — Burnham & Morrill's feinster Machics Bay Fisch, per hohe 1 Pfd.-Büchse ... 25c

Dairy Butter—Frisch von den Wisconsiner Meiereien, 1 Pfd.-Print 23c; 5 Pfd. Nettogewicht in Drum ... $1.15

Grape Nuts, Vitos, Shredded Wheat Biscuit, Cera Nut Flakes oder Hazel Fig Nuts, per Packet 10c; Dutzend assortirt ... $1.18

Reines Oliven-Oel — Curtis Brand, hergerichtet und auf Flaschen gezogen in Californien, ½ Pint-Flasche 25c; Pint-Flasche 45c; Quart-Flasche für ... 85c

Süß-Kartoffeln — Extra fancy Jersey Stock, per Peck ... 33c

Neue Feigen — Fancy California Layers, 1 Pfund-Packet 9c; 10 Packete in hölzerner Schachtel ... 88c

Crab-Aepfel — Fancy Hyslop, gute gesunde Frucht, per Peck ... 40c

Wachs-Tapers — Peerleß Brand —volle Anzahl, per Carton ... 2c

Boston Ferns — Große Pflanzen in 4-zöll. Töpfen, per Stück ... 35c

Gummi-Pflanzen oder Fuchsien, in feinem Zustande, reguläre 50c Pflanzen für ... 38c

Süße Chokolade — Hazel Pure Food Co.'s ¼ Pf.-Stück 5c; per Pfund ... 19c

Neue Theesorten — Auswahl von allen unseren 70c feinen Theesorten, per Pfund ... 64c

Hire's Root Beer Extrakt, per Flasche ... 11c

Baker's oder Lowney's Frühstücks-Kakao, ½ Pfund-Büchse ... 22c

Grüner, schwarzer oder gemischter Thee, einschließlich aller unserer feiner indischer und Ceylon-Theesorten, per Pfd. 55c; 5 Pfund in Thee-Canister ... $2.70

Butterine — Braun & Fitts' Holstein, etwas gefärbt, 1 Print 17c; 5 Pfund Nettogewicht in Drum ... 85c

Plum Pudding — Richard & Robbins' bester Delaware Pudding, 2 Pfd.-Büchse zu 35c; 1 Pfd.-Büchse ... 18c

Austernschalen—Zerstoßene, fertig zum sofortigen Gebrauch; 50 Pfund 30c; 100 Pfd.-Sack ... 57c

Woll-Seife — 4 große oder 7 kleine Stücke ... 24c

Graham-Mehl — Böhmisches Roggenmehl oder Hazel reines Weizenmehl; 10 Pfund-Sack ... 30c

Apfel-Cider-Essig — garantirt strikt rein; per Gallone, einschließlich Krug ... 22c

Joan of Arc Red Kidney Beans —per Büchse 8c; 6 Büchsen ... 45c

Arm und Hammer Back-Soda; per Packet ... 4½c

Neue Blumenknollen für Winter-Blüthe.

Römische Hyazinthen, pink, weiß und blau; Stück 3c; Dutzend ... 30c

Bermuda Harrisi-Lilien, Stück 14c und ... 8c

Narzissen, doppelte römische, Dutz. 30c, Stück ... 3c

Mammoth Calla Lilien, das Stück ... 25c

Wein- und Liqueur-Herausforderung.

Guinneß' echter Dublin Stout—das Dutzend zu ... $1.55

Hermitage Rye, 17 Jahre alt; Alter, Vollkraft und Qualität garantirt von der Ver. Staaten Regierung— per Flasche ... $1.20

Baltimore Rye, 9 Jahre alt — volle Quarts; per Flasche ... 90c

Ushers O. V. G. Scotch Whiskey, Flasche ... 98c

Old Crow Bourbon, Frühjahr 1893; volle Quarts; per Flasche ... 88c

Dillon's 3 Star Irish Whiskey—Flasche ... 90c

Booth's Old Tom Gin; importirt in Glas — per Flasche ... 74c

Port oder Sherry, 6 Jahre alt, Gallone ... $1.20

Johannisberg, Californias feinstes Erzeugniß— per Gallone ... 92c

St. Julien Claret, extra Qualität—Gall. ... 65c

Hermitage Rye, 9 Jahre alt, Gall. ... $3.09

Gibson Rye, 8 Jahre alt, Gall. ... $2.90

Pepper Whiskey, 6 Jahre alt, Gall. ... $2.40

Cabinet Bourbon, 4 Jahre alt, Gall. ... $1.68

Herausforderung in Kunst-Nadelarbeit.

Shams und Scarfs, gestempelt in prächtigen Blumen-Entwürfen ... 15c

100 neue Entwürfe in gestempelten Kissen-Decken ... 19c

Brainard & Armstrong's Wasch-Seide, in Halter, per Dutzend ... 15c

Bestickte Tisch-Decken ... 19c

Handgemalte Scrap-Korb ... 49c

Seide Velour Kissen, mit guten Daunen gefüllt, mit Cord und Quaste besetzt ... $1.98

Daunen- und Feder-Kissen ... 15c

Herausforderung in Chetlain Bags.

Leder Chatelaine Bags, Straps und Haken dazu passend, für ... 25c

Echte Seal Chatelaine Bags, ganz mit Leder gefüttert, schwerer oxidirter Rahmen, Kette und Haken — unser regulärer $2.00 Bag — Herausforderung-Preis ... 95c

Die große Herausforderung im Bargain-Basement.

Herausforderung in Oefen.

Unsere Dearborn Guß-Herde, No. 8, großer Backofen und Feuerplatz, mit Duplex Grate, entweder für Weich- oder Hartkohlen, hübsch gemacht, mit nickelplattirten Tea Shelves ... $11.95

Schwerer No. 8 Kochofen, mit End-Shelf, großer Feuer-Platz und Asch-Pfanne, entweder für Hart- oder Weichkohlen — für ... $8.95



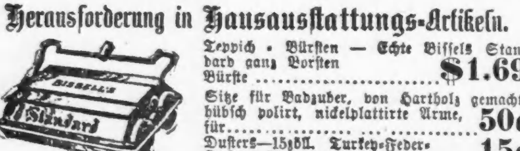
Volle Größe No. 8 Laundry-Ofen,—mit großer Pouch Feed-Thüre, —schwere Gußtheile, für ... $2.25



Reliable Oel-Heizofen, mit Bail, hält eine Gallone Oel und brennt zwölf Stunden — wie Abbildung — für — 2.95

Wir führen eine vollständige Auswahl in erster Klasse Stahl-Herde, Heizöfen, Oel-Heizöfen und Gas Radiators. Alle Oefen abgeliefert und frei aufgesetzt in allen Theilen der Stadt.

Herausforderung in Hausausstattungs-Artikeln.



Teppich-Bürsten — Echte Bissels Standard ganz Borsten Bürste ... $1.69

Sitze für Badzuber, von Hartholz gemacht, hübsch polirt, nickelplattirte Arme, für ... 50c

Dusters—15zöll. Turkey-Feder-Dusters für ... 15c



Waschbretter, volle Größe, mit Zink überzogen, für ... 10c

Unsere Leader Waschleine, weiße Baumwolle, volle 50 Fuß ... 5c

Wringers — Unsere Clipper Holz-Gestell Wringers, mit doppeltem Schrauben-Obertheil, für ... 98c

Gerstenvorter Emaille für Ofenröhren ... 10c

E-Z Ofen-Politur, für ... 5c

Ofenröhren, 6zöll. glattes Eisen, volle Länge ... 7c

Ellbogen, 6zöll. glattes Eisen ... 5c

Landers, Frary, Clark u. Co.'s wohlbekannte No. 0 Food Choppers ... 75c
Seht Demonstration.

Thee-Kessel, No. 8 Acme Granite, volle Größe ... 38c

Reis-Boilers, Acme Granite, große Sorte, für ... 29c

Salz-Behälter, hübsch lackirt ... 10c

Gas-Oefen, mit zwei verbesserten Brennern, erzeugt eine elegante blaue Flamme — für ... 98c

Demonstration mit den Dover Asbestos Bügeleisen — 3 im Set—Griffe sind stets kalt.

Furnace Scoops, „D"-Griff ... 39c

Kohlen-Schaufel, lackirt, extra schwere Qualität ... 2c

Ofen-Bretter, 36 Zoll im Quadrat, Holz gefütterte Crystall Ofenbretter, American Stove Board Co.'s erste Qualität ... 45c

Waschkessel, No. 8, volle Größe, mit schwerem Kupferrand, und Kupfer-Boden, für ... 65c

Kohleneimer, 15zöll. lackirt, extra schwerer Boden ... 12c

Porzellan- und Glas-Departement.

Unser riesiges Porzellan- und Glas-Dept. ist vollständig angefüllt mit Bargains, die eine Herausforderung für alle Konkurrenten bilden.



100-Stücke Dinner-Set, assortirte Dekorationen, Porzellan-Fabrikat, wirklich prachtvoll — Herausforderungs-Preis ... $6.00

100-Stücke Dinner-Set, assortirte Farben und Dekorationen, ein Gewinner — unser Herausforderungs-Preis ... $9.00

100- und 102-Stücke Dinner-Sets, österreichisches Porzellan, hübsche Dekorationen, assortirte Farben und Blumen-Entwürfe diese Sets werden sicherlich Euren Beifall finden — Herausforderungs-Preis ... $15.00

100-Stücke französisches Porzellan Dinner-Set, Lafayette-Dekorationen, die entschieden sehr künstlerisch sind — ein positiver Erfolg — Herausforderungs-Preis ... $18.85

Toiletten Sets, 12 Stücke — blaue Blumen-Dekorationen — einschließend großer Schmutzwasser-Behälter — Herausforderungs-Preis ... $2.97

Japanische blaue Porzellan Individual Butters — Herausforderungs-Preis ... 1½c



Tischgläser aus echtem geschliffenem Glas, gerade und glockenförmige — Spezieller Herausforderungs-Preis ... 23c

Löffel-Behälter aus echtem geschliffenem Glas — Herausforderungs-Preis ... 25c

Böhmische Glas-Vasen, assortirte Facons — Herausforderungs-Preis ... 25c

2000 importirte Porzellan dekorirte Frucht- oder Sauce-Teller, verschiedene assortirte Muster, werth aufwärts bis $3.00 das Dutzend — Spezieller Herausforderungs-Preis, Auswahl ... 10c

Kerzen-Schirm, assortirte Farben, 50c Werth — Herausforderungs-Preis ... 10c

Tassen und Untertassen — Holland blaue Dekorationen, große Sorte — sind speziell für unseren Herausforderungs-Verkauf eingetroffen — zu nur ... 10c

Deutsche Bierkrüge — mit Metalldeckeln — spezieller Herausforderungs-Preis, so lange dieselben vorhalten ... 38c

Spucknäpfe — assortirte Farben — elegant glasirt — Herausforderungs-Preis ... 10c

Herausforderung Lampen.



Hübsche Parlor-Lampen, assortirte Farben, prächtige Verzierungen, Zenter Zug-Brenner — Herausforderungspreis, $2.95

Metall Lese- oder Nählampen, nickelplattirt, vollständig mit 10-zölligem Schirm, Center Draft runder Brenner — Herausforderungs-preis ... $1.35

Schöne Leselampen, mit Globe oder Schirm, assortirte Verzierungen — werth $1.50 — Herausforderungs-preis ... 85c

Wir halten eine vollständige Auswahl von Brennern, Dochten u. Lampen-Zylindern zu niedrigsten Preisen.

Glüh-Nachtlampe, raucht nicht und ist geruchlos, brennt 200 Stunden — Herausforderungspreis ... 25c

Zwei-Flammen Gas-Fixtures, in reichem Gilt-Finish, bis zu 10-Fuß Deckenlänge — Herausforderung ... $1.95

Drei-Flammen Gas-Fixture ... $2.65

Eine-Flamme Gas-Fixture, 36 Zoll lang — Herausforderungspreis ... 45c

Einzelne Swing Gas Brackets—Herausforderungs-Preis ... 25c

Echter Eclipse Mantel, Welsbach Fabrikat — Herausforderungspreis ... 10c

Echter Nr. 2 Welsbach Mantel— Herausforderungspreis ... 18c

Gas-Globes, etwas ganz Neues, gibt ein gutes Licht — Herausforderungspreis, per Stück ... 15c

Bilder- u. Rahmen-Herausforderung.



Platino Drucke, in Kombination von 3 Sujets (wie Bild), assortirte und populäre Sujets, Mounted und Matted, Größe zum Einrahmen 10 bei 20, Herausforderungspreis ... 7c

Odds und Ends in eingerahmten Bildern, alle Facons und Arten, werth bis zu 50c—Herausforderungspreis ... 19c

Echte Platinum Prints, eingerahmt in 8 bei 10 schattirte Veneer Rahmen, gefällige Sujets, Werth 50c — Herausforderungspreis ... 23c

Rahmen für Kunst-Beilagen-Bilder, schwarz oder Gold-Finish, vollständig mit Glas und Rücken — Herausforderungs-Preis 19c und ... 15c

Sepia Prints, prachtvolle Lebensbilder, eingerahmt in 3-Ply Flemish ovale Veneer Rahmen, hübsch ornamentirt, Größe 9 bei 12, kann als ein Bargain betrachtet werden zu $1.25 — Herausforderungs-Preis ... 75c